A 5242 F

IWK

Internationale wissenschaftliche Korrespondenz zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung

29. JAHRGANG, MÄRZ 1993, HEFT 1

MARKUS WEHNER UND ALEKSANDR VATLIN: „Genosse Thomas" und die Geheimtätigkeit der Komintern in Deutschland 1919–1925

WLADISLAW HEDELER UND RUTH STOLJAROWA: Ein unbekannter Brief Nikolai Bucharins an Josef Stalin vom 10. Dezember 1937

GERLINDE GRAHN: Quellen zur Geschichte der Arbeiterbewegung zwischen der Mitte des vergangenen Jahrhunderts und 1945 in den Nachlässen des Bundesarchivs, Abteilungen Potsdam

ANDREAS REINKE: Quellen zur Geschichte der Juden in den Archiven der neuen Bundesländer

FORSCHUNGS- UND PUBLIKATIONS-VORHABEN * TAGUNGSBERICHTE
NEUE LITERATUR

Neuerscheinungen

Mario Keßler
Antisemitismus, Zionismus und Sozialismus

Arbeiterbewegung und jüdische Frage im 20. Jahrhundert

156 Seiten, DM 24.-
ISBN 3-929455-00-5

Die jüdische Frage hat in der sozialistischen Bewegung von Anfang an eine wichtige Rolle gespielt. Anspruch und Wirklichkeit klafften jedoch immer weiter auseinander. Wie wurde das ursprüngliche Anliegen einer rationalen Lösung verwirklicht?
In der Aufstiegsphase der Arbeiterbewegung waren der entschieden geführte Kampf gegen den Antisemitismus und die erfolgreiche Integration der jüdischen Revolutionäre in die Arbeiterbewegung bestimmend; in der Niedergangsphase Chauvinismus und Judenfeindschaft.

August Thalheimer
Programmatische Fragen

Kritik des Programmentwurfs der Kommunistischen Internationale (VI. Weltkongreß)

Mit einem Vorwort von Theodor Bergmann und einer Einleitung von Jens Becker

112 Seiten, DM 18.80
ISBN 3-929455-02-1

In den Geheimarchiven in Berlin (Ost) und Moskau 65 Jahre unter Verschluß gehalten, wird erstmals die Kritik August Thalheimers am Programmentwurf der Komintern zum 6. Weltkongreß 1928 vollständig veröffentlicht. Dieses Buch legt das wichtigste Ergebnis seiner Programmarbeit bei der Komintern vor. Viele hier publizierte Gedanken bildeten später die Grundlage für die Plattform der KPD-O. Thalheimers Programmkritik ist ein weiterer Mosaikstein zum Verständnis der Arbeiterbewegung.

Alexander Kan
Nikolai Bucharin und die skandinavische Arbeiterbewegung

Aus dem Schwedischen von Theodor Bergmann

220 Seiten, DM 29.80
ISBN 3-929455-01-3

Alexander Kan legt bisher unerforschte Aspekte in Bucharins Leben und Arbeit offen. Dutzende von skandinavischen Schriften Bucharins, die seine Biographen ignorierten, wurden entdeckt.
»Es ist völlig unmöglich, dem reichen Inhalt dieser sehr konzentrierten Arbeit einigermaßen gerecht zu werden. Kans akribische Forschungsarbeit geht weit über die skandinavische Arbeiterbewegung hinaus, zeigt internationale Beziehungen und Fernwirkungen auf. Das Buch bringt neue Details über Bucharins menschliche Qualitäten.« *Sozialismus*

Th. Bergmann/G. Schäfer (Hg.)
Leo Trotzki - Kritiker und Verteidiger der Sowjetgesellschaft

Beiträge zum Internationalen Trotzki-Symposium, Wuppertal 1990

356 Seiten, DM 39.80
ISBN 3-929455-03-X

Es gibt in diesem Buch weder eine Einheitsmeinung noch eine einhellige Botschaft - das wäre ohnedies nur ein sattsam bekanntes Übel, sondern teilweise stark voneinander abweichende Perspektiven und Urteile.
Mit Beiträgen von: Knei-Paz, Mandel, Daniels, Kaimin, Koslow, van der Linden, Johnstone, Klein, Cox, Spirin, Schäfer, Kößler, Mayzel, Startsew, Britovsek, Lesnik, Merridale, Shapiro, Selden, Bergmann, Firsow, Haferstroh, Xuyi, Traverso, Keßler, Lebedewa, Lehnert, Zehender, Herbst.

Decaton Verlag Postfach 2161 6500 Mainz

IWK

Internationale wissenschaftliche Korrespondenz zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung

Im Auftrage der Historischen Kommission zu Berlin herausgegeben von Henryk Skrzypczak
Wissenschaftlicher Beirat: Andreas Graf, Helga Grebing, Peter Lösche, Hans Mommsen, Hans-Josef Steinberg und Hermann Weber

Inhalt

MARKUS WEHNER UND ALEKSANDR VATLIN: ,,Genosse Thomas" und die Geheimtätigkeit der Komintern in Deutschland 1919–1925 ..... S. 1

WLADISLAW HEDELER UND RUTH STOLJAROWA: Ein unbekannter Brief Nikolai Bucharins an Josef Stalin vom 10. Dezember 1937 ..... S. 20

GERLINDE GRAHN: Quellen zur Geschichte der Arbeiterbewegung zwischen der Mitte des vergangenen Jahrhunderts und 1945 in den Nachlässen des Bundesarchivs, Abteilungen Potsdam ..... S. 26

ANDREAS REINKE: Quellen zur Geschichte der Juden in den Archiven der neuen Bundesländer ..... S. 43

REINER TOSSTORFF: Forschungen zur Kommunistischen Internationale. Eine Tagung im Internationalen Institut für Sozialgeschichte, Amsterdam, vom 1. bis 3. Oktober 1992 ..... S. 48

MARIO KESSLER: Arbeiterbewegung und Antisemitismus. Bericht über einen Workshop am 5. Dezember 1992 in Berlin ..... S. 52

FORSCHUNGS- UND PUBLIKATIONSVORHABEN zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung und angrenzender Gebiete (94). Bearbeitet von Franz Jean Frohn ..... S. 56

NEUE LITERATUR

Fritz Wüllner, Die NS-Militärjustiz und das Elend der Geschichtsschreibung. Ein grundlegender Forschungsbericht, Baden-Baden 1991 *(Albrecht Götz von Olenhusen)* ..... S. 72

Inventar zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung in den staatlichen Archiven der Bundesrepublik Deutschland. Hrsg. von Heinz Boberach u.a. Bd.1: Staatsarchiv Bremen. Bearb. von Werner Garbas und Margot Müller, Berlin 1991;

Inventar zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung in den staatlichen Archiven der Bundesrepublik Deutschland. Hrsg. von Heinz Boberach u.a. Bd.2: Staatsarchiv Hamburg, T.1. Bearb. von Klaus Weinhauer u.a., Berlin 1992 *(Jacob Toury)* ..... S. 74

Robert J. Alexander, International Trotskyism, 1929–1985. A documented analysis of the movement, Durham und London 1991 *(Reiner Tosstorff)* ..... S. 75

Gustav Landauer. Bibliographie. Hrsg. von Siegbert Wolf, Grafenau-Döffingen 1992 *(Christoph Knüppel)* ..... S. 76

Hans Paasche, ,,Ändert Euren Sinn!" Schriften eines Revolutionärs. Hrsg. von Helmut Donat und Helga Paasche, Bremen 1992 *(Ingo Materna)* .... S. 79

Walter Fabian, Mit sanfter Beharrlichkeit. Ausgewählte Aufsätze 1924–1991. Hrsg. und eingel. von Anne-Marie Fabian und Detlef Hensche, Frankfurt a.M. 1992 *(Uwe Schledorn)* ..... S. 79

Meldungen aus Münster 1924–1944. Geheime und vertrauliche Berichte von Polizei, Gestapo, NSDAP und ihren Gliederungen. . . Eingel. und bearb. von Joachim Kuropka, Münster 1992 *(Sibylle Hinze)* ..... S. 81

1/93
März

Gewerkschaften in Politik, Wirtschaft und Gesellschaft 1945–1949. Bearb. von Siegfried Mielke und Peter Rütters, Köln 1991 *(Rolf Steininger)* ..... S. 82

Rudolf Herrnstadt, Das Herrnstadt-Dokument. Das Politbüro der SED und die Geschichte des 17. Juni 1953. Hrsg., eingel. und bearb. von Nadja Stulz-Herrnstadt, Reinbek bei Hamburg 1990;

Helmut Müller-Engbergs, Der Fall Rudolf Herrnstadt. Tauwetterpolitik vor dem 17. Juni, Berlin 1991 *(Hellmut G. Haasis)* ..... S. 83

Gerhard Wayand, Marx und Engels zu archaischen Gesellschaften im Lichte der neueren Theorie-Diskussionen, Koblenz 1991 *(Josef Kiefer)* ..... S. 84

Michael Heinrich, Die Wissenschaft vom Wert. Die Marxsche Kritik der politischen Ökonomie zwischen wissenschaftlicher Revolution und klassischer Tradition, Hamburg 1991 *(Diethard Behrens und Kornelia Hafner)* ..... S. 85

Studien zu Marx' erstem Paris-Aufenthalt und zur Entstehung der ,,Deutschen Ideologie". Beiträge von Marion Barzen u.a., Trier 1990 *(Rüdiger Hachtmann)* ..... S. 86

Gisela Wallgärtner, Der soziologische Diskurs im Kaiserreich. Auswertung sozialwissenschaftlicher Zeitschriften, Münster und Hamburg 1991 *(Armin Steil)* ..... S. 87

Uli Schöler, ,,Despotischer Sozialismus" oder ,,Staatssklaverei"? Die theoretische Verarbeitung der sowjetrussischen Entwicklung in der Sozialdemokratie Deutschlands und Österreichs (1917 bis 1929), 2 Bde, Münster und Hamburg o.J. [1991] *(Helga Grebing)* ..... S. 88

Anarchismus und Pädagogik. Studien zur Rekonstruktion einer vergessenen Tradition. Hrsg. und eingel. von Ulrich Klemm, Frankfurt a.M. 1991 *(Heidi Behrens-Cobet)* ..... S. 89

Giovanni Sartori, Demokratietheorie. Hrsg. von Rudolf Wildenmann, Darmstadt 1992 *(Klaus Roth)* ..... S. 90

Antonio Gramsci heute. Aktuelle Perspektiven seiner Philosophie. Hrsg. von Hans Heinz Holz und Giuseppe Pristipino, Bonn o.J. [1992] *(Sabine Kebir)* ..... S. 91

Christl Wickert, Helene Stöcker, 1869–1943. Frauenrechtlerin, Sexualreformerin und Pazifistin. Eine Biographie, Bonn 1991;

Rolf von Bockel, Philosophin einer ,,neuen Ethik": Helene Stöcker (1869–1943), Hamburg 1991;

,,Heraus mit dem Frauenwahlrecht". Die Kämpfe der Frauen in Deutschland und England um die politische Gleichberechtigung. Hrsg. von Christl Wickert, Pfaffenweiler 1990 *(Heinz Niggemann)* ..... S. 94

Charles Rappoport, Une vie révolutionnaire 1883–1940. Les mémoires de Charles Rappoport, Paris 1991 *(Reiner Tosstorff)* ..... S. 96

Georg Scheuer, Nur Narren fürchten nichts. Szenen aus einem dreißigjährigen Krieg, Wien 1991 *(Reiner Tosstorff)* ..... S. 97

Ursula Fischer, Zum Schweigen verurteilt. Denunziert — verhaftet — interniert (1945–1948), Berlin 1992 *(Tanja Beer)* ..... S. 98

Peter Kriedte, Eine Stadt am seidenen Faden. Haushalt, Hausindustrie und soziale Bewegung in Krefeld in der Mitte des 19. Jahrhunderts, Göttingen 1991 *(Berthold Grzywatz)* ..... S. 99

Rudolf Macht, Bewährung. Geschichte der Hofer Arbeiterbewegung. Bd.II: (1891-1918), Hof 1991 *(Harald Reissig)* ..... S. 101

Rainer Paetau, Konfrontation oder Kooperation. Arbeiterbewegung und bürgerliche Gesellschaft im ländlichen Schleswig-Holstein und in der Industriestadt Kiel zwischen 1900 und 1925, Neumünster 1988 *(Gerhard Beier)* ..... S. 103

Horst Thum, Wirtschaftdemokratie und Mitbestimmung. Von den Anfängen 1916 bis zum Mitbestimmungsgesetz 1976, Köln 1991 *(Axel Ulrich)* ..... S. 104

Zur Sonne, zur Freiheit! Beiträge zur Tourismusgeschichte. Hrsg. von Hasso Spode, Berlin 1991 *(Thomas Westerdorf)* ..... S. 104

Revolutionsbegeisterung an der Hohen Carlsschule. Ein Bericht von Axel Kuhn u.a., Stuttgart-Bad Cannstatt 1989;

Volksunruhen in Württemberg 1789–1801. Beiträge von Axel Kuhn u.a., Stuttgart-Bad Cannstatt 1991 *(Hellmut G. Haasis)* ..... S. 106

Hans-Jörg Zerwas, Arbeit als Besitz. Das ehrbare Handwerk zwischen Bruderliebe und Klassenkampf 1848, Reinbek bei Hamburg 1988 *(Toni Offermann)* ..... S. 107

Karl Heinrich Pohl, Zwischen protestantischer Ethik, Unternehmerinteresse und organisierter Arbeiterbewegung. Zur Geschichte der Arbeitsvermittlung in Bielefeld von 1887 bis 1914, Bielefeld 1991 *(Karl Ditt)* ..... S. 110

Marlies Prinzing, Der Streik bei Bosch im Jahre 1913. Ein Beitrag zur Geschichte von Rationalisierung und Arbeiterbewegung, Stuttgart 1989 *(Rolf Neuhaus)* ..... S. 111

Andreas Winnecken, Ein Fall von Antisemitismus. Zur Geschichte und Pathogenese der deutschen Jugendbewegung vor dem Ersten Weltkrieg, Köln 1991;

Reinhard Preuß, Verlorene Söhne des Bürgertums. Linke Strömungen in der deutschen Jugendbewegung 1913–1919, Köln 1991 *(Albrecht Götz von Olenhusen)* ..... S. 112

Conan Fischer, The German Communists and the Rise of Nazism, New York 1991 *(Eric D. Weitz)* ..... S. 113

Wochenend und schöner Schein. Freizeit und modernes Leben in den Zwanziger Jahren. Das Beispiel Hannover. Hrsg. von Adelheid von Saldern und Sid Auffarth, Berlin 1991 *(Matthias Frese)* ..... S. 115

Uwe Rennspieß, Von der Weltwirtschaftskrise zur Gleichschaltung. Stadtgeschichte und Kommunalpolitik Kamens 1929–1933, Essen 1992 *(Karl Ditt)* ..... S. 116

Helmut Heiber, Universität unterm Hakenkreuz. Teil 1: Der Professor im Dritten Reich. Bilder aus der akademischen Provinz. Teil 2: Die Kapitulation der Hohen Schulen. Das Jahr 1933 und seine Themen. Bd.1, München u.a. 1991 und 1992 *(Freddy Litten)* ..... S. 117

Regina Griebel u.a., Erfaßt? Das Gestapo-Album zur Roten Kapelle. Eine Foto Dokumentation, Halle/S. 1992 *(Hellmut G. Haasis)* ..... S. 118

Eva-Maria Buch und die ,,Rote Kapelle". Erinnerungen an den Widerstand gegen den Nationalsozialismus. Hrsg. von Kurt Schilde, Berlin 1992 *(Erika Bucholtz)* ..... S. 121

Michael G.M. Antoni, Sozialdemokratie und Grundgesetz. Bd.1: Verfassungspolitische Vorstellungen der SPD von den Anfängen bis zur Konstituierung des Parlamentarischen Rates 1948, Berlin 1991 *(Klaus Riebschläger)* ..... S. 122

Reinhard Grohnert, Die Entnazifizierung in Baden 1945–1949. Konzeptionen und Praxis der ,,Epuration" am Beispiel eines Landes der französischen Besatzungszone, Stuttgart 1991;

Edgar Wolfrum, Französische Besatzungspolitik und deutsche Sozialdemokratie. Politische Neuansätze in der ,,vergessenen Zone" bis zur Bildung des Südweststaates 1945–1952, Düsseldorf 1991 *(Thomas Franz)* ..... S. 123

Ingrid Bauer, ,,Tschikweiber haum's uns g'nennt . . .". Frauenleben und Frauenarbeit an der ‚Peripherie': Die Halleiner Zigarrenfabriksarbeiterinnen 1869 bis 1940, Wien 1988 *(Toni Offermann)* ..... S. 125

Thomas Greminger, Ordnungstruppen in Zürich. Der Einsatz von Armee, Polizei und Stadtwehr Ende November 1918 bis August 1919, Basel und Frankfurt a.M., 1990 *(Hermann Wichers)* ..... S. 126

Walther L. Bernecker, Krieg in Spanien 1936–1939, Darmstadt 1991 *(Sabine Behn)* ..... S. 127

Petra Lataster-Czisch, Eigentlich rede ich nicht gern über mich. Lebenserinnerungen von Frauen aus dem Spanischen Bürgerkrieg 1936–1939, Leipzig und Weimar 1990 *(Sabine Behn)* ..... S. 128

A memzetközi munkásmozgalom történetéből: évkönyv. 1991 [Aus der Geschichte der internationalen Arbeiterbewegung. Jahrbuch 1991], Budapest 1991 *(Dagmar Goldbeck)* ..... S. 128

Josef Ehmer, Heiratsverhalten, Sozialstruktur, ökonomischer Wandel. England und Mitteleuropa in der Formationsperiode des Kapitalismus, Göttingen 1991 *(Karin Hausen)* ..... S. 129

Heiko Körner, Internationale Mobilität der Arbeit. Eine empirische und theoretische Analyse der internationalen Wirtschaftsmigration im 19. und 20. Jahrhundert, Darmstadt 1990 *(Helmut Berding)* ..... S. 131

Workers, Owners and Politics in Coal Mining. An International Comparison of Industrial Relations. Ed. by Gerald D. Feldman and Klaus Tenfelde, New York, Oxford and Munich 1990 *(John Perkins)* ..... S. 132

KURZANZEIGEN UND LITERATURHINWEISE ..... S. 133

WISSENSCHAFTLICHE MITTEILUNGEN ..... S. 136

PROJEKTFRAGEBOGEN ..... S. 137

Das Antiquariat mit dem Angebot, das Sie interessiert

Im Mai 1993 erscheint unser Katalog 20 (ca. 1.200 Nummern)

Geschichte und Politik

Noch gültig ist Katalog 19 (900 Nummern)

Hamburg und Norddeutschland

Wir sind stets am Ankauf seltener und wertvoller Einzelstücke sowie ganzer Bibliotheken interessiert

Wir senden Ihnen gern unsere Kataloge zu; Postkarte genügt



Grindelallee 28 · W-2000 Hamburg 13 · Tel. 040/44 11 33 19 · Fax 44 11 33 22

Heinrich-Heine Buchhandlung

IWK Internationale wissenschaftliche Korrespondenz zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung

Im Auftrage der Historischen Kommission zu Berlin herausgegeben von Henryk Skrzypczak

ÄLTERE IWK-HEFTE BILLIGER

Aus finanziellen Gründen und wegen mangelnder Lagerkapazität haben Herausgeber und Redaktion sich entschließen müssen, ältere IWK Hefte billiger anzubieten. Bis einschließlich H. 4/1987 beträgt der Preis pro Heft jetzt DM 5,- bzw. DM 20,- pro Jahrgang zuzüglich Versandkosten.

Folgende Hefte sind noch lieferbar:

H. 5 (Dez. 1967); H. 7 (Dez. 1968); H. 8 (Juni 1969); H. 14 (Dez. 1971);
H. 15 (Apr. 1972); H. 16 (Aug. 1972); H. 17 (Dez. 1972); H. 18 (Apr. 1973);
H. 19/20 (Dez. 1973);
Jg. 10 (1974) — Jg. 13 (1977) komplett H. 1.—4;
Jg. 14 (1978), H. 1 und H. 4;
Jg. 15 (1979), H. 1, 3 und 4; Jg. 16 (1980); — Jg. 23 (1987) komplett H.1—4.

Bitte richten Sie Ihre Bestellungen an:

Historische Kommission zu Berlin
IWK-Redaktion
Kirchweg 33
W-1000 Berlin 38 (ab 1.7.93: D-14129 Berlin)

Telefon: 030/816 001 41 **Telefax: 030/816 001 34**

ISSN 0046-8428

INTERNATIONALE WISSENSCHAFTLICHE KORRESPONDENZ ZUR GESCHICHTE DER DEUTSCHEN ARBEITERBEWEGUNG (Zitierweise: IWK)

Verleger im Sinne des Pressegesetzes: Historische Kommission zu Berlin e.V.,
Kirchweg 33, D-1000 Berlin 38 (ab 1.7.1993: D-14129 Berlin).

Redaktion: Gerhard Beier, Franz Jean Frohn, Gunter Krüschet (verantw.), Dirk H. Müller.

Für den Anzeigenteil verantwortlich: Gunter Krüschet.

Anschrift der Redaktion: Historische Kommission zu Berlin, IWK-Redaktion, Kirchweg 33, W-1000 Berlin 38 (ab 1.7.1993: D-14129 Berlin), Tel.: 0 30 / 816 001 41 (Direktwahl) 816 001-0 (Zentrale) Telefax: 0 30 / 81 60 01 34

Vertrieb: FSP GmbH, Schönhauser Allee 64, O-1058 Berlin.

Die IWK wird regelmäßig im „Sozialwissenschaftlichen Literaturinformationssystem SOLIS" des Informationszentrums Sozialwissenschaften, Lennéstr. 30, D-5300 Bonn, erfaßt.

Die mit dem Verfassernamen gekennzeichneten Beiträge geben nicht in jedem Falle die Meinung der Redaktion oder des Herausgebers wieder. Die Verfasser sind verantwortlich für die Richtigkeit der in ihren Beiträgen mitgeteilten Tatbestände. Für unverlangt eingesandte Manuskripte und Rezensionsexemplare übernimmt die Redaktion keinerlei Haftung. Für alle Beiträge behält sich die Historische Kommission alle Rechte vor, auch die Rechte des Nachdrucks, der Übersetzung in fremde Sprachen, der fotomechanischen Wiedergabe, sowie der Speicherung auf Datenträger.

Gerichtsstand: Berlin

Die IWK erscheint viermal jährlich (März, Juni, September, Dezember).
Preise ab 1.1.1988: Einzelheft DM 20,—, Studenten, andere Auszubildende und Arbeitslose DM 15,—, jeweils zuzüglich einer Pauschale für Versandkosten von DM 1,50. Jahresabonnement DM 67,—, Studenten, andere Auszubildende und Arbeitslose DM 40,—, jeweils zuzüglich DM 5,— für Versandkosten. Zahlung nach Erhalt unserer Rechnung auf das Postgirokonto Historische Kommission — Sonderkonto L, Nr. 21 55 15-105, beim Postgiroamt Berlin. Das Abonnement kann mit einer Frist von 6 Wochen zum Ende des Geschäftsjahres (IWK-Jahrgang) gekündigt werden. Andernfalls verlängert sich das Abonnement automatisch um ein weiteres Geschäftsjahr (IWK-Jahrgang).
Von den älteren Heften sind noch lieferbar die Nummern 5, 7, 8, 14-19/20, und Jg. 10 (1974) — Jg. 13 (1977), Jg. 14 (1978), H. 1 und 4 und Jg. 15 (1979), H. 1, 3 und 4, Jg. 16 (1980)ff.
Der Preis der noch lieferbaren älteren Hefte bis einschließlich H. 4/1987 beträgt DM 5,— pro Heft bzw. DM 20,— pro Jahrgang zuzügl. Versandkosten.

Zur Zeit gilt Anzeigenpreisliste Nr. 5 vom 1.5.1990.

Gedruckt mit Unterstützung der Senatsverwaltung für Wissenschaft und Forschung, Berlin.
Gesamtherstellung: Druckerei Band, Reuchlinstr. 10-11, Gewerbehof, W-1000 Berlin 21.

Autorinnen und Autoren dieses Heftes:

Gerlinde Grahn, Dr. phil., Wissenschaftliche Mitarbeiterin der Historischen Kommission zu Berlin, Otto-Haseloff-Str. 15, O-1597 Potsdam.

Wladilaw Hedeler, Dr. phil., Philosophiehistoriker, Rolandstr. 50, O-1110 Berlin.

Mario Keßler, Dr. phil. habil., Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Forschungsschwerpunkt Zeithistorische Studien, Am Kanal 4/4a, O-1560 Potsdam.

Andreas Reinke, M.A., Wissenschaftlicher Mitarbeiter der Sektion für deutsch-jüdische Geschichte der Historischen Kommission zu Berlin, Bergmannstr. 56, W-1000 Berlin 61.

Ruth Stoljarowa, Dr. sc. phil., Slawistin und Historikerin, Mollstr. 16, O-1020 Berlin.

Reiner Tosstorff, Dr. phil., Oppenheimer Str. 17, W-6000 Frankfurt a.M. 70.

Aleksandr Vatlin, Dr., Historiker mit Schwerpunkt Geschichte der Komintern, 4-ja Sokol'ničeskaja ul. 3-190, 107014 Moskau, Rußland.

Markus Wehner, M.A., Doktorand, Soldiner Str. 112, W-1000 Berlin 65, z.Z. Moskau.

„GENOSSE THOMAS" UND DIE GEHEIMTÄTIGKEIT DER KOMINTERN IN DEUTSCHLAND 1919–1925*

Von Markus Wehner und Aleksandr Vatlin

Im Herbst 1919, ein halbes Jahr nach Gründung der Kommunistischen Internationale (KI), beschloß die bolschewistische Führung, in der deutschen Hauptstadt eine konspirative Außenstelle zur Vorbereitung der Revolution in Westeuropa einzurichten. Für den Aufbau dieses Westeuropäischen Sekretariats (WES) der Komintern wurde ein Mann von Moskau nach Berlin geschickt, der in den folgenden Jahren selbst in eingeweihten Kreisen allein unter seinem Decknamen „Genosse Thomas" bekannt war. Genosse Thomas leitete den Apparat der Berliner Komintern-Vertretung bis zum Frühjahr 1925. Während seiner gesamten Tätigkeit war Thomas um äußerste Konspirativität bemüht — zum Leidwesen sowohl vieler auf ihn angewiesener deutscher Kommunisten innerhalb der KPD-Spitze als auch in späteren Jahren der Kominternforscher, die sein Wirken als „Mann des totalen Untergrunds"[1] nur äußerst spärlich aufhellen konnten.

Allein der Memoirenliteratur waren bis vor kurzem Informationen über „Thomas" zu entnehmen. Ein erster Beitrag zur Person und zur Arbeit für die Komintern beruhte auf Erinnerungen von Thomas selbst: Sie wurden — mit einer Einleitung und Kommentaren versehen — 1965 von Boris Nicolaevsky veröffentlicht, 30 Jahre nachdem jener 1935 in Prag zwei Gespräche mit dem ehemaligen Leiter der Berliner Komintern-Vertretung geführt hatte.[2] In den interessanten Memoiren des deutschen „Parteiarbeiters" Karl Retzlaw, der zeitweise zu den Mitarbeitern von Thomas gehörte, ist dem Genossen „James Thomas" ein ganzes Kapitel gewidmet, in dem Retzlaw seine Arbeit für das WES und seine persönlichen Eindrücke von dessen Leiter schildert.[3] Die Öffnung der ehemaligen Parteiarchive in Berlin und Moskau ermöglicht es nun, Person und Laufbahn dieses Untergrundfunktionärs genauer zu untersuchen. Der folgende Beitrag konzentriert sich dabei einerseits auf seine Rolle bei der Verteilung der für die Revolution in „Europa" bestimmten Gelder[4] sowie andererseits auf die permanenten Konflikte sowohl mit den deutschen Kommunisten in der Berliner KPD-Zentrale als auch mit den Moskauer Komintern-Stellen, vor allem der dortigen Budgetkommission.

* * *

* Die Verfasser danken den Mitarbeitern des „Russischen Zentrums zur Aufbewahrung und zum Studium der Dokumente der neuesten Geschichte", Moskau, (RCChIDNI, ehemaliges Zentrales Parteiarchiv des Instituts für Marxismus-Leninismus) und des „Instituts für Geschichte der Arbeiterbewegung", Berlin, (IfGA, ehemaliges Parteiarchiv der SED) sowie Frau Christiane Golz, Berlin, für technische Unterstützung.

1 Marie-Luise Goldbach, Karl Radek und die deutsch-sowjetischen Beziehungen 1918–1923, Bonn-Bad Godesberg 1973, S.37, Anm.89.

2 Boris Nicolaevsky, Les Premieres Années de l'Internationale Communiste — D'après le récit du „camarade Thomas", in: Contributions à l'histoire du Comintern. Hrsg. von Jaques Freymond, Genève 1965, S.1–28. Nicolaevsky nahm an, daß keiner der ihm bekannten Namen der richtige Name von „Gen. Thomas" sei, und blieb deshalb in seiner Schilderung bei dem Pseudonym. Vgl. a.a.O., S.4.

3 Karl Retzlaw, Spartacus. Aufstieg und Niedergang. Erinnerungen eines Parteiarbeiters, Frankfurt a.M. 1976, S.196–209.

4 Siehe hierzu bereits Aleksandr Vatlin, Milliony dlja mirovoj revoljucii [Millionen für die Weltrevolution] in: Rossijskaja Gazeta vom 29.10.1992.

„Genosse Thomas", mit bürgerlichem Namen Jakob Reich (russ.: Jakov Samojlovič Reich), wurde am 23. Mai 1886 in Lemberg geboren. In seiner Schulzeit gehörte er bereits der polnischen sozialistischen Organisation „Promień" („Strahl"), später der Gruppe „Zjednoczenie" („Vereinigung") an. Mit 19 Jahren ging er nach Warschau, half dort eine illegale Druckerei aufzubauen und war nach seinen eigenen Angaben während der Revolution von 1905 Mitglied einer „Kampforganisation" („zweimal verwundet"). Angeblich war er in diesem Jahr einer der Bombenwerfer beim Attentat auf den Warschauer Gouverneur.[5] Nach der Niederlage der Revolution emigrierte Reich 1906 über Deutschland in die Schweiz. Er hielt sich vorrangig in Zürich auf, wo er ein „chemisches Labor" leitete, in dem Experimente mit Sprengstoff durchgeführt wurden. In der Schweiz absolvierte Reich von 1906 bis 1912 ein Studium der Pädagogik, war Mitarbeiter mehrerer sozialistisch orientierter erziehungswissenschaftlicher Periodika (u.a. „L'école nouvelle") und gründete die Zeitschrift „Wolna Szkola" („Die Freie Schule"), die angeblich 1908 in Lemberg erschien. In Zürich wurde er Mitglied der Sozialdemokratischen Partei der Schweiz. Nach einer kurzen Teilnahme am Ersten Weltkrieg 1914/15 im österreichischen Heer ging Reich — nach Feststellung einer Herzkrankheit und einer „kriegsgerichtlichen Untersuchung" — zurück nach Zürich, wo er in verschiedenen Schulen als Lehrer arbeitete. Zugleich war er als „James Gordon" bei einer internationalistischen Jugendorganisation aktiv und verfaßte unter dem Namen „James Reich" eine Schrift gegen den Krieg. Reich hatte in der Schweiz Kontakt zu polnischen und russischen Emigrantenkreisen und lernte auch den späteren Kominternchef Grigorij Zinov'ev kennen, dessen Vertrauen er bis zum Ende seiner politischen Karriere besaß. Neben Zinov'ev sollten später vor allem Karl Radek, den Reich 1919 während dessen Haftzeit im Gefängnis in Berlin-Moabit aufsuchte und mit dem ihn seine Herkunft (beide stammten aus jüdischen Familien in Lemberg) verband, und Nikolaj Bucharin zu den einflußreichen Moskauer Schutzpatronen des „Gen. Thomas" gehören.[6] Reich stellte sich nach dem Oktoberumsturz in Rußland auf die Seite der Bolševiki und wurde 1918 in Bern Mitarbeiter und faktischer Leiter des Pressebüros der ersten diplomatischen Vertretung der Sowjetregierung unter Jan Berzin. Für die sowjetische Mission gab er zusammen mit Nikolaj Zamjatin, der den zuvor arbeitslosen Reich für den neuen Job engagiert hatte, das Informationsbulletin „Russische Nachrichten" (auch französisch unter dem Titel „Nouvelles de Russie") heraus, das mit einer Auflage von etwa 230 Exemplaren erschien. Zugleich leitete er den „Promachos"-Verlag in Belp, der Schriften von Lenin, Trockij, Radek u.a. in deutscher Sprache veröffentlichte.[7] Die Schweizer Regierung beschuldigte schon bald die sowjetische Vertretung in Bern revolutionärer Umtriebe und veranlaßte nach dem Novemberstreik 1918 ihre Schließung.[8] Reich wurde vorübergehend verhaftet und konnte die Schweiz erst im Januar 1919 in Richtung Moskau

5 Karl Retzlaw, a.a.O., S.199.

6 In seinem Gespräch mit Nicolaevsky erklärte Reich, daß er mit Zinov'ev nie sehr vertraute persönliche Beziehungen hatte, während er mit Radek freundschaftlich verbunden war und mit ihm auch politisch übereinstimmte („nos rapports personnels étaient amicaux. Sur le plan politique, j'étais plutôt d'accord avec lui"). Boris Nicolaevsky, a.a.O., S.20f.

7 Nach Aussagen seines Bekannten aus Schweizer Zeiten, Henryk Walecki, war Thomas „bis 1917 ganz aus der Bahn geraten [. . .]. Als wir die Arbeit von Thomas [im Pressebüro der sowjetischen Vertretung] sahen, waren wir erstaunt, wie schnell er sich innerhalb weniger Monate gewandelt hatte." RCChIDNI, f.495, op.19, d.18, l.26.

8 Siehe hierzu A.E. Senn, Diplomacy and Revolution. The Soviet Mission to Switzerland 1918, Notre Dame, Indiana und London 1974, insbes. S.114ff.

verlassen, wo er Anfang Februar ankam. Dort war er an der Vorbereitung des Gründungskongresses der Kommunistischen Internationale beteiligt und gehörte nach eigenem Bekunden sogar zum Büro der KI. Reich arbeitete hier an der ersten Ausgabe der „Kommunistischen Internationale" mit, für die er unter seinem Pseudonym „James Gordon" einen Artikel zur Lage in Deutschland verfaßte.[9] Kurze Zeit später wurde er zum Aufbau des WES nach Berlin entsandt. Moskau sollte Reich während seiner Tätigkeit für die KI noch mehrere Male besuchen: 1920 hielt er sich dort zum II. Kongreß der Komintern auf, dann Mitte des Jahres 1921, ferner 1923 während der Tagung des Exekutivkomitees der Komintern (EKKI) im März und April und ein letztes Mal im Frühjahr 1925.[10]

Das Westeuropäische Sekretariat der Komintern

Im Jahre 1919 setzten die Bolševiki den Hauptakzent ihrer Arbeit weiterhin auf die Weltrevolution — in ihrem Namen gingen die Petrograder Matrosen und die russischen Arbeiter in den Kampf. Die isolierte internationale Lage Sowjetrußlands, das von einem Ring von Bürgerkriegsfronten umgeben war, führte jedoch dazu, daß die Bolševiki nicht direkt in den „Lauf der Geschichte" eingreifen konnten. Obgleich die Errichtung von Räterepubliken in Bayern und Ungarn die Hoffnung auf einen Durchbruch im Westen für kurze Zeit neu belebte, mußten die Bolševiki insgesamt ein Abflauen der revolutionären Welle konstatieren. In diesem Zusammenhang muß man die Entscheidung des EKKI vom 14. April 1919 sehen, Abteilungen der Komintern in verschiedenen Ländern zu gründen,[11] um den wankelmütigen europäischen Arbeitern durch entschlossene Unterstützung vor Ort auf die Sprünge zu helfen. Fünf Monate später, am 8. September, beschloß das EKKI, Vertretungen der KI in Holland und Deutschland zu eröffnen.[12] Das Defizit an geeigneten Kadern für eine solche Tätigkeit war offensichtlich; man griff deshalb auf Leute zurück, die sich — wenn sie auch noch nicht lange in der Partei waren — durch Sprachkenntnisse, Erfahrung in der Untergrundarbeit in Westeuropa und durch persönliche Bekanntschaft mit dem einen oder anderen führenden Bolševiken auszeichneten. Es ist deshalb kaum verwunderlich, daß die Wahl für die Leitung der deutschen Vertretung auf den Genossen „James" Reich fiel, der in Berlin den neuen Decknamen „Thomas" annehmen sollte.

Für diese Aufgabe wurde Reich, seinem eigenen Bericht zufolge, von Lenin ausersehen, der auch selbst die nötige finanzielle und technische Ausstattung veranlaßte. Aus der „Geheimkasse" der Partei, einer Art Schatzkammer, die sich im Keller des Justizpalastes befand, in dem schon der Eröffnungskongreß der KI stattgefunden hatte, und die von Jakov Fürstenberg-Hanecki verwaltet wurde, erhielt Thomas 1 Million Rubel in deutscher und schwedischer Valuta.[13]

Im Spätherbst 1919 tauchte „Genosse Thomas" also in Berlin auf, „ein mittelgroßer, etwas dicklicher Mann, glatt rasiert, dunkles Haar, etwa Anfang Vierzig. Er trug eine Brille mit

9 Boris Nicolaevsky, a.a.O., S.11, Anm.18.

10 Die biographischen Angaben beruhen weitgehend auf Reichs 1923 für die Komintern verfaßten Lebenslauf. RCChIDNI, f.495, op.19, d.19, l.6. Siehe des weiteren Branko Lazitch und Milorad M. Drachkovitch, Biographical Dictionary of the Comintern, Stanford 1986, S.389f.; Boris Nicolaevsky, a.a.O., S.5ff; A.E. Senn, a.a.O., S.114ff. Die Angabe, daß Thomas „a bavarian" gewesen sei, trifft nicht zu. Vgl. Jane Degras, The Communist International. 1919–1943. Documents, Vol.1, 1919–1922, London (u.a.) 1956, S.7. „Thomas" ist nicht zu verwechseln mit seinem Namensvetter Reich, der zu dieser Zeit Mitarbeiter der sowjetischen Außenhandelsvertretung (Vneštorg) in Berlin war. RCChIDNI, f.495, op.19, d.18, l.13.

11 A.a.O., op.1, d.1, l.10. Zunächst wollte man Vertretungen in Ungarn, Bayern, Kiev und Skandinavien gründen.

12 RCChIDNI, f.495, d.1, op.1, l.74.

13 Boris Nicolaevsky, a.a.O., S.12.

schmalem Goldrand, gekleidet war er mit unauffälliger Eleganz", so erinnert sich Karl Retzlaw. Thomas war als Leiter des WES der „ständige bevollmächtigte Vertreter der Exekutive der Kommunistischen Internationale für Westeuropa".[14] Zum WES gehörten weiterhin Paul Levi, August Thalheimer, Hermann Remmele, Willy Münzenberg und als Kassierer Eduard Fuchs.[15] Es scheint aber so, daß das WES schon bald weitgehend nur von Thomas geleitet wurde, wobei er stets um äußerste Konspirativität bemüht war und nur eine kleine Anzahl von Mitarbeitern duldete, an die er hohe Ansprüche stellte. Als seine Sekretärin und engste Mitarbeiterin war zeitweise Ruth „Österreich"-Jensen (Deckname „Ruth Gebhardt") tätig, mit der Thomas verheiratet war und eine Tochter hatte.[16]

Die Tätigkeit von Thomas in Berlin hatte nicht etwa das Ziel, ein politisches Zentrum zur Vorbereitung der Revolution zu gründen, als vielmehr einen Verbindungsapparat zwischen Moskau und Deutschland und im weiteren Sinne Westeuropa aufzubauen. Zu den Aufgaben des WES gehörte demnach die Weiterleitung der Komintern-Gelder an die mittel- und westeuropäischen kommunistischen Parteien, Organisationen und Verlage. Auf diese Weise flossen Beträge in Höhe von Hunderten von Millionen durch die Hände des Gen. Thomas — zunächst vielfach als Wertgegenstände, später vor allem als Bargeld, das über Kuriere an Thomas übergeben wurde, und als Schecks, die u.a. von bestimmten baltischen Bankhäusern (zum Beispiel dem Revaler Bankhaus Schell) ausgestellt waren und von Geschäftsleuten der „Ostseehandelsgesellschaft" mit Sitz in Berlin eingelöst wurden. Um die Ausgabe des so erhaltenen Geldes zu belegen, wurden Scheineinkäufe getätigt, während das Geld in Wirklichkeit in die Kominternkasse des Gen. Thomas floß.[17] Vor allem in den ersten Jahren der Tätigkeit des WES mußten daneben Visa und Reisepapiere für die zahlreichen illegalen Kuriere und Komintern-Reisenden von und nach Rußland beschafft werden. Nach Wiederaufnahme der diplomatischen Beziehungen zwischen Deutschland und Sowjetrußland war Thomas außerdem der Verbindungsmann zwischen der sowjetischen Vertretung und der Zentrale der KPD, deren Mitglieder keinen direkten Kontakt zur sowjetischen Mission haben sollten, da eine nach außen zu offensichtliche Verbindung zwischen der diplomatischen Sowjetvertretung und den Mitgliedsparteien der Komintern zu Schwierigkeiten in den außenpolitischen Beziehungen mit den westlichen Staaten führen konnte.

Thomas, nach den Worten von Nicolaevsky „ni un théoricien ni un politique", sondern ein „homme pratique",[18] widmete sich seiner neuen Aufgabe mit großem Engagement. Direkt nach Aufnahme seiner Tätigkeit organisierte Thomas eine Geheimkonferenz in Frankfurt am Main, bei der Vertreter der kommunistischen Parteien Europas vor allem konkrete organisatorische Fragen besprachen.[19] Informationen über die ersten Wochen der Arbeit von Thomas

14 Karl Retzlaw, a.a.O., S.196.

15 Nach Angaben von Thomas hat er selbst im Einvernehmen mit Radek diese Zusammensetzung des WES bestimmt, siehe Boris Nicolaevsky, a.a.O., S.15. Retzlaw erwähnt weiterhin Clara Zetkin als Mitglied des WES.

16 Nach Retzlaws Angaben ging Ruth Jensen 1933 nach Prag und emigrierte von da aus nach Paris. Bei dem Angriff der deutschen Truppen auf Belgien 1940 befand sie sich in einem belgischen Krankenhaus. Sie wurde denunziert und in Berlin-Plötzensee hingerichtet. Vgl. Karl Retzlaw, a.a.O., S.199. Reich hatte bereits eine Tochter aus seiner ersten Ehe mit Beta Osipovna Reich, die 1914 in der Schweiz geboren wurde. Diese Tochter, Ganna Reich, lebte von 1920–1935 in Deutschland, wo sie das KPD-Mitglied Ernst Schneider heiratete. Beide gingen 1935 in die UdSSR, wo Schneider 1936 verhaftet wurde. 1938 konnten beide wieder nach Deutschland ausreisen. RCChIDNI, f.495, op.205, d.976.

17 RCChIDNI, f.495, op.19, d.18, l.15 (Aussage von Stanislaus Scheunmann); a.a.O., d.15, l.5.

18 Boris Nicolaevsky, a.a.O., S.3.

19 Die Vertreter waren Clara Zetkin für die deutsche Partei, Mieczyslaw Broński für die polnische, Valerian Marcu für die rumänische, Karl Frank für die österreichische und Sylvia Pankhurst für die englische. Vgl. Boris Nicolaevsky, a.a.O., S.15.

in Berlin lassen sich einer Nachricht entnehmen, die der ZK-Sekretär Viktor Kingisepp am 30.12.1919 an Zinov'ev schickte: „Rutgers[20] ist [in Berlin] gut mit den Wertgegenständen angekommen. Hat sich dort mit Fuchs, Levi und Reich getroffen. Mit Deutschland und Holland ist jetzt eine gute Verbindung aufgebaut. Fuchs hat er 400 000 Mark überlassen. Geld wird dringend gebraucht. Reich teilt mit, daß sie zwei Büros eingerichtet haben, ein legales und ein illegales. Ein Kurierdienst ist mit Holland, Skandinavien, Österreich, dem Balkan und über die Schweiz mit Frankreich, England und Italien eingerichtet."[21]

Thomas war aber nicht nur darum bemüht, einen Verbindungsapparat zu den westeuropäischen Parteien zu schaffen, er wurde auch mit der Unterstützung der im Aufbau befindlichen Moskauer Komintern-Instanzen beauftragt. So kümmerte er sich um die — so bezeichnete — „Übersendung" deutschsprachiger Sekretärinnen, ferner von Schreibmaschinen und Kanzleimaterialien, wobei er nicht vergaß, „verschiedene Leckereien" für die Moskauer Zentrale mit einzupacken.[22] Daneben versorgte Thomas die Spitzen der russischen Partei mit Büchern, Zeitschriften und Zeitungen aus dem Westen, die zunächst angeblich über Schweden, später mit dem diplomatischen Gepäck nach Moskau befördert wurden. Zur besseren Verbindung mit Moskau charterte Thomas zwei Flugzeuge; mit dem ersten Flug wurde heimlich der türkische Nationalrevolutionär Enver Pascha Ende 1919 von Berlin nach Moskau gebracht.[23]

Eine der wichtigsten Aufgaben von Thomas lag im Aufbau eines Komintern-Verlages in Deutschland, der für die kommunistische Propaganda in den deutschsprachigen Ländern die Werke der bolschewistischen Führer vertreiben sollte, die daran verständlicherweise ein großes Interesse hatten. Für die Gründung eines deutschen Verlags der Komintern kaufte Thomas die Hamburger Verlagsbuchhandlung Carl Hoym auf, deren legales Büro in Hamburg belassen wurde, während sich das wichtigere, illegale Büro in Berlin befand — es war als ein gewöhnlicher Buchladen getarnt. Diese Buchhandlung, die Privatwohnung(en) von Thomas und weitere angemietete Wohnungen sowie verschiedene Keller als Lager für Literatur bildeten die Operationsbasis des WES.[24] Außer Ruth Jensen waren nur zwei oder drei feste Mitarbeiter für den „Verlag" tätig, unter ihnen „Waldemar Rackow", in der Komintern und der KPD auch bekannt als Felix Wolf (oder Wolff),[25] der für den Verbindungsdienst zwischen

20 Sebald Justius Rutgers (1879–1961) vertrat 1919 die holländischen Kommunisten beim Gründungskongreß der KI und organisierte das Amsterdamer Büro der KI, das im November 1919 seine Arbeit aufnahm. Vgl. Branko Lazitch und Milorad M. Drachkovitch, Biographical Dictionary, a.a.O., S.409.

21 RCChIDNI, f.324, op.1, d.549, l.105.

22 RCCHIDNI, f.495, op.1, d.4, l.54.

23 Boris Nicolaevsky, a.a.O., S.16.

24 Daneben gründete Thomas 1920 ein zusätzliches Verlagsbüro in Leipzig („Westliches Sekretariat der Kommunistischen Internationale, Komissions-Verlag, Franne Verlag"), das aber später anscheinend keine größere Rolle mehr spielte.

25 Nach Angaben des Reichskommissariats für die Überwachung der öffentlichen Ordnung wurde Wolf mit Beschluß einer Sitzung des WES in Hamburg vom 26.10.1921 ins WES versetzt. Vgl. Bundesarchiv (BA) Koblenz, R 134, Nr.45, Bl.3. Wolf, 1893 geboren, hieß mit bürgerlichem Namen Werner Rakow, ging 1914 von Deutschland nach Rußland. Von 1919 bis 1925 war er als Verbindungsmann zwischen der KI und der KPD tätig. Ungenaue und zum Teil falsche Angaben zu seinem Namen und zu seiner Tätigkeit bei Branko Lazitch und Milorad M. Drachkovitch, Biographical Dictionary, a.a.O., S.513f., sowie bei Hermann Weber, „Weiße Flecken" in der Geschichte. Die KPD-Opfer der Stalinschen Säuberungen und ihre Rehabilitierung, Frankfurt a.M., 2. Aufl., 1990, S.199. Eine genauere Darstellung des Schicksals dieses wichtigen Untergrundarbeiters der Komintern befindet sich in Arbeit.

Thomas und der KPD-Zentrale zuständig war, sowie zwei deutschen Genossen (Franke und Arnold) und später anstelle von Wolf der bereits erwähnte Karl Retzlaw.[26]

Die ,,rechte Hand" von Thomas war jedoch ab Ende 1921/Anfang 1922 ,,Genossin Fritzmann", ein Pseudonym, hinter dem sich das langjährige Mitglied der russischen Partei, die ehemalige ZK-Sekretärin Elena Stasova, verbarg, die im Mai 1921 zur illegalen Arbeit in der KPD von Moskau nach Deutschland beordert worden war. In der KPD war sie unter dem Namen ,,Hertha Sturm" (H.St. = Helena Stasova) bekannt. Nach ihrer — offenbar fiktiven — Eheschließung mit dem Buchbinder und KPD-Mitglied Ernst Wilhelm lebte sie ab Juli 1922 als Lydia Wilhelm in Berlin-Charlottenburg und arbeitete als ,,Buchhalterin" in der Buchhandlung des ,,Kaufmanns" J. Reich.[27]

Mit Hilfe dieser wenigen Mitarbeiter, aber großer Geldsummen und weitreichender Verbindungen gelang es dem Gen. Thomas in relativ kurzer Zeit, eine große Anzahl von Zeitschriften, Broschüren und Büchern (deutsche Ausgabe der ,,Kommunistischen Internationale", ,,Russische Korrespondenz", ,,Kleine Bibliothek der russischen Korrespondenz" u.a.) zu veröffentlichen, die in einer Auflage von bis zu 25 000 Exemplaren erschienen. Finanziell war der Verlag jedoch ein riesiges Zuschußgeschäft: 1921 wurden für die Verlagstätigkeit mehr als 10 Millionen Mark von der Komintern ausgegeben, die Einnahmen beliefen sich hingegen auf nur etwa eine halbe Million.[28]

Eine selbständige politische Tätigkeit entwickelte das Büro von Thomas während des sowjetisch-polnischen Krieges, als es um die Blockade von Waffenlieferungen an Polen ging, die über deutsche Häfen eingeführt wurden. Möglicherweise übertrieb Thomas die Rolle seines Büros in dieser Angelegenheit, wenn er es seinen Bemühungen zurechnete, daß ,,die Arbeiter in mehreren Städten den Transport von Munition an Polen blockieren."[29]

Thomas war darauf bedacht, zu den Führern der KPD — vor allem aber zur KPD-Zentrale als solcher — Distanz zu wahren. Er zog es überhaupt vor, selbst möglichst wenig in Erscheinung zu treten und nahm an Parteiversammlungen der KPD selten teil. Sein Arbeitsstil und die Tatsache, daß er exklusiv für die russischen Kominternführer arbeitete, sollten schon bald zu Konflikten mit den deutschen Kommunisten führen.

Dauerkonflikt mit der KPD-Führung

Die ,,Doppelfunktion" der ausländischen Abteilungen der Komintern, die neben der Unterstützung in der Kontrolle der übrigen kommunistischen Parteien durch Moskau bestand, führte schon in den ersten Jahren der Existenz der KI zu einer Vielzahl von Konflikten. Die

26 Vgl. Karl Retzlaw, a.a.O., S.196–198; RCChIDNI, f.495, 0p.19, d.18, l.28. Als Kassierer spielte Eduard Fuchs (1870–1940) zu Beginn der Tätigkeit des WES eine wichtige Rolle bei der Verteilung der Gelder an die KPD und an Reisende in Sachen Komintern.

27 Elena Dmitrievna Stasova (1873–1966) war im Mai 1921 mit einem Paß auf den Namen Lydia Konstantinovna Lipickaja nach Deutschland eingereist. Ursprünglich war sie zur Unterstützung des Apparats der KPD bestimmt, wo sie wegen ihrer Strenge bald auch als ,,Genossin Absolut" bekannt war. In Deutschland war Stasova zunächst abwechselnd als Engländerin und als Deutsche gemeldet. Ihre aus konspirativen Gründen geschlossene Ehe mit Ernst Wilhelm wurde am 28.5.1924 geschieden. Der Ehemann gab dafür einen Ehebruch ,,mit dem Kaufmann J. Reich" an, den das Gericht aufgrund der Aussageverweigerung der Beschuldigten ,,als erwiesen" ansah. RCChIDNI, f.356, op.1, d.10, l.1–6. 1926 kehrte Stasova nach Moskau zurück, wo sie ab April 1927 an leitender Stelle in der ,,Internationalen Roten Hilfe" (IRH, russisch: MOPR) arbeitete.

28 RCChIDNI, f.495, op.19, d.18, l.47.

29 A.a.O., f.495, op.1, d.4, l.51.

Proteste der Parteifunktionäre vor Ort gegen die Einmischung in die inneren Parteiangelegenheiten durch die Komintern-Emissäre, aber mehr noch die zu große Eigeninitiative der Komintern-Ableger selbst (wie im Falle des Amsterdamer Büros) brachten das Exekutivkomitee der Komintern dazu, am 8. August 1920 die Auflösung der Auslandsbüros zu beschließen, „da diese sich dem EKKI entgegenstellen" — dies betraf auch das WES. Diese Entscheidung trug aber einen eher formalen Charakter: Die KI-Führung und insbesondere Zinov'ev selbst waren nicht daran interessiert, die einmal in Gang gesetzte praktische Arbeit zu beschneiden. Anstelle der Büros wollte man nun in jedem Land einen einzelnen Vertreter des EKKI eingesetzt sehen[30] — eine Entscheidung, die offensichtlich von dem Vorbild der bolschewistischen Kommissare während des Bürgerkriegs inspiriert war. Thomas wurde also mit dem Segen aus Moskau alleiniger Leiter des Berliner KI-Büros, das trotz der Auflösung auch in den folgenden Jahren weiterhin als WES bezeichnet wurde.[31]

Die KPD-Führung sträubte sich freilich gegen eine solche Kontrolle durch einen Komintern-Emissär in ihren eigenen Kreisen, der dazu noch die finanzielle Ausstattung der Partei entscheidend mitbestimmte. Am 1. September teilte Thomas der KPD-Führung die Auflösung des WES mit, wobei — so Thomas in einem Brief an das EKKI — „die KPD alles (Publikationen usw.) in ihre eigenen Hände nehmen will". Thomas erklärte den deutschen Genossen aber sogleich, daß es sich bei solchen Vorstellungen um „Illusionen" handle.[32]

Der Konflikt zwischen Thomas und der KPD-Zentrale spitzte sich offenbar im Herbst 1920 zu. Als Thomas Briefe einzelner Mitglieder der Zentrale an das EKKI in der Zeitschrift „Kommunistische Internationale" veröffentlichen wollte, ohne daß diese von der KPD-Zentrale abgesegnet worden waren, nahm die Führung der deutschen Partei dies zum Anlaß, eine Abrechnung mit Thomas vorzunehmen. Sie schrieb am 1. Oktober 1920 einen ausführlichen Brief an das EKKI „z.Hd. Gen. Sinowjew", in dem sie ihre Haltung zum Leiter des WES darlegte. Man warf Thomas „eine übertriebene Konspirativität" vor und konstatierte, er habe „einen derart schwerfälligen Apparat in Berlin geschaffen, daß von einer Unterstützung der deutschen Bewegung durch ihn absolut nicht geredet werden kann."[33] Auch technische und vor allem die notwendige materielle Unterstützung habe Thomas nicht oder nicht rechtzeitig geleistet: Während die KPD „nahezu ohne Geldmittel" dastand, „war es dem Leiter des WES möglich, fast Woche für Woche die umfangreichen Publikationen der Internationale zu veröffentlichen, so daß der kommunistische Büchermarkt in Deutschland fast nur aus Publikationen der Internationale gedeckt wurde." Thomas sei, so beschwerte man sich, vom Leiter des WES „lediglich zu einem Verleger der Publikationen der Kommunistischen Internationale" geworden.[34] Thomas war über die Vorwürfe der KPD-Führer, er habe eine „russische Filiale" gegründet statt die KPD zu unterstützen, genauestens unterrichtet, wie man einem Brief an Zinov'ev entnehmen kann: Der für Kritik äußerst empfindliche Thomas bat darin Zinov'ev angesichts der Vorwürfe von Seiten der KPD um die Annullierung seines Mandats.[35]

30 A.a.O., l.64.
31 Zugleich wurde in den 20er Jahren auch die Bezeichnung WEB für Westeuropäisches Büro benutzt, die allerdings erst später zum offiziellen Namen der KI-Vertretung in Berlin wurde. Vgl. beispielsweise RCChDNI, f.495, op.19, d.16 l.29ff.
32 A.a.O., d.19, l.68.
33 IfGA 2/3/207, Bl.53. Die Einschätzung einer übertriebenen Konspiration von Seiten des Gen. Thomas wurde 1923 von Stepanov, einem Geheimdienstmitarbeiter in der Berliner Sowjetbotschaft, geteilt. RCChIDNI, f.495, op.19d.18, l.13.
34 IfGA I 2/3/207, Bl.54.
35 RCChIDNI, f.495, op.1, d.19, l.89 (Brief vom 26.9.1920).

Die Vorbehalte gegenüber Thomas hatten aber noch einen weiteren, nicht weniger wichtigen Aspekt. Die Zentrale der KPD fühlte sich durch Thomas und seine Mitarbeiter bespitzelt und in Moskau angeschwärzt. Tatsächlich berichtete Thomas sowohl ,,über die schwache Arbeit der deutschen Zentrale" als auch über die ,,antirussischen Stimmungen", die ,,bei denen, die aus Moskau zurückgekommen sind", besonders stark seien. So war der damalige KPD-Führer Paul Levi im Sommer 1920 ,,beleidigt" aus Moskau zurückgekehrt, nachdem er solche Geheimbriefe von Thomas bei Karl Radek zu Gesicht bekommen hatte.[36] Thomas war nach eigenen Angaben mit der Zusammensetzung der deutschen Zentrale" unter Paul Levi keineswegs zufrieden — er hielt sie für eine ,,assembleé de maîtres d'école et de scribes".[37] Durch seine Berichterstattung konnte er die Meinung der russischen Kominternführer über die deutsche Partei direkt beinflussen, und dessen war man sich in der deutschen Parteispitze bewußt.

Man ersuchte daher von Seiten der KPD-Zentrale die Moskauer Exekutive, sich ,,nicht beirren zu lassen durch die Mitteilungen vom Genossen Thomas über Stimmungen, die in der Zentrale gegenüber dem Exekutivkomitee vorhanden sein sollen. Die Sitzungen der Zentrale sind keine Gouvernantenzirkel, in denen mit größter Feinfühligkeit auf jedes Wort geachtet wird". Die Zentrale bestehe jedenfalls ,,nicht aus Personen, die so beschaffen sind, als [sic!] es durch die Darstellung des Genossen Thomas den Anschein hat."[38]

Die Kominternführung in Moskau sah jedoch keinen Grund, dem Wunsch der deutschen Genossen, Thomas ,,von seinem Amt zu entheben [. . .] und nach Deutschland einen Genossen zu senden, der in enger Gemeinschaft mit der Zentrale arbeitet",[39] zu entsprechen. An von der Berliner Zentrale unabhängigen Berichten über die Interna in der KPD-Führung waren Zinov'ev und Radek, die ständigen Adressaten von Thomas, ja genauso interessiert wie an der Veröffentlichung der Werke der russischen Führer im deutschen Sprachraum. Für die Erledigung dieser Aufgaben schien Gen. Thomas genau der richtige Mann zu sein.

Obwohl Thomas am 7. Oktober 1920 Zinov'ev mitteilte, daß ,,die Übersendung der Gelder [. . .] die Stimmung im ZK [der KPD] entscheidend verändert" habe,[40] war man von Seiten der Berliner Kommunisten jedoch kaum bereit, die ,,Angelegenheit Thomas" auf Dauer auf sich beruhen zu lassen. Die Vorbehalte gegen den KI-Vertreter waren auch in der Folgezeit nicht weniger stark, die im Vergleich zur KPD-Presse übermächtige Publikationstätigkeit der Komintern in Deutschland blieb ein dauerndes Ärgernis für die deutschen Spitzenkommunisten.

Am 30. 9. 1921 sandte die KPD-Zentrale resp. der neue Vorsitzende Friesland (Ernst Reuter) ein Schreiben an die Kominternführung, in dem sie Thomas wegen seiner zu ausgedehnten Verlags- und Werbetätigkeit für die Komintern in Deutschland angriff. Friesland-Reuter ereiferte sich darüber, daß das WES ,,in völliger Verkennung der hiesigen politischen Verhältnisse eine über das zulässige Maß weit hinausgehende Inseraten-Reklame für die Publikationen der Kommunistischen Internationale [. . .] insbesondere in ‚Freiheit' und ‚Vorwärts',

36 A.a.O., f.495, op.1, d.19, l.67–68. Zur Darstellung des Konflikts aus der Sicht von Thomas siehe Boris Nicolaevsky, a.a.O., S.19f. Nach Angaben von Thomas hatte Levi auf dem II. Kongreß der Komintern verkündet: ,,Mit den Russen kann man nicht arbeiten!" und sich gegen die ,,russischen Methoden" in der Komintern gewandt. Im Gespräch mit Nicolaevsky schätzte Thomas Levi als ,,un individualiste doublé d'un diletantte" ein. Boris Nicolaevsky, a.a.O., S.17f.

37 A.a.O., S.20.

38 IfGA I 2/3/207, Bl.59.

39 A.a.O., Bl.58.

40 RCChIDNI, f.495, op.1, d.19, l.99.

betreibt. Solange wir die Agitation gegen den Hunger in Sowjet-Rußland betreiben, ersuchen wir die Exekutive, ihren Vertretern hier Anweisung zu geben, daß bei der Reklame eine gewisse Zurückhaltung beobachtet wird. Der ‚Vorwärts' nutzt in sehr geschickter Weise durch ständige Sticheleien diese offenkundigen, sehr großzügigen Geldausgaben zu offenen Angriffen gegen die Unterstützungsaktion aus. Unsere Genossen sind in der Agitation nicht in der Lage, Gründe dagegen ins Feld zu führen." Auf ein Schreiben an das WES habe die Zentrale der KPD nur eine „gänzlich ungenügende Antwort" erhalten.[41]

Auch die anhaltende „Geheimberichterstattung" nach Moskau über die internen Vorgänge und Stimmungen in der deutschen Parteizentrale war ein Thema, das während der folgenden Jahre immer wieder für böses Blut unter Deutschlands führenden Kommunisten sorgte. Die Kontakte von Thomas stellten dabei nur einen von mehreren Kanälen dar, über den solche Berichte an die russischen „Führer" gelangten — der Leiter des WES wurde aber von den deutschen Kommunisten als einer der Hauptverantwortlichen verdächtigt. In einem persönlichen Brief vom 11.8.1922 schrieb Hugo Eberlein,[42] der sich als Vertreter der KPD bei der Komintern in Moskau aufhielt, an Wilhelm Pieck: „Dabei ist besonders zu beachten, daß die Geheimberichterstattung nicht durch die Exekutive geht, sondern direkt an Sinowjew und Radek. Ich habe mich fortlaufend bemüht, dieses geheimnisvolle Netz aufzudecken und dabei festgestellt, daß diese Berichte aus folgenden Quellen stammen. Fast alle russischen Genossen, die drüben [in Deutschland] sind, schicken hierher Geheimberichte, insbesondere Thomas, die Hertha,[43] Kaethe Pol[44] und Krestinsky.[45] [. . .] Umfangreiche Berichte werden weiter geliefert von der Pressestelle der Gesandschaft, das scheinen die dümmsten zu sein. [. . .] Die ausführlichsten und gefährlichsten Berichte liefert zweifellos Thomas. Diese Berichte können nur entstehen durch die genaue Berichterstattung von Mitgliedern der Z[entrale]. [. . .] Dieser Verdacht ist auch dadurch begründet, daß diese Berichte ganz komischen Geist atmen. Er berichtet über jede Kleinigkeit, wenn z.B. einmal einer von Euch ein Wort gegen die Exekutive oder gegen einen russischen Genossen sagt, so ist das wenige Tage später hier wörtlich bekannt, selbst jeder Scherz, der einmal über einen russischen Genossen gemacht wird, wird brühwarm hierher gemeldet."[46]

Daß diese Berichte tatsächlich vor allem auf Thomas zurückgingen, läßt sich kaum nachweisen. Es ist jedoch klar, daß Thomas offensichtlich beauftragt war, „seine Leute" in den Sitzungen der Zentrale zu haben, deren Berichte dann nach Moskau weitergeleitet wurden. Zu Beginn der zwanziger Jahre war dies mit Sicherheit bei einem der Mitarbeiter von Thomas, dem bereits erwähnten Felix Wolf, der Fall: Wolf war einer der ständigen Informanten für

41 IfGA I 2/3/207, Bl.142.

42 Hugo Eberlein (1887–1944), Teilnehmer am Gründungskongreß der Komintern, 1919–1929 Mitglied der Zentrale der KPD, Abgeordneter des preußischen Landtags 1920–1933. 1937 wurde er in der UdSSR verhaftet, im Lager umgekommen. Vgl. In den Fängen des NKWD. Deutsche Opfer des stalinistischen Terrors in der UdSSR. Hrsg. vom Institut für Geschichte der Arbeiterbewegung, Berlin 1991, S.63.

43 Hertha Sturm alias Elena Stasova, siehe Anm.27.

44 Kaethe Pol, eigentlich Lydia Rabinovič, kam 1920 von Sowjetrußland nach Deutschland. 1922 Sekretärin des Polbüros der KPD. Rückkehr in die UdSSR Ende der 20er Jahre, Opfer des „großen Terrors". Vgl. Hermann Weber, „Weiße Flecken" . . ., a.a.O., S.89.

45 Nikolaj Nikolaevič Krestinskij (1883–1938), 1918–1921 Volkskommissar für Finanzen, ab Herbst 1921 als Botschafter in Deutschland, ab 1930 stellvertretender Außenminister der UdSSR, 1938 im dritten Moskauer Schauprozeß zum Tode durch Erschießen verurteilt.

46 IfGA 2/3/202, I, Bl.131ff. Eberlein verdächtigte Wilhelm Koenen als Informanten von Thomas, da dieser enge Kontakte zu Thomas hatte. Koenen, so Eberlein, „sei [. . .] ein schlimmer Karrierist, der sich durch solche Schweinereien hier lieb Kind machen will. Und da solche Elemente hier ein williges Ohr finden, ist diese Tätigkeit doppelt gefährlich."

Radek, und in der Zentrale war dies sehr gut bekannt.[47] So sehr sich die deutsche KPD-Führung auch über den Gen. Thomas ärgerte, so wenig konnte sie doch gegen ihn ausrichten, so lange die Kominternführer Zinov'ev und Radek an seiner Tätigkeit ein durchaus lebhaftes Interesse hatten. Nicht zuletzt war die KPD von den dringend benötigten Geldmitteln aus Moskau und somit auch von Thomas abhängig, der diese verteilte.[48]

Verschwundene Millionen

Die KPD-Zentrale wird kaum darüber im Bilde gewesen sein, wieviel Geld wirklich durch die Hände des Gen. Thomas bzw. des WES floß. Die Summen, die er zwischen 1919 und 1925 verteilte, lassen sich kaum rekonstruieren — auf jeden Fall handelt es sich dabei um mehrere Hundert Millionen Reichsmark. Als Thomas im Februar 1921 aus Moskau nach Berlin zurückkehrte, brachte er beispielsweise 25 Millionen Mark Bargeld und Wertsachen in Höhe von 37 Millionen Mark mit.[49] Dieses Geld wurde benötigt, um die Revolution in Deutschland voranzutreiben: Kurze Zeit später begann die „Märzaktion" der KPD, ein bewaffneter Aufstandsversuch, der in einem Desaster endete.[50] Die aus Moskau angereisten Emissäre der KI, Karl Radek und Bela Kun, die die Leitung des Aufstandes übernehmen sollten, erhielten aus diesem Anlaß jeweils zwei Millionen, Thomas eine Million Reichsmark zur Verfügung.[51] Allein im Laufe von drei Monaten (August bis November 1921) flossen mehr als 70 Millionen Mark durch das „Büro des Gen. Thomas"; nach seinen eigenen Angaben betrugen die Jahresausgaben 1921 122 Millionen Mark.[52] Führt man sich die katastrophale Hungersnot vor Augen, der 1921 in Rußland Millionen Menschen zum Opfer fielen, so erscheinen angesichts solcher Ausgaben die Aufrufe Lenins an die Arbeiter Westeuropas, ein vom Mund abgespartes Solidaritätsopfer für die Hungernden Rußlands zu bringen, als reichlich zynisch.[53]

Im Hinblick auf die in Moskau allenthalben sehnlichst erwünschte Revolution in Westeuropa wurden bereits 1919–1920 riesige Mengen an Geld und Wertsachen in den Westen verbracht, ohne daß darüber eine Kontrolle oder Buchführung existierte — man verfuhr nach dem Motto „Nach der Revolution erhalten wir sowieso alles zurück". Genosse Thomas nahm bei der Verteilung dieser gewaltigen Summen eine Schlüsselstellung ein.

Um jedoch die sich zu Beginn der zwanziger Jahre entwickelnden diplomatischen Beziehungen zwischen dem Sowjetstaat und den europäischen Mächten nicht zu sehr zu belasten, beschloß man, die Unterstützung der kommunistischen Parteien in Europa zumindest offiziell und

47 Eberlein schrieb bereits am 17. März 1921 aus Moskau an die Zentrale: „[. . .] die einzigen, die hier wirklich umfassend unterrichtet sind, sind die Genossen Radek und Sinowjew, die die Wolfschen Berichte bekommen. Und zum Gaudium der hiesigen Exekutive müssen wir als deutsche Vertreter unsere Informationen über die Verhältnisse in Deutschland vom Genossen Radek beziehen. [. . .] Ich habe, solange ich in der Zentrale saß, nicht recht verstehen können, weshalb die russischen Genossen mit solcher Energie an der Berichterstattung des Genossen Wolf festhalten. Sobald man hier ist, ist alles verständlich." IfGA, I 2/3/201, Bl.2. Vgl. dazu die Beschwerde der Zentrale über die Tätigkeit Wolfs, der „wöchentlich zweimal" eigene Berichte an Radek schickte. Diese Beschwerde wurde im Herbst 1921 unter dem auf größere Unabhängigkeit von Moskau drängenden Vorsitzenden Friesland-Reuter verfaßt. IfGA 2/3/207, Bl.152. Ähnliche Aussagen zu Wolf auch in einem Brief aus Moskau von „Walter" (d.i. Hermann Remmele) an die KPD-Zentrale vom 31. 12 1921. IfGA, I 2/3/201, Bl.353.

48 Thomas äußerte sich selbst dazu: „L. C. C. allemand ne pouvait s'insurger: sur le plan matériel, il dépendait entièrement de Moscou. Tout le problème résidait dans cette dépendance." Boris Nicolaevsky, a.a.O., S.21.

49 RCChIDNI, f.495, op.19, d.18, l.44.

50 Siehe hierzu Sigrid Koch-Baumgarten, Aufstand der Avantgarde. Die Märzaktion der KPD 1921, Frankfurt a.M. 1986.

51 RCChIDNI, f.495, op.19, d.15, l.41, 44.

52 A.a.O., l.13, 16; d.16, l.60.

53 Siehe Wladimir Iljitsch Lenin, Werke, Bd.32, Berlin (Ost) 1988, S.526 (Appell an das internationale Proletariat).

organisatorisch von den diplomatischen Vertretungen abzukoppeln. Bereits am 25. August 1921 hatte das Politbüro den Komintern-Chef Zinov'ev und den Volkskommisar für Äußeres G. Čičerin angehalten, in dieser Frage zu einer Einigung zu kommen. Am 19. November beschlossen Čičerin und Zinov'ev, allen diplomatischen Vertretungen im Ausland die Finanzierung kommunistischer oder sozialistischer Parteien und Gewerkschaften strikt zu untersagen. Auch wurde den Botschaften verboten, sich in die Parteiangelegenheiten der jeweiligen KP einzumischen; alle wichtigen Fragen sollten über die Vertretung des EKKI, im Falle Deutschlands also über Thomas, geklärt werden.[54] Um die Finanzierung der mittel- und westeuropäischen Parteien auf anderem Wege zu gewährleisten, wurde 1921 ein Fonds im Ausland geschaffen, der in der Komintern auch als „Frankfurter Fonds" Geschichte machen sollte. Aus ihm sollte die Unterstützung an die europäischen Kommunisten gezahlt werden — wofür zunächst 50 Millionen Mark bereitgestellt wurden. Die Auszahlung der Fondsgelder wurde vom Politbüro der russischen Partei, genauer durch eine aus Lenin, Trockij und Zinov'ev bestehende Kommission kontrolliert. Offiziell erhielt Komintern-Chef Zinov'ev das „alleinige Verfügungsrecht" über diese Gelder. Mit der Verwaltung des Fonds im Ausland wurde Thomas beauftragt, der am 19. August 1921 den Empfang der 50 Millionen in einem Brief an Zinov'ev bestätigte.[55] Die Millionen des Frankfurter Fonds wurden nach der Darstellung von Thomas nach folgendem Verfahren verteilt: Jede Partei erstellte ihren Budgetvorschlag, der von dem Berliner Komintern-Vertreter geprüft und mit entsprechenden Empfehlungen an die KI-Führung in Moskau geschickt wurde; das letzte Wort bei der Bewilligung der Gelder hatte jedoch das ZK der russischen Partei bzw. sein Politbüro. Die größten Summen aus dem Frankfurter Fonds erhielt die deutsche Partei, der für die Vorbereitung des „deutschen Oktober" 1923 laut Thomas 7 Millionen Mark ausgezahlt wurden.[56]

Als im Jahre 1921 die Reichsmark stark im Wert zu fallen begann, ersuchte man Thomas, den „Frankfurter Fonds" in andere, stabilere Währungen umzutauschen. Thomas tauschte nach seinen eigenen Angaben jedoch nur die Hälfte des Geldes (25 Millionen Mark) um, angeblich weil er davon ausging, daß der Fall der Mark nicht von Dauer sein werde. Dies bedeutete jedoch im Resultat den Verlust von mehreren Millionen Mark für die KI.[57] Es war denn auch der allzu leichtfertige Umgang mit Millionenbeträgen, der Thomas 1921 zum ersten Mal in ernsthafte Schwierigkeiten brachte: Im August 1921 hatte nämlich der alte Bolševik Josif Pjatnickij[58] die Leitung der Budgetkommission des zentralen Komintern-Apparates in Moskau übernommen. Er war entsetzt über das Chaos, das in Finanzangelegenheiten herrschte, wodurch eine effektive Kontrolle der Ausgaben unmöglich wurde. Pjatnickij, der sich „durch eine strikt formale Beziehung zu allen Mitarbeitern" auszeichnete und „auf die peinlich genaue Durchführung von Entscheidungen und unbedingte Disziplin" achtete,[59] beschloß,

54 RCChIDNI, f.17, op.3, d.242, l.9.

55 A.a.O., f.495, op.19, d.19, l.21. Zinov'ev schrieb an Pjatnickij als „Kassenwart" der KI: „50 Millionen Mark wurden deponiert unter der Bedingung, daß von ihnen Djams [James=Thomas] und Stassowa wissen werden. Ich werde Anweisungen über ihre Verausgabung laut Beschlüssen des Kleinen Büros [der KI] geben." A.a.O.

56 Boris Nicolaevsky, a.a.O., S.22. Vgl. RCChIDNI, f.495, op.19, d.19, l.4; d.18, l.21.

57 Boris Nicolaevsky, a.a.O., S.23f.

58 Josif (Osip) Aaronovic Pjatnickij (1882–1939), Mitglied der Russischen Sozialdemokratischen Partei seit 1898, war als Leiter der Abteilung für internationale Verbindungen (russisch: OMS), der Organisationsabteilung und der Budgetkommission bis zur Mitte der 30er Jahre einer der einflußreichsten Männer im Komintern-Apparat.

59 I. M. Berger, O. I. A. Pjatnickom (Tarsise), in: Novyj žurnal, Jg.27 (1968), S.311–320, hier S.318. Berger arbeitete in den 20er Jahren zusammen mit Pjatnickij im Apparat der Komitern.

„Ordnung in die Dinge zu bringen" und bestand auf einer genauen Buchführung. Das finanzielle Durcheinander betraf nicht zuletzt das Berliner Büro des Gen. Thomas. Der neue Moskauer Kassenwart der KI startete seit Anfang August 1921 eine Reihe von Anfragen an Thomas betreffs des Verbleibs bestimmter Beträge und verlangte eine Abrechnung für das Jahr 1920. Thomas zeigte sich wenig kooperativ, reagierte mit Hinhaltetaktik, dem Hinweis auf die Konspirativität seiner Arbeit, die eine Buchführung nicht erlaube, und berief sich im Zweifelsfalle auf persönliche Anordnungen des Komintern-Chefs Zinov'ev. Er fühlte sich durch Pjatnickijs Forderungen in seiner Arbeit behindert und warf diesem vor, kein Verständnis für die schwierigen, da konspirativen Arbeitsbedingungen des WES zu haben.[60]

Die Auseinandersetzungen zwischen Thomas und Pjatnickij sollten sich zu einer Art „Intimfeindschaft" entwickeln, die sich über die nächsten vier Jahre erstreckte. Nachdem seine wiederholten Aufforderungen, einen klaren Rechenschaftsbericht abzulegen, ohne Antwort geblieben waren, drohte Pjatnickij am 21. November 1921, daß er sich in der Angelegenheit an das Präsidium des EKKI wenden werde.[61] Thomas scheint die Drohung nicht sonderlich ernst genommen zu haben, da er sich durch seine persönlichen Kontakte zur KI-Spitze ausreichend geschützt fühlte. Der Bericht einer Kontrollkommission der KI, die den Verlag Mitte Dezember 1921 aufsuchte, war voll des Lobes ob der großartigen Organisation, der geringen Sachkosten und der korrekten Verwaltung der Geldmittel. Dies war jedoch insofern nicht verwunderlich, da besagte Kommission aus dem alten Bekannten aus Schweizer Zeiten, dem Polen Henryk Walecki[62] und dem deutschen Kommunisten Wilhelm Koenen[63] bestand, mit dem Thomas ebenfalls auf gutem Fuß zu stehen schien.[64] Pjatnickij ließ jedoch nicht locker: Als Resultat seiner unerbittlichen Aufklärungsarbeit, die unter anderem das Studium der Berliner Börsenkurse einschloß, legte er schließlich eine Anklageschrift gegen Thomas vor: „1. Thomas hat der Kommunistischen Jugendinternationale und der deutschen Kommunistischen Partei 2 Millionen Mark (etwa 50 000 Goldrubel) weniger ausgehändigt, als er es in seinen Ausgabebelegen angegeben hat [. . .].

2. [. . .] er hat in seinen Einnahmen den Kursunterschied [durch den raschen Fall der Reichsmark im Jahr 1921] nicht angegeben, [. . .] der etwa 5 000 000 deutsche Mark (etwa 100 000 Goldrubel) ausmacht [. . .].

3. [. . .] er hat versucht, 8 670 000 Mark (etwa 200 000 Goldrubel) [. . .] zu verschweigen, die er durch Stomonjakov [den Leiter der Handelsvertretung der RSFSR in Deutschland] erhalten hat."[65]

Thomas bot daraufhin seinen Rücktritt an. Im März 1922 schließlich kam es, nachdem sich Zinov'ev persönlich eingeschaltet hatte, zu einer vorübergehenden Einigung zwischen den beiden Kontrahenten. In einem gemeinsam mit Pjatnickij aufgesetzten Schreiben an den Komintern-Chef verpflichtete sich Thomas, die Unstimmigkeiten aufzuklären und innerhalb

60 Vgl. RCChIDNI, f.495, op.19, d.15, l.7ff. „Ihrem Wunsch kann leider in keiner Weise entsprochen werden. [. . .] Aus leicht verständlichen Gründen führe ich seit Beginn meiner Arbeit keine Bücher." (Brief vom 22. August 1921).

61 RCChiDNI, f.495, op.19, d.15, l.19.

62 Henryk Walecki (d.i. Maksymilian Horwitz, 1877–1938) hatte wie Reich vor 1917 in Zürich gelebt und war wie dieser Mitglied der Schweizer Sozialdemokrie und ebenfalls als Lehrer tätig gewesen. 1918 aus der Schweiz ausgewiesen, ging er nach einer Haftzeit in Polen 1920 nach Sowjetrußland. Anfang der 20er Jahre war er einer der führenden Köpfe der polnischen Kommunisten innerhalb der Komintern.

63 Wilhelm Koenen (1886–1963) war im Februar 1921 von der KPD-Zentrale als Vertreter der deutschen Partei ins EKKI gesandt worden.

64 RCChIDNI, f.495, op.19, d.15, l.65f.; d.18, l.23.

65 RCChIDNI, f.495, op.19, d.15, l.24; vgl. l.21–22.

eines Monats einen Rechenschaftsbericht für das Jahr 1921 vorzulegen.[66] Nachdem Thomas dies bis zum November 1922 noch nicht getan hatte, beschloß Pjatnickij, den Instanzenweg zu beschreiten. In den Apparat des Verlages war mittlerweile Genossin Fritzmann alias Elena Stasova überführt worden, und zwar mit der speziellen Aufgabe, sich um die finanziellen Belange des Unternehmens zu kümmern. Zugleich wurden die Geldzuweisungen aus Moskau nur noch vierteljährlich und erst nach Erhalt der Abrechnung des letzten Quartals durch den Berliner Verlag angewiesen. Thomas reagierte Ende November mit einem Schreiben an das EKKI, in dem er angesichts solcher Gängelung ankündigte, seine Arbeit zum 15.12.1922 einzustellen. Der Aufforderung Zinov'evs, sofort nach Moskau zu kommen, kam Thomas zunächst nicht nach, da die nun notwendigen Liquidationsarbeiten für den Verlag ihn angeblich zu stark in Anspruch nahmen und sein Gesundheitszustand eine Reise nicht zulasse („Eine Reise nach Moskau bedeutet [. . .] eine grosse Strapaze, unrichtige Lebensweise und unproduktiven Nervenverbrauch.")[67] Anstatt „fruchtlose Debatten mit Pjatnitzki" in Moskau zu führen, solle lieber eine Kommission vor Ort die Arbeit des Verlages untersuchen. Thomas konnte so die Abreise hinauszögern, aber nachdem Zinov'ev das Rücktrittsangebot abgelehnt und auf persönlichem Erscheinen in Moskau bestanden hatte, verließ der Leiter der deutschen KI-Niederlassung am 17.2.1923 Berlin in Richtung der sowjetischen Hauptstadt. Zu dieser Zeit nahm sich in Moskau eine Parteikommission, die aus den russischen Kommunisten M.M. Litvinov,[68] A.A. Sol'c[69] und dem deutschen Kommunisten Edwin Hoernle[70] bestand, der Untersuchung der Angelegenheit an. Wenn sich auch nicht alle Anklagepunkte einwandfrei belegen ließen, so sei das Verschwinden von mehreren Millionen Mark kaum mit den Regeln konspirativer Arbeit zu erklären, befanden die drei Genossen und kamen am 3.3.1923 zu folgendem Schluß: „Die Kommission stellt eine äußerst leichtsinnige Haltung von Seiten des Gen. Thomas gegenüber proletarischen Geldern fest und schlägt deshalb der Komintern vor, in Zukunft dem Genossen Thomas keine Angelegenheiten anzuvertrauen, die mit Geldoperationen verbunden sind. [. . .] In Geldangelegenheiten verdient der Gen. Thomas kein Vertrauen."[71] Thomas wollte sich mit diesem Verdikt nicht abfinden: Er witterte in der ganzen Sache „une basse intrigue",[72] schlug bei Zinov'ev Alarm und drohte „alles hinzuschmeissen". Der Komintern-Chef beeilte sich daraufhin, eine Notiz an die Kommission zu senden, die auch die Unterschrift von Radek und Bucharin trug:

„Davon ausgehend, was wir bisher über Thomas wissen, sind wir der Meinung, daß Thomas persönlich ein ehrlicher Mensch ist. Andererseits hat er die Aufgabe des Kominternverlags

66 A.a.O., l.32.
67 A.a.O., d.15, l.62.
68 Maksim Maksimovič Litvinov (1876–1951), erster Botschafter der Sowjetregierung in England, stellvertretender Volkskommissar für auswärtige Angelegenheiten, 1930–1939 Volkskommissar für auswärtige Angelegenheiten.
69 Aron Aleksandrovič Sol'c (1872–1945), seit Anfang der zwanziger Jahre bis 1934 führend in der Zentralen Kontrollkommission (ZKK) der RKP(b), seit 1924 Mitglied der Internationalen Kontrollkommission (IKK) der Komintern.
70 Edwin Hoernle (1883–1952), seit 1919 in der KPD, dort seit Ende 1920 Leiter der Abteilung „Land", zeitweise Vertreter der KPD im EKKI, ab 1922 in der Komintern für Agrarfragen zuständig. 1924–1932 Abgeordneter des Reichstags. Emigrierte 1933 in die UdSSR, war dort am Internationalen Agrarinstitut und am Institut für Internationale Wirtschaftspolitik zuständig. Vgl. RCChIDNI, f.495, op.205, d.82, l.51f.
71 RCChIDNI, f.495, op.19, d.15, l.25. Thomas berichtet von einer offensichtlich schon zuvor tagenden Kommission, in der Radek, Bucharin, Clara Zetkin, Remmele, Litvinov und Wera Kostrzewa vertreten gewesen sein sollen. Vgl. Boris Nicolaevsky, a.a.O., S.23. Über die Arbeit dieser Kommission konnten jedoch keine Materialien gefunden werden.
72 Boris Nicolaevsky, a.a.O., S.24.

hervorragend gemeistert, dessen Aufgabe mit einem riesigen Schaden verbunden wäre."[73] Zinov'ev, Radek und Bucharin schlugen vor, Thomas im Amt zu belassen und ihn nur von der direkten Führung der Geldgeschäfte auszunehmen. Dieses Schreiben genügte offensichtlich, um die Entscheidung der Kommission zu Fall zu bringen. Die Genossen Sol'c, Litvinov und Hoernle änderten ihr Urteil am 29.3.1923 und übergaben die ganze Sache zur weiteren Bearbeitung nach Berlin an Nikolaj Krestinskij, der seit Oktober 1921 Botschafter der Sowjetregierung in Deutschland war.[74]

Die von Krestinskij einberufene Kommission, in der neben ihm selbst noch Heinrich Brandler[75] und der Botschafter der Ukrainischen SSR Ausem[76] saßen, tagte vom 18. bis 25. Juli 1923 in Berlin. Anwesend waren sowohl Thomas als auch Pjatnickij. Beide hatten eine Reihe von Zeugen benannt, Thomas unter anderem seine Frau Ruth und seine Mitarbeiterin ,,Genossin Fritzmann" sowie Freund Walecki, außerdem wurden Vertreter der sowjetischen Botschaft und führende deutsche Kommunisten (Pieck, Eberlein) vernommen. Die Mehrzahl der Zeugen trat für Thomas ein, versuchte die Beschuldigungen als geringe Fehler aufgrund seiner Arbeitsbelastung zu erklären und betonte den untadeligen Charakter des ,,Angeklagten".[77]

Im Laufe der Verhandlung wurde auch der direkte Umgang mit den Geldern aus dem ,,Frankfurter Fonds" beschrieben. Ruth ,,Gebhardt" berichtete: ,,Die Gelder wurden aufbewahrt in der Wohnung, in der ursprünglich das Hilfsbüro sich befand und in der Wohnung des Gen. Thomas. Das Geld wurde aufbewahrt in Koffern, Taschen, Schränken, manchmal in großen Mappenwerken im Bücherschrank und hinter den Büchern."[78]

Angesichts der allgemeinen ,,Arbeitsatmosphäre" der Jahre 1919–1921 ließ die Berliner Kommission alle Anschuldigungen bezüglich dieses Zeitraums unberücksichtigt, konstatierte jedoch eine ,,gewisse Nachlässigkeit [. . .] bei den Abrechnungen". Auch der Vorwurf der Kursspekulation wurde — nach Hinzuziehen eines Experten der Staatsbank namens Levin — fallengelassen. Blieb noch das Geld, das Thomas über die sowjetische Handelsvertretung erhalten hatte, und dessen Empfang mittlerweile dokumentarisch belegt worden war. Die neue Version von Thomas, daß er die 8,6 Millionen Mark in einem Möbelstück (zunächst war von einem Stuhl, später einem Tisch die Rede) versteckt und sich dann nicht mehr an sie erinnert habe, schien aber selbst dem wohlmeinenden Berliner Untersuchungsgremium unglaubwürdig. Die Kommission ließ die Möglichkeit, ,,die Tatsache der Existenz einer solch großen Summe" zu vergessen, nicht gelten. Da aber Thomas kategorisch verneinte, daß er ,,eine heimliche Reserve" zum Ausgleich eventueller Außenstände anlegen wollte und ,,die Zeugenaussagen sowie die Charakteristik des Lebens- und Arbeitsstils von Thomas [. . .] egoistische Ziele" des Beschuldigten nicht nahelegten, sah sich die Kommission außerstande, eine ,,glaubwürdige Erklärung" für die ganze Angelegenheit zu finden.[79]

Für das Zustandekommen dieses milden Urteils hatte sich einmal mehr Zinov'ev eingeschaltet, dessen Wille damals in der Komintern noch oberstes Gesetz war. Angesichts der Tatsache,

73 RCChIDNI, f.495, op.19, d.18, l.63.
74 A.a.O., l.64.
75 Heinrich Brandler, als Nachfolger von Paul Levi KPD-Vorsizender von 1921 bis zu seiner Absetzung nach dem gescheiterten ,,deutschen Oktober" 1923.
76 Vladimir Christianovič Ausem (auch Aussem, 1879–1937) war von 1921 bis 1924 Botschafter der Ukrainischen SSR in Berlin, danach für kurze Zeit Botschafter der UdSSR in Wien.
77 RCChIDNI, f.495, op.19, d.18, l.1ff.
78 A.a.O., l.8.
79 A.a.O., l.57.

daß Thomas 1923 die Arbeit für den Komintern-Verlag immer mehr schleifen ließ, so lange sein „Fall" nicht geklärt war, hatte der Komintern-Vorsitzende bereits am 26. Juni 1923 einen persönlichen Brief an den Botschafter in Berlin geschrieben, mit dem er eventuellen harten Maßnahmen gegen Thomas vorbeugen wollte: „Ich sehe keinen anderen Ausweg als die Klärung des Falls zu beschleunigen und diesem schweren und bedauerlichen Zwischenfall ein Ende zu setzen."[80]

Thomas blieb also Leiter des Verlags, allein die Führung aller finanziellen Angelegenheiten wurde nun noch einmal und endgültig der Genossin Fritzmann übertragen. Diese Entscheidung wurde am 23.8.1923 vom Präsidium des EKKI im Namen von Zinov'ev, Radek und Bucharin bestätigt: Aufgrund seiner erfolgreichen Pionierarbeit beim Aufbau des Komintern-Verlages in Deutschland ernannte das Präsidium des EKKI Thomas nun sogar zum Mitglied der Verlagskommission des EKKI.[81] Thomas zog es aber vor, jeglichen Moskauer Gremien möglichst fern und in Berlin zu bleiben. Mit der Entscheidung der Berliner Kommission und der Bestätigung durch das EKKI war die Angelegenheit für Thomas zunächst ausgestanden, Pjatnickij hatte sich hingegen dem Willen der KI-Führung beugen müssen.

Neue Konflikte und politischer Dissens

Die Reibereien mit Pjatnickij sollten sich aber auch weiterhin fortsetzen, obwohl jetzt offiziell und ausschließlich die Gen. Fritzmann-Stasova die Kasse und den größten Teil der Korrespondenz mit dem Leiter der Moskauer Budgetkommission führte. Stasova war allerdings schon 1922 und 1923 mit Pjatnickij aneinandergeraten, dem sie vorwarf, kein Vertrauen zu ihr zu haben und von dem sie sich — über einen neu aus Rußland entsandten Gen. Aleksandrov — kontrolliert fühlte. Zwei in Moskau 1922 und 1923 eingesetzte Kommissionen lehnten aber jeweils die Klagen der Gen. Fritzmann entschieden ab, da Pjatnickij „nicht den geringsten Grund zu einer gültigen Klage über mangelhaftes Vertrauen gegeben hat."[82]

Diese persönlichen Schwierigkeiten wirkten sich ab 1924 auch auf die Arbeit des WES und des Komintern-Verlags aus. Mit Beginn des Jahres 1924 bekam das WES nur mit Mühe die in Moskau angeforderten Mittel, so daß Fritzmann am 3.5.1924 erklärte, die Arbeit vorläufig einstellen zu müssen, da kein Geld mehr da sei. In Moskau wurde daraufhin eine „Kommission zur Frage des Verlags in Deutschland" gegründet, mit dem Ziel, den Verlag zu „rationalisieren und durchzusetzen, daß er ohne Zuschüsse arbeitet". Sollte diese Reorganisation, so entschied man im September 1924, „infolge schwerer materieller Lage oder wegen Schwierigkeiten *in bezug auf das führende Personal des Verlags* [Hervorhebung der Verf.]" nicht möglich sein, „so kann die Kommission [. . .] die Tätigkeit des [. . .] Verlags vorübergehend einschränken."[83]

Thomas scheint sich in dieser Phase bereits weitgehend von der Politik der Komintern entfernt zu haben.[84] Dies stand offenbar in Verbindung mit dem politischen „Wetterumschwung" in Moskau und dem raschen Verlust des Einflusses seiner dortigen Schutzpatrone. Karl Radek

80 A.a.O., d.19, l.42.
81 A.a.O., d.18, l.65.
82 A.a.O., op.60, d.18, l.12.
83 A.a.O., d.22, l.3.
84 Karl Retzlaw berichtet von einem Konflikt mit Stalin, der bei der Herausgabe einer „Illustrierten Geschichte der Russischen Revolution" seine Rolle stärker betont und mit zusätzlichem Fotomaterial festgehalten haben wollte, was Thomas angeblich ablehnte. Diese Episode ließ sich aber bislang nicht durch Archivmaterial bestätigen. Karl Retzlaw, a.a.O., S.197.

war als Anhänger Trockijs schon Anfang 1924 von den verantwortlichen Posten in der Komintern entfernt worden und mußte sich während der Jahre 1924–25 ständiger Angriffe gegen seine Person erwehren. Aber auch der Stern des Grigorij Zinov'ev sollte bald im Sinken begriffen sein. Im Herbst 1924 schließlich bat Thomas erneut und diesmal anscheinend mit ernsthaften Absichten um seine Demission. Ein Berliner Berichterstatter schrieb am 25.10.1924 an die KI-Führung nach Moskau: ,,Ich bin entschieden dafür, daß man seine Demission annehmen muß, dafür sprechen auch politische, nicht nur persönliche Gründe. Er ist nicht geneigt, an die Linie der K. I. sich anzupassen, persönlich verärgert."[85]

Die Affäre um den Taifun-Verlag, die Anfang 1925 bekannt wurde, kam den Gegnern von Thomas gerade recht, um die Abrechnung mit ihm wieder aufzunehmen. Der Leiter des WES hatte am 13.7.1924 über die ,,Mittelsperson" Ruth ,,Österreich"(-Jensen) den wenige Monate zuvor gegründeten Frankfurter Taifun-Verlag für linke Literatur aufgekauft. Damit wollte Thomas den Hoym-Verlag vor polizeilichen Übergriffen schützen. Das Geld für die Übernahme des Taifun-Verlags, etwas mehr als 11 000 Mark, war von drei Gesellschaftern gekommen. Nachdem Thomas gegen Ende 1924 — offenbar im Zusammenhang mit seiner Demission — seinen Verpflichtungen gegenüber dem Verlag nicht mehr nachkam, entstanden Wechselschulden. Dadurch kam es zu Pfändungen, schließlich drohte ein Prozeß. Da der Verlag Hoym bereits als Verlag der Komintern in Deutschland bekannt war, wäre die Komintern in einen Prozeß unweigerlich hineingezogen worden. Dieser politische Skandal sollte aus naheliegenden Gründen auf jeden Fall verhindert werden.[86] Die Affäre um den Taifun-Verlag drang bis zum EKKI vor. In Moskau zögerte man nicht, die ganze Angelegenheit der vergangenen Jahre wieder hervorzuholen. Die von Pjatnickij im November 1923 abgeschriebenen Millionen, die im ,,Berliner Büro" verschwunden waren, wurden noch einmal zum Politikum.

Im Frühjahr 1925 wurde ein neues Verfahren gegen Thomas angestrengt. Noch einmal wurde er nach Moskau kommandiert, verzögerte wiederum die Abreise mit Hinweis auf seinen schlechten Gesundheitszustand, sah sich dann aber doch gezwungen, in die Höhle des Löwen zu fahren. Diesmal sah es ganz danach aus, daß die Überprüfung der Angelegenheit mit ernsten Konsequenzen, nämlich der Verhaftung von Thomas, enden könnte. Am 23.4.1925, direkt nach seiner Ankunft, wurde Thomas nach einer Entscheidung des EKKI als ,,Leiter des Verlages der Komintern" von seinen Amtsverpflichtungen befreit.[87] Zinov'ev schien offensichtlich wenig Lust zu haben, sich in diesem heiklen Fall noch einmal öffentlich für Thomas einsetzen zu wollen. Pjatnickij brachte schließlich den gesamten Fall vor die Internationale Kontrollkommission (IKK) der Komintern, die am 12.5.1925 den Vertrag über den Taifun-Verlag für unzulässig erklärte und für die gesamte Berliner Tätigkeit des Gen. Thomas eine Revisionskommission einsetzte. Außerdem stellte die IKK fest, daß Thomas kein Mitglied der KPD sei.

Genossin Fritzmann-Stasova protestierte in zwei Briefen an die IKK (mit Kopien an Zinov'ev und den Generalsekretär der russischen Partei, Stalin) gegen die Behandlung von Thomas und beschuldigte Pjatnickij und Bela Kun ,,unerhörter Fälschungen gegenüber dem Verlag" —

85 RCChIDNI, f.495, op.19, d.22, l.142. ,,Ebenso aus politischen Gründen wäre dringend notwendig die Abkommandierung von Fritzmann und Felix Wolf. Die deutschen Genossen erheben gegen die Mitarbeit beider Genossen Einspruch", heißt es weiter in dem gleichen, nicht gezeichneten Schreiben.

86 IfGA 2/704/33, Bl.84–92.

87 RCChIDNI, f.495, op.205, d.976.

beide hätten sehr wohl von der Existenz des Taifun-Verlags gewußt und dessen Kauf gebilligt. Fritzmann verlangte, daß sie selber zur Sache gehört und für alle angeblichen finanziellen „Schäden" ebenso wie Thomas zur Rechenschaft gezogen werde, andernfalls sei die ganze Affäre „nur ein Wunsch, einen alten und bewährten Genossen (Genossen Thomas) zu erledigen."[88] Daß Thomas kein Mitglied der KPD gewesen sei, beruhe auf den Forderungen von Pjatnickij, daß keinerlei Parteiarbeit von den Vertretern des Verlags gemacht werden dürfe, damit dieser außerhalb jeglicher Parteistrukturen stehe — daher habe Thomas auch nicht das Mitgliedsbuch der russischen Partei bei sich gehabt.

Die Revisionskommission der IKK legte am 30.Mai nach Einsicht aller in Berlin beschlagnahmten Bücher ihren Bericht über den Berliner Verlag vor und kam zu einem vernichtenden Urteil: Die wirtschaftliche Arbeit des Verlages sei „falsch und chaotisch" gewesen; die Auflagen seien generell zu hoch, die Lagerung der Literatur und die Ausgaben für den Apparat zu kostspielig und die Buchpreise zu teuer, weil falsch kalkuliert gewesen.[89]

Die Frage der Parteizugehörigkeit des „Gen. Thomas" wurde schließlich der Zentralen Kontrollkommission (ZKK) der Russischen Partei übergeben, die in einer zweistündigen Sitzung am 26.6.1925 den Fall Thomas behandelte. Radek, Bronski, Münzenberg, Brandler und andere hatten sich in schriftlichen Erklärungen an die ZKK auf Seite von Thomas gestellt und seine Parteimitgliedschaft bestätigt. Nicht zuletzt hatten auch Zinov'ev und Bucharin „am Tag der Verhandlung sehr warm und entschlossen mich geschildert", wie Thomas selbst konstatierte. Die Kontrollkommission mußte jedoch nach Überprüfung der Personalakten feststellen, daß der „verantwortliche Parteiarbeiter" Gen. Thomas, der behauptete, 1919 in die RKP(b) eingetreten zu sein, offensichtlich niemals Mitglied einer kommunistischen Partei war! Vertreten unter anderem durch die Genossen Rusakov, Sol'c und Filor, strebte die ZKK nach Einschätzung von Thomas danach, „negativ die ganze Sache für mich abzuschließen". Angesichts der Fürsprache einer Vielzahl bekannter Kommunisten war dies jedoch nicht einfach zu erreichen, weshalb man noch „nach einer passenden Formel" für die Verurteilung von Thomas suchte.[90] — Ob die festgestellte Parteilosigkeit zum Nachteil oder Vorteil des nunmehr nur noch als „‚Spez.' und nicht mehr Parteigenossen" betrachteten Reich war, sei dahingestellt: Zumindest bedeutete dieser Tatbestand, daß der angestrebte Parteiprozeß gegen ihn nicht stattfinden konnte.

Den Kopf aus der Schlinge

Angesichts all dieser Tatsachen sahen die Moskauer Perspektiven des Gen. Thomas im Frühjahr und Sommer 1925 alles andere als rosig aus, zumal ihm in Moskau eine Arbeit verweigert wurde, solange die Untersuchung seines Falles nicht abgeschlossen sei. „Sie können sich vorstellen, wie angenehm hier alles ist", schrieb Thomas an die „liebe Freundin" Genossin Fritzmann in Berlin. „Die größte Gefahr liegt darin, daß das Ungewisse unter Umständen und nach der allgemeinen Methode sehr lange dauern kann. [. . .] Mir persönlich geht es den Umständen nach hervorragend. Manchmal habe ich zwar Lust, die Wände hinaufzuklettern

88 Stasova fuhr allerdings fort: „Als Realpolitiker weiß ich, dass auch solche Dinge gemacht werden können, falls es dem Interesse des Ganzen dient, aber erstens muss doch zuerst das Ganze geprüft werden [. . .] und zweitens muß diese Taktik dann auch einen Nutzen haben." RCChIDNI, f.356, op.2, d.1, l.24.

89 A.a.O., l.34–41.

90 So Thomas in einem Brief an Stasova vom 30. Juni 1925. Thomas schildert hier die Sitzung der ZKK sehr anschaulich: „Rusakow schlief (buchstäblich) [. . .] Nach Ende der Rede wachte er auf und sprach, er hat kein Vertrauen zu mir gehabt [. . .] trank Thee, aß Brot und ging weg." RCChIDNI, f.495, op.19, d.22, l.184.

und bekomme so etwas wie Krämpfe, das hat aber nichts zu sagen."[91] — Doch war der Einfluß seiner alten Freunde gerade noch groß genug, damit Thomas noch einmal den Kopf aus der Schlinge ziehen konnte. Am 17. August 1925 schrieb Karl Radek in seinem leicht gebrochenen Deutsch an Zinov'ev:

„Ich wende mich an Sie mit einer Bitte in der Angelegenheit Thomas. Er hat sich entschieden hier zu bleiben, [zu] arbeiten und ab[zu]warten die Gelegenheit, [gegen] das Unrecht, das ihm geschehen ist, anzukämpfen. Aber er hat familiäre Dinge zu erledigen, die sich schriftlich nicht erledigen lassen. Um einen Auslandspass zur Reise zu bekommen, wird er sich an die G.P.U. wenden, die sich dann an das Parteisekretariat wendet. Das wird die ganze Sache an den Gen. Piatnicki senden. Was draus kommt, wie lange die Sache dauert, ist unbekannt. In Kenntnis Ihres menschlichen Verhältnisses zu T., bitte ich Sie ihm in der Sache zu helfen, in dem Sie im Parteisekretariat im Vornehinein eine Ausreiseerlaubnis erwirken, mit der er sich an die G.P.U. wenden kann."[92]

Offensichtlich entsprach Zinov'ev der Bitte von Thomas, so daß dieser die Sowjetunion verlassen konnte, ohne daß die Überprüfung seines Falles endgültig abgeschlossen gewesen wäre. Zurück im Westen, dachte Thomas natürlich nicht daran, in der Sowjetunion zu arbeiten oder etwa dort für seine Rehabilitierung zu kämpfen. Er zog es vor, eine Phase seines Lebens, nämlich die des kommunistischen Untergrundfunktionärs, zu beenden. Über die nächsten acht Jahre seines Lebens in Berlin ließ sich in den ehemaligen Parteiarchiven kein Material finden. Vieles spricht dafür, daß er ein durchaus bürgerliches Leben führte — ob dies mit Hilfe abgezweigter Millionen aus der Kasse der Weltrevolution geschah, läßt sich freilich nur vermuten. Sein ehemaliger Mitarbeiter Karl Retzlaw hat ihn 1928 besucht: Thomas lebte damals unter dem Namen Rubinstein legal in Berlin. Seine Tätigkeit als Herausgeber kommunistischer Literatur hat Thomas jedoch nach 1925 ebensowenig aufgegeben wie alle seine Kontakte aus seiner aktiven politischen Tätigkeit für die Komintern: Unter seinem alten Pseudonym (J. Thomas) tauchte er 1928 als Herausgeber (zusammen mit den damals recht bekannten bolschewistischen Intellektuellen Aleksandr Slepkov und Valentin Astrov) der „Illustrierten Geschichte der Russischen Revolution" auf, ein Jahr später veröffentlichte er die „Illustrierte Geschichte des Bürgerkrieges in Rußland". Die beiden mit reichem dokumentarischem Material ausgestatteten Prachtbände erschienen im „Neuen Deutschen Verlag" von Willy Münzenberg.[93]

Als Jude mit einer kommunistischen Vergangenheit verließ James-Thomas-Reich-Rubinstein nach dem Machtantritt Hitlers Deutschland und ging nach Prag. Im Frühling 1938 emigrierte er weiter nach New York. Sein reichhaltiges Archiv mit Briefen von Lenin, Trockij, Bucharin, Radek, Zinov'ev und anderen führenden Kommunisten, das er für die Niederschrift einer „Geschichte der Komintern" verwenden wollte, blieb in Deutschland und ging während des

91 A.a.O., f.495, op.19, d.22, l.172a, l.185.

92 A.a.O., f.525, op.1, l.23.

93 Illustrierte Geschichte der Russischen Revolution 1917. Hrsg. von W. Astrow, A. Slepkow, J. Thomas, Berlin 1928 (Reprint Frankfurt a.M. 1970); Illustrierte Geschichte des Bürgerkrieges in Rußland 1917–1921. Hrsg. von J. Thomas, Berlin 1929. Slepkov und Astrov gehörten zu dem als „Bucharinsche Schule" bezeichneten Kreis in der bolschewistischen Partei — Slepkov war Mitte der zwanziger Jahre in Deutschland für die Komintern tätig. Nach seiner Rückkehr nach Moskau beschäftigte er sich ausführlich mit der Geschichte der Oktoberrevolution und des Bürgerkrieges in den Moskauer Archiven. Vgl. Mikloš Kun, Bucharin: ego druz'ja i vragi [Bucharin — seine Freunde und Feinde], Moskau 1992, S.153ff.

Kriegs verloren.[94] Retzlaw erhielt nach dem Krieg 1950 ein Lebensmittelpaket aus Amerika mit einer Karte, auf der „Gruß Thomas" geschrieben stand. „Genosse Thomas" starb 1956 in New York.[95]

* * *

Die hier vorgelegte Skizze zu einer politischen Biographie des Jakob Reich alias Genosse Thomas läßt noch viele Fragen offen. Thomas teilte seine Herkunft aus einem polnisch-jüdischen Intelligenzmilieu mit vielen anderen seiner zeitweiligen Mitstreiter (Radek, Walecki u.a.), mit denen ihn auch die Jahre der Emigration verbinden sollten. Diese Kontakte wurden für ihn 1917 zu einem unerhofften „Sprungbrett" auf die Bühne der Geschichte, wobei er bereit war, die geltenden Spielregeln der kommunistischen Untergrundtätigkeit zu akzeptieren, einschließlich der dazu gehörenden Bespitzelung von Genossen, unaufhörlicher Grabenkämpfe und Intrigen. Die von der kommunistischen Bewegung in der Praxis geforderte „Doppelmoral" beantwortete Thomas mit einem „Doppelleben", dessen andere Seite in einer Art bürgerlichen Daseins bestand, in das Thomas Mitte der 20er Jahre zurückkehrte. Mit seinem Ausstieg aus der kommunistischen Weltbewegung scherte Reich auch aus der angedeuteten kollektiven Biographie seiner Mitstreiter aus, an deren Ende Mitte der 30er Jahre Verhaftung, Lager und Erschießung im Rahmen des „großen Terrors" stehen sollten.
War Thomas also nur einer der vielen kommunistischen „Tartuffes", einer der „Freibeuter der Weltrevolution" von Parvus bis Wittorf, die neben ihrem Einsatz für die kommunistische Sache ihren eigenen Vorteil nicht vergaßen, eben nur einer der wenigen, dem es gelang, das in die Katastrophe steuernde Schiff der Komintern rechtzeitig zu verlassen? Thomas hat die weiteren Jahre anscheinend abseits von unmittelbar politischer Tätigkeit verbracht und nur einmal sein Schweigen gebrochen — in den Gesprächen mit dem russischen Menschewiken und Historiker Nikolaevskij. Die Geschichte seiner Berliner Tätigkeit von 1919 bis 1925 ist über das biographische Interesse hinaus von großer Relevanz, um einige der offenen Fragen in der frühen Geschichte der Kommunistischen Internationale zu beantworten.

94 Boris Nicolaevsky, a.a.O., S.2f.
95 Karl Retzlaw, a.a.O., S.199; Branko Lazitch und Milorad M. Drachkovitch, Biographical Dictionary, a. a. O., S. 334. Nach Retzlaws Angaben starb Thomas 1954.

EIN UNBEKANNTER BRIEF NIKOLAI BUCHARINS AN JOSEF STALIN VOM 10. DEZEMBER 1937

Von Wladislaw Hedeler und Ruth Stoljarowa

Auf dem internationalen Lenin-Symposium vom 15. bis 18. März 1993 in Wuppertal informierten Alexander Kan und Alexander Watlin u.a. über neues, in den Besitz der Angehörigen Bucharins gelangtes Material, das aus dem Archiv des Präsidenten der Russischen Föderation (auch bekannt als ehemaliges ,,Geheimarchiv des Generalsekretärs des ZK der KPdSU") und dem Archiv des KGB stammt. Wir danken A. Kan und A. Watlin, die uns Hinweise auf die Struktur dieser Nachlaßstücke gaben und einen Vorabdruck des hier vorgelegten Briefes zur Verfügung stellten.

Es handelt sich bei den erwähnten Texten durchweg um Arbeiten, die N. Bucharin nach seiner Verhaftung im Februar 1937 in der Untersuchungshaft verfaßte. Hierzu gehören die 310 Seiten umfassenden ,,Philosophischen Arabesken",[1] eine Abhandlung von 11 Seiten ,,Über einige grundsätzliche Fragen der Gegenwart",[2] ,,Der Sozialismus und seine Kultur. Teil II",[3] ein Heft mit ,,Gedichten über Jahrhunderte und Menschen"[4] sowie ein unvollendeter autobiographischer Roman unter dem Titel ,,Zeiten".[5]

Den vorliegenden Brief an Stalin schrieb N. Bucharin am 10. Dezember 1937, ein Vierteljahr vor dem dritten Schauprozeß und der anschließenden Hinrichtung. Er wurde am 2. Dezember 1938 *ohne Anlage* an die Allgemeine Abteilung des ZK übergeben. Ein weiteres Exemplar des Briefes war im Archiv nicht vorhanden. 1956 wurde der Brief den Mitgliedern des Präsidiums des ZK, den Kandidaten des Präsidiums des ZK und den Sekretären des ZK der KPdSU zur Kenntnisnahme vorgelegt. Die deutsche Übersetzung wurde nur mit den notwendigsten Kommentaren versehen.[6] Der Text spricht für sich.

Quelle: Archiv des Präsidenten der Russischen Föderation, Fonds 3, Inventarliste 24, Nr.427, Bl.13–18. Maschinegeschriebene Kopie. Bl.19–22. Originalhandschrift. In russischer Sprache zum erstenmal veröffentlicht in: ,,Istotschnik. Dokumenty russkoi istorii", H. 1/1993. Übersetzung und Kommentar von Wladislaw Hedeler und Ruth Stoljarowa.

1 Filosofskije arabeski. Dialektitscheskije otscherki. [Auswahl aus dem Inhalt, insgesamt 40 Kapitel] 1. Kapitel ,,Über die Realität der Außenwelt und die Intrigen des Solipsismus"; 12. Kapitel ,,Über die Ausgangspositionen des Materialismus und des Idealismus"; 14. Kapitel ,,Über die hinduistische Mystik in der westeuropäischen Philosophie"; 17. Kapitel ,,Über die allgemeinen Gesetze und die Seinszusammenhänge"; 22. Kapitel ,,Über die Soziologie des Denkens"; 33. Kapitel ,,Über den dialektischen Idealismus Hegels als System"; 34. Kapitel ,,Über die Dialektik Hegels und die Dialektik von Marx"; 36. Kapitel ,,Über Wissenschaft und Philosophie"; 37. Kapitel ,,Über Evolution"; 38. Kapitel ,,Über Theorie und Geschichte"; 39. Kapitel ,,Über gesellschaftliche Ideale"; 40. Kapitel ,,Über Lenin als Philosoph".

2 O nekotorych prinzipialnych woprossach sowremennosti.

3 Sozialism i ego kultura. Tschast II. [Hierbei handelt es sich um die erste der im Gefängnis von Mitte März bis Mitte April verfaßten Arbeiten.] Die Studie weist folgende Gliederung auf: 1. Kapitel ,,Über den historischen Gesichtspunkt und die historischen Bewertungs-Kriterien"; 2. Kapitel ,,Die materielle Basis der sozialistischen Kultur"; 3. Kapitel ,,Die Schaffung des ganzheitlichen Menschen"; 4. Kapitel ,,Das Problem der nationalen Kulturen und die Schaffung der ganzheitlichen sozialistischen Kultur. ‚Europa' und ‚Asien' "; 5. Kapitel ,,Die Schaffung einer ganzheitlichen Menschheit"; 6. Kapitel ,,Die Vielfalt in der kapitalistischen Gesellschaft und die Vielfalt in der Gesellschaft des Sozialismus"; 7. Kapitel ,,Das Problem der Persönlichkeit und der Gesellschaft"; 8. Kapitel ,,Das Problem der Gleichheit und die Hierarchie"; 9. Kapitel ,,Das Problem der Freiheit." 10. Kapitel ,,Das Problem des Fortschritts"; 11. Kapitel ,,Über den Stil der sozialistischen Kultur"; 12. Kapitel ,,Über die Rolle der Partei und der Diktatur des Proletariats in der Kulturrevolution"; Zusammenfassung.

4 Preobrashenije mira. Stichi o wekach i ljudjach. Tetrad stichow.

5 Wremena. (Neokontschenny roman).

6 Weiterführende, in Auswertung der neuen, in der Sowjetunion bzw. Rußland veröffentlichten Dokumente gewonnene Informationen über Bucharins Leben und Werk in den dreißiger Jahren können der im September 1993 im Decaton Verlag, Mainz, erscheinenden Bucharin-Biographie entnommen werden.

Streng geheim
Persönlich

Ich bitte, daß dies *kein anderer* ohne Erlaubnis J. W. Stalins *liest*

An J. W. Stalin
7 Seiten + 7 S. Aktennotiz

Josef Wissarionowitsch!

Ich schreibe diesen Brief wahrscheinlich als meinen letzten Brief vor meinem Tode. Deshalb bitte ich, obgleich ich Häftling bin, mir zu gestatten, diesen Brief frei von allen offiziellen Normen zu schreiben, um so mehr, als ich den Brief nur an Dich schreibe und damit die Tatsache seiner Existenz oder Nichtexistenz völlig in Deiner Hand liegt. . .
Jetzt wird die letzte Seite meines Dramas und vielleicht auch meines physischen Lebens aufgeschlagen. Ich habe unter Qualen nachgedacht, ob ich zur Feder greifen soll oder nicht — jetzt zittere ich vor Aufregung und Tausend Emotionen und bin kaum Herr meiner selbst. Doch gerade weil es sich um die äußerste Grenze handelt, möchte ich mich vorher von dir *verabschieden*, solange es hierfür noch nicht zu spät ist, solange meine Hand noch schreiben kann, solange meine Augen noch sehen können und mein Gehirn noch irgendwie funktioniert.

Damit es keinerlei Mißverständnisse gibt, sage ich Dir von vornherein, daß ich *vor der Welt* (der Gesellschaft) 1) nichts von dem, was ich niedergeschrieben habe, zurückzunehmen beabsichtige; 2) und daß ich Dich *diesbezüglich* (und in diesem Zusammenhang) auch nicht um irgend etwas bitten, Dich nicht beschwören will, was die Angelegenheit aus dem Gleis bringt, auf dem sie läuft. Doch ich schreibe zu Deiner *persönlichen* Information. Ich kann nicht aus dem Leben scheiden, ohne Dir diese letzten Zeilen zu schreiben, denn ich bin von Qualen aufgewühlt, von denen Du wissen mußt.
1) Am Rande des Abgrundes stehend, aus dem es kein Zurück gibt, gebe ich dir mein allerletztes Ehrenwort, daß ich die Verbrechen, die ich während der Untersuchung zugegeben habe, nicht begangen habe.
2) Wenn ich — soweit ich dazu in der Lage bin — in Gedanken alles rekapituliere, kann ich in Ergänzung zu dem, was ich auf dem Plenum[7] gesagt habe, lediglich bemerken:
a) daß ich irgendwann von irgend jemandem von einem Ausruf, ich glaube, von Kusmin, gehört, diesem aber nie irgendeine ernsthafte Bedeutung beigemessen hätte, — wäre mir nie in den Sinn gekommen;
b) daß mir von der Konferenz, von der ich *nichts wußte* (ebensowenig wie von der Rjutinschen Plattform[8]), Eichenwald *post factum* kurz auf der Straße erzählte (,,die Jungs haben sich

7 Bucharin meint das Plenum des ZK der KPdSU(B) vom 23. Februar bis zum 5. März 1937. Auf Beschluß des Plenums zum Referat von Jeshow wurde der ,,Fall Bucharin und Rykow" dem NKWD übertragen. Das Stenogramm des Plenums wurde in der Zeitschrift: Woprossy Istorii ab Heft 2/3 1992 publiziert.

8 Das von Martemjan Rjutin (1890–1937) im März 1932 verfaßte Diskussionsmaterial ,,Stalin und die Krise der proletarischen Diktatur" ist in der Zeitschrift: Iswestija ZK KPSS, Nr.8–12/1990, der Aufruf ,,An alle Parteimitglieder" in der Zeitschrift: Junost, Nr.11/1988, veröffentlicht. Im Verlauf einer Gegenüberstellung von Walentin Nikolajewitsch Astrow (geb. 1898) und Bucharin im ZK der KPdSU(B) am 13. Januar 1937 formulierte Stalin die These, daß Bucharin Autor der Rjutin-Plattform sei. Vgl. Archiv des Präsidenten der Russischen Föderation, Fonds 3, Inventarliste 24, Nr.270, Bl.68.

getroffen, haben ein Referat ausgearbeitet"[9]), — oder irgend etwas ähnliches, und daß ich dies damals verschwiegen habe, weil mir die ,,Jungs" leid taten;
c) daß ich 1932 auch gegenüber meinen ,,Schülern" Doppelzüngelei betrieben habe, weil ich aufrichtig glaubte, sie *geschlossen zur Partei führen zu können*, sie sonst aber abzustoßen. Das ist alles. Damit erleichtere ich mein Gewissen bis *zum letzten. Alles übrige hat es entweder nicht gegeben oder, wenn es etwas gegeben hat, so hatte ich davon keine Ahnung.*
Auf dem Plenum habe ich also die *reine Wahrheit* gesagt, nur hat man mir nicht geglaubt. Und auch jetzt sage ich die absolute Wahrheit: In all den letzten Jahren habe ich mich ehrlich und aufrichtig an die Parteilinie gehalten und habe gelernt, Dich mit Vernunft zu schätzen und zu lieben.[10]
3) Mir blieb kein anderer ,,Ausweg", als Anschuldigungen und Aussagen anderer zu bestätigen und auszubauen: Denn sonst hätte das bedeutet, daß ich ,,die Waffen nicht strecke".
4) Außer äußeren Momenten und dem unter 3) aufgeführten Argument (siehe oben), habe ich mir, als ich über das, was vor sich geht, nachdachte, etwa folgende Konzeption zurechtgelegt: Es existiert irgendeine *große und kühne politische Idee* einer generellen Säuberung a) im Zusammenhang mit einer Vorkriegszeit, b) im Zusammenhang mit dem Übergang zur Demokratie. Diese Säuberung erfaßt a) Schuldige, b) Verdächtige und c) potentiell Verdächtige. Dabei konnte man ohne mich nicht auskommen. Die einen werden auf die eine Weise, die anderen auf eine andere und die dritten auf eine dritte Weise unschädlich gemacht. Eine Vorsichtsmaßregel ist es auch, daß die Leute unvermeidlich übereinander reden und sich *ständig* mißtrauen (ich gehe von mir aus: Wie erbost war ich über Radek,[11] der mich schlechtgemacht hatte! Und dann habe ich selbst diesen Weg eingeschlagen. . .). Auf diese Art und Weise bekommt die Führung *vollständige Sicherheit.*
Verstehe das um Gottes willen nur nicht so, daß ich hier — sogar beim Nachsinnen — insgeheim Vorwürfe äußere. Ich bin den Kinderschuhen lange genug entwachsen, um zu verstehen, daß *große* Pläne, *große* Ideen und *große* Interessen über allem stehen, und es wäre kleinlich, *angesichts* der *welthistorischen* Aufgaben, die vor allem auf Deinen Schultern lasten, die Frage nach der eigenen Person aufzuwerfen.
Das aber ist für mich die *größte* Pein und das quälendste Paradoxon.
5) *Wäre* ich völlig davon überzeugt, daß Du genauso denkst, so wäre es mir bedeutend leichter ums Herz. Was soll's! Was sein muß, muß sein. Aber glaube mir, das Herz blutet mir, wenn ich daran denke, daß Du mir die Verbrechen *zutrauen* und selbst fest daran glauben könntest, daß ich all diese entsetzlichen Dinge wirklich begangen habe. Was würde das *dann* heißen?

9 Wladimir Wladimirowitsch Kusmin (1905–1936/1941) und Alexandr Juljewitsch Eichenwald (1904–1936/1941) gehörten zu den jungen Parteiarbeitern, die sich um Bucharin zur sogen. Bucharin-Schule zusammengeschlossen hatten. Während einer Zusammenkunft dieser Gruppe habe Kusmin angeblich den Wunsch geäußert, Stalin umzubringen. 1932 — 1933 wurden viele Vertreter der Bucharin-Schule verhaftet und erschossen. Hinweise auf die Durchführung einer illegalen Konferenz und die Teilnahme Bucharins an einer derartigen Konferenz konnten bisher in den Archiven nicht gefunden werden.

10 Vgl. in diesem Zusammenhang Bucharins Rechenschaftslegung gegenüber der zu seiner Überprüfung eingesetzten Parteikontrollkommission im Jahre 1933. Siehe: Byla li otkrowennoi ispowed? Materialy partiinoi tschistki N. I. Bucharina w 1933 g [War die Beichte aufrichtig? Material zur Parteireinigung N.I. Bucharins im Jahre 1933], in: Woprossy Istorii, Nr.1/1991, S.82–96, (Teil 1); Nr.3/1991, S.40–63, (Teil 2).

11 Bucharin hatte zu den Aussagen Karl Radeks (1885–1939) während der Gegenüberstellung am 13. Januar 1937 Stellung genommen. Siehe: O partiinosti liz, prochodiwschich po delu tak nasywajemogo ,,Antisowjetskogo prawotrozkistskogo bloka" [Über die Parteizugehörigkeit der Personen, die in die Strafsache des ,,Antisowjetischen Blocks der Rechten und Trotzkisten" verwickelt waren], in: Iswestija ZK KPSS, Nr.5/1989, S.76.

Daß ich *selbst* dazu beitrage, daß eine Reihe von Menschen verlorengeht (bei mir selbst angefangen!), das heißt, daß ich ausgesprochenes *Übel* anrichte! *Dann* ist das durch nichts zu rechtfertigen. Und in meinem Kopf gerät alles durcheinander, ich könnte laut aufschreien und mit dem Kopf gegen die Wand rennen: Denn ich bin es, der den Tod anderer verursacht. Was soll ich nur tun? Was tun?

6) Ich zürne nicht im geringsten und bin nicht verbittert. Ich bin kein Christ. Aber ich habe meine Eigenarten. Ich glaube, daß ich die Strafe für jene Jahre bekommen habe, in denen ich wirklich einen Kampf geführt habe. Und falls es Dich interessieren sollte, am meisten bedrückt mich ein Umstand, den Du vielleicht schon vergessen hast: Einmal, es war, glaube ich, im Sommer 1928, war ich bei Dir, und Du hast mir gesagt: Weißt du, warum ich mit dir befreundet bin? Weil du zu keiner Intrige fähig bist. Ich sagte: Ja. Und gleichzeitig bin ich zu Kamenew gelaufen („das erste Treffen").[12] Du kannst es glauben oder auch nicht, doch gerade *diese* Tatsache geht mir nicht aus dem Kopf, wie Judas' Erbsünde. Lieber Gott, was war ich doch für ein naiver und dummer Kerl! Und jetzt zahle ich dafür mit meiner Ehre und mit meinem Leben. *Das* verzeih mir, Koba. Ich schreibe und habe Tränen in den Augen. Ich brauche schon nichts mehr, und Du weißt selbst, daß ich meine Lage eher verschlimmere, weil ich mir erlaube, all das niederzuschreiben. Aber ich kann nicht, kann nicht einfach schweigen, ohne Dir ein letztes Mal „verzeih" zu sagen. Eben darum zürne ich auch niemandem — von der Führung bis hin zu den Untersuchungsführern —, und ich bitte Dich um Verzeihung, obwohl ich bereits so gestraft bin, daß alles verblaßt ist und die Dunkelheit sich auf meine Augen gelegt hat.

7) Als ich Halluzinationen hatte, sah ich Dich einige Male und einmal auch Nadeshda Sergejewna.[13] Sie kam zu mir und sagte: „Was hat man nur mit Ihnen gemacht, N. I.? Ich werde Josef sagen, daß er sich für Sie verbürgen soll." Das war so real, daß ich beinahe aufgesprungen wäre und an Dich geschrieben hätte. . ., damit Du Dich für mich verbürgst! So waren bei mir Wirklichkeit und Wahn verwoben. Ich weiß, daß N. S. keinesfalls geglaubt hätte, daß ich Böses gegen Dich im Schilde führen könnte, und es ist kein Zufall, daß das Unterbewußtsein meines unglücklichen „Ichs" diese Wahnvorstellung hervorgebracht hat. Mit Dir aber habe ich mich stundenlang unterhalten. . . Ach Gott, gäbe es doch nur ein Mittel, damit Du in meine zerrissene und gemarterte Seele blicken könntest! Wenn Du nur sehen könntest, wie ich Dir innerlich verbunden bin, ganz anders, als all die Stezki und Tal![14] Gewiß, das ist ja alles „Psychologie", verzeih. Jetzt gibt es keinen Engel, der Abrahams Schwert abwenden würde, und das Verhängnis nimmt seinen Lauf!

8) Gestatte mir, nun zu meinen letzten kleineren Bitten überzugehen:

a) Es ist mir leichter, tausendmal zu *sterben*, als den bevorstehenden Prozeß durchzustehen: Ich weiß einfach nicht, wie ich mich beherrschen kann; Du kennst meine Natur; ich bin kein Feind der Partei oder der UdSSR, und ich werde alles in meinen Kräften Stehende tun, doch die Kräfte sind unter diesen Bedingungen minimal, und es kommen mir quälende Gefühle;

12 Vgl. N. Bucharins Rede auf dem Vereinigten Plenum des Zentralkomitees und der Zentralen Kontrollkommission der KPdSU(B), 18. April 1929, in: N. Bucharin. 1929 — Das Jahr des großen Umschwungs. Hrsg., eingel., kommententiert und übersetzt von Wladislaw Hedeler und Ruth Stoljarowa, Berlin 1991.

13 Nadeshda Sergejewna Allilujewa, (1901 — 1932), Stalins zweite Frau.

14 Alexei I. Stezki, von 1930 bis 1938 Abteilungsleiter im ZK und Chefredakteur des Bolschewik. B. M. Tal, von 1935 bis 1937 Leiter der Abteilung Presse und Verlage im ZK der KPdSU(B), 1935 Mitglied des Redaktionskollegiums der Prawda und 1936 stellvertretender Chefredakteur der Iswestija.

ich möchte, Scham und Stolz vergessend, auf Knien flehen, daß dies nicht geschehen möge. Doch das ist wahrscheinlich schon unmöglich, ich möchte darum bitten, wenn es geht, mir die Möglichkeit zu geben, vor dem Gerichtsprozeß zu sterben, obgleich ich weiß, wie streng Du derartige Fragen betrachtest.

b) Falls[15] mich das Todesurteil erwartet, so bitte ich Dich im voraus, ich beschwöre Dich bei allem, was Dir teuer ist, die Erschießung dadurch zu ersetzen, daß ich in der Zelle selbst Gift nehme (mir Morphium zu geben, damit ich einschlafe und nicht mehr erwache). Für mich ist dieser Punkt außerordentlich wichtig, ich weiß nicht, welche Worte ich finden muß, um diese Barmherzigkeit zu erbitten: Denn politisch wird das keinen Schaden anrichten, und es wird ja auch niemand erfahren. Doch laßt mich die letzten Sekunden so verbringen, wie ich es möchte. Habt Erbarmen! Du, der Du mich gut kennst, wirst das verstehen. Manchmal sehe ich dem Tod ohne Furcht entgegen, so wie ich, das weiß ich sehr wohl, zu Heldentaten fähig bin. Aber manchmal bin ich gleich so verwirrt, daß in mir nur eine große Leere ist. Wenn mir also der Tod beschieden ist, dann bitte ich um den Morphiumbecher. Ich bitte *inständig* darum. . .

c) Ich bitte darum, von Frau[16] und Sohn[17] Abschied nehmen zu können. Von der Tochter[18] nicht: Sie tut mir leid, es würde für sie viel zu schwer, ebenso für Nadja[19] und den Vater.[20] Anjuta aber ist jung, sie wird es durchstehen, und ich möchte ihr auch gern ein paar Abschiedsworte sagen. Ich möchte darum bitten, mir *vor* der Gerichtsverhandlung eine Zusammenkunft mit ihr zu gestatten. Dafür gibt es folgende Argumente: Wenn meine Angehörigen erfahren, was ich *gestanden* habe, könnten sie, weil sie damit nicht gerechnet haben, Hand an sich legen. Ich muß sie irgendwie darauf vorbereiten. Mir scheint, daß dies im Interesse der Sache und ihrer offiziellen Interpretation ist.

d) Sollte mir, wider Erwarten, das Leben erhalten bleiben, so möchte ich darum bitten (obwohl ich das mit meiner Frau besprechen müßte),

*) mich entweder für x Jahre nach Amerika auszuweisen. Die Argumente, die dafür sprechen sind: Ich würde eine Kampagne zu den Prozess*en* und einen gnadenlosen Kampf gegen Trotzki führen, ich würde bedeutende Schichten der schwankenden Intelligenz für uns gewinnen, ich würde faktisch der Anti-Trotzki sein und würde diese Sache mit großem Elan und direkt mit Enthusiasmus betreiben; man könnte einen qualifizierten Tschekisten mit mir mitschicken und als zusätzliche Garantie meine Frau für ein halbes Jahr hier festhalten, bis ich in der Praxis bewiesen habe, wie es mir gelingt, Trotzki und Co. in die Fresse zu hauen usw.

**) doch wenn es nur den geringsten Zweifel gibt, so möge man mich zumindest für 25 Jahre nach *Petschora* oder *Kolyma* ins Lager schicken; ich würde dort: eine Universität, ein Landeskundemuseum, technische Stationen usw., Institute, eine Gemäldegalerie, ein ethnographisches Museum, ein Museum für Tier- und Pflanzenkunde, eine Lagerzeitschrift und eine Zeitung organisieren.

Kurz gesagt, ich würde, wenn ich dort bis zum Ende meiner Tage mit meiner Familie angesiedelt wäre, kulturelle Pionier- und Aufbauarbeit leisten.

15 Bucharin hat die danach folgenden Worte: „Ihr im voraus entschieden habt" durchgestrichen.
16 Anna Michailowna Larina-Bucharina (geb. 1914), Bucharins dritte Frau.
17 Juri Nikolajewitsch Bucharin (geb. 1936), Sohn aus dritter Ehe.
18 Swetlana Nikolajewna Gurwitsch (geb. 1924), Tochter aus zweiter Ehe mit Esfir Issajewna Gurwitsch.
19 Nadeshda Michailowna Lukina-Bucharina (1887 — 1940), Bucharins erste Frau.
20 Iwan Gawrilowitsch Bucharin (1940 verstorben).

Auf jeden Fall, das erkläre ich, würde ich wo auch immer wie eine starke Maschine arbeiten. Jedoch, um ehrlich zu sein, glaube ich nicht daran, denn allein schon die Tatsache, daß die Direktive des Februarplenums[21] geändert wurde, spricht für sich (und ich sehe doch, alles läuft darauf hinaus, daß der Prozeß nicht in allernächster Zeit stattfinden wird).
Das sind wohl alle meine letzten Bitten (noch eines: meine *philosophische Arbeit*, die ich noch bei mir habe, — ich habe darin viel Nützliches festgehalten[22]).
Josef Wissarionowitsch! Du hast in mir einen Deiner fähigsten, Dir wirklich treu ergebenen Generale verloren. Doch das ist schon Geschichte. Mir kommt in den Sinn, was Marx über Barclay de Tolly,[23] dem Verrat vorgeworfen wurde, schrieb: Es wäre nicht nötig gewesen, daß Alexander I. einen derartigen Getreuen, wie er es war, verlor. Es ist bitter, an all das zu denken. Doch ich bereite mich seelisch auf den Abschied von dem irdischen Jammertal vor, und ich empfinde gegenüber Euch allen und gegenüber der Partei und der gesamten Sache nur große, grenzenlosen Liebe. Ich tue alles, was ein Mensch nur tun kann. Ich habe Dir über alles geschrieben. Ich habe alle Punkte aufs ,,i" gesetzt. Ich habe das *beizeiten* getan, da ich überhaupt nicht weiß, in welcher Verfassung ich morgen und übermorgen etc. sein werde. Vielleicht werde ich wie ein Neurastheniker in eine so universelle Apathie verfallen, daß ich nicht einmal mehr einen Finger bewegen kann.
Aber jetzt schreibe ich noch, obgleich ich Kopfschmerzen und Tränen in den Augen habe. Jetzt habe ich Dir gegenüber ein reines Gewissen, Koba. Ich bitte Dich um ein letztes Verzeihen (nur im Geiste, und nicht anders). Deshalb umarme ich Dich in Gedanken. Lebe wohl für immer und behalte mich Unglückseligen nicht in schlechter Erinnerung.

N. BUCHARIN
10. XII. 37
Anbei 7 Seiten Anlage

21 O partiinosti liz, in: Iswestija ZK KPSS, 5/1989, S.82f.
22 Bucharin meint die ,,Philosophischen Arabesken".
23 Michail Bogdanowitsch Barclay de Tolly (1761–1818).

QUELLEN ZUR GESCHICHTE DER ARBEITERBEWEGUNG ZWISCHEN DER MITTE DES VERGANGENEN JAHRHUNDERTS UND 1945 IN DEN NACHLÄSSEN DES BUNDESARCHIVS, ABTEILUNGEN POTSDAM

Von Gerlinde Grahn

Anlaß zur erneuten Beschäftigung[1] mit den Quellen zur Geschichte der Arbeiterbewegung war die Erarbeitung eines Inventars in den staatlichen Archiven der Bundesrepublik für die neuen Bundesländer. Hinsichtlich der im Bundesarchiv, Abteilungen Potsdam, aufbewahrten Bestände bedeutete das eine grundlegende Überarbeitung bzw. Neubearbeitung[2] der 1962 von der Staatlichen Archivverwaltung herausgegebenen ,,Archivalischen Quellennachweise zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung".[3] In der damaligen Veröffentlichung fehlten ganze Gruppen von Beständen wie die Nachlässe, die Parteien, Vereine und Verbände, Wirtschaftsbestände und Sammlungen. Diese Lücke kann nunmehr geschlossen werden.

Dokumente von Persönlichkeiten als Mitgestalter und Zeitzeugen der Geschichte stellen bekanntermaßen einen unverzichtbaren Teil der Quellengrundlage der historischen Forschung dar. Der Forscher begegnet ihnen in Gestalt der Memoirenliteratur in bearbeiteter, oftmals im Nachhinein ,,geglätteter" Form. Sie treten ihm aber auch in ihrer originalen Form in den Archivdokumenten gegenüber und harren einer quellenkritischen Aufarbeitung. Eine spezielle Gruppe von Archivdokumenten stellen die Nachlässe dar.

Da Nachlässe von Persönlichkeiten aus allen gesellschaftlichen Bereichen überliefert sein können, ist eine Beschränkung in der Erwerbungstätigkeit der einzelnen Archive schon aus Zweckmäßigkeitsgründen geboten. Eingrenzungen sind gegeben durch die Zuständigkeitsregelungen für die einzelnen Archive, die normalerweise nur solche Nachlässe erwerben, die zum Profil ihrer Bestände gehören. So finden sich in den Staatsarchiven überwiegend Nachlässe von Mitarbeitern staatlicher Behörden, von Politikern und Persönlichkeiten des kulturellen Lebens ihres Zuständigkeitsbereichs. Seit der Existenz arbeitsfähiger Archive bei Parteien, Vereinen und Verbänden findet man auch dort eine Reihe von Nachlässen.[4] Den größten Fundus an Nachlässen außerhalb der Staatsarchive bewahren sicher die Literatur- und Kunstarchive[5] und eine Reihe bedeutender Bibliotheken auf.[6]

1 Siehe auch: Gerlinde Grahn, Quellen zur Geschichte der deutschen und der internationalen Arbeiterbewegung im Zentralen Staatsarchiv, in: Beiträge zur Geschichte der Arbeiterbewegung, Jg.25 (1983), H.2, S.248–255.

2 Der Quellenerfassung zugrundegelegt wurden Orientierungsgesichtspunkte, die 1980 von Walter Momper in der IWK veröffentlicht und vom Herausgeberkollektiv Heinz Boberach, Wolfram Fischer und Peter Lösche in späteren Jahren präzisiert wurden. Siehe: Walter Momper, Zur Erarbeitung eines Spezialinventars der Quellen zur Geschichte der Arbeiterbewegung in den Staatsarchiven der Bundesrepublik Deutschland. Probleme der Erschließung ungedruckter Quellen, in: IWK, Jg.16 (1980), H.2, S.192–231.

3 Archivalische Quellennachweise zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung. Hrsg. von der Staatl. Archivverwaltung im Ministerium des Innern in Verbindung mit dem Institut für Geschichte an der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin, Abt. ,,Dokumente und Materialien zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung". Bearb. von Mitarbeitern des Deutschen Zentralarchivs, der Landeshaupt- und der Landesarchive. Als Ms. gedruckt. Berlin-Wilhelmsruh: Verlag des Ministeriums des Innern. — Bd.1. Spezialinventar des Deutschen Zentralarchivs Potsdam zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung. T.1–2. 1962.

4 Nachlässe zur Arbeiterbewegung in Amsterdam, im ZPA, bei der Friedrich-Ebert-Stiftung.

5 Siehe u.a.: Ingrid Kussmaul, Die Nachlässe und Sammlungen des Deutschen Literaturarchivs Marbach am Neckar. Ein Verzeichnis, Marbach am Neckar, 1983; Vorläufige Findbücher literarischer Nachlässe. Hrsg. von der Deutschen Akademie der Künste zu Berlin (Ost) (Schriftenreihe der Literaturarchive). Erschienen in unregelmäßiger Folge seit 1958.

6 Siehe u.a.: Ludwig Denecke und Tilo Brandis, Die Nachlässe in den Bibliotheken der Bundesrepublik Deutschland, 2., völlig neu bearbeitete Auflage, Boppard 1981. — Gelehrten- und Schriftstellernachlässe in den Bibliotheken der Deutschen Demokratischen Republik, Teil 1–3, Berlin 1959, 1968 und 1971.

Nachlässe können in sehr unterschiedlicher Aussagekraft und Vollständigkeit überliefert sein. Sie sind häufig zersplittert, über mehrere Archive und andere Einrichtungen verteilt oder werden bei Privatpersonen aufbewahrt. Damit ist ihre Benutzung nicht immer einfach. Das verdeutlicht die für jeden Historiker in der Arbeit mit dieser speziellen Quellenart unverzichtbare Publikation von Wolfgang A. Mommsen[7] zu den Nachlässen in deutschen Archiven.
Im Bundesarchiv, Abteilungen Potsdam, sind insgesamt etwa 330 Nachlässe im Umfang von 190 lfm und mit einer zeitlichen Erstreckung von 1830 bis 1945 überliefert.[8] Die Nachlässe gelangten im wesentlichen in zwei Etappen in das Archiv. Den überwiegenden Teil stellen die Erwerbungen des Reichsarchivs in den zwanziger Jahren dar. In Ergänzung der Bestände zentraler staatlicher Behörden und nichtstaatlicher Institutionen des Reichs wurde das Nachlaßschriftgut von Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens von gesamtstaatlicher Bedeutung erworben.
Ein zweiter bedeutender Komplex sind die Nachlässe, die bei deutschen Emigranten in Paris durch die Gestapo 1941 beschlagnahmt und nach Berlin gebracht wurden. Dort stellte sie nach Kriegsende die sowjetische Armee sicher, brachte sie in die Sowjetunion und übergab Teile Mitte der fünfziger Jahre den Behörden der DDR. Veröffentlichungen aus jüngster Zeit[9] verweisen darauf, daß sich Teile der letztgenannten Nachlässe noch in russischer Aufbewahrung befinden. Vermutlich wurden diese aus den vormaligen Reichsarchivbeständen und aus den beschlagnahmten Emigrantennachlässen herausgelöst und bei den Rückgabeaktionen in den fünfziger und sechziger Jahren nicht an die DDR übergeben. Einige wenige Nachlässe konnten vom Zentralen Staatsarchiv erworben werden bzw. wurden bei diesem als Deposita hinterlegt. Bei den einzelnen Nachlässen wurden die für Nachlässe typischen Quellengruppen wie persönlicher Schriftwechsel, Schriftwechsel und andere Materialien aus dienstlicher oder gesellschaftlicher Tätigkeit, persönliche Unterlagen und Sammlungen verschiedenartiger Dokumente im Zusammenhang mit der beruflichen oder anderweitigen Tätigkeit des Nachlassers z.T. im Nachhinein durch Nachrufe u.ä., aber auf jeden Fall vor der Übergabe an das Archiv, ergänzt.
Eine für den Forscher akzeptable wissenschaftliche Bearbeitung erfolgte zumeist erst im Archiv. Hier wurden die Verzeichnung und innere Ordnung der Nachlässe weitgehend einheitlich, unter Verwendung eines sich bei den einzelnen Nachlässen wiederholenden Gliederungsschemas vorgenommen.
Den Zugang zu den Nachlässen ermöglichen Findbücher, Findkarteien und ein dienstinternes Register der Korrespondenzpartner. In etwa einem Drittel der vorhandenen 330 Nachlässe lassen sich Quellen zur Geschichte der Arbeiterbewegung in unterschiedlicher Dichte finden. Die Quellen entstanden im wesentlichen im Ergebnis der Tätigkeit der Nachlasser in den verschiedenen Organisationen der Arbeiterbewegung von der Sozialdemokratie über christliche

7 Wolfgang A. Mommsen, Die Nachlässe in deutschen Archiven (mit Ergänzungen aus anderen Beständen), Teil 1: Einleitung und Verzeichnis, Boppard am Rhein 1971; Teil 2: Nachträge und Ergänzungen zum Verzeichnis der Nachlässe, Register, Boppard am Rhein 1983. — Vgl. auch: Inventar zu den Nachlässen der deutschen Arbeiterbewegung. Für die westdeutschen Länder und West-Berlin. Bearb. von Hans-Holger Paul, München, London, New York und Paris 1993.

8 Zu den Nachlässen im Bundesarchiv, Abteilungen Potsdam, siehe: Hermann Schreyer, Nachlässe aus der Epoche des Kapitalismus im Zentralen Staatsarchiv Potsdam, in: Archivmitteilungen, Jg.35 (1985), H.3, S.88–92. Zu den Anschlüssen in anderen Archiven siehe: Wolfgang A. Mommsen, a.a.O.

9 Siehe: Kai von Jena und Wilhelm Lenz, Die deutschen Bestände im Sonderarchiv in Moskau, in: Der Archivar Jg.45 (1992), H.3, Sp.457–468. — Götz Aly und Susanne Heim, Das Zentrale Staatsarchiv in Moskau („Sonderarchiv"). Rekonstruktion und Bestandsverzeichnis verschollen geglaubten Schriftguts aus der NS-Zeit, Düsseldorf 1992.

Organisationen bis zu nationalliberalen Arbeitervereinen. Zum anderen resultieren sie aus den Beziehungen bürgerlicher Parlamentarier und Beamter zu Persönlichkeiten und Problemen der Arbeiterklasse und ihren Organisationen im Zusammenhang mit ihrer beruflichen Tätigkeit.

1. Nachlässe von Politikern verschiedener Organisationen der Arbeiterbewegung

Hans ALTMANN:[10] Überliefert: Schriftwechsel u.a. zur Zentralvereinigung der Deutschen Emigration unter Grzesinski zur Sammlung aller deutschen Emigranten und Emigrantenorganisationen, zu Veröffentlichungen in der „Deutschen Zentralzeitung" in der Sowjetunion und zur Diskussion der sowjetischen Verfassung von 1936 unter den Emigranten in Paris.

Anna BLOS:[11] Die Quellenüberlieferung resultiert aus ihrer publizistischen Tätigkeit in der „Gleichheit", als Frauenrechtlerin, Politikerin und Mitglied der Nationalversammlung. Aus ihrer Vortragstätigkeit finden sich Notizen u.a. zur Entwicklung der sozialdemokratischen Bewegung. Den umfangreichsten Teil des Bestands bilden eigene Artikel von Anna Blos u.a. zum Dienstbotenwesen, zur Lage und Erziehung der proletarischen Kinder, zur Stellung der Frau im Kaiserreich und in der Weimarer Republik und zum Recht der Arbeiter auf Bildung.

Wilhelm BLOS:[12] Schwerpunkte des Nachlasses: erstens umfangreicher Schriftwechsel mit verschiedenen Persönlichkeiten, darunter bedeutenden Sozialdemokraten wie August Bebel, Eduard David, J.H.W. Dietz, Friedrich Ebert, Konrad Haenisch, Franz Mehring, Philipp Scheidemann, Friedrich Stampfer und Clara Zetkin; zweitens Arbeiten von Blos in ihren verschiedenen Entstehungsstufen; v.a. hand- und maschinenschriftliche Manuskripte und Notizen zu einzelnen Arbeiten, Fahnenabzüge von Veröffentlichungen; Ausschnitte aus Zeitungen und Zeitschriften mit Artikeln von Blos in und Rezensionen über Arbeiten von Blos. Sie beziehen sich vor allem auf die Erarbeitung seiner Memoiren, auf andere Veröffentlichungen zu historischen Ereignissen und Persönlichkeiten, insbesondere zur Geschichte der Arbeiterbewegung, auf von ihm verfaßte Gedichte und andere Veröffentlichungen; drittens eine von Blos angelegte, überwiegend aus Zeitungsausschnitten bestehende Materialsammlung, die als Grundlage für die Erarbeitung seiner Publikationen diente. Neun Akteneinheiten betreffen die Tätigkeit von Blos als Parteipolitiker der Sozialdemokratie, Reichstagsabgeordneter und führender Staatsmann in Württemberg.

Wilhelm BRANDES:[13] Überliefert: Dokumente zur Tätigkeit als sozialdemokratischer Abgeordneter im kommunalen Rahmen und im Preußischen Landtag und zur Wirksamkeit der sozialdemokratischen Fraktionen in diesen Vertretungskörperschaften.

Mathias (Max) und Angelika BRAUN:[14] Überliefert: nur Unterlagen aus der Zeit der Emigration in Frankreich, u.a. Schriftwechsel mit französischen Behörden und Privatpersonen

10 *Altmann,* Hans (1901–?). Schauspieler, Emigration Paris.

11 *Blos,* Anna (1866–1933), Lehrerin und Schriftstellerin, Mitgl. der Nationalversammlung (SPD).

12 *Blos,* Wilhelm (1849–1927), Publizist und Schriftsteller; Redakteur verschiedener sozialdemokratischer Zeitungen; MdR (Sozialdemokratie); 1918/1919 Präsident des Freistaats Württemberg; Außenminister und 1918–1924 Mitgl. der württemberg. Landesversammlung.

13 *Brandes,* Wilhelm (1874–?) Schumacher, Hafenarbeiter, Gewerkschaftssekretär, SPD, Mitgl. der Verfassungsgebenden Preußischen Landesversammlung und des Preußischen Landtags; Bürgervorsteher in Geestemünde und Wesermünde.

14 Braun, Mathias (Max) (1892–1945) Lehrer, Journalist; Vorsitzender der saarländischen Sozialdemokratie; Chefredakteur der „Volksstimme", Saarbrücken; Emigration Frankreich und Großbritannien; Mitherausgeber von Presseorganen der Emigranten und Mitarbeit in Organisationen zur Unterstützung der Saarflüchtlinge.

in Frankreich, Belgien, Großbritannien und den USA über die Herausgabe der sozialdemokratischen Zeitschrift „Deutsche Freiheit"; sehr persönlich gefärbt die Berichte von Max Braun an seine Frau von seiner antifaschistischen Agitationsreise 1935 aus Schweden.

Ernst DRAHN:[15] Briefe und Karten von Susanne Leonhard-Bronski (Warszawski), der Gattin des der Wiener sowjetrussischen Vertretung angehörenden Diplomaten Dr. Bronski, enthält eine Akte dieses Nachlasses. Die Dokumente beziehen sich im wesentlichen auf die literarische bolschewistische Propaganda in den Jahren 1920–1921.

Einer der bekanntesten Vertreter bürgerlicher Organisationen, die zur Vertretung von Arbeiterinteressen gegründet wurden, ist zweifellos Franz Gustav DUNCKER,[16] der mit Max Hirsch und Franz Hermann Schulze-Delitzsch zu den Gründern und langjährigen leitenden Funktionären des Verbandes der Deutschen Gewerkvereine gehörte. In einem kleinen Nachlaß sind nur einige wenige Akten mit Schriftwechsel überliefert, der u.a. ein Gedenkblatt Franz Mehrings für Franz Duncker beinhaltet.

Ernst FEDER:[17] Überliefert: u.a. Schriftwechsel Feders mit Willi Münzenberg in der Zeit ihrer beider Emigration zwischen 1937 und 1939.

Edmund FISCHER:[18] Überliefert: Schriftwechsel u.a. mit Eduard Bernstein und seiner Frau Regina über politische und persönliche Angelegenheiten aus der Zeit zwischen 1899 und 1924; Manuskripte zu Veröffentlichungen Fischers u.a. zur Stellung der organisierten Arbeiter in Deutschland zum Krieg und zur Heeresrüstung, zu Verfassungs- und Verwaltungsfragen und zum Kommunalprogramm der Sozialdemokratie; ein nicht datiertes Gutachten über die Kommunalisierung von Wirtschaftsbetrieben, vermutlich aus seiner Tätigkeit in der Landesstelle für Gemeinwirtschaft in Dresden.

Ernst FRANCKE:[19] Überliefert: Schriftwechsel mit bürgerlichen Sozialreformern und Arbeiterorganisationen, so u.a. mit Frhr. von Berlepsch, Johannes Giesberts, dem Deutschen Transportarbeiterverband und mit Wilhelm Liebknecht. Die engagierte sozialpolitische Tätigkeit Franckes spiegelt sich u.a. in den Akten zur „Gesellschaft für Soziale Reform" und der Tätigkeit Franckes in verschiedenen gesellschaftlichen Funktionen wider. Dokumentiert werden u.a. seine Teilnahme an der deutschen Delegation zur Arbeitsschutzkonferenz in Washington, in der Kommission zur Prüfung der Arbeitszeit im Ruhrgebiet und beim Tarifamt für das Holzgewerbe.

Rudolf FRANZ:[20] Überliefert: zwei Faszikel mit Briefen des Bremer Redakteurs und Funktionärs der Sozialdemokratie Johannes Knief an Rudolf Franz aus der Zeit vor und während der ersten Monate des Ersten Weltkriegs. Besonders beeindruckend die Briefe zu Kriegsbeginn, die die Stimmung eines nicht in den Strudel der Vaterlandsverteidigung hinabgetauchten sozialdemokratischen Intellektuellen emotional sehr bewegend zum Ausdruck bringen.

15 *Drahn,* Ernst (1873–?), sozialdemokratischer Schriftsteller.
16 *Duncker,* Franz Gustav (1822–1888), Schriftsteller, Verlagsbuchhändler, Mitbegr. des Nationalvereins und der Fortschrittspartei.
17 *Feder,* Ernst (1861–1964), Rechtsanwalt, Redakteur am „Berliner Tageblatt", Präsident der Arbeitsgemeinschaft der deutschen Presse; Emigration Frankreich und Brasilien.
18 *Fischer,* Edmund (1864–1925), Bildhauer, Journalist, Redakteur verschiedener sozialdemokratischer Zeitungen; 1898–1918 (mit Unterbrechungen) MdR; nach 1918 Leiter der Sächsischen Landesstelle für Gemeinwirtschaft.
19 *Francke,* Ernst (1852–1921), Journalist, Sozialpolitiker; Generalsekretär bzw. Vorsitzender der Gesellschaft für soziale Reform; Vorsitzender des Volksbundes für Freiheit und Vaterland; Mitglied des Vorläufigen Reichswirtschaftsrats.
20 *Franz,* Rudolf (1882–1956), in Bremen und Leipzig tätiger sozialdemokratischer Redakteur und Literaturkritiker.

Lucian FRIEDLÄNDER: (Pseud.: Robert Breuer):[21] Überliefert: im wesentlichen nur Dokumente aus der Zeit der Emigration mit Schriftwechsel mit deutschen und französischen Journalisten, Zeitungen und französischen Behörden u.a. zur Haltung von KPD, SPD und Bekennender Kirche zur Volksfront; darin befindet sich auch das Protokoll der Gründungssitzung des ,,Arbeitskreises der deutschen Emigration" vom 8. März 1937.

Johannes GIESBERTS:[22] Überliefert: v.a. Dokumente aus der Tätigkeit im Gesamtverband christlicher Gewerkschaften, im Reichstag und im Reichsarbeitsministerium zur sozialen Lage der Arbeiter, über die Gewerkschaftsbewegung, andere Arbeiterorganisationen und über revolutionäre Kämpfe der Arbeiter im wesentlichen für den Zeitraum zwischen 1904 und 1924. Es handelt sich dabei sowohl um Originaldokumente wie Schriftwechsel, Protokolle, Berichte, Plakate und Flugschriften als auch Artikel bzw. Manuskripte von Giesberts für verschiedene Publikationsorgane; Materialien finden sich zur SPD, USPD, zum Kartell der schaffenden Arbeit, zu den christlichen Gewerkschaften, speziell zu Giesberts Tätigkeit als Gewerkschaftsführer zwischen 1915 und 1918. Die Dokumente beziehen sich auf Arbeitsrecht, Tarifverträge und Tarifstreitigkeiten, Streiks in Deutschland, Betriebsräte, Heimarbeit und Frauenarbeit, Arbeitsschutz und Gesundheitsfürsorge, Arbeitszeitregelungen, Arbeitslöhne, dabei eine Veröffentlichung des Kriegspresseamtes über die Wirkung der Kriegsgegner auf die Arbeitslöhne in Deutschland und Darlegungen von Vertretern der christlichen Gewerkschaftsbewegung im Zeitraum zwischen 1915 und 1918 über die politischen und wirtschaftlichen Auswirkungen des Ersten Weltkriegs auf Deutschland. Arbeitsnachweis und Arbeitslosenfürsorge, Wohnungs- und Siedlungswesen sind Inhalt weiterer überlieferter Akten. Erwähnenswert Revolutionsstreitschriften der Gewerkschaft Deutscher Eisenbahner und Staatsbeamter von 1918, Protokolle über Konferenzen der Arbeiter- und Soldatenräte des rheinisch-westfälischen Industriegebiets zur Sozialisierung des Bergbaus von 1919 und eine Akte über die Kämpfe der Roten Ruhrarmee im Raum Essen 1920.

Robert GRUNWALD:[23] Überliefert: in dem nicht sehr umfangreichen Nachlaß: u.a. ein Wahlaufruf der SPD für Wilhelm Liebknecht aus dem Jahre 1890 und das Sitzungsprotokoll des Soldatenrats von Groß-Berlin vom 8. Dezember 1918.

Albert GRZESINSKI:[24] Überliefert: 65 Akteneinheiten mit Prozeßunterlagen über Beleidigungsklagen, die von Grzesinski im wesentlichen zwischen 1929–1933 angestrengt wurden. Die Klagen waren v.a. gegen führende Mitglieder der NSDAP gerichtet, z.B. den Schriftsteller Fritz Albrecht, die Wanderredner Hans Borchert und Friedrich Hasselbacher, den Reichstagsabgeordneten Max Filusch und Joseph Goebbels.

21 *Friedländer,* Lucian (1878–1943), sozialdemokratischer Schriftsteller, Mitbegründer des Schutzverbands Deutscher Schriftsteller; Mitarbeit am ,,Vorwärts"; stellv. Pressechef der Reichskanzlei und des Auswärtigen Amtes; Verlag für Sozialwissenschaft; Emigration ČSR und Frankreich.

22 *Giesberts,* Johannes (1865–1938), Metallarbeiter; Ausschuß- und Vorstandsmitglied des Gesamtverbands der christlichen Gewerkschaften; 1905–1933 MdR (Zentrum); 1919–1922 Mitgl. der Verfassungsgebenden Preußischen Landesversammlung; 1918–1919 Mitgl. des Sozialpolitischen Beirats des Reichswirtschaftsamts; 1918/1919 Unterstaatssekretär im Reichsarbeitsamt; 1919–1922 Reichspostminister.

23 *Grunwald,* Robert (?–1925), Parlamentsjournalist; Auslandskorrespondent der Frankfurter Zeitung.

24 *Grzesinski,* Albert (1879–1947), sozialdemokratischer Partei- und Gewerkschaftsfunktionär; 1919–1933 Mitgl. des Preuß. Landtags; 1919 Unterstaatssekretär im Kriegsministerium; 1919–1921 Reichskommissar und Leiter des Reichsabwicklungsamts; 1921–1923 Reichsarbeitsminister; 1924–1927 Berliner Polizeipräsident; 1926–1930 preußischer Staats- und Innenminister.

Mit 486 Akteneinheiten gehört der Nachlaß Konrad HAENISCH[25] zu den umfangreichsten der im Archiv aufbewahrten Nachlässe. Überliefert: fast 450 Bände mit alphabetisch geführten Schriftwechselakten aus der Zeit zwischen 1892 und 1934;[26] als Korrespondenzpartner die bedeutendsten sozialdemokratischen Politiker, Schriftsteller und andere Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens Deutschlands, u.a. August Bebel, Eduard Bernstein, Wilhelm Blos, Heinrich und Otto Braun, Arthur Crispien, Heinrich Cunow, Eduard David, Wilhelm Dittmann, Bernhardt und Wilhelm Düwell, Hermann Duncker, Friedrich Ebert, Emil Eichhorn, Kurt Eisner, Georg Gradnauer, Wolfgang Heine, Alexander Helphand (Parvus), Alfred Henke, Otto Hue, Johannes Knief, Erich Kuttner, Heinrich Laufenberg, Georg Ledebour, Theodor Leipart, Karl und Wilhelm Liebknecht, Richard Lipinski und Franz Mehring. Außerdem liegen Dokumente vor: aus Haenischs Tätigkeit als sozialdemokratischer Politiker und Mitglied des Preußischen Abgeordnetenhauses (1894–1924), Minister für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung (1918–1921), Regierungspräsident in Wiesbaden und Vorsitzender des Deutschen Republikanischen Reichsbunds (1923–1925). Des weiteren gehören zum Nachlaß einige Faszikel mit persönlichen Dokumenten Haenischs und Unterlagen über ihn.

Mit annähernd 470 Akten ist der Nachlaß Wolfgang HEINE[27] ebenfalls recht umfangreich. Im Unterschied zum Nachlaß Haenisch stellen bei diesem Nachlaß eine thematisch angelegte, als Grundlage der Publikationstätigkeit des Nachlassers dienende Materialsammlung und die Manuskripte der Veröffentlichungen den Hauptteil der überlieferten Dokumente dar. Die Publikationen beziehen sich auf Themen der Politik, so auf die Sozialdemokratie, Parlamente und Wahlrecht, Koalitions-, Streik- und Vereinsrecht und die Weimarer Republik; auf Themen der Justiz, mit allgemeinen Rechtsfragen und einzelnen Prozessen, und auf Themen der Kunst wie der Literatur- und Theaterzensur und des Jugendschutzes. Weitere Akten widerspiegeln Heines Betätigung als sozialdemokratischer Politiker und Reichstagsabgeordneter, wobei auch hier wieder größere Materialsammlungen zur sozialdemokratischen Parteipolitik, zur deutschen Innen- und Außenpolitik und zu verschiedenen, im Reichstag behandelten Sachkomplexen eingeschlossen sind. Vielfältig, wenn auch im einzelnen nicht sehr umfangreich, ist die Dokumentation zu den verschiedenen, von Heine ausgeübten gesellschaftlichen Funktionen. Im Vordergrund steht in diesem Zusammenhang sein Wirken als Rechtsanwalt, Ausschußmitglied der Deutschen Liga für den Völkerbund, Vorsitzender des Staatsrats für Anhalt, preußischer Justizminister und als Mitglied des Staatsgerichtshofs zum Schutz der Republik. Annähernd 50 Akten belegen seine Funktion als preußischer Innenminister in nur zwei Jahren zwischen 1919 und 1920, wobei von besonderer Bedeutung sicher Gegenstände wie die Reichsverfassung von 1919, das Verhältnis Reich – Länder und Verfassung und Verwaltung Preußens sind. Hinweise finden sich in einigen wenigen Akten auf seine Mitgliedschaft

25 *Haenisch*, Konrad (1876–1925), 1898–1919 Redakteur verschiedener sozialdemokratischer Zeitungen und Zeitschriften; 1911–1915 Leiter der Flugblattzentrale beim Parteivorstand der SPD; 1913–1920 Vorstandsmitglied des Vereins Arbeiterpresse; 1913–1918 Mitgl. des Preußischen Hauses der Abgeordneten; 1918–1921 preußischer Minister für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung; 1923–1925 Regierungspräsident in Wiesbaden; 1924 Mitgl. des Reichsausschusses des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold.

26 Die über den Tod Haenischs hinausreichende Überlieferung ergibt sich aus nachträglich dem Nachlaß beigefügten Dokumenten.

27 *Heine*, Wolfgang (1861–1944), Rechtsanwalt, Strafverteidiger in zahlreichen politischen Prozessen; 1898–1920 MdR und Mitgl. der Nationalversammlung; 1917 Mitgl. der Berner Studienkommission zur Vorbereitung des Völkerbunds; 1918–1919 Vorsitzender des Staatsrats für Anhalt; 1918 preuß. Justiz-, 1919–1920 preuß. Innenminister; 1923–1925 Mitgl. des Staatsgerichtshofs zum Schutze der Republik.

im Reichsausschuß des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold, dem Deutschen Republikanischen Reichsbund und dem Arbeitsausschuß der Deutschen Kunstgemeinschaft.

Der Nachlaß des Rechtsanwalts, Schriftstellers und Mitbegründers der Hirsch-Dunckerschen Gewerkvereine Max HIRSCH[28] besteht im wesentlichen aus den von Hirsch geführten Korrespondenzen zwischen 1862 und 1905. Schriftwechsel führte er u.a. mit August Bebel, Max Broemel, Ernst Francke, Carl Legien, Hermann Molkenbuhr, Ernst Müller-Meiningen, mit Gewerkvereinen und anderen Arbeitervereinigungen, deutschen und ausländischen Behörden zu Fragen der Gewerkvereine. Korrespondenzen mit Redaktionen und Verlagen beziehen sich auf die Veröffentlichung von Beiträgen Hirschs.

Siegfried JACOBY:[29] Überliefert: 14 Bände mit überwiegendem Bezug auf die Tätigkeit der Roten Hilfe Deutschlands und die Internationale Rote Hilfe zwischen 1926 und 1929; zwei Bände mit Aufrufen, Einladungen, Grußadressen und Berichten des Internationalen Antifaschisten-Kongresses in Berlin am 9. und 10. März 1929; überliefert sind ferner mehrere Nummern des Bulletins des Initiativ-Komitees zum Kongreß; außerdem einzelne Nummern von Zeitschriften der IRH und der RHD wie ,,MOPR. Zeitschrift für Kampf und Arbeit der Internationalen Roten Hilfe" und ,,Rote Hilfe. Pressedienst" und andere Druckschriften der Roten Hilfe; als Manuskriptdruck der von Felix Halle und Alfred Apfel 1928 im Auftrag der Roten Hilfe ausgearbeitete Wiederaufnahmeantrag für Max Hoelz an das Reichsgericht.

Mit Problemen des Arbeiterstudententums beschäftigen sich unter anderem zwei Akten des kleinen Nachlasses des Soziologen Ernst JURKAT.[30]

Briefwechsel mit seiner Frau, Freunden, Bekannten und Behörden zwischen 1933 und 1937 beinhaltet der Nachlaß des kommunistischen Schriftstellers Hans KAHLE.[31] Bezug genommen wird u.a. auf Bemühungen um die Aufnahme seiner Tätigkeit für die KPD in der Emigration in Paris und die Situation im Bataillon ,,Etkar André" im Spanischen Bürgerkrieg.

Carl LEGIEN:[32] Überliefert: 158 Aktenbände, davon Hauptteil mit 80 Bänden die Gruppe Gewerkschaft; v.a. zu folgenden Betreffen: Verhältnis Partei-Gewerkschaft-Genossenschaften; soziale und Arbeiterangelegenheiten u.a. zu Verhältnissen auf dem Lande und Gründung einer Landarbeiterorganisation; allgemeine Gewerkschaftstätigkeit und Legiens geschäftliche Tätigkeit in der Gewerkschaft, u.a. Gewerkschaftskongresse in Halberstadt (1892), Berlin (1896), Nürnberg (1919) und London (1920); Reisen nach Amerika und Kopenhagen; Gewerkschaftstheorie und -geschichte; in einem zweiten Komplex Akten zur Parlamentsarbeit im Reichstag und im speziellen im Reichstagswahlkreis in Schleswig-Holstein. Materialien über die Lohn- und Arbeitsverhältnisse auf den Werften. Parteipolitik und Parteigeschichte der SPD zwischen 1883 und 1918 stellen einen dritten Schwerpunkt dar. Innen- und außenpolitische Fragen sind Gegenstand eines vierten Abschnitts, so Friedensvertrag und Kaiserabdankung und Arbeiter- und Soldatenräte. Des weiteren gehören zum Nachlaß persönliche und

28 *Hirsch,* Max (1832–1905), Anwalt der Deutschen Gewerkvereine, Fortschrittspartei, 1877–1893 MdR und Mitgl. des Preuß. Abgeordnetenhauses.

29 *Jacoby,* Siegfried — biographische Daten konnten nicht ermittelt werden.

30 *Jurkat,* Ernst — biographische Daten konnten nicht ermittelt werden.

31 *Kahle,* Hans (1899–1947), Offizier, Schriftsteller; M-Apparat der KPD; Redakteur an kommunistischen Publikationsorganen; Emigration Schweiz, Frankreich, Großbritannien; Teilnahme am Spanischen Bürgerkrieg.

32 *Legien,* Carl (1861–1920), Drechsler, Schriftsteller; Vorsitzender der Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands bzw. des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes; 1903 internationaler Sekretär der gewerkschaftlichen Länderzentralen; ab 1913 Präsident des Internationalen Gewerkschaftsbundes; 1893–1920 MdR und Mitgl. der Nationalversammlung.

mit Legien im Zusammenhang stehende Dokumente, so Briefe von ihm an Theodor Leipart, biographisches Material über Leipart, Legiens Testament, zwei Originalzeichnungen von Käthe Kollwitz zum Tode von Legien und die Urkunde zur Grundsteinlegung für die Bundesschule des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes in Bernau bei Berlin.

Paul LÖBE:[33] Überliefert: 90 Akteneinheiten mit Schriftwechsel mit sozialdemokratischen Redakteuren, Schriftstellern und Politikern zwischen 1872 und 1932, u.a. mit Ignaz Auer, Angelica Balabanowa, August Bebel, Eduard Bernstein, Eduard David, J.H.W. Dietz, Friedrich Ebert, Emil Eichhorn, Kurt Eisner, Ludwig Frank, Hugo Haase, Alexander Helphand (Parvus), Adolf Köster, Hermann Leber, Georg Ledebour, Wilhelm Liebknecht, Philipp Scheidemann, Heinrich Schulz, Paul Singer, Rudolf Wissell, Emanuel Wurm und Clara Zetkin. Gegenstände des Schriftwechsels waren u.a. innerparteiliche Auseinandersetzungen während des Ersten Weltkriegs, die Tätigkeit der sozialdemokratischen Fraktion in der Nationalversammlung und im Reichstag, die Gründung eines parlamentarischen Pressebüros für die Parteizeitungen und andere Presseangelegenheiten. Schriftwechsel liegt vor im Zusammenhang mit Löbes Tätigkeit in der Nationalversammlung und im Reichstag und mit Redaktionen zu seiner Publikationstätigkeit. Außerdem liegen Akten vor zu innenpolitischen Ereignissen wie zur Novemberrevolution in Breslau, zum Kapp-Putsch und zum Volksentscheid über die Fürstenabfindung. Im Zusammenhang mit dem Kapp-Putsch sind im Nachlaß Berichte der 22 Bezirke der KPD (Spartakusbund) über den Verlauf des Generalstreiks anläßlich des Kapp-Putschs, März 1920, überliefert. Aus dem Zeitraum 1917 bis 1930 ist eine Reihe persönlicher und biographischer Unterlagen vorhanden.

Zeitlich am weitesten ins 19. Jahrhundert zurückreichend, der Nachlaß Fritz MENDE.[34] Überliefert: Schriftwechsel aus seiner Tätigkeit im Allgemeinen Deutschen Arbeiterverein und als Bevollmächtigter der Gräfin Sophie von Hatzfeldt. Enthalten sind u.a. Auszüge aus Prozeßakten des Obertribunals in Berlin gegen Mende wegen revolutionärer Äußerungen auf einer öffentlichen Versammlung in Mönchengladbach 1869 und Auseinandersetzungen zwischen Lassalleanern und Bebel und Liebknecht.

Hermann MÜLLER-FRANKEN:[35] Überliefert sind Schriftwechsel, Reden, Aufsätze und Materialsammlungen über die deutsche Innen- und Außenpolitik. Sie beziehen sich auf die Reichstagswahlen zwischen 1903 und 1913, den Ersten Weltkrieg, u.a. mit einem Telegrammwechsel zwischen Müller und Camille Huysmans, Internationales Sozialistisches Büro in Brüssel, die Stellung der Zweiten Internationale zum Friedensvertrag betreffend; die Oktoberrevolution; die Novemberrevolution und die Arbeiter- und Soldatenräte; die revolutionäre Nachkriegskrise, aus dieser Zeit stammt der Bericht an den Vorstand der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion über die Verhandlungen der SPD, USPD und KPD mit dem Geschäftsträger der Sowjetrepublik, Viktor Kopp, über wirtschaftliche und politische Beziehungen zwischen Deutschland und der Sowjetrepublik; die Zeit der relativen Stabilisierung und der Weltwirtschaftskrise. Überliefert sind Akten zu einzelnen Parteien, Organisationen und

33 *Löbe,* Paul (1875–1967), Schriftsetzer, Journalist; 1899–1918 Redakteur der „Volkswacht", Breslau; 1905–1919 Mitgl. des Provinziallandtags; 1919–1933 Mitgl. der Nationalversammlung und MdR; 1919–1920 Vizepräsident der Nationalversammlung; 1920–1932 Reichstagspräsident; Leiter des Österreichisch-Deutschen Volksbunds.

34 *Mende,* Fritz (1834–1879), 1867 Vizepräsident, ab 1868 Präsident des Lassalleschen Allgemeinen Deutschen Arbeitervereins; 1869–1871 Mitgl. des Reichstags des Norddeutschen Bundes.

35 *Müller-Franken,* Hermann (1876–1931), Redakteur; 1916–1931 MdR und der Nationalversammlung; 1918 Mitgl. des Zentralrats der A- u. S-Räte; ab 1919 einer der beiden Parteivorsitzenden der SPD; 1919–1920 Reichsaußenminister; 1920, 1928–1930 Reichskanzler.

Personen, so zur USPD, KPD, Arbeiterwohlfahrt, zu Erich Zeigner, dem Bergarbeiterdichter Heinrich Kämpchen und dem Geigenvirtuosen Eduard Soermus.
Gegenstand eines zweiten großen Teils des Nachlasses sind Akten zur Sozialdemokratischen Partei. Sie betreffen u.a. die Stellung der Sozialdemokratie zum bürgerlichen Staat insgesamt, zu Krieg, Wehretat und Völkerbund; den Eintritt von Sozialdemokraten in die Regierung; die sozialdemokratische Parteischule; Parteitage und das Parteiprogramm. Dokumentiert werden die Sozialistische Internationale und internationale Konferenzen wie die Internationale sozialistische Friedenskonferenz in Stockholm. Biographisches Material zu Müller in Form von Schriftwechsel, Personalunterlagen und auf Müller bezogenes Material liegt in einigen Bänden vor.

Willi MÜNZENBERG:[36] Darin enthalten sind nur einige wenige Dokumente aus seiner Tätigkeit im antifaschistischen Widerstandskampf in der Emigration in Frankreich zwischen 1934 und 1936 und Informationsmaterial vom Zweiten antiimperialistischen Weltkongreß im Juli 1929 in Frankfurt a.M.

Paul NATHAN:[37] Überliefert: Korrespondenzen mit führenden Persönlichkeiten der deutschen Sozialdemokratie wie August Bebel, Eduard Bernstein, Karl Kautsky, Karl und Wilhelm Liebknecht, Paul Löbe und Philipp Scheidemann aus dem Zeitraum zwischen 1882 und 1926.

Leonard NELSON:[38] Der Nachlaß umfaßt 460 Aktenbände und beinhaltet sowohl Dokumente von Nelson selbst als auch der Organisationen, in denen er Funktionen wahrnahm. Überliefert sind Schriftwechsel, Aufzeichnungen, Manuskripte und Veröffentlichungen Nelsons, so u.a. wirtschaftspolitische Ausarbeitungen; Programme, Satzungen, Protokolle und Berichte der Organisationen, u.a. Schriftwechsel mit der Jacob-Friedrich-Fries-Gesellschaft; Schriftwechsel des Rats geistiger Arbeiter 1918, des Sozialistisch-dissidentischen Lehrerkampfbundes 1925–1926, der Bundesleitung des Internationalen Jugendbundes (IJB) und des Internationalen Sozialistischen Kampfbundes (ISK). Im Bestand enthalten sind Dokumente zur Wirksamkeit von Ortsgruppen der beiden Bünde in Basel, Berlin, Melsungen und Walkemühle, von Diskussionen und Schulungen der Bünde zu politischen, wirtschaftlichen und kulturpolitischen Fragen, so Protokolle eines Kurses zum historischen Materialismus. In einer Reihe von Akten widerspiegelt sich das Verhältnis der Nelson-Bünde zu anderen Organisationen der Arbeiterbewegung, so zur KPD mit einer Sammlung von Druckschriften der KPD und des KJVD, Erklärungen von IJB-Mitgliedern über die Anerkennung des Beschlusses der Bundesleitung vom 15.1.1922 zum Austritt aus der KPD und der kommunistischen Jugendbewegung; zur USPD; zur Arbeitsgemeinschaft der Kinderfreunde und der SAJ und zu den Gewerkschaften. Überliefert sind Akten zur Wiederaufnahme der internationalen Beziehungen nach dem Ersten Weltkrieg, insbesondere zu pazifistischen und sozialdemokratischen Organisationen im Ausland.

36 *Münzenberg*, Willi (1889–1940), Mitbegr. der sozialistischen Jugend der Schweiz und der Kommunistischen Jugendinternationale, Mitbegr. der Internationalen Arbeiterhilfe; Organisator und Leiter des kommunistischen Verlags- und Pressekonzerns; MdR (KPD); Emigration Frankreich; Mitinitiator der Volksfront.

37 *Nathan*, Paul (1857–1927), Redakteur, Fortschrittliche Volkspartei, dann SPD; Stadtverordneter in Berlin; Vorstandsmitglied des Zentralvereins deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens.

38 *Nelson*, Leonard (1882–1927), Prof. der Philosophie; zeitweise Annäherung an Friedrich Naumann bzw. Freisinnige Vereinigung; 1918/1919 kurzzeitiger Anschluß an USPD und KPD; 1923–1925 SPD; 1917–1925 Gründer und Vors. des Internationalen Jugendbundes, aus dem 1926 der Internationale Sozialistische Kampfbund wurde.

Gustav NOSKE:[39] Überliefert: nur fünf Bände aus Noskes Tätigkeit als Gouverneur von Kiel, als Reichswehrminister und Oberpräsident in Hannover im Zeitraum von 1918 bis 1933. Enthalten sind u.a. das Protokoll der sozialdemokratischen Fraktionssitzung vom 8./9. November 1918, Materialien zum Kapp-Putsch 1920 in Wilhelmshaven und über die Beteiligung Pflugk-Harttungs an der Ermordung Karl Liebknechts.

Der Nachlaß Hans SCHWANN[40] enthält biographische Skizzen über eine Reihe sozialdemokratischer Persönlichkeiten wie Friedrich Ebert, Leo Jogiches, Karl Liebknecht und Rosa Luxemburg und eine Untersuchung zu den Veränderungen des Verhältnisses der Arbeiterklasse zum kapitalistischen Staat während des Ersten Weltkrieges und danach.

Willy STEINKOPF:[41] Überliefert: Akten zur parteipolitischen und beruflichen Tätigkeit bei der Deutschen Post, u.a. zur Wahl des Postsekretärs Steinkopf zum Leiter der Oberpostdirektion Königsberg durch den Arbeiter- und Soldatenrat am 12. November 1918, Ausweise und Mitgliedsbuch des Arbeiter- und Soldatenrats; Zeitungsberichte über Auswirkungen der Revolution in Königsberg; Schriftwechsel und Zeitungsausschnitte aus seiner Tätigkeit als Reichstagsabgeordneter der SPD bis 1930.

2. Bürgerliche Politiker in ihren Beziehungen zu Problemen und Persönlichkeiten der Arbeiterbewegung

Der größte Nachlaß eines deutschen Politikers, der sich in der Emigration befand, ist das sogen. ABEGG-GELPKE-Archiv.[42] Dieser Bestand setzt sich im wesentlichen aus drei Provenienzen zusammen — den beiden Nachlaßteilen von Dr. Wilhelm Abegg und von Dr. Alhard Gelpke und der Überlieferung der Arbeitsgemeinschaft Demokratisches Deutschland in der Schweiz. Das Material insgesamt gliedert sich in die Komplexe: allgemeiner Schriftwechsel, antifaschistische bzw. Anti-Hitler-Aktionen und politische Emigration, bürgerliche Vereinigungen in der Schweiz nach 1945 und eine Materialsammlung. Zeitlich erstrecken sich die Quellen bis in die fünfziger Jahre. Den inhaltlichen Schwerpunkt bilden die Organisationen der deutschen Emigranten in der Schweiz, vor allem die Adolf-Hitler-Oppositionsgruppe (Abegg-Kreis), die Bewegung Freies Deutschland und ihr antifaschistischer Widerstandskampf.

Hinsichtlich des Bezugs zur Arbeiterbewegung interessant sind vor allem die Dokumente, die das Zusammenwirken zwischen bürgerlichen und sozialdemokratischen Kräften in der Emigration widerspiegeln, so des Kreises um Abegg mit den Sozialdemokraten Otto Braun, Wilhelm Dittmann, Wilhelm Hoegner, Heinrich G. Ritzel, Carl Severing und Hugo Simon. Akten zur Bewegung Freies Deutschland enthalten Hinweise auf die Zusammenarbeit und Differenzen der verschiedenen Gruppen und Strömungen der Arbeiterbewegung.

39 *Noske*, Gustav (1868–1946), Schriftsteller; 1897–1918 Schriftleiter verschiedener sozialdemokratischer Zeitungen; 1906–1933 MdR; 1918 Gouverneur in Kiel; 1918–1919 Mitgl. des Rats der Volksbeauftragten; 1919–1920 Reichswehrminister; 1920–1933 Oberpräsident von Hannover.

40 *Schwann*, Hans (1884–?), Exportkaufmann bis 1924; Schriftsteller; Emigration Frankreich.

41 *Steinkopf*, Willy (1880–1953), Schriftsteller; Mitgl. des Verwaltungsrats der Deutschen Reichspost; 1919–1930 MdR; ab 1912 Mitgl. der ostpreuß. Provinzialversammlung.

42 *Abegg*, Dr. Wilhelm (1876–1951), Jurist, ab 1907 preuß. Staatsdienst; 1926–1932 Staatssekr. im preuß. Innenministerium; DDP; Vorstandsmitgl. des Deutschen Demokratischen Reichsbunds; Emigration Zürich, dort bis 1949 Anwalt für internationales Recht; ab 1933 Mitgl., 1940–1943 Ltr. des „Abegg-Kreises"; Mitbegr. der Bewegung Freies Deutschland in der Schweiz.
Gelpke, Dr. Alhard, Schweizer Rechtsanwalt; durch seine antifaschistische Tätigkeit mit Abegg verbunden.

Aus der Gruppe der im Abegg-Gelpke-Archiv gesammelten Materialien hervorgehoben werden sollen zwei Dokumente — einmal sind das Meinungsäußerungen von Schweizern über deutsche Kommunisten und Sozialdemokraten in den Jahren zwischen 1934–1942 und 1956 und eine Untersuchung der Gründe für den Eintritt in die KPD 1930–1933.

Ludwig BAMBERGER:[43] Überliefert: u.a. Dokumente zu Arbeiterfragen unter dem Gesichtspunkt der Vereinsrechts und Korrespondenzen mit Franz Duncker, Wilhelm Liebknecht und Franz Schulze-Delitzsch.

Wilhelm Theodor BARTH:[44] Überliefert: Briefe führender Sozialdemokraten wie August Bebel, Eduard Bernstein, Rudolf Breitscheid, Friedrich und Minna Cauer und Wolfgang Heine, offensichtlich aus der parlamentarischen und publizistischen Tätigkeit Barths herrührend.

Georg BERNHARD:[45] Der Chefredakteur der „Vossischen Zeitung" und Vorsitzende des Reichsverbands der deutschen Presse hatte offensichtlich das Glück, einen Teil seines Archivs aus den zwanziger Jahren mit in die Emigration nehmen zu können. Überliefert: Schriftwechsel und thematische Materialzusammenstellungen aus der Weimarer Zeit u.a. mit Eduard Bernstein, Paul Göhre, Wolfgang Heine, Karl Kautsky und Albert Südekum, dem Parteivorstand, Wahlvereinen und Publikationsorganen der Sozialdemokratischen Partei wie den „Sozialistischen Monatsheften", dem „Vorwärts" und der „Berliner Volkszeitung"; aus der Pariser Emigration Schriftwechsel u.a. mit Hermann Budzislawski, Willi Münzenberg und Hugo Simon und dem Bund Freiheitlicher Sozialisten.[46]

Konrad Anton BEYERLE:[47] Aus seiner Tätigkeit als Mitglied der Politischen Abteilung beim Generalgouvernement in Belgien ergab sich sein Interesse für die flämische Problematik und die Wirksamkeit in der Deutsch-flämischen Gesellschaft. Überliefert sind dazu u.a. Richtlinien dieser Gesellschaft für die Arbeiterfürsorge. Die Dokumente aus seiner parlamentarischen Tätigkeit beziehen sich u.a. auf die Stellung der Sozialdemokratischen Partei zur Reichsverfassung und auf das Sozialisierungsgesetz.

In die Entstehungszeit der Arbeiterbewegung reicht der älteste hier zu nennende Nachlaß zurück: der Nachlaß Robert BLUM.[48] Er enthält einige Dokumente zur sozialen Lage der arbeitenden Schichten zwischen 1846 und 1848. Dem Nachlaß beigefügt sind Dokumente, die auf die Ehrung Robert Blums durch Arbeiterbildungsvereine in Deutschland und der Schweiz zwischen 1862 und 1864 hinweisen.

43 *Bamberger,* Ludwig (1823–1899), Mitbegr. der Reichsbank; Schriftsteller; 1871–1893 MdR (nationalliberal).

44 *Barth,* Wilhelm Theodor (1849–1909), Schriftsteller, liberaler Politiker, 1881–1903 MdR, 1898–1903 Mitgl. des Preuß. Hauses der Abgeordneten, Mitbegründer der Demokratischen Vereinigung.

45 *Bernhard,* Georg (1875–1944), Prof. an der Handelshochschule Berlin, MdR (DDP), Mitbegr. der Radikaldemokratischen Partei; Emigration Frankreich.

46 Weiterführend zum Forschungsgegenstand der Emigration, vor allem in Frankreich und in der Schweiz, sei auf den Gesamtkomplex der Nachlässe von Emigranten und auf die Bestände einiger in Frankreich herausgegebener Publikationsorgane verwiesen. Dazu gehören insbesondere die Überlieferung des „Pariser Tageblatts" und der „Pariser Tageszeitung", beide von Georg Bernhard begründet und herausgegeben.

47 *Beyerle,* Konrad Anton (1872–1933), Prof. für Recht an der Universität München, Mitgl. der Nationalversammlung und MdR (Bayerische Volkspartei).

48 *Blum,* Robert (1807–1848), Publizist und Buchhändler; demokratischer Politiker; Mitbegr. des demokratischen Vaterlandsvereins; Vizepräsident des Vorparlaments; Abg. der Frankfurter Nationalversammlung und Führer der gemäßigten Linken.

Franz BRACHT:[49] Der Nachlaß umfaßt nur eine kleine Teilüberlieferung aus der Tätigkeit Brachts als Reichsminister des Innern, die aber einige sehr aufschlußreiche Dokumente enthält. So finden sich Warnungen des Parteivorstands der SPD vor Versuchen der Machtergreifung durch die Nazis im August 1932, Informationen der Bundesführung des Reichsbanners an den Reichsminister des Innern über den Terror der SA gegen Reichsbanner-Mitglieder und Stellungnahmen zum „Beuthener Urteil" vom 22. August 1932. Des weiteren sind Stellungnahmen des Deutschen Gewerkschaftsbundes zur Reichs- und Verwaltungsreform und des Einheitsverbandes der Bergarbeiter Deutschlands und der RGO zu den Notverordnungen und zum Lohnabbau überliefert.

Herbert von DIRKSEN:[50] Das auf die Arbeiterbewegung bezügliche Material diente als Informationsgrundlage für Dirksens diplomatische Tätigkeit. Es bezieht sich vor allem auf innenpolitische Ereignisse in Deutschland u.a. das Vorgehen gegen die USPD im Reichstag in der Zeit des Ersten Weltkrieges, die Novemberrevolution, die Maidemonstrationen in Deutschland, die blutigen Ereignisse um den 1. Mai 1929 in Berlin, das Echo darauf in der Sowjetunion und die Verdrängung der Sozialdemokraten aus der Regierung nach 1929. Ereignisse der internationalen Arbeiterbewegung sind u.a. enthalten in Berichten der englischen Hilfsstelle in der Deutschen Gesandtschaft im Haag an das Auswärtige Amt aus der Zeit des Ersten Weltkrieges über den Internationalen Sozialistenkongreß in Zimmerwald 1915, die Sozialistenkonferenz in Stockholm 1917 und die Interalliierten Arbeiter- und Sozialistenkonferenzen 1918.

Arthur DIX:[51] Überliefert: u.a. Artikel, Materialsammlungen und einzelne sozialdemokratische Publikationen zur sozialen Lage der Arbeiterklasse, zur Auseinandersetzung der Nationalliberalen mit der Sozialdemokratie in politischen Grundsatzfragen wie Militarismus, Kolonialpolitik, zur Novemberrevolution, zur Sozialisierung, Arbeitslosigkeit und Wohnungsnot, Alkoholismus und Arbeiterschaft.

Hermann GEIB:[52] Überliefert: Quellen aus Geibs Tätigkeit im Reichsarbeitsministerium wie Unterlagen aus dem allgemeinen Dienstbetrieb im Ministerium und Reden und Aufsätze von Geib und den beiden Arbeitsministern Heinrich Braun und Adam Stegerwald. Die Quellen beziehen sich auf allgemeine Fragen der Sozial-, Arbeitsmarkt- und Lohnpolitik, der Arbeitslosigkeit, des Arbeitsbeschaffungsprogramms, der Arbeitsdienstpflicht, des Arbeitsvertragsrechts, der Sozialversicherung und der Sozialisierung des Bergbaus sowie spezielle Fragen der Bergarbeiterlöhne und der Wirkung der Notverordnungen auf die Löhne und Gehälter. Dokumentiert werden auch Arbeitszeitregelungen wie die Ratifizierung des Washingtoner Arbeitszeitübereinkommens und der Achtstundentag.

49 *Bracht,* Franz (1877–1933), Jurist; 1919 preuß. Ministerium für Volkswohlfahrt; 1923–1924 Staatssekretär in der Reichskanzlei; 1924–1932 Oberbürgermeister von Essen; 1932 stellv. Reichskommissar für Preußen; 1932 Reichsminister des Innern.

50 *Dirksen,* Herbert von (1882–1955), Diplomat, Generalkonsul in Danzig, Mitarbeiter Ost-Abt. des Auswärtigen Amts; Botschafter in Moskau, Tokio und London.

51 *Dix,* Arthur (1875–1935), Publizist, Nationalliberaler, Mitarbeit an verschiedenen nationalliberalen Zeitungen und Zeitschriften; im Ersten Weltkrieg volkswirtschaftlicher Mitarbeiter des Kriegsausschusses der deutschen Wirtschaft und Leiter des Pressebüros beim deutschen Militärbevollmächtigten in Sofia.

52 *Geib,* Hermann (1872–1939), Jurist, Sozialpolitiker; Oberbürgermeister von Regensburg; Unterstaatssekretär und Staatssekretär im Reichsarbeitsministerium.

Offenbar im Zusammenhang mit anderen umfassenden historischen Forschungen des Mitarbeiters an der Kriegsgeschichtlichen Forschungsanstalt des Heeres, Alfred GEMMIG,[53] entstanden Materialsammlungen und historische Skizzen über Karl Marx und über die Sozialdemokratie.

Friedrich GRIMM:[54] Überliefert: eine Darstellung der wichtigsten Beratungspunkte zum Arbeitskammergesetz des Jahres 1918 im Reichstag und seinen Ausschüssen, offensichtlich im Zusammenhang mit Grimms Lehrtätigkeit erarbeitet.

Aus seiner jahrzehntelangen Tätigkeit als Pressereferent der Reichskanzlei und des Auswärtigen Amts ergaben sich für Otto HAMMANN[55] Berührungspunkte zur Arbeiterklasse und der Arbeiterbewegung. Im Schriftwechsel mit dem Reichskanzler Bernhard von Bülow, dem Sozialpolitiker Ernst Francke und Arnold Wahnschaffe wird Bezug genommen u.a. auf den Bergarbeiterstreik 1905 im Ruhrgebiet, den Gewerkverein christlicher Bergarbeiter und die Novemberrevolution 1918, den Kampf der Reichsregierung gegen die Friedenskundgebungen der Arbeiterklasse im Ersten Weltkrieg und auf den Kapp-Putsch.

Aus der Tätigkeit Carl von HOFMANNS[56] als preußischer Minister für Handel und Gewerbe und Staatssekretär im Ministerium für Elsaß-Lothringen resultieren u.a. die Niederschrift aus einer Sitzung des Staatsministeriums bei Bismarck am 6. Oktober 1877 u.a. über dessen Stellung im Kulturkampf und zur Sozialdemokratie. Notizen aus einer Besprechung vom 30. August 1881 beziehen sich auf die Ausweisung von Sozialdemokraten.

Unter anderem einen nicht sehr umfangreichen Schriftwechsel mit Franz Hermann Schulze-Delitzsch und Carl Julius Vahlteich aus der Zeit zwischen 1863 und 1870 enthält der Nachlaß von Julius KNORR.[57]

Karl KÖHL:[58] Überliefert: vor allem Zeitungsausschnitt- und Materialsammlungen aus den Jahren 1882 bis 1922, u.a. zu August Bebels Petition im Reichstag 1882 gegen die Ausweisungen aus Sachsen, zu sozialdemokratischen Politikern und Schriftstellern, zur Ermordung Kurt Eisners und zum Attentat auf Philipp Scheidemann, zu einzelnen politischen Ereignissen wie zur Novemberrevolution und zur Räterepublik in München, Passau und Würzburg sowie Prozessen gegen Kommunisten in Bayern.

Einen Vortrag Ferdinand Lassalles, gehalten 1863 in einem Berliner Bürger-Bezirks-Verein über Verfassungswesen, enthält der Nachlaß Friedrich von KÜHLWETTER.[59]

53 *Gemmig*, Alfred (1884–?) Oberregierungsrat bei der Kriegsgeschichtlichen Forschungsanstalt.

54 *Grimm*, Friedrich (1888–1959), Rechtsanwalt; Prof. für internationales Recht an der Universität Münster; 1933 MdR (NSDAP).

55 *Hammann*, Otto (1852–1928), Jurist, Schriftsteller; 1893–1916 Pressereferent bzw. Leiter des Pressedienstes des Auswärtigen Amts und persönlicher Pressereferent des jeweiligen Reichskanzlers; Mitbegründer des Deutschen Nationalausschusses für einen ehrenvollen Frieden.

56 *Hofmann*, Carl von (1827–1910), Präsident des Reichskanzleramts; Staatssekretär im Reichsamt des Innern; 1876–1880 preuß. Minister für Handel und Gewerbe; 1880–1887 Staatssekretär des Ministeriums für Elsaß-Lothringen.

57 *Knorr*, Julius (1826–1881), Verleger, Journalist; Mitgl. des Nationalvereins; Mitbegr. der bayer. Fortschrittspartei; 1869–1871 Mitgl. des bayer. Landtags.

58 *Köhl*, Karl (1846–1926), Seifenfabrikant; 1881–1884 MdR; DVP; Mitgl. der bayer. Abgeordnetenkammer.

59 *Kühlwetter*, Friedrich von (1809–1882), Jurist; Mitgl. der preuß. Nationalversammlung; 1848 preuß. Innenminister; 1866 Regierungspräsident in Aachen und Düsseldorf; 1870 Zivilkommissar im Generalgouvernement für die besetzten Gebiete im Elsaß; 1871 Oberpräsident von Westfalen.

Friedrich LANGE:[60] Überliefert: Schriftwechsel mit führenden Vertretern nationaler und christlicher Arbeiter- und Berufsverbände, u.a. Karl Rupp und Adam Stegerwald aus der Zeit zwischen 1884 und 1917; Dokumente zur Tätigkeit Langes im Reichsverband gegen die Sozialdemokratie und im Förderungsausschuß für die wirtschaftsfriedliche nationale Arbeiterbewegung.

Einige wenige Akten des sehr umfangreichen Nachlasses Eduard LASKER[61] enthalten u.a. Schriftwechsel mit Vertretern des Deutschen Gewerkvereins Franz Duncker, Max Hirsch und Franz Hermann Schulze-Delitzsch im Zeitraum zwischen 1868 und 1883.

Theodor LEWALD:[62] Die Quellen zur Geschichte der Arbeiterbewegung ergaben sich offensichtlich aus seiner Tätigkeit im Reichsministerium des Innern. Sie beziehen sich auf eine breite Palette innenpolitischer Fragen in der Zeit zwischen 1911 und 1921, so auf die Stellung der Beamten zur Sozialdemokratie, zum Kriegsverlauf, u.a. mit einem Bericht über Straßendemonstrationen für den Frieden in Berlin im November/Dezember 1915 unter wesentlicher Beteiligung von Arbeiterfrauen; Bericht über die gemeinsame Sitzung der Reichstagsfraktion, des Parteivorstandes und des Parteiausschusses der SPD vom 14. Juli 1915; Aufzeichnung über die Besprechung mit den Parteiführern am 21. August 1918 zu den Ergänzungen der Brest-Litowsker Friedensvorschläge; auf die Sozialisierung, u.a. mit dem Vorläufigen Bericht der Sozialisierungskommission über die Sozialisierung des Kohlenbergbaus vom 15. Februar 1919; auf das Betriebsrätegesetz von 1920. Einige Dokumente liegen vor im Zusammenhang mit der Tätigkeit Karl Liebknechts als Reichstagsabgeordneter, u.a. Ablehnung Karl Liebknechts als Mitglied der Kommission zur Prüfung der Rüstungslieferungen 1913 und Schreiben Lewalds an den Reichskanzler vom 9. Oktober 1918 über Haft und eventuelle Amnestierung Karl Liebknechts. Im Zusammenhang mit dem Kapp-Putsch liegt ein Schriftwechsel über die Zeugenaussage Lewalds vor dem Reichsgericht vor. Die Märzunruhen 1921 und die preußische Schutzpolizei sind Gegenstand einer amtlichen Denkschrift des Ministeriums des Innern aus dem Jahre 1921, die sich im Nachlaß befindet.

Max LIEBERMANN VON SONNENBERG:[63] Überliefert: u.a. ein Beleidigungsprozeß, den dieser 1903–1904 gegen Redakteure des sozialdemokratischen „Volksblattes für Hessen und Waldeck" führte.

Theodor LOHMANN:[64] Der nur 17 Akten umfassende Nachlaß enthält überwiegend Material zur sozialen Lage der Arbeiter und zur Bismarckschen Sozialpolitik, vor allem zwischen 1873 und 1890 in Gestalt von Aufzeichnungen, Ausarbeitungen und Notizen Lohmanns, Protokollen verschiedener Beratungen, Aktenauszügen, Denkschriften und Druckschriften.

60 *Lange,* Friedrich (1852–1917); deutschnational; Publizist, Redakteur und Herausgeber verschiedener Zeitungen und Zeitschriften; 1884 mit Carl Peters Gründung der Gesellschaft für deutsche Kolonisation; 1884 Mitbegr. und bis 1914 Bundeswart des antisemitistischen Deutschbundes; ab 1905 Vorstandsmitgl. des Förderungsausschusses für die wirtschaftsfriedliche nationale Arbeiterbewegung und des Reichsverbandes gegen die Sozialdemokratie.

61 *Lasker,* Eduard (1829–1884), Rechtsanwalt; Deutsche Fortschrittspartei; Nationalliberale Partei; Liberale Vereinigung; 1867–1870 Mitgl. des Reichstags des Norddeutschen Bundes; 1870–1884 MdR; 1862–1879 Mitgl. des preuß. Abgeordnetenhauses.

62 *Lewald,* Theodor (1860–1947), Jurist; 1919–1921 Staatssekretär im Reichsministerium des Innern; 1921–1927 Beauftragter der Reichsregierung für Verhandlungen mit Polen.

63 *Liebermann von Sonnenberg,* Max (1848–1911), Schriftsteller; ab 1890 MdR; Mitbegr. und Vors. verschiedener antisemitischer Vereine und Parteien, u.a. der Deutschsozialen Partei und Mitherausgeber antisemitischer Publikationsorgane.

64 *Lohmann,* Theodor (1832–1905), Rechtsanwalt, Sozialpolitiker; ab 1889 Mitgl. des preuß. Abgeordnetenhauses; Unterstaatssekretär im preuß. Ministerium für Handel und Gewerbe; Vortragender Rat Reichsamt des Innern.

Behandelt werden die Aufgaben des Staates in sozialpolitischen Fragen, allgemeine Fragen der Sozialpolitik, des Arbeitslohns, die Versicherungsgesetzgebung, u.a. Unfallversicherungsgesetz, Revision der Arbeiterversicherung 1890, die Gewerbeordnung und die Fabrikgesetzgebung, u.a. mit einer Akte zu den Fabrikinspektionen; der Arbeiterschutz und die gesetzliche Regelung der Frauen- und Kinderarbeit, der Lehrlings- und Gesellenverhältnisse; Vereins- und Koalitionsrecht der Arbeiter und Gesellen. Zwei Akten enthalten Dokumente zur Vorbereitung und Durchführung der Internationalen Arbeitsschutzkonferenz vom 15.–29. März 1890 in Berlin, u.a. Vorschläge für Beratungspunkte der Tagung, Ernennung der deutschen Delegierten, Übersicht über die gesetzlichen Bestimmungen der auf der Konferenz vertretenen Staaten über Sonntagsarbeit und die Beschäftigung von Kindern und Frauen, Protokolle und Resolutionen von Sitzungen und Kommissionsberatungen. Einige Dokumente beziehen sich auf den Konflikt zwischen dem Kaiser und Bismarck 1890.

Carl Friedrich MAYER:[65] Überliefert u.a.: zwei Akten zur Situation der nach der Revolution von 1848 ins Ausland vertriebenen Revolutionäre und Rundschreiben des Komitees des deutschen Flüchtlingsvereins in London (Gustav Struve) zur Wahl eines Unterstützungskomitees und eine Situationsschilderung über die politischen Flüchtlinge aus Württemberg in der Schweiz.

Nachlaß Georg MICHAELIS:[66] Zwei Akten des nicht sehr umfangreichen Nachlasses enthalten Schriftwechsel, Aufzeichnungen und Zeitungsausschnitte über die Novemberrevolution 1918 in Pommern, die Wahlen zur Nationalversammlung und Michaelis' Wirksamkeit in der Nationalversammlung.

Franz MOLDENHAUER:[67] Überliefert: u.a. eine Akte mit handschriftlichen Aufzeichnungen, Zeitungsausschnitten und Broschüren über die Parteien im Deutschen Reichstag, u.a. über die Sozialdemokratie.

Nachlaß Reinhard MUMM:[68] Mit 692 Bänden gehört der Nachlaß zu den umfangreichsten im Archiv aufbewahrten und widerspiegelt in umfassender Weise die christliche Arbeiterbewegung zwischen dem Ende des vergangenen Jahrhunderts und dem Machtantritt des Faschismus in Deutschland. Überliefert sind ein umfangreicher Schriftwechsel, Dokumente aus der Tätigkeit der verschiedenen christlich-sozialen Organisationen, Veröffentlichungen Mumms, Materialsammlungen zu unterschiedlichen Fragen der sozialen Lage der Arbeiter und zu den Arbeiterorganisationen. Behandelt werden u.a. die Gewerkschaften, darunter das Verhältnis von Partei und Gewerkschaften, die gelben Gewerkschaften, die Fachabteilungen der christlichen Gewerkschaften wie der Christliche Metallarbeiterverband, der Gewerkverein der Heimarbeiterinnen Deutschlands; das Betriebsrätegesetz; die Fortbildungskurse für Arbeiter; die Haltung zum Generalstreik, u.a. der Bergarbeiterstreik 1905; die Haltung

65 *Mayer,* Carl Friedrich (1788–1870), Schriftsteller, liberaler Politiker; Oberjustizrat in Tübingen; Mitgl. des württembergischen Landtags.

66 *Michaelis,* Georg (1857–1936), 1917 Reichskanzler und preuß. Ministerpräsident; 1918–1919 Oberpräsident der Provinz Pommern.

67 *Moldenhauer,* Franz (1849–1917), Gymnasialprofessor; Erster Vorsitzender der nationalliberalen Partei der Rheinprovinz.

68 *Mumm,* Reinhard (1873–1932), ev. Pastor, Publizist; 1912–1932 MdR; 1900 Generalsekretär der Freien kirchlich-sozialen Konferenz (ab 1918 des Kirchlich-sozialen Bunds); 1902 Geschäftsführer der Sozialen Geschäftsstelle für das evangelische Deutschland; 1903 Leiter von Ausbildungskursen für führende Mitglieder der evangelischen Arbeitervereine; 1909 Nachfolger Adolf Stoeckers als Vorsitzender der Christlich-Sozialen Partei; ab 1919 Mitglied des Sozialen Ausschusses der Konferenz Deutscher Evangelischer Arbeiterorganisationen.

der Sozialdemokratie zur Kirche, zu sozialdemokratischen Partei- und Gewerkschaftsführern wie Otto Hue, der Versuch einer Gegenkandidatur der Christlich-Sozialen gegen Karl Liebknecht im Reichstagswahlkreis Potsdam-Spandau-Osthavelland; zum Reichsverband gegen die Sozialdemokratie. Einen umfangreichen Abschnitt stellen die Akten zur Sozial- und Familienpolitik dar. Dabei geht es um Arbeitsrecht, Arbeiterschutz, den Freiwilligen Arbeitsdienst und die Arbeitsdienstpflicht; Arbeitslosenfürsorge. Dokumentiert werden die volkswirtschaftlichen und sozialen Ausbildungskurse für Arbeiter mit Veranstaltungsprogramm, Teilnehmerlisten, Vortragsmanuskripten. Bestandteil des Nachlasses ist eine aus 33 Bänden bestehende Aktengruppe mit der Überlieferung der Konferenz Evangelischer Arbeiterorganisationen; Kirchlich-Sozialer Bund und der Sozialen Geschäftsstelle für das evangelische Deutschland für den Zeitraum zwischen 1902 und 1932.

Nachlaß Friedrich NAUMANN:[69] Korrespondenzpartner Naumanns waren sowohl sozialdemokratische Politiker und Schriftsteller wie August Bebel, Rudolf Breitscheid, Minna Cauer und Franz Mehring als auch bürgerliche Sozialpolitiker wie Paul Göhre und Max Maurenbrecher. Ein zweiter Teil des Nachlasses enthält Dokumente aus der Tätigkeit Naumanns in evangelischen Arbeitervereinen zwischen 1885 und 1911. Dazu sind Satzungen, Protokolle, Schriftwechsel, Kassenunterlagen und Veröffentlichungen vorhanden. Die Veröffentlichungen Naumanns, die in einem weiteren Teil des Nachlasses vorliegen, stehen u.a. im Zusammenhang mit Auseinandersetzungen mit der Sozialdemokratie in sozialpolitischen und weltanschaulichen Fragen.

Im Zusammenhang mit seiner Materialsammlungstätigkeit als Historiker und Publizist zu betrachten sind Notizen, Aufzeichnungen und andere Unterlagen im Nachlaß Karl Friedrich NOWAK.[70] Sie beziehen sich auf die Novemberrevolution 1918 und die Abdankung Wilhelms II. Darunter befinden sich u.a. die Stellungnahme des SPD-Vorstands zur politischen und militärischen Lage im Oktober/November 1918 und eine chronologische Aufstellung über den Verlauf der Revolution in München.

Friedrich OETKER:[71] Überliefert: Reichstagsdrucksachen zum Sozialistengesetz aus dem Jahre 1878.

Wilhelm OHR:[72] Überliefert: u.a. in den Schriftwechselakten zur liberalen Parteipolitik Korrespondenzen mit den Arbeitersekretären Anton Erkelenz und Heinrich Jakobs aus den Jahren 1907–1908.

Hermann PAASCHE:[73] Überliefert: u.a. Vorlesungsschriften aus den Jahren 1873–1874 zu Arbeiterfragen und der Entwurf zu einem Gesetz über Arbeiterkammern.

Gustav RÖSICKE:[74] Überliefert: u.a. Gutachten über Arbeiter-Wohlfahrtseinrichtungen aus dem Zeitraum um 1907 und Angelegenheiten der auf Rösickes Gut Goersdorf beschäftigten Arbeiter.

69 *Naumann,* Friedrich (1860–1919), Pfarrer, Publizist; Gründer des Nationalvereins und Führer der nationalsozialen Bewegung, Fortschrittliche Volkspartei, DDP; 1907–1919 MdR und Mitgl. der Nationalversammlung.

70 *Nowak,* Karl Friedrich (1883–1932), österreich. Kriegsberichterstatter im Ersten Weltkrieg; Leiter des Verlags für Kulturpolitik in Berlin.

71 *Oetker,* Friedrich (1809–1881), Rechtsanwalt, Schriftsteller; Nationalliberaler, MdR; Mitgl. des preuß. Hauses der Abgeordneten.

72 *Ohr,* Wilhelm (1877–1916), Privatdozent für Geschichte; Generalsekretär des „Nationalvereins für das liberale Deutschland".

73 *Paasche,* Hermann (1851–1925), Prof. der Staatswissenschaften; 1881–1918 MdR, Vizepräs. des Reichstags.

74 *Rösicke,* Gustav (1856–1924), Gutsbesitzer; Vorsitzender des Bundes der Landwirte; 1898–1924 MdR.

Konstantin RÖßLER:[75] Überliefert: u.a. Schriftwechsel mit Max Hirsch, Mitbegründer und Anwalt der Deutschen Gewerkvereine.

Hermann SCHUMACHER:[76] Überliefert: u.a. Materialien der Kommission zur Untersuchung der Lage der Landarbeiter des Kongresses der Landwirte und der Kommission des Mecklenburgischen Patriotischen Vereins zur Beratung der Lage der Landarbeiter, Auswanderung und Arbeitermangel in Mecklenburg für die Zeit von 1867–1876.

Carl SPIECKER:[77] Überliefert: u.a. Briefe und Briefabschriften von und an Rudolf Breitscheid, Emil Julius Gumbel und Willi Münzenberg; Berichte über die Lage in Deutschland und über die Volksfront.

Franz August SCHENK FREIHERR VON STAUFFENBERG:[78] Überliefert im Schriftwechsel und in den Sachakten Betreffe zur sozialen Lage der Arbeiter und zur Arbeiterbewegung; aus Stauffenbergs Abgeordnetentätigkeit Dokumente zur Sozialdemokratie im allgemeinen, zum Sozialistengesetz, zum Vereinsverbot, u.a. der Gewerkvereine, und zu einzelnen sozialdemokratischen Persönlichkeiten wie Georg von Vollmar im besonderen und zum Reichsunfall-Versicherungsgesetz von 1881.

Jakob VENEDEY:[79] Überliefert: u.a. Druckschriften des Bundes der Geächteten und des Deutschen Volksvereins, so das Statut des Bundes der Geächteten, Flugblätter von Emigranten des Deutschen Volksvereins in Paris; Druckschriften und Flugblätter zur Revolution 1848/1849; Schriftwechsel mit bekannten Vertretern der frühen Arbeiterbewegung in Deutschland wie Franz Duncker, Wilhelm Liebknecht und Arnold Ruge. Aus der Zeit seiner Rückkehr nach Deutschland widerspiegelt sich Venedeys Engagement für die Arbeiterbewegung u.a. in den Dokumenten im Zusammenhang mit dem Nürnberger Arbeitervereinstag 1868 und seinen Artikeln zu sozialpolitischen Fragen; dabei Schriftwechsel mit August Bebel zum Nürnberger Programm, eine Stellungnahme des Nürnberger Arbeitervereinstags zur Internationalen Arbeiterassoziation und eine Statistik der deutschen Arbeitervereine von 1868.

Hermann WAGENER:[80] Überliefert: Materialien aus der Beschäftigung Wageners in seinen verschiedenen staatlichen und gesellschaftlichen Funktionen mit sozialpolitischen Problemen der Arbeiterklasse, vor allem Schriftwechsel mit Persönlichkeiten wie Ferdinand Lassalle und Johann Karl Rodbertus, Materialsammlungen und Manuskripte Wageners u.a. zur Lage der Arbeiter und deren Verbesserung durch Gewerberäte, über die Lohnverhältnisse in der Landwirtschaft, den Normalarbeitstag und Vorschläge für sozialpolitische Maßnahmen der Reichsregierung.

75 *Rößler,* Konstantin (1820–1896), Publizist; Leiter des Presseamts der preuß. Regierung und des Auswärtigen Amts.

76 *Schumacher,* Hermann (1826–1904), Schriftsteller; Sozialpolitiker.

77 *Spiecker,* Carl (1888–1953), Redakteur; 1923–1925 Leiter der Presseabteilung der Reichsregierung; 1919–1922 Staatskommissar für öffentliche Ordnung in Oberschlesien; Vorsitzender der Deutschen Zentrumspartei; Emigration Frankreich, England, Kanada.

78 *Stauffenberg,* Franz August Frhr. Schenk von (1834–1901), Nationalliberaler; 1871–1893 MdR; 1876–1879 Vizepräs. des Reichstags.

79 *Venedey,* Jakob (1805–1871), Publizist, Mitbegr. des Bundes der Geächteten; Mitgl. der Deutschen Nationalversammlung; Ausweisung aus Berlin und Breslau; Prof. in Zürich; Rückkehr nach Deutschland; Mitwirkung im Nationalverein.

80 *Wagener,* Hermann (1815–1899), Redakteur der „Kreuzzeitung"; Vortragender Rat beim Preuß. Staatsministerium; Mitgl. des preuß. Abgeordnetenhauses; 1867–1873 Mitgl. des Reichstags d. Norddt. Bundes und des Dt. Reichstags.

Konrad FREIHERR VON WANGENHEIM:[81] Überliefert: Schriftwechsel mit Gustav Rösicke u.a. zu den Beziehungen des Bundes der Landwirte zu Arbeiterorganisationen in der Zeit zwischen 1906 und 1917, so zur Sozialdemokratie und zu christlichen Gewerkschaften, zur Landarbeiterschaft und zur Bildung selbständiger Ausschüsse für ländliche Arbeiterverhältnisse. Für die Zeit zwischen 1919 und 1921 liegen zwei Akten vor, in denen es um die Verabschiedung des Betriebsrätegesetzes, die Mitwirkung an der Ausarbeitung einer Landarbeitsordnung und die Beziehungen des Bundes der Landwirte und des Deutschen Landbundes zu den christlichen Landarbeitergewerkschaften, insbesondere in Pommern, geht.

Kuno von WESTARP:[82] Schriftwechsel für den Zeitraum zwischen 1915 und 1920 vor allem über die Tätigkeit der nationalen wirtschaftsfriedlichen Arbeiterorganisationen und ihre Auseinandersetzungen mit der Sozialdemokratie. Enthalten sind u.a. die Auseinandersetzung mit einer Publikation Karl Kautskys über die Entstehung des Ersten Weltkriegs, die Sozialpolitik in der Kriegsindustrie, eine Denkschrift über die politische und wirtschaftliche Lage in den nationalen wirtschaftsfriedlichen Arbeiterorganisationen 1916, die Einrichtung von Kriegsgefangenen-Arbeiterausschüssen 1917, Korrespondenzen über die Novemberrevolution 1918 und die Lohnkämpfe der Landarbeiter 1919. Presseartikel und Vortragsmanuskripte Westarps sind überliefert u.a. zur Novemberrevolution und zum Rätesystem.

An dieser Stelle ist es sicher zweckmäßig, darauf zu verweisen, daß sich in der im Archiv vorhandenen Überlieferung von Parteien, Vereinen und anderen Institutionen wesentliche Ergänzungen zu den Nachlässen befinden, die aus der Tätigkeit der Persönlichkeiten in diesen Organisationen herrühren.[83]

81 *Wangenheim,* Konrad Frhr. von (1849–1926), Mitbegr. und Vors. des Bundes der Landwirte; 1898–1903 MdR, Mitgl. des preuß. Abgeordnetenhauses.

82 *Westarp,* Kuno von (1864–1945), 1893–1900 Landrat in Bomst und Randow; Polizeipräsident und Oberverwaltungsgerichtsrat in verschiedenen Berliner Stadtbezirken; Vors. der DNVP; 1908–1932 MdR.

83 Auf die Überlieferung zur Geschichte der Arbeiterbewegung in den Beständen der Parteien, Organisationen und Verbände im Bundesarchiv, Abteilungen Potsdam, soll in einem zweiten Beitrag eingegangen werden.

QUELLEN ZUR GESCHICHTE DER JUDEN IN DEN ARCHIVEN DER NEUEN BUNDESLÄNDER

Von Andreas Reinke

Im August vergangenen Jahres wurde mit der Bestandsaufnahme von Archivalien zur Geschichte der Juden in den Archiven der fünf neuen Bundesländer begonnen. Das Projekt wird gemeinsam von der Wissenschaftlichen Arbeitsgemeinschaft des Leo-Baeck-Instituts in der Bundesrepublik Deutschland und der Historischen Kommission zu Berlin getragen. Ziel dieses Vorhabens, das vom Bundesinnenministerium gefördert wird, ist eine möglichst umfassende Erschließung der einschlägigen Quellen, mit der eine wichtige Grundlage für weitere Forschungen auf dem Gebiete der deutsch-jüdischen Geschichte geschaffen werden soll.
Die Vorüberlegungen für dieses Vorhaben reichen bis 1989/90 zurück. Durch die politischen Umwälzungen im Osten Deutschlands und in Osteuropa wurde es erstmals möglich, uneingeschränkten Zugang zu zahlreichen Archiven zu erhalten. Aus diesem Grund stellten das Leo Baeck Institute in New York und die Wissenschaftliche Arbeitsgemeinschaft des Leo-Baeck-Instituts gemeinsame Überlegungen an, wie diese veränderten Bedingungen für die

Forschung zur deutsch-jüdischen Geschichte nutzbar gemacht werden könnten. Während der Geschichte der Juden in Deutschland in den alten Bundesländern seit mehreren Jahrzehnten große Aufmerksamkeit und intensive Förderung zuteil geworden ist, wurde dieses Thema in der DDR, abgesehen von der Verfolgungsgeschichte, kaum erforscht. Auch der sich in den letzten Jahren der DDR vollziehende Wandel auf diesem Gebiet hat hieran nur wenig geändert. Dementsprechend ist bisher auch kaum bekannt, welche Quellen und Materialien zur deutsch-jüdischen Geschichte in den Archiven der ehemaligen DDR vorhanden sind. Vorrangiges Ziel des gemeinsamen Arbeitsvorhabens ist es daher, die überlieferten Zeugnisse zur Geschichte der Juden in den Archiven der fünf neuen Bundesländer vollständiger und besser zugänglich zu machen, als dies bisher geschehen ist.

Einigkeit bestand bereits in der Planungsphase dieses Projektes bei allen Beteiligten darüber, daß ein solch umfangreiches Vorhaben nur in enger Zusammenarbeit mit den in den Archiven tätigen Fachkräften zu realisieren ist. Um dies zu erreichen, wurden in den zurückliegenden drei Jahren mehrere Arbeitsgespräche und Treffen mit Historikern und Archivaren aus den fünf neuen Bundesländern veranstaltet, bei denen es vor allem um die Konzeption des geplanten Vorhabens ging. Im Oktober 1990 fand ein von der Wissenschaftlichen Arbeitsgemeinschaft veranstaltetes Treffen in den Räumen der Historischen Kommission statt, bei dem mehrere Historiker und Archivare aus der ehemaligen DDR über ihre Arbeiten berichteten und erste Überlegungen hinsichtlich der zukünftigen Bestandsaufnahme angestellt wurden. Leipzig war im Herbst 1991 der Veranstaltungsort einer vom Leo Baeck Institute, New York, organisierten zweitägigen Arbeitskonferenz, an der Historiker und Archivare aus den alten und neuen Bundesländern sowie aus Israel, den USA und Großbritannien teilnahmen und intensiv über die Möglichkeiten und Grenzen des Arbeitsvorhabens diskutierten. Ein weiteres Treffen mit Leitern der ehemaligen Staatsarchive in der DDR fand schließlich im Februar 1992 im Bundesarchiv Koblenz, Abt. Potsdam, statt, das der Konkretisierung der zukünftigen Arbeitsschritte diente. Da von der Historischen Kommission seit längerem Inventare zur Geschichte der Arbeiterbewegung in den Staatsarchiven der alten und nun auch der neuen Bundesländer erstellt werden, fand auch hier ein Erfahrungsaustausch statt, insbesondere mit dem Betreuer dieses Projekts, Heinz Boberach.

Als Ergebnis dieser gemeinsamen Vorüberlegungen wurde von den beiden Leitern des Projekts, Stefi Jersch-Wenzel (Leiterin der Sektion für deutsch-jüdische Geschichte in der Historischen Kommission) und Reinhard Rürup (Vorsitzender der Wissenschaftlichen Arbeitsgemeinschaft des Leo-Baeck-Instituts), ein Arbeitsplan entwickelt, der eine Realisierung der geplanten Bestandsaufnahme auf zwei Ebenen vorsieht:

Es soll eine umfassende Bestandsaufnahme aller Zeugnisse zur Geschichte der Juden in den Archiven der fünf neuen Bundesländer vorgenommen werden. Dabei geht es um die staatlichen und kommunalen Archive sowie andere Aufbewahrungsorte einschlägigen Materials, also etwa Partei-, Universitäts- oder Kirchenarchive, in den Bundesländern Brandenburg, Mecklenburg-Vorpommern, Sachsen, Sachsen-Anhalt und Thüringen sowie im Ostteil Berlins. Gedacht ist bei dieser Bestandsaufnahme nicht an eine detaillierte Aufschlüsselung der einzelnen Archivbestände, sondern an eine Gesamtübersicht, in der die wichtigeren Bestände aufgeführt und gegebenenfalls knapp charakterisiert werden. Die Erstellung dieser Bestandsaufnahme soll innerhalb eines Zeitraums von zwei Jahren durch zwei wissenschaftliche Mitarbeiter erfolgen. Eine anschließende Publikation ist vorgesehen.

Parallel hierzu wird mit der Erarbeitung von Spezialinventaren („Findbüchern") für die Bestände zur Geschichte der Juden in einzelnen Landeshaupt- bzw. Staatsarchiven sowie in den Zentralarchiven begonnen. In diesen Spezialinventaren werden die einschlägigen Bestände detailliert aufgeschlüsselt, was vor allem hinsichtlich der die Juden betreffenden Akten in den allgemeinen Regierungs- und Behördenbeständen von großer Bedeutung ist. Die Erstellung dieser Spezialinventare, für die ein Zeitraum von drei bis vier Jahren veranschlagt ist, erfolgt durch in den betreffenden Archiven tätige Archivare, denen entsprechende Werkaufträge erteilt werden. Geplant ist, diese Spezialinventare in mehreren Bänden zu veröffentlichen.

Auf der Grundlage dieses Arbeitsplanes wurde im Sommer vergangenen Jahres mit der Realisierung des Vorhabens begonnen. Zunächst galt es, einen Überblick über die in Frage kommenden Archive zu erstellen. Neben den zentralen Archiven in Merseburg und Potsdam sowie den 16 Staats- bzw. Landeshauptarchiven (einschließlich der Nebenstellen) zählen hierzu vor allem die Stadt- und Kreisarchive, deren Zahl nach dem bisherigen Kenntnisstand bei etwa 220 liegt; hinzu kommen schätzungsweise 80 sonstige Archive, also Universitäts- und Akademiearchive, zentrale Kirchenarchive, Partei-, Verbands- und Vereinsarchive. Eine besondere Kategorie bilden die Archive jüdischer Gemeinden und das Archiv des „Centrum Judaicum" in Berlin. Es ist also von einer Gesamtzahl von etwa 330 für die Bestandsaufnahme in Frage kommenden Archiven auszugehen.

Mit dem Ziel, eine erste Übersicht über Quantität und Qualität des vorhandenen einschlägigen Archivguts zu gewinnen, wurde im Dezember 1992 an die Mehrzahl der Archive ein Rundbrief verschickt, in dem um kurze Auskunft über die infrage kommenden Materialien gebeten wurde. Bis Ende Januar 1993 hatte bereits ein großer Teil der angeschriebenen Archive geantwortet. Wie aus den zum Teil sehr ausführlichen Antwortschreiben hervorgeht, befinden sich in zahlreichen Lokalarchiven umfangreiche Bestände zur Geschichte der Juden in den jeweiligen Orten und Regionen, die bisher kaum beachtet oder ausgewertet worden sind. Das gilt vor allem für die Stadtarchive, teilweise auch für die Kreisarchive: In den Beständen des Stadtarchivs der Hansestadt Stralsund beispielsweise finden sich rund 270 Akteneinheiten, die die Geschichte der Juden in der Stadt vom 18. bis zum 20. Jahrhundert betreffen; thematisch reichen sie von der Zulassung der ersten Juden in der Stadt über die Enteignung und Verfolgung während des Nationalsozialismus bis zur Neukonstituierung eines jüdischen Gemeindeverbandes im Jahre 1945. Auch im Archiv der brandenburgischen Stadt Angermünde gibt es annähernd 100 Akten, die die Geschichte der Juden in der Stadt dokumentieren.

Auch wenn die Überlieferung je nach Stadt sehr unterschiedlich ist, enthalten gerade die Bestände der Stadtarchive umfangreiches Material zur Geschichte der Juden: In den Polizeiregistraturen findet man häufig Geburts-, Heirats- und Totenlisten, Akten über den zeitweiligen Aufenthalt von Juden, die Beobachtung von Juden auf Jahrmärkten und Messen; in der Bestandsgruppe „Judensachen" u.a. Niederlassung von Juden in der Stadt, jüdisches Kultus- und Schulwesen, Erwerb von Grundstücken, Synagogenbau, Anlegung von Begräbnisplätzen, Vorstandswahlen, Vereinswesen. In den Beständen von Behörden, wie etwa den Finanz-, Ernährungs- und Wohnungsämtern, schließlich ist vor allem die Verfolgung der jüdischen Bevölkerung während des Nationalsozialismus dokumentiert.

Reichhaltiges, vor allem personenbezogenes Material enthalten auch die Archive von Akademien wie der Akademie der Wissenschaften in Berlin oder der Sächsischen Akademie der

Wissenschaften in Leipzig sowie die Universitätsarchive. Als im Vergleich hierzu nur wenig ergiebig erwiesen sich bisher die Archive verschiedener Parteien und Organisationen, wobei hier häufig auf Grund der unklaren rechtlichen Lage dieser Archive z.Zt. nur eine eingeschränkte Nutzung möglich ist.

Wie aus den bisher eingegangenen Antworten hervorgeht, existieren in vielen Archiven dienstinterne Hilfsmittel, in der Regel Karteien, die im Zusammenhang mit Recherchen und der Bereitstellung von Quellen für die Aufarbeitung der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft in Deutschland erstellt wurden. Hierunter befinden sich auch zahlreiche Hinweise auf Juden in den jeweiligen Orten und Regionen. Während viele dieser Karteien eher fragmentarischen Charakter haben, da nicht systematisch alle Bestände erfaßt worden sind, wird in einigen Archiven, wie etwa in Leipzig oder dem Brandenburgischen Landeshauptarchiv, seit mehreren Jahren an einer systematischen Aufnahme der die jüdische Bevölkerung betreffenden Akten gearbeitet.

Mit der Erfassung und Verzeichnung dieser in den zahlreichen Archiven unterschiedlichster Provenienz vorhandenen Materialien sind die beiden wissenschaftlichen Mitarbeiter des Projekts, Andreas Reinke und Nathan Sznaider, betraut, die die allgemeine Bestandsübersicht erarbeiten. In einem ersten Arbeitsschritt suchten sie zunächst sämtliche im Ostteil Berlins befindlichen Archive sowie die Potsdamer Abteilungen des Bundesarchivs auf, um einen ersten vorläufigen Überblick über vorhandene Verzeichnisse oder andere Hilfsmittel zu gewinnen sowie ein Konzept für die geplante Bestandsübersicht zu entwickeln. Die Ergebnisse dieser „Testphase" wurden im Herbst 1992 bei zwei weiteren Treffen in der Historischen Kommission mit Leitern und Mitarbeitern von Staats- und Landeshauptarchiven, des Geheimen Staatsarchivs Dahlem, Abteilung Merseburg, sowie des Bundesarchivs Koblenz, Abteilungen Potsdam, des Landesarchivs Berlin u.a.m. diskutiert und überarbeitet. Zugleich wurden in diesen Gesprächen die Arbeitsrichtlinien sowohl für die Bestandsübersicht als auch die Spezialinventare vorbereitet, die eine einheitliche Aufnahme und Verzeichnung der infrage kommenden Materialien gewährleisten sollen.

Mit der Abfassung von Arbeitsrichtlinien und dem Abschluß der ersten Werkverträge mit Mitarbeitern der zentralen Archive in Merseburg und Potsdam, von Staats- und Landeshauptarchiven sowie des Centrum Judaicum konnte die Vorlaufphase der Bestandsaufnahme Ende 1992 abgeschlossen werden.

Entsprechend der Projektkonzeption konzentriert sich die Arbeit nunmehr auf die beiden Schwerpunkte: Zum einen ist mit der Feinaufnahme und Erstellung der Spezialinventare in den genannten zentralen Archiven begonnen worden; zum anderen haben die beiden wissenschaftlichen Mitarbeiter mit der systematischen Aufnahme und Verzeichnung der in den verschiedenen Archiven vorhandenen Quellenbestände begonnen. Die Aufnahme erfolgt hierbei mit einem speziell für diese Zwecke entwickelten EDV-Programm, das einen schnellen Zugriff auf die gesammelten Daten ermöglicht.

Um eine möglichst umfassende und detaillierte Erfassung der für die Bestandsübersicht infrage kommenden Materialien zu gewährleisten, wurde eine einheitliche Vorgehensweise gewählt. Am Beginn der Bearbeitung stehen Recherchen in den jeweiligen Landeshaupt- bzw. Staatsarchiven, die zugleich Kenntnisse von der regionalen und lokalen Ausbreitung jüdischer Niederlassungen in den jeweiligen Gebieten vermitteln. In einem zweiten Schritt werden dann die verschiedenen lokalen Archive aufgesucht, in denen aufgrund der bis dahin gesammelten Informationen einschlägige Materialien zu vermuten sind. Zusätzliche Informationen und

Hinweise auf weitere und in der Regel weniger bekannte Archive lassen sich erfahrungsgemäß bei den Recherchen vor Ort gewinnen, denen dann auch sofort nachgegangen werden kann. Es hat sich bereits jetzt gezeigt, daß die persönliche Präsenz zu einer Reihe von Kontakten und Hinweisen geführt hat, die auf postalischem Wege vermutlich nicht oder nur sehr schwer zu gewinnen gewesen wären. So richtig die eingangs geäußerte Feststellung über die weitgehende Vernachlässigung der Geschichte der Juden auf dem Gebiet der ehemaligen DDR auch ist, so haben sich doch — von der Öffentlichkeit weitgehend unbemerkt — noch zu Zeiten der Existenz der DDR Einzelpersonen und zahlreiche kleine Initiativen um die Erforschung dieses Themas bemüht — häufig allerdings nur mit sehr begrenzten Ergebnissen.
Die Arbeit an der allgemeinen Bestandsaufnahme ist mittlerweile soweit gediehen, daß die Aufnahme der Archivalien in einem Bundesland, nämlich Mecklenburg-Vorpommern, weitgehend abgeschlossen ist. Die hierbei gemachten Erfahrungen zeigen, daß nicht nur zahlreiche Materialien lokalhistorischer Bedeutung erschlossen werden konnten, sondern auch solche, die für den weiteren Zusammenhang jüdischer Geschichte von erheblicher Relevanz sein können. So wurde beispielsweise im Landeshauptarchiv Mecklenburg-Vorpommern, Schwerin, ein bisher unbearbeiteter Bestand von Akten des Landesrabbinats in Mecklenburg entdeckt, auf Grund dessen das bisher in der Forschung entworfene Bild von der um die Mitte des 19. Jahrhunderts aktiv werdenden innerjüdischen Reformbewegung wesentlich erweitert und präzisiert werden kann.
Neben solchen, besonders die innerjüdische Entwicklung betreffende Quellen ist in den Archiven vor allem sehr umfangreiches Material zu finden, das das Vehältnis zwischen jüdischer Minderheit und ihrer nichtjüdischen Umwelt dokumentiert. Verdeutlichen läßt sich dies am Beispiel der Geschichte der Arbeiterbewegung, in der einzelne jüdische Persönlichkeiten, aber auch Organisationen und Gruppen, präsent waren: Hinzuweisen ist in diesem Zusammenhang nicht nur auf die verschiedenen jüdisch-sozialistischen Gruppen wie „Poale Zion" oder den „Bund der jüdischen Arbeitnehmer", sondern auch auf die seit den 1880er Jahren verstärkt nach Deutschland kommenden osteuropäischen Juden, die im Kaiserreich und in der Weimarer Republik die Mehrheit der jüdischen Arbeiter bildeten. In Leipzig und Chemnitz beispielsweise kam die Mehrheit der Gemeindemitglieder in den 20er Jahren aus Osteuropa. Über ihre besondere soziale und rechtliche Situation geben Quellen in Regional- und Lokalarchiven zum Teil sehr detailliert Auskunft. Darüber hinaus ist auch an einzelne jüdische Persönlichkeiten zu denken, die aktiv und zum Teil in führender Funktion in den verschiedenen Organisationen der Arbeiterbewegung tätig waren. Um auch hier nur ein Beispiel von vielen zu nennen: In verschiedenen Berliner Archiven befindet sich zum Teil sehr umfangreiches Material über den Berliner Sozialisten und Gelehrten Leo Arons, dem Zeit seines Lebens aufgrund seiner politischen Überzeugung *und* seiner jüdischen Herkunft eine ordentliche Professur an einer Universität in Preußen verweigert wurde. Die bisher aufgefundenen Quellen geben Auskunft über sein politisches und soziales Engagement sowie sein umfangreiches Mäzenatentum, auf das nicht zuletzt die Errichtung des Berliner Gewerkschaftshauses zurückgeht.
Wie hieran deutlich wird, ist es das Ziel des Vorhabens, in möglichst umfassender Weise die Quellen zur deutsch-jüdischen Geschichte zu dokumentieren und hierbei besonders die Entwicklung der jüdischen Minderheit im Kontext der allgemeinen deutschen Geschichte zu berücksichtigen. Auf diese Art bietet das Arbeitsvorhaben die Möglichkeit, auf bisher unbekannte, auch einer interessierten Fachöffentlichkeit weitgehend verborgen gebliebene Quellenbestände hinzuweisen und damit zukünftigen Forschungen neue Wege zu eröffnen.

FORSCHUNGEN ZUR KOMMUNISTISCHEN INTERNATIONALE. BERICHT ÜBER EINE TAGUNG IM INTERNATIONALEN INSTITUT FÜR SOZIALGESCHICHTE, AMSTERDAM, VOM 1. BIS 3. OKTOBER 1992

Von Reiner Tosstorff

Nachdem in den Jahren nach 1968 die Geschichtsschreibung des internationalen Kommunismus eine Blüte erlebt hatte, wurde es in den letzten Jahren um diesen Themenkomplex eher still. Auch wenn er aus der Mode gekommen und damit etwas der politischen Auseinandersetzung entzogen war, wurde die Forschung dafür vielleicht umso seriöser betrieben, insbesondere seit mit Beginn der Perestroika die Kominternstudien langsam aufhörten, ein internationales politisches Kampffeld zu sein. Um eine Bilanz des bisherigen Forschungsstandes zu ziehen, führte das Internationale Institut für Sozialgeschichte in Amsterdam vom 1. bis 3. Oktober 1992 eine Tagung mit über 50 Teilnehmern aus mehr als 30 Ländern durch.

Den Auftakt zu dem von Jürgen ROJAHN organisierten Projekt bildete ein Workshop, der zwei Jahre zuvor abgehalten wurde, zu einer Zeit, als zwar noch nicht abzusehen war, daß die generelle Öffnung des Moskauer Komintern-Archivs so bald, nämlich als Folge des Putschversuchs vom August 1991, eintreten würde, sich aber schon als Möglichkeit andeutete. Es wurde ein Schema von Fragen erarbeitet, die den Beiträgen zugrundegelegt werden sollten. Sie bezogen sich zum einen auf die Skizzierung des Forschungsstandes und der Quellenlage, zum anderen sollten sie einen Abriß der Organisationsgeschichte vorgeben.

Die auf diese Weise zustandegekommenen Referate beschäftigten sich überwiegend mit den kommunistischen Parteien (in den Jahren der Komintern-Existenz), wobei neben der ,,nationalen" Entwicklung ihre jeweiligen Verbindungen zur Internationale eine gebührende Rolle einnahmen. Bis auf wenige Ausnahmen (etwa im Falle Süd- und Zentralamerikas wurden länderübergreifende Darstellungen vorgelegt) wurden so alle Sektionen der Komintern in einem eigenen Beitrag behandelt. Weitere Referenten beschäftigten sich mit den Massenorganisationen der Komintern (z.B. Rote Gewerkschaftsinternationale, Kommunistische Jugendinternationale) sowie mit der eigentlichen internationalen Ebene: etwa den Leitungsgremien und dem Apparat, wobei hier anzumerken ist, daß dieser Bereich bisher am wenigsten erforscht ist, weil Veränderungen sich weitgehend intern vollzogen und somit quellenmäßig bisher kaum zu erschließen waren, mit den Oppositionsströmungen, mit den Beziehungen zur SAI und mit der biographischen Erfassung der Komintern-Aktivisten. Nur bei einem Teil der Beiträge war es jedoch den Verfassern schon möglich gewesen, erste Forschungen im Komintern-Archiv einfließen zu lassen; ein anderer Teil konnte aber wenigstens auf Materialien, die den ehemaligen Mitgliedsparteien bereits vor einigen Jahren von Moskau übergegeben worden waren, zurückgreifen.

Auf dieser Grundlage warf Jürgen ROJAHN einleitend Fragen nach der bisherigen Einschätzung der Kominterngeschichte auf, strich dabei heraus, daß sich die Geschichtsschreibung der Komintern — vielleicht durch die bisherige Quellenlage bedingt — noch zu sehr auf die Mitgliedsparteien und weniger auf das eigentliche Wirken der Internationale konzentriert habe und stellte das traditionelle ,,Stalinisierungs"-Paradigma in Frage, wobei er besonders die Überbetonung der persönlichen Rolle Stalins kritisierte und die Auffassung vertrat, daß ein Großteil der Entwicklungen, die üblicherweise mit der ,,Stalinisierung" in Verbindung gebracht werden, nicht durch Stalin initiiert wurden, sondern schon zu Zeiten Lenins einsetzten und teilweise unmittelbar aus der Konzeption der KI resultierten. Dies blieb nicht

unwidersprochen, und so drehte sich die Diskussion des ersten Tages vor allem um die Frage nach den Kontinuitäten und Diskontinuitäten in der KI-Geschichte, um die Bewertung der russischen Hegemonie und des Einflusses der Stalinschen Diktatur. Unbezweifelt blieb, daß klare Etappen in ihrer Geschichte zu unterscheiden sind. Doch konnte auch die Diskussion keine Übereinkunft darin bringen — wie es eigentlich auch zu erwarten war —, wann genau die qualitativen Sprünge anzusetzen sind, und vor allem, was sie genau ausmachte.

Entsprechend entwickelte sich die **Diskussion** um die Bewertung der von außen auf die Komintern einwirkenden Faktoren — vor allem durch die internationale Politik. Aber jede Etappe hatte auch ihre eigene Basis. Unumstritten war, daß bei der jeweiligen Bewertung die Gefahr besteht, eine bestimmte Stufe aus ihrer späteren Entwicklung zu beurteilen. Als Beispiel dafür wurde etwa von Aldo AGOSTI (Turin) der ganze Prozeß der Zentralisation der Organisationsstrukturen genannt, dessen verschiedene Etappen zu unterscheiden seien, da sie nicht notwendigerweise immer dasselbe beinhalteten. Auch war der Entwicklungsprozeß von Fraktionen in den Parteien oft sehr vielschichtig. In der Anfangsphase entwickelten sie sich oft aus nationalen Bedingungen und wandten sich dann an Moskau; später ging die Tendenz eher dahin, daß sie direkt von Moskau initiiert wurden, wie Khosrow SHAKERI (Cambridge, Mass.), ausgehend von den iranischen Erfahrungen, verallgemeinerte.

Als weitere zukünftige Forschungsaufgaben wurden sozialhistorische Fragestellungen aufgeworfen — so vor allem die nach der sozialen Bedeutung der einzelnen Kommunistischen Parteien in den 20er und 30er Jahren. Was brachte soziale Gruppen dazu — so José GOTOVITCH (Brüssel) —, sich einer solchen autoritären Struktur zu unterwerfen, wie sie die KP darstellte? Miloš HÁJEK (Prag) bezweifelte allerdings, daß eine solche sozialhistorische Ausrichtung, die die bisherige Historiographie in Frage stellt und eigentlich richtig ist, zumindest beim bisherigen Kenntnisstand überhaupt eingeschlagen werden kann. Um die „ereignisgeschichtliche" Stufe zu beenden, müsse erst einmal das Komintern-Archiv wirklich ausgewertet werden. Dagegen hielt Ben KIERNAN (New Haven), daß in den Archiven eher fehlt, was wirklich „vor Ort" war. Z.B. was kam bei der Finanzierung aus Moskau wirklich an, was wurde daraus gemacht, und vor allem, was war der reale Einfluß? Dies müsse man im Auge behalten, wenn man sich in den nächsten Jahren hauptsächlich auf die Archivauswertung stürzt.

Die **Diskussion** des zweiten Tags entwickelte sich statt nach allgemeinen Fragestellungen entlang bestimmter zeitlicher Entwicklungsstufen. Sie begann mit der Entstehungsphase der Parteien. Hier wurde auf die Bedeutung der nationalen Besonderheiten für deren Herausbildung verwiesen, die den Parteien zunächst eine jeweils ganz unterschiedliche Prägung brachten. Dazu gehörten natürlich die unterschiedlichen sozialen Strukturen, aber auch die z.T. bisher durchaus vernachlässigten intellektuellen und kulturellen Besonderheiten und Traditionen.

Der folgende Schwerpunkt umfaßte die Bolschewisierungsphase bis zu Anfang der dreißiger Jahre. Hervorstechendes Merkmal waren die Interventionen der Internationale, um in den Parteien Minderheiten zu Führungsgruppen zu machen, die ohne diese Unterstützung niemals solche Positionen hätten übernehmen können, worauf Monty JOHNSTONE (London) verwies. Aber es wurde auch die Rolle und der Einfluß des Internationalismus hervorgehoben, der die Attraktivität der Komintern auf bestimmte Schichten begründete. (Man denke nur an die Arbeitsimmigranten in den verschiedenen Ländern.) Zugleich wurde bei einzelnen Ereignissen auf die Notwendigkeit einer differenzierteren Darstellung verwiesen, die gegenüber

der bisherigen allgemeinen Historiographie nötig sei — etwa bei der Genese der Sozialfaschismus-These und der Taktik Klasse gegen Klasse.
Was die Volksfront-Etappe anbelangt, so vertrat, gestützt auf seine Recherchen in Moskau, insbesondere Pierre BROUÉ (Grenoble) prononciert die These, die ewige Streitfrage nach den ,,Moskauer Ursprüngen" dieser Politik sei jetzt erledigt, da diese dort nachgewiesen werden könnten. Wenn das nicht unwidersprochen blieb, so wurden aber auch zusätzliche, bisher vernachlässigte Akzente gesetzt. Es wurde darauf verwiesen, daß die Volksfront nicht nur in einem gewissen Sinn erfolgreich war, weil sie den Parteien einen Masseneinfluß schuf, sondern daß sie auch in bestimmten Sektoren Einfluß an der Basis liquidierte: z.B. bei den Schwarzen in den USA, bei radikalen Teilen der ,,roten" Gewerkschaften — so Malcolm SYLVERS (Treviso). Auch gab es in der Volksfront-Phase, bisher zu wenig beachtet, mehr Elemente von Kontinuität als Diskontinuität zu der früheren Periode, so daß ihre Eigenständigkeit überschätzt worden ist. Wichtig waren aber auch die neuen, in den Jahren nach 1935 rekrutierten jungen Kader, da sie es zumeist waren, die die Parteien in der Phase nach 1939 — ohne größere Brüche — weiterführten. — Diese Diskussion wurde mit dem Zeitraum ab 1939 abgeschlossen, wobei im Vordergrund nicht der Hitler-Stalin-Pakt, sondern der ganze Komplex der Auflösung stand, der jetzt zum ersten Mal systematisch erforscht werden kann und über den vor allem Friedrich FIRSOV (Moskau) informierte.
Der letzte Tag war dem Archiv der Komintern gewidmet, über dessen Zustand Kyrill ANDERSON (Moskau), der Direktor des ,,Russischen Zentrums für die Bewahrung und das Studium von Dokumenten der neuesten Geschichte", berichtete. Diese Institution ist an die Stelle des alten Zentralen Parteiarchivs der KPdSU getreten und befindet sich im Besitz des russischen Staates, wobei hinzuzufügen ist, daß das Komintern-Archiv nur einen Teil des Gesamtbestandes ausmacht, zu dem noch das Archiv der KPdSU sowie ein Archivbestand zur europäischen Sozialgeschichte gehören. Die Kominternmaterialien sind jedenfalls — bis auf ca. 1–2 %, die noch nicht geordnet sind — nunmehr zugänglich, mit Ausnahme der wenigen Personalakten, für die eine 75-Jahresfrist (berechnet auf das Datum des Dokuments) gilt, die jedoch mit der entsprechenden Erlaubnis ebenfalls konsultiert werden können. Im Lesesaal sind jetzt auch die Findbücher frei einsehbar. Bisher gibt es für den gesamten Archivzugang noch keine gesetzliche Grundlage, sondern nur provisorische Bestimmungen des Staatsarchivkomitees, was allerdings auch dadurch, daß den einzelnen Archiven vergleichsweise große Gestaltungsräume zugestanden sind, seine positiven Seiten hat.
Das Hauptproblem des Zentrums ist heute die absolute materielle Mangelsituation. Da die Dokumente nicht für die häufige Benutzung durch die Forschung gedacht waren, jetzt aber bis zu fünfzig Besucher täglich kommen, besteht die Gefahr ihrer Zerstörung. Es gibt aber keine Mittel für ihre Restaurierung, was umso problematischer ist, als von ihnen auch Kopien gemacht werden, so daß eigentlich dringend ein Reservefonds auf Mikrofilmen geschaffen werden müßte. Genauso wenig gibt es irgendwelches zusätzliches Personal. Die notwendige Modernisierung des Komintern-Bestandes würde ca. eineinhalb Millionen Dollar kosten, doch sieht sich das Zentrum noch mit weiteren Etatkürzungen konfrontiert. Als Beitrag zur Selbstfinanzierung erhebt es deshalb von ,,devisenträchtigen" Ausländern relativ hohe Kopiergebühren (1 $ pro Seite).
Da es jetzt in Rußland keine Veröffentlichungsmöglichkeiten zur Komintern-Geschichte gibt, ist man umso mehr für jede Kooperation offen, und so entsteht eine Reihe von gemeinsam mit ausländischen Institutionen durchgeführten Quellenveröffentlichungen, die jedoch in

keiner Weise den Zugang zu den Archivdokumenten einschränken. Völlig ungeklärt ist dagegen das zukünftige Schicksal der Bibliothek des IML, in der sich ja auch alle Veröffentlichungen der Komintern befinden. Sie wurde bei der Bildung des Zentrums, das ein reines Archiv ist, abgetrennt und ist seitdem nicht mehr zugänglich. Die Gefahr ihres Verkaufs oder sogar der Vernichtung droht noch immer.
Alle Teilnehmer waren sich darin einig, alles entsprechend ihrer jeweiligen Möglichkeiten zur Unterstützung des Zentrums zu tun. Das IISG ist dabei bereit, für solche Maßnahmen eine internationale Koordinierungsfunktion zu übernehmen, wobei Jürgen ROJAHN dafür der Ansprechpartner sein wird. Hier sei die Bemerkung gestattet, daß ja auch schon von anderen Tagungen solche Initiativen ausgingen (vgl. dazu IWK, Heft 1/1992, S.94f. und 151f.), und es ist zu hoffen, daß es nicht zu einem Nebeneinander, sondern zu einer Bündelung der Kräfte kommen wird, was sicher die einzige Chance in den heutigen Zeiten knappen Geldes ist, maximale Beträge bereitzustellen. Bleibt nur noch hinzuzufügen, daß die Veröffentlichung der Tagungsbeiträge für Ende 1993 geplant ist.

Übersicht über die Referate:

Leitungsgremien und Apparat (Bernhard H. BAYERLEIN), Rote Gewerkschaftsinternationale (Reiner TOSSTORFF), Kommunistische Jugendinternationale (Richard CORNELL), Kommunistische Bauerninternationale (Erwin LEWIN), Internationale Arbeiterhilfe (Mustafa HAIKAL), Internationale Rote Hilfe (Leonid BABICENKO), Liga gegen Imperialismus (Mustafa HAIKAL), Lenin-Schule und andere Bildungseinrichtungen (Woodford McClellan), Beziehungen zur SAI (Miloš HÁJEK, Ursula LANGKAU-ALEX, Hana MEJDROVÁ), Oppositionen in der Komintern (Pierre BROUÉ), Komintern und jüdische Frage (Mario KESSLER), Biographien (Jan FOITZIK).
Die Kommunistischen Parteien in: Ägypten (Rifa'at SA'ID), Albanien (Erwin LEWIN), Australien (Frank CAIN), Belgien (José GOTOVITCH), Bulgarien (Petko BOEV), China (Tony SAICH), Dänemark (Morten THING), Deutschland (Siegfried BAHNE, Erwin LEWIN), Estland (Igor JANKOVSKI, Olaf KUULI), Finnland (David KIRBY), Frankreich (Jean-Paul BRUNET), Griechenland (Heinz RICHTER), Großbritannien (Monty JOHNSTONE), Island (Stefán F. HJARTARSON), Indien (Sobhanlal Datta GUPTA), Indonesien (Joop MORRIËN), Iran (Khosrow SHAKERI), Irak (Zuhdi AL-DAHOODI), Italien (Aldo AGOSTI), Japan (Toshio IWAMURA), Jugoslawien (Marjan BRITOVŠEK, Putnik DAJIC, Avgust LEŠNIK, Ivan OCAK), Kanada (Gregory S.KEALEY), Lettland (Iosifs A. ŠTEJMANIS), Litauen (Vanda KAŠAUSKIENE, Jule JAKAITIENE), Mexiko (Daniela SPENSER), Niederlande (Wim PELT), Neuseeland (Kerry TAYLOR), Norwegen (Einhart LORENZ), Österreich (Fritz KELLER), Palästina (Shmuel Dothan), Polen (Feliks TYCH), Portugal (Arsénio NUNES), Rumänien (Keith HITCHINS), Schweden (Lars BJÖRLIN), Schweiz (Brigitte STUDER), Sowjetunion (Friedrich I. FIRSOV), Spanien (Andrew DURGAN), Südafrika (Pieter van DUIN), Südamerika (Mario RAPOPORT), Südostasien (Ben KIERNAN), Türkei (Mete TUNÇAY), Tschechoslowakei (František SVÁTEK), Tunesien (Habib KAZDAGHLI), Ungarn (Keith HITCHINS), USA (Malcolm SYLVERS), Zentralamerika (Jürgen MOTHES), Zypern (Heinz RICHTER).

ARBEITERBEWEGUNG UND ANTISEMITISMUS. BERICHT ÜBER EINEN WORKSHOP AM 5. DEZEMBER 1992 IN BERLIN

Von Mario Keßler

Am 5. Dezember 1992 luden der Verein Gesellschaftsanalyse und Politische Bildung e.V. sowie die Historische Kommission beim Parteivorstand der PDS zu einem Workshop über „Arbeiterbewegung und Antisemitismus" nach Berlin ein. Der Einladung folgten etwa 40 Interessierte vor allem aus dem Berliner Raum, doch auch aus anderen Bundesländern — neuen wie alten. Die vorbereiteten Diskussionsbeiträge konzentrierten sich auf Entwicklungen im 20. Jahrhundert. Dabei standen Probleme der deutschen Geschichte im Zentrum der Debatten, doch fanden auch Ereignisse und Entwicklungstendenzen in der Sowjetunion und Frankreich Berücksichtigung. Eine der wichtigen Fragen des Workshops war dem Verhältnis von kommunistischer Bewegung und Antisemitismus gewidmet: Waren in der Aufstiegsphase der Arbeiterbewegung der Kampf gegen den Antisemitismus und die weitgehende Integration jüdischer Revolutionäre in die marxistischen Parteien bestimmend, so wurden während der Stalinisierung der kommunistischen Bewegung die Solidarität und der Internationalismus immer mehr von Chauvinismus, Judenfeindschaft und der Reaktivierung eingefleischter Vorurteile verdrängt. Da diese Entwicklungen vor allem mit Blick auf die DDR-Geschichte bislang kaum zureichend untersucht wurden, war fast die Hälfte der Konferenzbeiträge diesem Problemkomplex gewidmet, ohne daß andere Entstehungsursachen für das Fortwirken oder Aufleben antisemitischer Tendenzen auch innerhalb der Arbeiterbewegung vernachlässigt wurden. So wurden auch sehr unterschiedliche Reaktionen von Sozialdemokraten auf das Aufkommen antisemitischer Praktiken untersucht.

In seinen einführenden Bemerkungen konzentrierte sich Mario KESSLER (Berlin) auf originär gemeinsame Interessen von Juden und Proletariern, den Antisemitismus und die Gesellschaft, die ihn hervorbrachte und förderte, zu überwinden. Nach anfänglicher teilweiser Instrumentalisierung des proletarischen Antisemitismus durch sozialistische Agitatoren in Deutschland und Frankreich bekämpfte die Sozialdemokratie den Antisemitismus seit den achtziger Jahren des 19. Jahrhunderts entschieden und suchte nach den sozialen Ursachen der Judenfeindschaft, wobei sie auf die Ressentiments kleinbürgerlicher und kleinbäuerlicher Schichten stieß. Mit deren Verschwinden im Verlaufe der Entwicklung des Kapitalismus würden dem Antisemitismus schließlich die sozialen Trägergruppen abhanden kommen, und er würde zu einer Randerscheinung werden — eine allzu optimistische Annahme, wie man heute aus bitterer Erfahrung weiß. Der Fortschrittsglaube sowohl proletarischer Vorkämpfer und -denker als auch radikaler bürgerlicher Demokraten sah die Emanzipation der Juden in naher Zukunft als möglich an.

Helmut BOCK (Berlin) zeigte am Beispiel Ludwig Börnes und seiner Bewertung in der DDR-Historiographie auf, daß dabei den Revolutionären jüdischer Herkunft in Mittel- und Westeuropa die Hintansetzung jüdischer Identität gegenüber dem Selbstverständnis als Apostel der Menschheitsbefreiung gemeinsam war. Diese in der Arbeiterbewegung außerhalb des Russischen Reiches typische Haltung führte dann auch dazu, daß Persönlichkeiten, wie beispielsweise Börne, in der DDR-Wissenschaft vorrangig als Menschen ohne ausgeprägt jüdisches Selbstverständnis wahrgenommen wurden, was nach Bock aber nicht mit dem Verschweigen jüdischer Identitäten im DDR-Geschichtsbild zu erklären gewesen sei.

Hatte die bisherige Forschung die generelle Unvereinbarkeit von Weimarer Sozialdemokratie und antisemitischer Politik herausgearbeitet,[1] so machte Lothar ELSNER (Rostock) auf einige schwerwiegende Defizite aufmerksam: Er erläuterte, wie die sozialdemokratische Regierung von Preußen nach dem Ersten Weltkrieg mit Verordnungen über die Ausweisung von Ostjuden, ihrer Zwangseinweisung in Lager und Asylrechtsbeschränkungen zum Anwachsen der antisemitischen Stimmung beitrug. Diese richtete sich vor allem gegen solche jüdischen Einwanderer aus Gebieten des ehemaligen Zarenreiches, die während des Weltkriegs von deutschen Behörden (teilweise unter Zwang) nach Deutschland gebracht und dort als Arbeitskräfte in kriegswichtigen Industriezweigen eingesetzt worden waren. Der von Reiner ZILKENAT (Berlin) geschilderte Pogrom am 5. und 6. November 1923 im Berliner Scheunenviertel richtete sich gerade gegen diese Menschen, denen übrigens auch die Mehrheit der assimilierten deutschen Juden ablehnend bis feindlich gegenüberstand.

Auch in Frankreich wurden aus Osteuropa eingewanderte Juden beschuldigt, die Vorzüge der gewonnenen Assimilation zu untergraben. Daß ein solcher von französischen Juden geäußerter Vorwurf letztlich die Position *aller* Juden in der Gesellschaft der Dritten Republik gefährdete, war auch nach der Dreyfus-Affäre und der Formierung der Action Française nur einer Minderheit jüdischer Persönlichkeiten einsichtig. Zu ihnen gehörte Léon Blum, dessen Haltung zu Antisemitismus und jüdischer Frage Johannes GLASNECK (Halle) nachzeichnete. Blums Bekenntnis zum Judentum stand für ihn nicht im Widerspruch zu den revolutionären Traditionen Frankreichs, denen sich der ,,Reformist" verpflichtet fühlte. Blum sympathisierte mit dem Zionismus, unterstützte das Projekt eines jüdischen Nationalheims in Palästina, unterschätzte aber die Furcht arabischer Bauern, ihr Land an die jüdischen Siedler zu verlieren.

Explizit antizionistisch äußerte sich die Mehrheit der russisch-jüdischen Revolutionäre lange vor 1917, gleich, ob sie bei den Bolschewiki, Menschewiki, Sozialrevolutionären oder im Jüdischen Arbeiterbund organisiert waren. Der sozialistische Zionismus namentlich der Poale Zion (Arbeiter Zions) konnte zwar eine nennenswerte Zahl von Anhängern gewinnen, blieb aber Bekenntnis einer Minderheit. Dennoch bediente sich Stalin in den Fraktions- und Cliquenkämpfen seit den zwanziger Jahren nicht nur des Antisemitismus als Waffe, er wurde auch nicht müde, seine jüdischen Gegner als ,,Zionisten" und ,,wurzellose Kosmopoliten" zu denunzieren — Anwürfe, die in der sowjetrussischen Gesellschaft noch immer ein offenes Ohr fanden, wie Mario Keßler nachwies. Cornelia KÖSTER (Berlin) referierte kritisch die Behauptung der russisch-jüdischen Publizistin Sonja Margolina, wonach jüdische Bolschewiki weniger Opfer als vielmehr Hauptverursacher des Stalin-Terrors und Komplicen des Diktators gewesen seien.[2] Daß Stalinscher Antisemitismus und Hitlers mörderischer Judenhaß dennoch unvergleichbar waren, wurde im Beitrag von Kurt PÄTZOLD (Berlin) deutlich. Was in der Sowjetunion undenkbar war, wurde in Nazideutschland grausamste Realität: Die Ideologie des Genozids wurde von breiten Teilen des deutschen Volkes mitgetragen, die am Raub jüdischen Eigentums zu partizipieren hofften — eine Tatsache, die in der DDR nur unzureichend benannt wurde, da sie das Bild vom ,,werktätigen Volk" als bloßem Opfer der Nazis nachhaltig beschädigt hätte.

1 Vgl. bes. Donald L. Niewyk, Socialist, Anti-Semite and Jew. German Social Democracy confronts the Problem of Anti-Semitism, 1918–1933, Baton Rouge, La. 1971.

2 Sonja Margolina, Das Ende der Lügen, München 1992.

Überhaupt wurden in der DDR die Ursachen und Folgen der systematischen Ausrottungspolitik der Nazis nur unzureichend behandelt. Verschwiegen wurde der Holocaust allerdings nicht, und sein Ausmaß wurde in der Erziehungsarbeit bereits den Heranwachsenden sichtbar gemacht, wie Angelika TIMM (Berlin) festhielt. Ebenso wie Rainer ERB (Berlin) verwies sie auf den scheinbaren Widerspruch der DDR-Politik gegenüber den Juden: Einerseits unterstützte die Regierung die — angepaßten — Jüdischen Gemeinden materiell großzügig, andererseits blieb das Verhältnis zum jüdischen Staat stets distanziert. Auch wurden dessen Forderungen nach Entschädigung für die Nazi-Greuel seitens der DDR (fast) immer zurückgewiesen oder blieben unbeantwortet. Ein wichtiger Grund dafür war das nie aufgearbeitete stalinistische Erbe in der Politik der DDR, die doch die progressivsten Traditionen der Arbeiterbewegung fortsetzen wollte, gegenüber den Juden. Schon bald nach Kriegsende wandelte sich, wie Olaf GROEHLER (Berlin) darlegte, die kritische und selbstkritische Aufarbeitung der unmittelbaren Vergangenheit in die Geschichtsschreibung der Sieger. Antisemitische Traditionsbestände wurden nunmehr ausschließlich in den Westzonen beziehungsweise beim ,,westdeutschen Separatstaat" ausfindig gemacht. Jeder Ansatz zu einer differenzierenden Sichtweise geriet unter das Verdikt ,,klassenfremder, feindlicher" Auffassungen. Dies ging einher mit der Anpassung der SED-Führung an den Stalinschen Antisemitismus der ausgehenden vierziger und frühen fünfziger Jahre. Wolfgang KIESSLING (Berlin; über Paul Merker), Wilfriede OTTO (Berlin; in einem nachgereichten Beitrag) und Nora GOLDENBOGEN (Dresden; über antisemitische ,,Säuberungen" in Sachsen) behandelten verschiedene Aspekte dieses wohl dunkelsten und auch am wenigsten bekannten Kapitels der DDR-Geschichte. Ein Konsens konnte dabei hergestellt werden bezüglich des Problems, daß die antijüdische Politik der SED-Spitze aufgrund sowjetischen Drucks zustandekam. Die Ansichten — auch in der anschließenden Diskussion — gingen aber auseinander, wenn die Frage angeschnitten wurde, inwieweit die Ausschaltung z.B. von Merker mittels antisemitischer Verschwörungs,,theorien" Ulbrichts Intentionen ,,nur" entgegenkam oder inwieweit diese Manöver als DDR-spezifischer Beitrag zur antisemitischen Welle gesehen werden müssen, die zu Beginn der fünfziger Jahre den gesamten Ostblock überrollte. Noch keine befriedigende Antwort konnte unter anderem auf die Frage gefunden werden, warum Merker erst 1955 verurteilt wurde, zu einem Zeitpunkt, als der Stalin-Terror in der Sowjetunion bereits abgeflaut war.

Ambivalent war und blieb die Nahost-Politik der SED-Führung, wie Wolfgang SCHWANITZ (Berlin) anhand von Aktenmaterialien für die Jahre 1948 bis 1967 nachwies. Die DDR paßte sich in ihren Bemühungen um diplomatische Anerkennung in ihrer antiisraelischen Rhetorik der Sprachregelung arabischer Staaten weitgehend an, war jedoch nicht bereit, die Legitimität des Staates Israel in Frage zu stellen. Auch wurde sie nicht, wie vom Baath-Regime in Syrien gewünscht, zum Vorreiter einer antiisraelischen und antijüdischen Propagandakampagne. Während des Junikrieges 1967 übte sich die Presse der DDR in antiisraelischer Schelte, wandte jedoch, anders als das Gomulka-Regime in Polen, keine terroristischen Maßnahmen gegen jüdische Mitbürger an, die sich dieser Lesart verschlossen. Das blutige Erbe Hitlers, das anzunehmen sich die DDR-Offiziellen stets geweigert hatten, war gleichwohl gegenwärtig und ließ antijüdische Maßnahmen nicht zu. Mit dem Erbe des Nazismus rangen auch westdeutsche Linke, deren Grundposition Martin W. KLOKE (Bonn) zum Gegenstand seiner Ausführungen machte. Nachdem bis zum Juni 1967 die israelische Wirklichkeit nur völlig unkritisch wahrgenommen worden war, steigerte sich ein Teil der ,,Achtundsechziger" bei seinen

Angriffen auf die israelische harte Haltung gegenüber den Palästinensern in eine antisemitische Kampagne hinein, die zuletzt während des Golfkriegs 1991 ihre Auferstehung feierte. Als wichtigsten Grund für dieses Defizit nannte Kloke die auch auf Seiten der Linken oft mangelhafte Analyse der vielschichtigen jüdischen Problematik. Einmal mehr wurde deutlich, welch verheerende Folgen die Abwendung von einstmals in der linken (Arbeiter-)Bewegung vorherrschenden guten Traditionen zeitigt.

Die Diskussionen auf dem Workshop wurden in sachlicher, bisweilen emotionaler, aber niemals denunziatorischer Weise geführt. Es hat kaum etwas mit Denunziation oder mit der Preisgabe der eigenen Vergangenheit zu tun, wenn der Berichterstatter feststellen muß: Das geschönte Bild von der Arbeiterbewegung, in Sonderheit der kommunistischen Bewegung, als Schutzschild für ihre jüdischen Genossen und Genossinnen hält keiner Prüfung durch die bitteren Fakten stand.

Anhang: Liste der gehaltenen Beiträge

Mario KESSLER (Berlin): Einführende Bemerkungen: Arbeiterbewegung und Antisemitismus. Zur Problematik des Themas.
Helmut BOCK (Berlin): Judenfrage und Judenemanzipation, thematisiert an der DDR-Geschichtsschreibung über Ludwig Börne.
Lothar ELSNER (Rostock): SPD und Ostjuden nach dem ersten Weltkrieg. Die Erlasse sozialdemokratischer preußischer Innenminister gegen asylsuchende „Ostjuden" 1919/1920.
Reiner ZILKENAT (Berlin): „Ostjuden" als Objekte gewalttätiger Aktionen im Berlin der Weimarer Republik. Der Pogrom im Scheunenviertel am 5. und 6. Novemer 1923.
Johannes GLASNECK (Halle): Léon Blum zur jüdischen Frage und zum Antisemitismus.
Mario KESSLER (Berlin): Stalinismus und Antisemitismus. Die ungelöste jüdische Frage in der Sowjetunion (1917–1953).
Cornelia KÖSTER (Berlin): Sonja Margolinas umstrittenes Buch über Juden in der sowjetischen Geschichte: „Das Ende der Lügen".
Kurt PÄTZOLD (Berlin): Die Deutschen und der faschistische Antisemitismus.
Angelika TIMM (Berlin): Die DDR, die Schoah und der offizielle Antizionismus.
Rainer ERB (Berlin): Die Haltung der DDR-Regierung zu Juden, Judentum und Wiedergutmachung.
Olaf GROEHLER (Berlin): Die Diskussion um die Judenverfolgung in SBZ und DDR (1947–1953).
Wolfgang KIESSLING (Berlin): Paul Merker und der „Sozialismus der dummen Kerls".
Wilfriede OTTO (Berlin): Antizionismus — übergestülptes Feindbild und antisemitische Haltung (nachgereicht).
Nora GOLDENBOGEN (Dresden): „Säuberungen" und Antisemitismus in Sachsen (1949–1954).
Wolfgang SCHWANITZ (Berlin): Judenhaß? Zum Israel-Bild in SED-Akten über Arabien (1948–1967).
Martin W. KLOKE (Bonn): Und (k)ein bißchen weiser . . .? Westdeutschlands Linke im Konflikt um Israel.

Die Beiträge werden in einem Sammelband beim Verlag „Podium Progressiv", Köln, erscheinen.

FORSCHUNGS- UND PUBLIKATIONSVORHABEN ZUR GESCHICHTE DER DEUTSCHEN ARBEITERBEWEGUNG UND ANGRENZENDER GEBIETE (94)

Bearbeitet von Franz Jean Frohn

Die IWK versucht, systematisch alle Forschungs- und Publikationsvorhaben zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung und angrenzender Gebiete zu erfassen. In der Rubrik ,,Forschungs- und Publikationsvorhaben zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung und angrenzender Gebiete" werden regelmäßig die Ergebnisse dieser Erhebungen veröffentlicht, sofern diese Arbeiten noch nicht publiziert worden sind. Bei der weiten Verbreitung der IWK in Fachkreisen ist mit der Anzeige eines Forschungsvorhabens gewährleistet, daß es allgemein zur Kenntnis genommen, somit Doppelarbeit vermieden und Kooperation gefördert wird. Die Redaktion bittet daher alle Bearbeiter einschlägiger Projekte — die in Frage kommenden Themenbereiche sind nachstehend erläutert — um Ergänzung und Rücksendung des Fragebogens, der in jedem Heft als Anhang abgedruckt ist. Auf Wunsch werden Ihnen weitere Fragebogen von der Redaktion übersandt. Auch die Mitteilung von Projekten Dritter — unter Angabe von deren Anschrift — ist erwünscht. Juristische Bedenken hiergegen bestehen insofern nicht, als eine Titelanzeige in der IWK nur nach Vorlage des Fragebogens bei dem Bearbeiter erfolgt.
Die Kriterien für die Aufnahme in das Projektverzeichnis sind nicht immer scharf abzugrenzen. Neben Projekten zur Geschichte der deutschen, österreichischen und schweizerischen Arbeiterbewegung, zur Geschichte der Internationale und zur Marx-Forschung finden verwandte Untersuchungen der Politologie und der empirischen Soziologie sowie Arbeiten zur Wirtschafts- und Sozialgeschichte und zur Geschichte der sozialen Bewegungen Berücksichtigung, soweit sie sich mit den Problemen der Industrialisierung, Firmen- und Wirtschaftsgeschichte befassen. Einschlägige Vorhaben über andere Länder werden dann aufgenommen, wenn ein breiteres Interesse der deutschsprachigen Forschung vorausgesetzt werden darf oder wenn sie von Gelehrten der Bundesrepublik bearbeitet werden.
Die uns übermittelten Daten werden in der IWK veröffentlicht, um anderen Wissenschaftlern eine erste Information über das Projekt zu vermitteln und eine direkte und schnelle Kontaktaufnahme mit dem Bearbeiter zu ermöglichen. Die Speicherung erfolgt in Form einer Autorenkartei. Die Ergebnisse der Erhebung werden außerdem an das Informationszentrum Sozialwissenschaften, Bonn, zur Speicherung und Auswertung für dessen wissenschaftliche Zwecke und gegebenenfalls zur Aufnahme des Projekts in das jedes Jahr vom Informationszentrum publizierte Verzeichnis der ,,Forschungsarbeiten in den Sozialwissenschaften" weitergegeben. Sofern Projekte aus anderen Publikationen übernommen oder der Redaktion von Institutionen mitgeteilt worden sind, wird das am Ende der Projektmeldung vermerkt. Im übrigen beruhen die Meldungen und insbesondere die Nachträge auf den uns vom jeweiligen Bearbeiter übermittelten Daten. Die Richtigkeit der mitgeteilten Angaben, insbesondere die Genauigkeit von bibliographischen Angaben, kann die Redaktion aus Gründen der Arbeitsökonomie nicht überprüfen.

Die Angaben zu den einzelnen Projekten sind jeweils nach dem folgenden Schema geordnet:

0 Laufende Nummer des Projekts (in der IWK)
1 Institution(en), in deren Rahmen die Forschungsarbeit durchgeführt wird
2.1 Bearbeiter, Vor- und Zuname, Anschrift (Leiter unterstrichen)
2.2 Bei Arbeiten zur Erlangung eines akademischen Grades: Name des Betreuers
4 Stand der Forschungsarbeit
5 Laufzeit des Projekts
6 Art der Arbeit
7 Auftraggeber der Forschungsarbeit
8 Kostenträger
9 (Arbeits-)Titel der Forschungsarbeit (ggf. Untertitel)
10.1 Zeitraum, auf den sich die Forschungsarbeit bezieht
10.2 Geographischer Raum, auf den sich die Forschungsarbeit bezieht
11 Inhaltliche Ziele der Arbeit
12 (Teil-)Veröffentlichungen der Arbeit bzw. deren Planung
13 Nichtveröffentlichte (Zwischen-)Berichte, Manuskripte, Arbeitspapiere usw.
14 Methodische Anlage (Vorgehensweise, Untersuchungsart, theoretischer Ansatz, Interview, schriftliche Befragung, Auswertung von Massendaten)
16 Benutzte Unterlagen (Quellenbasis: Archive, Archivalien, statistische Materialien, Zeitungen)
19 Hinweis auf Fundstelle oder mitteilende Institution

Eine dringende Bitte an unsere Leser:

Um die Berichterstattung über den Fortgang der gemeldeten Forschungs- und Publikationsvorhaben jeweils auf dem neuesten Stand zu halten, bittet die Redaktion dringend darum, ihr auch Mitteilungen über den Stand von bereits angezeigten Projekten zukommen zu lassen. Insbesondere wenn Arbeiten abgeschlossen, publiziert, Titel oder Gegenstand geändert oder aufgegeben wurden, bitten wir um Nachricht. Nur so können wir vermeiden, daß das Verzeichnis der Forschungs- und Publikationsvorhaben der IWK zu einem sogenannten Projektfriedhof ohne tatsächlichen Wert als Hilfsmittel für die Forschung wird. Bitte verwenden Sie den Projektfragebogen am Schluß dieses Heftes und füllen Sie diesen bitte möglichst vollständig und genau aus.

Redaktionsschluß: 25.3.1993

I. PROJEKTVERZEICHNIS

A. GESCHICHTSWISSENSCHAFT, HILFSMITTEL

—

B. QUELLENVERÖFFENTLICHUNGEN, NEUDRUCKE, ÜBERSETZUNGEN

0 93–001
1 Hamburger Institut für Sozialforschung, Mittelweg 36, W–2000 Hamburg 13; Tel. 040/4140970
2.1 MÜLLER, Reinhard, Dr.; Tarpenbekstr. 72, W–2000 Hamburg 20; Tel. 040/479362 und 4807605
4 Laufend
5 Beginn: 92, Abschluß: 93
6 Eigenprojekt des Bearb.; Edition
8 Bearb.
9 Akten des Terrors
10.1 1935–1942
10.2 Moskau
11 Stalinistischer Terror und deutsche Emigration in der Sowjetunion; Dokumente und Einleitung
12 Müller, R.: Die Liquidierung. Akten des Terrors aus Moskauer Geheimarchiven. Reinbek: [o.V.] 1993
16 Verschiedene Moskauer Ae

0 93–002
1 Friedrich-Ebert-Stiftung, Archiv der sozialen Demokratie, Godesberger Allee 149, W–5300 Bonn 2; Tel. 0228/883480
2.1 STAMM, Christoph, Dr.; c/o FES
4 Abgeschlossen
5 Beginn: 10/86, Abschluß: 6/92
6 Eigenprojekt der FES; Edition
8 FES
10.1 1947–1949
10.2 US- und britische Besatzungszone Deutschlands (Bi-Zone)
11 Beitrag der SPD zur wirtschafts- und sozialpolitischen Formung Westdeutschlands; innerparteilicher Konflikt um die Beteiligung der SPD an der bizonalen Verwaltung; Fraktionsarbeit im Unterschied zur Parteiarbeit
12 Stamm, Chr.: Die SPD-Fraktion im Frankfurter Wirtschaftsrat 1947–1949. Protokolle, Aufzeichnungen, Rundschreiben (= Beihefte zum Archiv für Sozialgeschichte, Bd. 13). Bonn: Verlag J.H.W. Dietz Nachf. 1993
16 AdsD/FES;BA Koblenz; ParlamentsA des Deutschen Bundestages

C. SOZIALISTISCHE THEORETIKER, BEITRÄGE ZUR IDEENGESCHICHTE

0 93–003
1 TH Darmstadt, Institut für Philosophie
2.1 FLEISCHER, Helmut, Prof. Dr.; Stetteritzring 61, W–6101 Roßdorf; Tel. 06071/4633
4 Abgeschlossen
6 Eigenprojekt des Bearb.; Monographie; (Aufsätze)
8 Bearb.
9 Epochenphänomen Marxismus
11 Entfaltung einer dezidiert historischen Sicht auf den Marxismus
12 Veröffentlichung im Herbst 1993. — **Fleischer, H.: Karl Marx und der Ausgang der proletarischen Revolution. Eine philosophische Geschichtsbetrachtung,** in: Sozialismus und Kommunismus im Wandel. Hermann Weber zum 65. Geburtstag. Hrsg. von Klaus Schönhoven und Dietrich Staritz. Köln: Bund-Verlag 1993
13 Diverse Aufsätze 1989–1992
14 Philosophische Geschichtsbetrachtung
16 Auf der Basis bekannter Fakten und Textbefunde

0 93–004
2.1 FLECHTHEIM, Ossip K., Prof. Dr. Dr.; Rohlfsstr. 18, W–1000 Berlin 33; Tel. 030/8232051
4 Abgeschlossen
6 Aufsatz
9 Ist der Sozialismus bereits tot?
11 Darstellung des „dritten Weges"
12 Veröffentlichung in: Sozialismus und Kommunismus im Wandel. Hermann Weber zum 65. Geburtstag. Hrsg. von Klaus Schönhoven und Dietrich Staritz. Köln: Bund-Verlag 1993

0 **93–005**
1 TH Darmstadt, FB 2, Institut für Politikwissenschaft, Residenzschloß, W–6100 Darmstadt; Tel. 06151/16-0
2.1 TYCH, Feliks, Prof. Dr.; ul. Chopina 5 b m.22, PL–00–559 Warszawa/Polen
4 Abgeschlossen
6 Referat auf der Rosa-Luxemburg-Tagung, Potsdam 6.3.1993
9 **Rosa Luxemburg und die nationale Frage. (Motivation und politische Vorschläge)**
12 Veröffentlichung geplant

0 **93–006**
1 Univ. van Amsterdam, Faculteit der Letteren, Vakgroep Frans-Roemeens, Spuistraat 134, NL-1012 VB Amsterdam; Tel. 31–20/5252610
2.1 van den BERG, Hubert; Raaphorst 169, NL–2352 KJ Leiderdorp
2.2 Prof. Dr. Ferdinand Drijkoningen
4 Laufend
5 Abschluß: 6/96
6 Diss.
8 Univ. van Amsterdam
9 **Anarchismus und avantgardistische Kunst- und Literaturtheorie 1910–1930**
10.1 1910–1930
10.2 Deutschland, Schweiz, Niederlande
11 Beschreibung der Wechselwirkung zwischen anarchistischer Theoriebildung und der Entwicklung avantgardistischer Literatur- und Kunstauffassungen in der Periode 1910–1930, insbesondere zwischen kollektivistischem und individualistischem Anarchismus einerseits und Dada-Holland und -Berlin andererseits
12 **van den Berg, H.: DADA-Zürich. Anarchismus und Boheme,** in: Neophilologus, Jg. 71 (1987), H. 4, S. 575–585. — **van den Berg, H.: Hugo Ball und der Anarchismus,** in: Hugo-Ball-Almanach, 13. Folge (1989), S. 101–126. — **van den Berg, H.: Anarchismus für oder gegen Moderne und Avantgarde? Zur ‚anarchistischen Ästhetik' André Reszlers,** in: AvantGarde, H. 3 (1989), S. 85–98
14 Literatur- und sozialhistorische Untersuchung deskriptiver Art
16 Diverse Ae; Zeitschriften; Primär- und Sekundärliteratur

0 **93–007**
1 Univ. Bremen, FB Rechtswissenschaften, Bibliothekstraße, W–2800 Bremen 33
2.1 DIERS, Andreas; Gustav-Heinemann-Str. 109, W–2800 Bremen 1
2.2 Prof. Dr. Gerhard Stuby
4 Laufend
5 Beginn: 1/93, Abschluß: 6/95
6 Diss.
8 Bearb.
9 **Wolfgang Abendroths Staats- und Politikkonzeption. Der Zusammenhang von Arbeiterbewegung, Staat und Demokratie**
14 Quellenstudium; Befragungen
16 IISG, Amsterdam; AdsD/FES, Bonn; Interviews

D. BIOGRAPHISCHE BEITRÄGE

0 **93–008**
1 PH Erfurt/Mühlhausen, Institut für Allgemeine Erziehungswissenschaft und Empirische Bildungsforschung, Magdeburger Allee 54/56, O–5060 Erfurt; Tel. 0361/7312209
2.1 LESANOVSKY, Werner, Doz. Dr.hab.; Julius-Leber-Ring 40, O–5063 Erfurt; Tel. 0361/715129
4 Geplant
5 Beginn: 95
6 Eigenprojekt des Bearb.; Monographie
7 PH Erfurt/Mühlhausen, Dekan des FB Erziehungswissenschaften
9 **Volksbildung ist Menschenbildung. Eine Studie zu den Auffassungen August Bebels über Bildung, Erziehung und Bildungspolitik 1860–1913**
10.1 1840–1913
10.2 Deutschland
11 Welche Grundpositionen vertrat der führende Repräsentant der deutschen Sozialdemokratie zu Bildung, Erziehung und Bildungspolitik in den einzelnen Entwicklungsetappen, wie veränderten sich seine Auffassungen entsprechend den konkret historischen Bedingungen? Welche Auffassungen vertrat er in seinen Schriften dazu? Welche bürgerlich-demokratischen Auffassungen der Pädagogik übernahm er bzw. welche entwickelte er weiter im parlamentarischen und außerparlamentarischen Kampf?
12 **Lesanovsky, W.: Über das Verhältnis der revolutionären deutschen Arbeiterbewegung zum progressiven Erbe Friedrich Fröbels. . .,** in: Wissenschaftliche Zeitschrift der Friedrich-Schiller-Universität Jena, Jg. 32 (1983), H. 4/5, S. 485–492. — **Lesanovsky, W.: Über die Widerspiegelung bildungspolitischer und pädagogischer Positionen von Thomas Müntzer in der deutschen Arbeiterbewegung, insbesondere im Wirken August Bebels,** in: Wissenschaftliche Zeitschrift der Friedrich-Schiller-Universität Jena, Jg. 38 (1989), H. 4/5, S. 603–612
13 **Lesanovsky, W.: Die Darstellung der Positionen August Bebels zur Bildungspolitik, Bildung und Erziehung und ihre Widerspiegelung im bildungspolitischen Kampf (1860-1913).** Habil., PH Erfurt/Mühlhausen 1985
14 Bildungs- und sozialgeschichtlicher Ansatz unter biographiegeschichtlicher Sicht
16 Werke und Schriften August Bebels; Parteitagsprotokolle; Zeitschriften; Zeitungen; andere Archivalien; Sekundärliteratur

0 **93–009**
2.1 van den BERG, Hubert; Raaphorst 169, NL–2352 KJ Leiderdorp
4 Laufend
5 Beginn: 6/86, Abschluß: 6/94
6 Eigenprojekt des Bearb.; Dipl.; Monographie; Aufsatz
8 Bearb.

9 Wirkungsgeschichte von Leben und Werk Erich Mühsams
10.1 1900–1993
10.2 Westeuropa
11 Beschreibung der Wirkungsgeschichte — literarisch und politisch — des anarchistischen Schriftstellers Erich Mühsam
12 van den Berg, H.: Erich Mühsam (1878–1934). Bibliographie der Literatur zu seinem Leben und Werk. Leiden: Uitgeverij Alpha 1992. 116 S.
13 van den Berg, H.: Das deutsche Exil und die Ermordung Erich Mühsams. Dipl., Univ. Leiden 1987. — **van den Berg, H.: Mühsam als Mahnmal. Anmerkungen zum Mühsam-Verständnis im deutschen Exil, 1933–1935.** Vortrag auf der 3. Erich-Mühsam-Tagung, Mai 1992, Malente
16 Zeitschriften, Buchveröffentlichungen; Ae (u.a. IISG, Amsterdam)

0 93–010
1 Univ. Bochum, Evangelisch-Theologische Fak., Universitätsstr. 150, W–4630 Bochum 1
2.1 FRIEDRICH, Norbert; Schwerter Str. 213, W–5800 Hagen 1; dienstlich: c/o Univ. Bochum, GA 7/158
2.2 Prof. Dr. Günter Brakelmann
4 Laufend
5 Beginn: 91, Abschluß: 94
6 Diss.
8 Bearb.
9 Reinhard Mumm (1873–1932) als Theologe und Politiker
10.1 Ca. 1900–1932
10.2 Siegerland, Berlin, Ruhrgebiet
11 Biographie mit Schwerpunkten in der Darstellung zu Fragen der Kulturpolitik (v.a. Reichsschulgesetz in der Weimarer Republik) und der Sozialpolitik; organisationsgeschichtliche Studie zu den protestantischen Organisationen „Freie Kirchlich-Soziale Konferenz/Kirchlich-Sozialer Bund" und „Soziale Geschäftsstelle. . ."; Pfarrer und Politik; Beitrag zur Geschichte der DNVP
14 Primär Archivarbeit
16 BA, Abt. Potsdam

0 93–011
1 Hamburger Institut für Sozialforschung, Mittelweg 36, W–2000 Hamburg 13
2.1 MÜLLER, Reinhard, Dr.; Tarpenbekstr. 72, W–2000 Hamburg 20; Tel. 040/479362 und 4807605
4 Abgeschlossen
6 Publikation
8 Bearb.
9 Die Akte Wehner, Moskau 1937 bis 1941
10.1 1933–1941
10.2 Moskau, Saargebiet, Paris
11 Funktionsweise des KPD-Apparats; Verfolgung und „Säuberungen" in Moskau; Verflechtungen zwischen politischer Verfolgung und NKWD-Terror
12 Veröffentlichung 1993 im Rowolt Verlag, Berlin
16 Diverse Berliner und Moskauer Ae

0 93–012
2.1 BADIA, Gilbert, Prof. Dr.; 9, rue du Fauconnier, F–75004 Paris
4 Abgeschlossen
6 Biographie
9 Clara Zetkin, eine Biographie
10.1 1857–1933
12 Badia, G.: Clara Zetkin. Féministe sans frontières. Paris: Éditions ouvrières 1993

E. DARSTELLUNGEN ZUR GESCHICHTE DER DEUTSCHEN ARBEITERBEWEGUNG

I. Allgemeine Darstellungen Darstellungen über größere Zeiträume

0 93–013
1 Univ. Bochum, Institut zur Erforschung der europäischen Arbeiterbewegung, Universitätsstr. 150, W–4630 Bochum 1
2.1 GREBING, Helga, Prof. Dr.; c/o Univ. Bochum
4 Abgeschlossen
6 Aufsatz; Beitrag im Rahmen einer Festschrift
9 Sozialdemokratie und Nation. Zur Geschichte der Diskussion der ‚nationalen Frage' in der SPD vor und nach 1945
10.1 Vor und nach 1945
10.2 Deutschland
11 Die Diskussion der ‚nationalen Frage' in der Sozialdemokratie
12 Veröffentlichung in: Sozialismus und Kommunismus im Wandel. Hermann Weber zum 65. Geburtstag. Hrsg. von Klaus Schönhoven und Dietrich Staritz. Köln: Bund-Verlag 1993

II. Darstellungen in zeitlicher Folge

a) Von den Anfängen bis zum Ende des Sozialistengesetzes

—

b) 1890–1914

—

c) Weltkrieg und Revolution

—

d) Weimarer Republik

—

e) 1933–1945

0 93–014
1 Univ. Bochum, Institut zur Erforschung der europäischen Arbeiterbewegung, Postfach 102148, W–4630 Bochum 1
2.1 GREBING, Helga, Prof. Dr.; WICKERT, Christl, Dr.; u.a.
4 Laufend
5 Beginn: 4/92, Abschluß: 3/93
6 Edition; Aufsatzsammlung
8 Univ. Bochum; andere Geldgeber
9 Widerstand und Exil
10.1 1933–1945
11 Linkssozialistische Exilpublizistik in Norwegen (Frank Meyer); Fritz Lamm (Detlev Brunner); Exil und innerdeutscher Widerstand (Gerhard Paul); 9. Kompanie in Gurs (Dieter Nelles); Widerstand (Klaus-Michael Mallmann); Frauen unterstützen Männer (Christl Wickert); 999er (Claus Tulatz)
12 Widerstand und Exil. Hrsg. von H. Grebing und Chr. Wickert. Essen: [o.V.] 1993

f) Nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs

0 93–015
1 Univ. Mannheim, Mannheimer Zentrum für Europäische Sozialforschung (MZES), AB IV — DDR-Geschichte, Steubenstr. 46, W–6800 Mannheim 1
2.1 FOITZIK, Jan, Dr.; c/o Univ. Mannheim, MZES
4 Abgeschlossen
6 Aufsatz
8 Bearb.
9 Befehls- und Kommunikationsstruktur der Sowjetischen Militäradministration in Deutschland (SMAD)
10.1 1945–1949
10.2 Sowjetische Besatzungszone Deutschlands
11 Informations- und Kommunikationsstrukturen in der SMAD
12 Veröffentlichung in: Sozialismus und Kommunismus im Wandel. Hermann Weber zum 65. Geburtstag. Hrsg. von Klaus Schönhoven und Dietrich Staritz. Köln: Bund-Verlag 1993
13 Ms.
14 Deskriptiv-analytisch

0 93–016
1 Institut für angewandte Jugendhilfeforschung e.V., Emanuel-Kirchstr. 9, O–1055 Berlin; Tel. 030/4273697 (Forschungen im Rahmen des WIP/HEP bei KAI e.V.)
2.1 ZILCH, Dorle, Dr.; Thorwaldsenstr. 14, O–1147 Berlin; Tel. 030/5276723
4 Laufend
5 Beginn: 1/92, Abschluß: 12/93
6 Eigenprojekt der Bearb.; Monographie
7 KAI e.V.; Jägerstr. 22/23, O–1080 Berlin
8 KAI e.V.
9 Millionen unter der blauen Fahne. Die FDJ — ein Handbuch (Mitgliederbewegung und Strukturen in der FDJ-Mitgliedschaft von 1946 bis 1989/90 unter besonderer Berücksichtigung der Funktionäre)
10.1 1946–1989/90
10.2 Deutschland (SBZ/Westzonen), BRD und DDR
11 Kritische Auswertung der ehemals geheim gehaltenen FDJ-Statistik; Ermittlung des tatsächlichen Organisierungsgrades der Jugend der DDR im einzigen offiziell zugelassenen Jugendverband sowie Analyse der Mitgliederbewegung (z.B. Ursachen für Abgänge aus der FDJ, Auswirkungen der Republikflucht bis 1961); Untersuchung der Struktur der Mitgliedschaft nach sozialen, demographischen und politischen Gesichtspunkten (Anteil der FDJler in Parteien und Massenorganisationen, politische Schulung der Mitglieder); spezielle Aufmerksamkeit wird auf die Struktur der Funktionäre, dem aktiven Kern des Jugendverbandes, gelenkt
12 Zilch, D.: Die FDJ — Mitgliederzahlen und Strukturen, in: Jugend 92. Lebenslagen, Orientierungen und Entwicklungsperspektiven im vereinigten Deutschland. Hrsg. vom Jugendwerk der Deutschen Shell, Bd. 3, Die neuen Länder: Rückblick und Perspektiven. Opladen: [o.V.] 1992
16 Akten des FDJ-A und des ehemaligen SED-A; offizielle FDJ-Literatur

0 93–017
2.1 RUFFMANN, Karl-Heinz, Prof.em. Dr. (Univ. Erlangen/Nürnberg); Rommerskircher Str. 12, W–5000 Köln 60; Tel. 0221/5992443
4 Abgeschlossen
6 Aufsatz
8 Bearb.
9 Vaterland — woher, wohin? Die Deutschen auf der Suche nach einem neuen Selbstverständnis
10.1 Seit 1989/90
10.2 Ehemalige DDR und BRD
11 Immaterielle Hauptursachen für das derzeitige Fehlen eines gemein-deutschen Verständnisses und daraus resultierende geistig-politische Aufgaben
12 Veröffentlichung in: Sozialismus und Kommunismus im Wandel. Hermann Weber zum 65. Geburtstag. Hrsg. von Klaus Schönhoven und Dietrich Staritz. Köln: Bund-Verlag 1993
11 Quellen u.a.: Erhebung in je einer Oberschule in Rheinland-Pfalz und Tübingen zum 3. Oktober 1991

g) BRD

0 93–018
2.1 SCHÖNHOVEN, Klaus, Prof. Dr.; c/o Univ. Mannheim, A 5, Postfach 103462, W–6800 Mannheim 1
4 Im Druck
6 Eigenprojekt des Bearb.; Aufsatz
8 Bearb.

9 **Kalter Krieg in den Gewerkschaften. Zur Gewerkschaftspolitik von KPD und SPD nach 1945**
10.1 1945–1955
10.2 BRD
12 Veröffentlichung in: Sozialismus und Kommunismus im Wandel. Hermann Weber zum 65. Geburtstag. Hrsg. von Klaus Schönhoven und Dietrich Staritz. Köln: Bund-Verlag 1993
14 Auswertung von Archivalien
16 Archivbestände des DGB und im AdsD/FES

0 **93–019**
2.1 SCHROEDER, Wolfgang, Dr.; Damaschkeanger 162, W–6000 Frankfurt a.M. 90
4 Abgeschlossen
5 Beginn: 9/92, Abschluß: 10/92
6 Eigenprojekt des Bearb.; Aufsatz
8 Bearb.
9 **Facetten der deutschlandpolitischen Diskussion des DGB in der Adenauer-Ära**
10.1 1950–1960
10.2 Westdeutschland
11 Ostpolitik; Entspannungspolitik; Gewerkschaften und Kalter Krieg
12 Veröffentlichung in: Sozialismus und Kommunismus im Wandel. Hermann Weber zum 65. Geburtstag. Hrsg. von Klaus Schönhoven und Dietrich Staritz. Köln: Bund-Verlag 1993
14 Quantitative Quellenanalyse
16 Zeitungen; Verbandsblätter; Protokolle; Briefe

h) DDR

0 **93–020**
1 Univ. Mannheim, Mannheimer Zentrum für Europäische Sozialforschung, AB IV — DDR-Geschichte, Steubenstr. 46, W–6800 Mannheim 1
2.1 STARITZ, Dietrich, Prof. Dr.; c/o Univ. Mannheim
4 Abgeschlossen
5 Beginn: 92, Abschluß: 92
6 Eigenprojekt des Bearb.; Aufsatz
8 Univ. Mannheim
9 **Partei, Intellektuelle, Parteiintellektuelle. Die Intellektuellen im Kalkül der frühen SED**
10.1 1945–1957
10.2 SBZ/DDR
12 Veröffentlichung in: Sozialismus und Kommunismus im Wandel. Hermann Weber zum 65. Geburtstag. Hrsg. von Klaus Schönhoven und Dietrich Staritz. Köln: Bund-Verlag 1993
14 Zeitgeschichtliche Analyse auf Quellenbasis

0 **93–021**
1 Univ. Mannheim, LS für Politische Wissenschaft und Zeitgeschichte; Tel. 0621/2925245
2.1 MÄHLERT, Ulrich, M.A.; Belfortstr. 3, W–6900 Heidelberg; Tel. 06221/12997
2.2 Prof. Dr. Hermann Weber
4 Laufend
5 Beginn: 11/92, Abschluß: 11/94
6 Diss.

9 **Jugend zwischen den Diktaturen. Jugendleben und Jugendpolitik in der SBZ/DDR**
10.1 1945–1957
10.2 SBZ/DDR
16 Jugend-A des Instituts Zeitgeschichtliche Jugendforschung; ZPA; BA, Abt. Potsdam; A des Deutschen Liberalismus, Gummersbach; A für Christlich-Demokratische Politik der Konrad-Adenauer-Stiftung, St. Augustin

0 **93–022**
1 Univ. Mannheim, Fak. für Sozialwissenschaften, LS Politik und Zeitgeschichte, Prof. Hermann Weber; Mannheimer Zentrum für europäische Sozialforschung, AB IV — DDR-Geschichte, Geschäftsführer: Prof. Dietrich Staritz, Steubenstr. 46, Postfach 103462, W–6800 Mannheim 1
2.1 SCHWENGER, Hermann; Hambacher Str. 16, W–6701 Dannstadt-Schauernheim; Tel. 06231/4398
2.2 Prof. Dr. Hermann Weber
4 Laufend
5 Beginn: 10/92, Abschluß: 6/95
6 Eigenprojekt des Bearb.; Diss.
8 Bearb.
9 **Proviantämter des Proletariats? Aufbau der Konsumgenossenschaften in der SBZ/DDR 1945–1952 im Spannungsfeld zwischen sozialdemokratischer Tradition und kommunistischer Neubestimmung**
10.1 1945–1952
10.2 SBZ/DDR
11 Darstellung der Reorganisation der Konsumgenossenschaften und ihrer Verbände 1945–1952; Frage nach Gemeinsamkeiten bzw. Konfliktfeldern hinsichtlich der Konzepte/Planungen/Funktionärsauswahl etc. bei den beiden Arbeiterparteien, SPD und KPD, später SED, die den Aufbau der Konsumgenossenschaften fast ausschließlich betrieben; Bedeutung der Konsumgenossenschaften im Handel und Versorgungswesen; ihre Rolle als gesellschaftliche Massenorganisation?
12 **Schwenger, H.: Konsumgenossenschaften,** in: SBZ-Handbuch. Staatliche Verwaltungen [. . .] in der SBZ. Hrsg. von Martin Broszat und Hermann Weber. München: [o.V.] 1990, S. 767–792
13 Exposé
14 Deskriptive, auf Auswertung von Archivalien basierende, zeithistorische Darstellung unter Einbeziehung organisationssoziologischer Fragestellungen; Zeitzeugeninterviews
16 BA, Abt. Potsdam; StAe der FNL; ehemaliges A der SED; A der VDK

0 **93–023**
1 Univ. Mannheim, Mannheimer Zentrum für Europäische Sozialforschung (MZES), AB IV — DDR-Geschichte
2.1 DÄHN, Horst, Prof. Dr.; Univ. Mannheim, MZES, Steubenstr. 46, W–6800 Mannheim 1; privat: Rosenweg 32, W–7303 Neuhausen a.d.F., Tel. 07158/8113

4 Abgeschlossen
6 Aufsatz
8 Bearb.
9 Die LDPD — Schein und Wirklichkeit einer Partei in den sechziger Jahren. Empirische Befunde zur Mitgliederstruktur und zu parteiinternen Konflikten
10.1 1961–1971
10.2 DDR
11 Dependenz zwischen sozialem Wandel in der DDR-Gesellschaft und Veränderungen in der Mitglieder- und Sozialstruktur der LDPD; wie homogen war die innerparteiliche Diskussion an der Parteibasis?
12 Veröffentlichung in: Sozialismus und Kommunismus im Wandel. Hermann Weber zum 65. Geburtstag. Hrsg. von Klaus Schönhoven und Dietrich Staritz. Köln: Bund-Verlag 1993
14 Empirisch-analytische Vorgehensweise
16 Archivmaterialien (insbesondere vertrauliche Statistiken) aus dem ehemaligen LDPD-ZentralA (jetzt: A des deutschen Liberalismus in Gummersbach)

III. Regionale und lokale Darstellungen

0 93–024
2.1 HOFFEND, Andrea; c/o Univ. Mannheim, LS für Politische Wissenschaft und Zeitgeschichte, Prof. Dr. Hermann Weber, A 5, Postfach 103462, W–6800 Mannheim 1; Tel. 0621/292-5246
4 Abgeschlossen
6 Aufsatz
8 Bearb.
9 Verhinderte Sozialdemokraten. Die Rolle des Mannheimer Linksliberalismus im Emanzipationsprozeß der deutschen Arbeiterbewegung nach 1860
10.1 1860er Jahre
10.2 Baden, Schwerpunkt Mannheim
11 Die Mannheimer Radikaldemokratie spielte eine wesentliche Rolle im Rahmen des VDAV; als potentielle Klammer zwischen Bebel/Liebknecht einerseits und dem Linksliberalismus andererseits war ihr Bemühen um die Verhinderung einer reinen Klassenpartei (Bildung der SDAP) nicht von vornherein zum Scheitern verurteilt, sondern hatte zeitweilig realistische Umsetzungschancen
12 Veröffentlichung in: Sozialismus und Kommunismus im Wandel. Hermann Weber zum 65. Geburtstag. Hrsg. von Klaus Schönhoven und Dietrich Staritz. Köln: Bund-Verlag 1993. — **Hoffend, A.: Wissen ist Macht. 125 Jahre sozialdemokratische Bildungsarbeit in Mannheim.** Hrsg. vom Sozialdemokratischen Bildungsverein Mannheim e.V., (O.O., o.J.) [Mannheim 1986], 86 S.
14 Historisch-chronologische Darstellung
16 Archivalien; Zeitungen

0 93–025
1 Univ. Bonn, Seminar für Historische Geographie, Konviktstr. 11, W–5300 Bonn 1, Tel. 0228/737650; Rheinisches Industriemuseum, Außenstelle Euskirchen (Tuchfabrik Ludwig Müller), Obere Burg, W–5350 Euskirchen-Kuchenheim, Tel. 02251/55035
2.1 DIX, Andreas; Prinz-Albert-Str. 53, W–5300 Bonn 1; Tel. 0228/222386
4 Laufend
5 Beginn: 90, Abschluß: 10/93
6 Diss.
8 Bearb.
9 Industrialisierung und Umweltbeeinflussung im ländlichen Raum. Euskirchen im 19. und 20. Jahrhundert
10.1 Ca. 1850–1950
10.2 Euskirchen; Nordrhein-Westfalen, Gebiet der Voreifel, daneben Einbeziehung anderer regionaler Beispiele
11 Am Beispiel u.a. der Tuchindustrie im Euskirchener Raum sollen die Wechselwirkungen zwischen Industrialisierung und Veränderung bestimmter Kulturlandschaftselemente (hier besonders der Wasserhaushalt als wichtigster Standortfaktor) untersucht werden; angestrebt wird die möglichst konkrete Darstellung solcher Beziehungen auf einer ,,mittleren" regionalen Ebene, eingegrenzt auf eine der wichtigsten Leitindustrien der Industrialisierung
12 Dix, A: Aspekte einer Umweltgeschichte der Textilindustrie, in: Europa im Zeitalter Industrialismus. Zur Geschichte von unten im europäischen Vergleich. Hrsg. vom Museum der Arbeit. Hamburg: [o.V.] 1993
14 Qualitative und quantitative Auswertung von Archivalien
16 Diverse öffentliche Ae; komplett vorhandenes FirmenA; zeitgenössische technische Fachzeitschriften

0 93–026
1 PH Erfurt/Mühlhausen, Institut für Allgemeine Erziehungswissenschaft und Empirische Bildungsforschung, Magdeburger Allee 54/56, O–5060 Erfurt; Tel. 0361/7312209
2.1 LESANOVSKY, Werner, Doz. Dr.hab.; Julius-Leber-Ring 40, O–5063 Erfurt; Tel. 0361/715129; u.a.
4 Geplant
5 Beginn: 9/93, Abschluß: 3/95
6 Staatsex.; Diss.; Monographie; Aufsatz
7 PH Erfurt/Mühlhausen, Dekan des FB Erziehungswissenschaften
8 Teilweise die PH Erfurt/Mühlhausen
9 Freireligiöser bzw. Freidenkerunterricht oder Religionsunterricht? Studie zu den Anfängen und zur Entwicklung von Jugendunterricht und Jugendweihe in Erfurt im 19. und 20. Jahrhundert
10.1 Ca. 1830 bis zur Gegenwart
10.2 Thüringen, Erfurt

11 Die Studie soll der Frage nachgehen, wie sich der freireligiöse Jugendunterricht im Kontext der Auseinandersetzung um die Weltlichkeit der Schule und des Unterrichts entwickelte, wobei die historischen Zäsuren zugrundegelegt werden; darzustellen sind Entwicklungsetappen, Ziele, Inhalte sowie Methoden des Unterrichts, Teilnehmerzahlen u.a.; der freireligiöse Jugendunterricht und die damit im Zusammenhang stehende Jugendweihe entwickelten sich kontinuierlich im 19. Jahrhundert, änderten sich zu Beginn des 20. Jahrhunderts, fanden unterschiedliche Träger und entwickelten sich in verschiedenen Ausdifferenzierungen seit der Weimarer Republik bis zur Gegenwart
13 Mss.; befinden sich im Druckgenehmigungsverfahren
14 Sozial- und bildungsgeschichtlicher Ansatz, wobei die weltanschaulichen Auseinandersetzungen und Interessen von Befürwortern und Gegnern der freireligiösen Bildung und Erziehung in Schule und Familie sowie die daraus resultierenden Konsequenzen verfolgt werden
16 Archivalien Thüringer Ae; Zeitungen; territoriale Presseorgane; freireligiöse Presseorgane, z.B. ,,Das Menschentum", ,,Der Atheist", ,,Freireligiöses Sonntagsblatt", ,,Deutsches Protestantenblatt"

0 93–027
1 Univ. Stuttgart, Fak. Geschichte, Abt. Landesgeschichte
2.1 ISERMEYER, Harald, Dr. M.A.; Hauptstr. 19, W-7143 Vaihingen 6; Tel. 07042/22896
2.2 Prof. Dr. Otto Borst
4 Abschluß: 6/92
6 Eigenprojekt des Bearb.; Diss.
8 Bearb.
9 Ländliche Gesellschaft Württembergs im Umbruch. Ein Beitrag zur politischen und sozialen Geschichte während der ersten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts. Dargestellt am Beispiel des Oberamts Vaihingen/Enz
10.1 1789–1855
10.2 Württemberg
11 Darstellung ländlicher Verhaltensmuster während der Demokratisierungsphase; Intellektuelle als Wegbereiter eines neuen Gesellschaftsmodells
12 Teilveröffentlichung in: Auf neuen Gleisen. Stadtgeschichte aus ungewohnter Sicht (= Schriftenreihe der Stadt Vaihingen an der Enz, Bd. 7) Vaihingen an der Enz: [o.V.] 1991, S. 103–115
13 Isermeyer, H.: Ländliche Gesellschaft Württembergs im Umbruch. Ein Beitrag zur politischen und sozialen Geschichte während der ersten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts. Dargestellt am Beispiel des Oberamts Vaihingen/Enz. Diss., Univ. Stuttgart 1992 (ISBN: 3-925784-05-5)
16 Ae; Archivalien; Zeitungen

0 93–028
2.1 ISERMEYER, Harald, Dr. M.A.; Hauptstr. 19, W-7143 Vaihingen 6; Tel. 07042/22896
4 Laufend
5 Beginn: 1/93, Abschluß: 12/95
6 Eigenprojekt des Bearb.; Habil.
8 Bearb.
9 Nationalsozialismus ohne Heimstatt? Drittes Reich, Entnazifizierung und erste Jahre der BRD. Dargestellt am Beispiel der Bereiche Vaihingen/Mühlacker/Maulbronn
10.1 1930–1952
10.2 Württemberg
11 Analyse der NS-Forschung im ländlichen Raum; 1933: Eher Anpassung als Widerstand, 1945: Eher Widerstand als Anpassung; 1950: Weißer Fleck; 1980: Annäherungen
14 Auswertung von Massendaten
16 Ae; Archivalien; statistische Materialien

a) Regional

0 93–029
1 Univ. München, Institut für Bayerische Landesgeschichte
2.1 GRYPA, Dietmar, M.A.; Postfach 1115, W-8078 Eichstätt; Tel. 08421/5199
2.2 Prof. Dr. Walter Ziegler
4 Laufend
5 Beginn: 91, Abschluß: 94
6 Diss.
8 Bearb.
9 Die Christliche Arbeiterbewegung in Bayern nach dem Zweiten Weltkrieg
10.1 1945–1965
10.2 Bayern
11 Darstellung der Auflösung des konfessionellen Milieus am Beispiel der Christlichen Arbeiterbewegung und die Bedeutung dieses Vorgangs für die Sozialgeschichte der Bundesrepublik Deutschland

0 93–030
2.1 LIEDKE, Karl; Erlenkamp 27, W-3300 Braunschweig; Tel. 0531/65620
2.2 Prof. Dr. Zbigniew Kwasny, Univ. Wroclaw (Breslau), Historisches Seminar
4 Laufend
5 Abschluß: 6/93
6 Diss.
8 Bearb.
9 Polnische Arbeiter im Herzogtum und Freistaat Braunschweig 1880–1939
10.1 1880–1939
10.2 Herzogtum (bis 1918) und Freistaat Braunschweig (1918–1939)
11 Geschichte der Beschäftigung polnischer Arbeiter in der Landwirtschaft und in der Industrie des Landes Braunschweig; Kontinuitäten und Brüche der Ausländerbeschäftigungspolitik am Beispiel polnischer Arbeiter im Land Braunschweig; Vereinstätigkeit polnischer Arbeiter; Streiks und streikähnliche Bewegungen

12 **Liedke, K.: Die polnischen Steinbrucharbeiter in Velpke/Braunschweig und ihre Ausweisung 1931/32,** in: ,,Geschichtswerkstatt" Nr. 26, Oktober 1992, [o.O.]. — **Liedke, K.: Katholische Seelsorge für die polnischen Arbeiter im Herzogtum Braunschweig 1891 bis 1918,** in: ,,Die Diözese Hildesheim in Vergangenheit und Gegenwart", Jahrbuch 60, Hildesheim 1992 [Ms. 25 S.]
14 Überwiegend Auswertung von Archivalien, darin Auswertung von bisher nicht benutzten polnischen Archivalien
16 Niedersächsisches StA Wolfenbüttel, LHA Sachsen-Anhalt Magdeburg, Archiwum Akt Nowych Warszawa (Warschau)

0 93–031
2.1 OTTE, Josef; Gaußstr. 27, W–4040 Neuss; Tel. 02131/84582
4 Geplant
5 Beginn: 1/93
6 Eigenprojekt des Bearb.; Aufsatz
8 Bearb.
9 Untersuchungen zur Lohn- und Preisentwicklung im Verlauf der Industrialisierung
10.1 18. bis 19. Jahrhundert
10.2 Rheinland und Westfalen
11 Erforschung von Kriterien der Lebenshaltung und Lebensbedingungen für unterschiedliche Bevölkerungsgruppen
14 Aufarbeitung von Dokumenten; Auswertung von amtlichen Statistiken
16 HStA Düsseldorf; Rheinisch-Westfälisches WirtschaftsA Köln; FirmenAe

0 93–032
2.1 OTTE, Josef; Gaußstr. 27, W–4040 Neuss; Tel. 02131/84582
4 Laufend
6 Eigenprojekt des Bearb.
8 Bearb.
9 Die ,,Reunion" des Amtes Neustadt-Gimborn mit der Grafschaft Mark
10.1 18. bis 19. Jahrhundert
10.2 Rheinland und Westfalen; Reg.-Bez. Arnsberg, Düsseldorf, Köln und Münster; Kreis Gummersbach und Bergisches Land
11 Strukturen von Wirtschaft und Verwaltung zu Beginn der industriellen Entwicklung; wirtschaftliche und finanzielle Einschätzung und Beurteilung aus staatlicher Sicht; wirtschaftliche Grundlagen und Leistungsstandard; Steuern, Abgaben und ähnliche öffentliche Verpflichtungen
16 HStA Düsseldorf; Geh. StA Abt. Merseburg

0 93–033
1 Geschichtswerkstatt St. Ingbert im Verein zur Förderung der Geschichtsarbeit im Saar-Lor-Lux-Raum (VFG), Josefstaler Str. 8, W–6670 St. Ingbert; Tel. 06894/383295
2.1 BARMBOLD, Sigrid, Im Dellengarten 17, W–6600 Saarbrücken; STAUDT, Michael, Zur Rothell 16, W–6670 St. Ingbert; Tel. 06894/383295
4 Abgeschlossen
5 Beginn: 1/91, Abschluß: 11/91
6 Eigenprojekt der Geschichtswerkstatt St. Ingbert
8 Geschichtswerkstatt St. Ingbert; Mittelstadt St. Ingbert, Saarpfalz-Kreis
9 Die frühe Geschichte der Sozialdemokratie in St. Ingbert
10.1 Schwerpunkt 1889–1919
10.2 Saarland
11 Herausarbeitung der entscheidenden Rahmenbedingungen für die sozialdemokratische Agitation in einer Arbeiterstadt, die im Spannungsfeld bayerischer, preußischer und regionaler Besonderheiten liegt; frühzeitige Versuche der SPD im bayerischen Saarteil die heranwachsende Bergarbeiterbewegung zu beeinflussen und eine eigene Vereinskultur zu etablieren
14 Archiv- und Quellenstudien; Auswertung von Sekundärliteratur; Dokumentation
16 LHA Koblenz; LA Saarbrücken; StadtA St. Ingbert; Zeitungen; Protokolle; Jahrbücher

0 93–034
1 PH Erfurt/Mühlhausen, Institut für Allgemeine Erziehungswissenschaft und Empirische Bildungsforschung, Magdeburger Allee 54/56, O–5060 Erfurt; Tel. 0361/7312209
2.1 LESANOVSKY, Werner, Doz. Dr.hab.; Julius-Leber-Ring 40, O–5063 Erfurt; Tel. 0361/715129
4 Laufend
5 Abschluß: 12/93
6 Eigenprojekt des Bearb.; Monographie
7 PH Erfurt/Mühlhausen, Dekan des FB Erziehungswissenschaften
8 PH Erfurt/Mühlhausen; Bearb.
9 ,,Deutscher Jugendschutz" — erste Kinder- und Jugendzeitschrift für Arbeiterkinder in Deutschland im 19. Jahrhundert. Eine literaturgeschichtliche und -pädagogische Analyse
10.1 1870–1900
10.2 Sachsen
11 Hauptfrage: Welche literaturgeschichtliche, insbesondere im Bereich der proletarischen Kinder- und Jugendliteratur im 19. Jahrhundert, und literaturpädagogische Bedeutung hatte diese bisher in der Forschung kaum bekannte Wochenschrift bei Bildung, Erziehung und Sozialisation der Kinder in Arbeiterfamilien? Welche Bildungskonzeption verfolgten Herausgeber und Autoren, wer waren diese? — Der ,,DJS" ist nachweisbar die erste deutsche Kinder- und Jugendzeitschrift für die Arbeiterkinder im 19. Jahrhundert; sie stellt ein ,,Unikat" dar

12 **Lesanovsky, W.: Der „Deutsche Jugendschutz" — die erste proletarische Wochenschrift für Kinder und Jugendliche,** in: Beiträge zur Kinder- und Jugendliteratur F. 70 (1984), Berlin/DDR, S. 5–16
14 Literaturgeschichtliche und -pädagogische Analyse im kulturgeschichtlichen Kontext; Interpretation der Texte als Erläuterung und Dokumentation: Einleitungsteil und Dokumentation ausgewählter repräsentativer Texte
16 Zeitschrift „Deutscher Jugendschutz"

0 **93–035**
1 PH Erfurt/Mühlhausen, Institut für Allgemeine Erziehungswissenschaft und Empirische Bildungsforschung, Magdeburger Allee 54/56, O–5060 Erfurt; Tel. 0361/7312209
2.1 LESANOVSKY, Werner, Doz. Dr.hab.; Julius-Leber-Ring 40:, O–5063 Erfurt; Tel. 0361/715129
4 Laufend
5 Abschluß: 6/93
6 Eigenprojekt des Bearb.; Monographie
7 PH Erfurt/Mühlhausen, Dekan des FB Erziehungswissenschaften
8 PH Erfurt/Mühlhausen
9 **Häusliche Erziehung und Gesundheitspflege in Arbeiterfamilien der Wilhelminischen Zeit. Eine bildungs- und erziehungsgeschichtliche Analyse der Zeitschrift „Deutscher Jugendschutz" in problemgeschichtlicher Sicht**
10.1 1870–1885
10.2 Sachsen
11 Erstmalige Analyse im größeren Umfang der ersten, von der deutschen Sozialdemokratie herausgegebenen Kinder- und Jugendzeitschrift; welche Funktion, Aufgabe und Zielrichtung hatte die Zeitschrift? Welche Adressaten sollten noch angesprochen werden? Welche Bildungsinhalte und -elemente wurden vermittelt? Welche didaktisch-methodischen Ratschläge wurden den Eltern zur Gestaltung ihres familialen Sozialisationsprozesses gegeben?
12 **Lesanovsky, W.: Der „Deutsche Jugendschutz" — die erste proletarische Wochenschrift für Kinder und Jugendliche,** in: Beiträge zur Kinder- und Jugendliteratur F. 70 (1984), Berlin/DDR, S. 5–16
14 Bildungs- und erziehungsgeschichtliche Analyse mit sozialgeschichtlichem Ansatz; Leitfrage: Welches Bildungs- und Erziehungsziel sollte unter den konkret historischen Bedingungen (Beginn des Sozialistengesetzes) realisiert werden?
16 Zeitschrift „Deutscher Jugendschutz"

0 **93–036**
2.1 HEIDENREICH, Frank; Lützenstr. 13, W–1000 Berlin 31; Tel. (d) 030/3620436
4 Abgeschlossen
6 Eigenprojekt des Bearb.; Aufsatz
8 Bearb.
9 **Politische Bildung in der sächsischen Sozialdemokratie in den zwanziger Jahren**
10.1 1918–1933
10.2 Freistaat Sachsen
11 Konzeptionen der Arbeiterbildung; praktische Ansätze sozialistischer Bildungsarbeit in der sächsischen Region
12 [S.a. Proj.-Nr. 90–140 (1/93)]
16 Zeitungen (lokale Arbeiterpresse); sozialistische Kulturzeitschriften; SPD-Geschäftsberichte

0 **93–037**
2.1 STAUP, Friedrich; Ferdinand-Sauerbruch-Str. 9, W–2210 Itzehoe
4 Laufend
5 Abschluß: 93
6 Monographie
9 **Geschichte der Metallgewerkschaften in Schleswig-Holstein von den Anfängen bis 1956/57**
10.1 Ca. 1850–1956/57
10.2 Schleswig-Holstein
16 Staats- und kommunale Ae; GewerkschaftsAe; Arbeiterzeitungen

b) Lokal

0 **93–038**
1 SPD-Ortsverein Horrem-Neu Bottenbroich (Stadt Kerpen, Erft-Kreis), Hauptstr. 386, W–5014 Kerpen 1
2.1 STIER, Joachim; Ägidienberger Str. 3, W–5000 Köln 41
4 Abgeschlossen
5 Beginn: 8/91, Abschluß: 5/92
6 Eigenprojekt des SPD-Ortsvereins Horrem-Neu Bottenbroich; Festschrift
7 SPD-Ortsverein Horrem-Neu Bottenbroich
8 SPD-Ortsverein Horrem-Neu Bottenbroich
9 **Die Geschichte der Sozialdemokratie in Horrem**
10.1 1885–1992
10.2 Landkreis Bergheim und Erftkreis (seit 1974)
11 Die Überwachung der Sozialdemokratie während der Kaiserzeit; die Auseinandersetzung zwischen christlicher und sozialistischer Arbeiterbewegung; die Juden in Horrem und ihre Verfolgung; die Nachkriegszeit und der Aufbau moderner Parteistrukturen
13 **Stier, J.: Hart war der Kampf. Die Geschichte der Sozialdemokratie in Horrem 1917–1992.** Hrsg. vom SPD-Ortsverein Horrem-Neu Bottenbroich. Ms., 1992
14 Auswertung von Archivmaterialien; Interviews
16 HStA Düsseldorf; Historisches A der Stadt Köln; StadtA Kerpen; AdsD/FES, Bonn

0 **93–039**
1 Forschungs- und Bildungsstätte zur Geschichte der Arbeiterbewegung im Lande Bremen e.V.
2.1 NITSCHKE, Asmus; Bennigsenstr. 48, W–2800 Bremen 1
4 Laufend

5 Abschluß: 5/93
6 Monographie
9 Geschichte des öffentlichen Gesundheitsdienstes Bremens 1933–1945
10.1 1933–1945
10.2 Bremen
14 Auswertung von Akten und Befragungen
16 BA Koblenz; StAe Bremen und Stade; KreisA Osterholz; Interviews

0 93–040
1 Univ. München, Institut für Neuere Geschichte, Trauenwolfstr. 3/I, W–8000 München 40; Tel. 089/21802960
2.1 ÖCHSNER, Thomas; Westendstr. 80, W–8000 München 2; Tel. 089/5026733 (p), 089/2377372 (d)
2.2 Prof. Dr. Gerhard A. Ritter
4 Abgeschlossen
5 Beginn: 10/89, Abschluß: 5/92
6 M.A.
8 Bearb.; Kulturreferat der Stadt München, Rindermarkt 3, W–8000 München 2
9 Arbeitskämpfe in München (1868–1890)
10.1 1868–1890
10.2 München
11 Auf der Grundlage mehrerer Fallstudien und einer systematischen Analyse der Streiks werden der Charakter und die Organisation der ersten legalen Arbeitskämpfe in München untersucht
12 Öchsner, Th.: „Wenn gleich nicht ganz gelungen, Der Streik mit vollem Rechte. . . ". Geschichte der Arbeitskämpfe in München von der Gewerbefreiheit (1868) bis zum Ende des Sozialistengesetzes (1890) (= Schriftenreihe des Archivs der Münchner Arbeiterbewegung, Bd. 2). Ingolstadt: Panther Verlag 1992. 153 S.
13 Öchsner, Th.: Arbeitskämpfe in München (1868–1890). M.A., Univ. München 1990
14 Auswertung des Quellenmaterials unter Berücksichtigung der Theorie von der Modernisierung des Arbeitskampfes (Heinrich Volkmann)
16 HStA München, StA München, StadtA München; Tageszeitungen, Gewerkschaftspresse, Literatur

0 93–041
2.1 BRUNNER, Claudia, Dr.; Baumgartnerstr. 11, W–8000 München 70; Tel. 089/7254764
4 Laufend
5 Beginn: 2/93, Abschluß: 8/93
6 Eigenprojekt der Bearb.
9 Frauenarbeit im Männerstaat. Wohlfahrtspflegerinnen im Spannungsfeld kommunaler Sozialpolitik in München (1918 bis 1938)
10.1 1918–1938
10.2 München
11 Lokalstudie; Darstellung der Entwicklung der sozialen Frauenarbeit; konkrete Arbeitsbedingungen von Wohlfahrtspflegerinnen; Funktionalisierung und Instrumentalisierung von (weiblicher) Fürsorgearbeit; konfliktorisches Verhalten von Fürsorgeempfängern; Verhältnis von NSV — Wohlfahrtsamt
12 Veröffentlichung geplant
14 Zeithistorisch und politikwissenschaftlich; quellenorientierte sozialwissenschaftliche Lokalstudie
16 Münchner Ae und Sammlungen; Sekundärliteratur

F. DARSTELLUNGEN ZUR GESCHICHTE DER ARBEITERBEWEGUNG ANDERER GEBIETE

Österreich

0 93–042
1 Univ. Wien, Institut für Geschichte; Internationale Tagung der Historikerinnen und Historiker der Arbeiterinnen- und Arbeiterbewegung (ITH), Wien
2.1 STEINER, Herbert, Univ. Doz. Dr.; c/o Univ. Wien
4 Abgeschlossen
6 Auftragsforschung; Aufsatz
7 Univ. Mannheim
8 Bearb.
9 Österreichische Arbeiterbewegung im 19. Jahrhundert
10.1 1867–1914
10.2 Österreich
11 Probleme der Gründung einer selbständigen Arbeiterbewegung; Sozialdemokratie und nationale Frage; Erste Internationale
12 Veröffentlichung in: Sozialismus und Kommunismus im Wandel. Hermann Weber zum 65. Geburtstag. Hrsg. von Klaus Schönhoven und Dietrich Staritz. Köln: Bund-Verlag 1993 — **Steiner, H.: Die österreichische Arbeiterbewegung 1867–1889.** Wien: [o.V.] 1964
14 Auswertung von Archivalien
16 Ae; Zeitungen

Schweiz

0 93–043
1 Univ. Miséricorde, Institut für Journalismus und Kommunikationswissenschaft, CH–1700 Freiburg
2.1 SPENGLER, Christoph; Neuveville 48, CH–1700 Freiburg/Schweiz; Tel. 0041/37–227468
2.2 Dr. Ernst Bollinger, Genf
4 Abgeschlossen
5 Beginn: 4/92, Abschluß: 2/93
6 Dipl.
8 Bearb.
9 „Vorwärts und nicht vergessen". Stationen im 100-jährigen Kampf des „Vorwärts" um eine proletarische Öffentlichkeit. Ein Beitrag zur Geschichte der kommunistischen Presse, besonders der deutschsprachigen Schweiz
10.1 1886–1956
10.2 Schweiz (besonders Deutchschweiz)
12 Veröffentlichung in: Vorwärts 1993, Nr. 4, Nr. 5 und Nr. 6
16 Zeitungen; Fichen der Bundesanwaltschaft (politische Polizei)

Sowjetunion / Rußland

0 **93–044**
1 Univ. — GHS — Essen, FB 1 / Geschichte, Postfach 103764, W–4300 Essen 1
2.1 LOTH, Wilfried, Prof. Dr.; c/o Univ. Essen
4 Im Druck
6 Aufsatz
8 Bearb.
9 **Ziele sowjetischer Deutschlandpolitik nach dem Zweiten Weltkrieg**
10.1 1944–1946
10.2 Sowjetunion, Deutschland
11 Auswertung der Aufzeichnungen von Wilhelm Pieck und weiterer neuerer Quellen; die Einheit als Ziel sowjetischer Politik und das Klassenkampf-Denken als Hauptursache für ihr Scheitern
12 Veröffentlichung in: Sozialismus und Kommunismus im Wandel. Hermann Weber zum 65. Geburtstag. Hrsg. von Klaus Schönhoven und Dietrich Staritz. Köln: Bund-Verlag 1993

G. DARSTELLUNGEN ZUR GESCHICHTE DER INTERNATIONALE UND ZUR GESCHICHTE DER ARBEITER-BEWEGUNG MEHRERER LÄNDER

0 **93–045**
1 Univ. de Provence (Aix-Marseille 1), Dép. d'Études germaniques, 29, avenue Robert Schuman, F–13621 Aix-en-Provence, Cedex 1
2.1 GREGAREK, Rainer; 19, av. de la Germe, F–1310 Aix-en-Provence; Tel. 42263011
2.2 Prof. Dr. Jacques Grandjonc
4 Laufend
5 Beginn: 9/91, Abschluß: 12/94
6 Diss.
8 Bearb.
9 **Les associations internationales de politique sociale** (Internationale Organisationen auf dem Gebiet der Sozialpolitik)
10.1 1889–1925
10.2 Europa
11 Drei große Vereinigungen werden insbesondere untersucht: das comité permanent international des Assurances sociales (Sozialversicherung), die Internationale Vereinigung für die Bekämpfung der Arbeitslosigkeit und die Internationale Vereinigung für den gesetzlichen Arbeiterschutz; behandelt werden ihre Organisationsformen, ihr Verhältnis zu den einzelnen Regierungen, zur Arbeiterbewegung, insbesondere zur sozialistischen Internationale, aber auch zueinander; kann man in ihnen schon Vorreiter für die Idee eines sozialen Europas sehen oder verfolgen diese Gründungen im wesentlichen nationale bzw. nationalistische Ziele?
12 **Gregarek, R.: Joutes franco-allemandes autour du thème de la paix sociale,** in: Cahièrs d'études germaniques, Nr. 21 (1991), S. 205–215
13 **Gregarek, R.: Querelles et „ententes cordiales" dans les relations franco-allemandes à la fin du 19e s. et au début du 20e s. Le cas des assurances sociales.** D.E.A., Aix-en-Provence 1991
14 Archivauswertung; Untersuchung der Zeitschriftenartikel und Kongreßakten
16 U.a. BA Koblenz, BA, Abt. Potsdam; Archives nationales Paris; Ae in Basel, Genf, Brüssel

0 **93–046**
2.1 TOSSTORFF, Reiner, Dr.; Oppenheimer Str. 17, W–6000 Frankfurt a.M. 70; Tel. 069/626791
4 Abgeschlossen
5 Abschluß: 92
6 Tagungsbeitrag
8 Bearb.
9 **Die Rote Gewerkschafts-Internationale 1921-1937**
10.1 1921–1937
10.2 International
11 Überblick über Quellenlage und Forschungsstand; organisationsgeschichtlicher Abriß
12 Veröffentlichung geplant im Tagungsband

0 **93–047**
1 Hamburger Institut für Sozialforschung, Mittelweg 36, W–2000 Hamburg 13; Tel. 040/479362
2.1 BUBRIENOW, W.; FIRSOW, F.; MÜLLER, R.
4 Laufend
5 Beginn: 93, Abschluß: 94
6 Eigenprojekt des Hamburger Instituts für Sozialforschung
8 Hamburger Institut für Sozialforschung
9 **Kominternprozesse**
10.1 1935–1943
10.2 Moskau
11 Dokumentation und Analyse von Verhören und Geheimprozessen gegen Mitarbeiter der Komintern
16 Diverse Moskauer Ae

0 **93–048**
1 Polnische Akademie der Wissenschaften, Institut für Politische Studien, PKiN 17, PL–00–901 Warszawa
2.1 HOLZER, Jerzy, Prof. Dr.; c/o Polnische Akademie der Wissenschaften
4 Abgeschlossen
6 Aufsatz
8 Polnische Akademie der Wissenschaften
9 **Nationalismus, Ressentiment und Manipulation. Die deutsche Frage im kommunistischen Polen**
10.1 1945–1989
10.2 Polen, Deutschland
11 Die Rolle der internationalen Problematik als Funktion der Innenpolitik, Fragen der Autonomie im kommunistischen Block
12 Veröffentlichung in: Sozialismus und Kommunismus im Wandel. Hermann Weber zum 65. Geburtstag. Hrsg. von Klaus Schönhoven und Dietrich Staritz. Köln: Bund-Verlag 1993
16 Gedruckte Quellen

0 **93–049**
1 TH Darmstadt, FB 2, Institut für Politikwissenschaft, Residenzschloß, W–6100 Darmstadt; Tel. 06151/16-0
2.1 TYCH, Feliks, Prof. Dr.; ul. Chopina 5 b m.22, PL–00–559 Warszawa/Polen
4 Abgeschlossen
6 Aufsatz
9 **Prag und Warschau Anno 1968**
10.1 1968
10.2 ČSSR, Polen
12 Veröffentlichung in: Sozialismus und Kommunismus im Wandel. Hermann Weber zum 65. Geburtstag. Hrsg. von Klaus Schönhoven und Dietrich Staritz. Köln: Bund-Verlag 1993

II. NACHTRÄGE

0 **978, 3095**
2.1 MIERSCH, Klausjürgen, Dr.; Federburgstr. 65, W–7980 Ravensburg 1; Tel. 0751/26942
4 Abgeschlossen
5 Beginn: 69/70, Abschluß: 91/92
6 Monographie
9 **Emil Kaler-Reinthal. Ein monographisches Zeitbild**
10.1 1850–1897
10.2 Österreich
12 **Miersch, K.-j.: Emil Kaler-Reinthal. Sozialethiker und früher österreichischer Arbeiterführer** (= Böhlaus zeitgeschichtliche Bibliothek, Bd. 18). Wien, Köln und Weimar: Böhlau Verlag 1992. 518 S. (1/93)

0 **83–151, 85–004**
1 FU Berlin, FB Wirtschaftswissenschaften, AB Wirtschafts- und Sozialgeschichte, Hittorfstr. 2–4, W–1000 Berlin 33
2.1 VOLKMANN, Heinrich, Prof. Dr.; SPODE, Hasso:, Dr.; MORSCH, Günter, Dr.; HUDEMANN, Rainer
4 Abgeschlossen
5 Beginn: 81, Abschluß: 87
6 Geförderte Forschung
8 DFG
9 **Arbeitskämpfe in Deutschland 1933–1980**
10.1 1933–1980
10.2 Deutschland; Westzonen; BRD
12 **Spode, H., H. Volkmann, G. Morsch und R. Hudemann: Statistik der Arbeitskämpfe in Deutschland. Deutsches Reich 1936/37. Westzonen und Berlin 1945–1948. Bundesrepublik Deutschland 1949–1980** (= Quellen und Forschungen zur historischen Statistik von Deutschland, Bd. 15). St. Katharinen: Scripta Mercaturae Verlag 1992. VIII,558 S. (1/93)

0 **85–145, 88–040**
2.1 LORENZ, Einhart, Dr.; Fossilveien 11, N–0198 Oslo; Tel. 22/286832
4 Laufend
6 Eigenprojekt des Bearb.; Edition; Aufsatz
9 **Exil in Norwegen**
10.1 1933–1940
10.2 Deutschland, Norwegen, Schweden, Dänemark
12 **Lorenz, E.: ,,Hier oben in Skandinavien ist die Lage ja einigermaßen verschieden. . .". Anmerkungen zur Sozialistischen Arbeiterpartei Deutschlands (SAP) im skandinavischen Exil,** in: Sozialismus und Kommunismus im Wandel. Hermann Weber zum 65. Geburtstag. Hrsg. von Klaus Schönhoven und Dietrich Staritz. Köln: Bund-Verlag 1993. — **Willy Brandt, Skrifter fra eksilårene i Norge** [Willy Brandt, Schriften aus den Exiljahren in Norwegen 1933–1940]. Hrsg. von E. Lorenz. Oslo, Stavanger, Bergen und Tromsö: Universitetsforlaget 1993
16 Zum Aufsatz: Arbeiderbevegelsens Arkiv Oslo: SAP-Archiv, AdsD/FES, IISG, Arbetarrörelsens Arkiv Stockholm, Institut für die Geschichte der Arbeiterbewegung Berlin, BA, Abt. Potsdam, Außenstelle Freienwalder Straße, Exilpresse, Interviews; Zur Edition: Norwegische Zeitungen und Zeitschriften (Arbeiderbladet, Det 20de århundre, Arbeider-Ungdommen u.a.); Marxistische Tribüne, Kampfbereit (1/93)

0 **85–171**
1 FU Berlin, FB Geschichtswissenschaften, Friedrich-Meinicke-Institut, Habelschwerdter Allee 45, W–1000 Berlin 33
2.1 HANAUSKE, Dieter, Dr.; Stephanstr. 49, W–1000 Berlin 21; Tel.: 030/8525007 o. 3954965
2.2 Prof. Dr. Henning Köhler
4 Abgeschlossen
5 Beginn: 1/84, Abschluß: 93
6 Diss.
9 **Die Wohnungspolitik in Berlin (West) 1945–1961**
10.1 1945–1961
10.2 Berlin (West)
12 Veröffentlichung 1993 in der Reihe der ,,Einzelveröffentlichungen der Historischen Kommission zu Berlin" geplant. — **Hanauske, D.: Die Berliner Wohnungspolitik in den 50er und 90er Jahren. Aus der Geschichte lernen?** Berlin: Berlin-Verlag Spitz 1993. 188 S.
13 **Hanauske, D.: ,,Bauen, bauen, bauen. . .!". Die Wohnungspolitik in Berlin (West) 1945–1961.** Diss., FU Berlin 1990 (1/93)

0 **85–196**
1 Univ. München, Philosophische Fak., Institut für Neuere Geschichte, LS Prof. Dr. Gerhard A. Ritter, Trautenwolfstraße 3/I, W–8000 München 40
2.1 HARTEWIG, Karin, Dr.; Husemannstr. 34, O–1058 Berlin
2.2 Prof. Dr. Klaus Tenfelde
4 Abgeschlossen
5 Beginn: 12/84, Abschluß: 10/89
6 Auftragsforschung, geförderte Forschung; Diss.

7 Industriegewerkschaft Bergbau und Energie, Alte Hattingerstr. 19, W–4630 Bochum 1
8 Bearb.; Stipendium der IGBE
9 Leben in der Krise. Arbeiterfamilien im Ruhrgebiet zwischen 1914 und 1924. Eine Untersuchung zum Verhältnis von sozialer Lage, Zeiterfahrung und Krisenbewußtsein in der frühen Weimarer Republik
10.1 1914–1924
10.2 Ruhrgebiet
12 Hartewig, K.: Das unberechenbare Jahrzehnt. Bergarbeiter und ihre Familien im Ruhrgebiet 1914–1924 (= Bergbau und Bergarbeit). München: Beck 1993. 485 S.
13 Hartewig, K.: Das unberechenbare Jahrzehnt. Arbeit, Leben und sozialer Konflikt. Bergarbeiter und ihre Familien im Ruhrgebiet 1914 bis 1924. Diss., Univ. München 1988 (1/93)

0 87–001
1 TU Berlin, Institut für Geschichtswissenschaft, Ernst-Reuter-Platz 7, W–1000 Berlin 12
2.1 WICKERT, Christl, Dr.; Solinger Str. 4, W–1000 Berlin 21; Tel. 030/3933223
4 Abgeschlossen
6 Aufsatz
9 Helene Stöcker (1869–1943). Ein Leben in der Auseinandersetzung zwischen Anspruch und Wirklichkeit
10.1 1869–1943
10.2 Deutschland; ab 1933: Schweiz, England, Schweden, USA
12 Wickert, Chr.: Umfassender Menschenschutz: Zur Erinnerung an die Pazifistin und Sexualreformerin Helene Stöcker, in: Jahrbuch Frieden 1993
16 Nachlaß; Erinnerungen; Artikel (1/93)

0 88–018
1 Univ. Köln, Philosophische Fak., Historisches Seminar, Forschungsabteilung
2.1 BENDER, Klaus, Dr. M.A.; Boissereestr. 12, W–5000 Köln 1; Tel. 0221/241461
2.2 Prof. Dr. Gerhard Brunn
4 Abgeschlossen
6 Eigenprojekt des Bearb.; Diss.
8 Bearb.
9 Von der nationalen Repräsentation der Parteien zur Volkskongreßbewegung für deutsche Einheit und einen gerechten Frieden. Die Politik der SED in der Frage der deutschen Einheit 1946–1949
10.1 1946–1949
10.2 Sowjetische Besatzungszone
12 Bender, K.: Deutschland, einig Vaterland? Die Volkskongreßbewegung für deutsche Einheit und einen gerechten Frieden in der Deutschlandpolitik der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands (= Europäische Hochschulschriften: Reihe 3, Geschichte und ihre Hilfswissenschaften, Bd. 509). Frankfurt a.M., Bern, New York und Paris: Verlag Lang 1992. III,291 S.
13 M.A., Univ. Köln 1983 [S.a. Proj.-Nr. 88–018 (1/88)] (1/93)

0 89–019
2.1 KENKMANN, Alfons; Hammer Str. 214, W–4400 Münster; Tel. 0251/792510
4 Laufend
6 Eigenprojekt des Bearb.; Aufsätze
8 Stiftung Volkswagenwerk; Stipendium
9 Widerstand und Opposition jugendlicher Arbeiter unter dem Nationalsozialismus im Ruhrgebiet — Oppositionelles Verhalten als Reaktion auf den nationalsozialistischen Totalitätsanspruch oder Ausdruck subkultureller Kontinuitäten im regionalen Arbeitermilieu?
10.1 1930–1945
10.2 Rheinisch-westfälisches Industriegebiet (Essen, Krefeld)
12 Kenkmann, A.: „Fahrtenstenze" und „Edelweißpiraten". Die Erfahrungswelt jugendlicher Segerother Arbeiter in der NS-Zeit, in: Essens wilder Norden. Segeroth. Ein Viertel zwischen Mythos und Stigma. Hrsg. von Frank Bajohr und Michael Gaigalat. Hamburg: [o.V.] 1990. — **Kenkmann, A.: Unruhe an der ‚Heimatfront'. Edelweißpiraten in Krefeld 1942/43,** in: Deutsche Jugend im Zweiten Weltkrieg. Rostock: [o.V.] 1991 (1/93)

0 89–072
1 TU Berlin, Institut für Geschichtswissenschaft, LS Prof. Dr. Karin Hausen, Ernst-Reuter-Platz 7, W–1000 Berlin 12
2.1 WICKERT, Christl, Dr.; Solinger Str. 4, W–1000 Berlin 21; Tel. 030/3933223
4 Laufend
5 Beginn: 12/90, Abschluß: 11/93
6 Geförderte Forschung
7 Stiftung Volkswagenwerk
8 Stiftung Volkswagenwerk
9 Widerstand und Verfolgung von Frauen in der Zeit des Nationalsozialismus
10.1 1933–1945
10.2 Gestapo(leit)stelle Düsseldorf
12 Wickert, Chr.: Frauen und Widerstand, in: Lexikon des deutschen Widerstandes. Hrsg. von Wolfgang Benz und Walter H. Pehle. Frankfurt a.M.: [o.V.] 1993. — **Wickert, Chr.: Frauen unterstützen Männer — das Beispiel von Kommunistinnen und Bibelforscherinnen im Widerstand,** in: Widerstand und Exil. Hrsg. von Helga Grebing und Christl Wickert. Essen: [o.V.] 1993 [S.a. Proj.-Nr. 93–014]
16 Gestapoquellen; Gerichtsakten; Lebenserinnerungen; Interviews (1/93)

0 90–004
1 FU Berlin, FB 15, Institut für Grundlagen der Politik (WE 1), Ihnestr. 21, W–1000 Berlin 33; TU Berlin, FB 1, Institut für Geschichtswissenschaft
2.1 BAUMANN, Ursula, Dr.; Margaretenstr. 34, W–1000 Berlin 45
2.2 Prof. Dr. Reinhard Rürup, TU Berlin
4 Abgeschlossen
5 Beginn: 7/86, Abschluß: 90/91
6 Diss.
8 FU Berlin

9 **Protestantismus und moderne Gesellschaft. Die Auseinandersetzung um die „Frauenfrage" in der evangelischen Kirche des deutschen Kaiserreichs**
10.1 1850–1920
10.2 Deutschland
12 **Baumann, U.: Protestantismus und Frauenemanzipation in Deutschland, 1850 bis 1920** (= Reihe Geschichte und Geschlechter, Bd. 2). Frankfurt a.M. und New York: Campus Verlag 1992. 384 S. (1/93)

0 **90–111**
2.1 OTTE, Josef; Gaußstr. 27, W–4040 Neuss; Tel. 02131/84582
4 Laufend
6 Eigenprojekt des Bearb.; Monographie; Aufsatz
7 Weiterführung als Eigenprojekt des Bearb.
8 Bearb.
9 **Die industrielle Entwicklung in den preußischen Westprovinzen**
10.1 Ende des 18. bis Anfang des 20. Jahrhunderts
10.2 Rheinland und Westfalen
12 Veröffentlichung in Planung
14 Aufarbeitung von Dokumenten; Fallanalysen; Auswertung von amtlichen Statistiken, Amtsblättern, Zeitungen
16 HStA Düsseldorf; Rheinisch-Westfälisches WirtschaftsA Köln; FirmenAe (1/93)

0 **90–140**
1 FU Berlin, FB Geschichtswissenschaften, Habelschwerdter Allee 45, W–1000 Berlin 33
2.1 HEIDENREICH, Frank; Lützenstr. 13, W–1000 Berlin 31; Tel. (d) 030/3620436
2.2 Prof. Dr. Hagen Schulze
4 Laufend
6 Eigenprojekt des Bearb.; Diss.; Aufsatz
8 Bearb.
9 **Demokratie und kulturelle Befreiung. Arbeiterkulturbewegung und sozialdemokratische Kulturpolitik in Sachsen in den 20er Jahren**
10.1 1918–1933
10.2 Freistaat Sachsen
12 **Heidenreich, F.: „. . . das wichtigste Agitationsmittel für die Partei". Zur Geschichte der sozialdemokratischen Presse in Sachsen vor 1933,** in: IWK, Jg. 27 (1991), H. 2, S. 139–171 (1/93)

0 **91–010**
2.1 LITTEN, Freddy, Dr. M.A.; Habsburgerstr. 8, W–8000 München 40; Tel. 089/393964
4 Laufend
5 Beginn: 12/86
6 Eigenprojekt des Bearb.; Monographie; Aufsatz
8 Bearb.
9 **Otto Braun (1900–1974)**
10.1 1900–1974
10.2 Deutschland, Sowjetunion, China
12 **Litten, F.: Otto Braun in Deutschland 1900–1928,** in: IWK, Jg. 27 (1991), H. 2, S. 171–182 (1/93)

0 **91–013**
1 TU Berlin, Institut für Geschichtswissenschaft, Ernst-Reuter-Platz 7, W–1000 Berlin 12
2.1 WICKERT, Christl, Dr.; Solinger Str. 4, W–1000 Berlin 21
4 Abgeschlossen
6 Eigenprojekt der Bearb.; Aufsätze
8 Bearb.
9 **Sozialistin, Parlamentarierin, Jüdin. Die Beispiele Käte Frankenthal, Berta Jourdan, Adele Schreiber-Krieger, Toni Sender und Hedwig Wachenheim**
10.1 1933–1945
10.2 Deutschland, USA
11 Schwierigkeiten und Erfolge im amerkanischen Exil
12 **Wickert, Chr.: Exile or Emigration. Social democratic Women Members of the Reichstag in the United States,** in: Women in the Emigration after 1933. Edited by Sibylle Quack. Washington: [o.V.] 1993
16 Autobiographien; Nachlässe; Interviews (1/93)

0 **91–024**
2.1 van den BERG, Hubert; Raaphorst 169, NL-2352 KJ Leiderdorp
4 Abgeschlossen
5 Beginn: 6/89, Abschluß: 1/93
6 Eigenprojekt des Bearb.; Aufsatz
8 Bearb.
9 **Anarchismus, Feminsmus und Antifeminismus in Deutschland bis 1914**
10.1 Ca. 1890–1933
10.2 Deutschland
12 **van den Berg, H.: „Frauen, besonders Frauenrechtlerinnen, haben keinen Zutritt!" Misogynie und Antifeminismus bei Erich Mühsam,** in: IWK, Jg. 28 (1992), H. 4, S. 479–510
13 **van den Berg, H.: German anarchism and ‚free love', 1890–1914. Between the dissolution of bourgeois sexual and marital morals and the safe-guarding of patriarchal-capitalist control.** Paper for the conference ‚Sexual Cultures in Europe', June 1992, Amsterdam (1/93)

0 **91–043**
1 Univ. Tübingen, Institut für Politikwissenschaft, LS Prof. Dr. Gerd Meyer, Melanchthonstr. 36, W–7400 Tübingen
2.1 HUTZLER, Margot; SCHÖNBERGER, Klaus; c/o Forschungsinstitut für Arbeit, Technik und Kultur, Hölderlinstr. 19, W–7400 Tübingen; Tel. 07071/295321
4 Abgeschlossen
5 Beginn: 2/91, Abschluß: 2/93
6 Eigenprojekt der Univ. Tübingen
8 Univ. Tübingen; Arbeitsamt Tübingen
9 **Das FDGB-Kreisarchiv Jena Stadt und Land**
10.1 1945–1990
10.2 Jena (Stadt und Kreis)

12 **Hutzler, M. und K. Schönberger: Die Rolle des FDGB in der DDR-Gesellschaft. Thesen zur Stalinismusforschung,** in: Geschichtswerkstatt 25/1992, Garbsen und Bonn: Calenberg Press und Edition Zeitlupe, S. 75–77 [S.a. Proj.-Nr. 91–043 (4/92)] (1/93)

0 **91–062**
1 Institut für Stadtgeschichte, Ebertstr. 22, W–4650 Gelsenkirchen; Tel. 0209/169–2823, Telefax: 0209/169–3518
2.1 GOCH, Stefan, Dr.; PRIAMUS, Heinz-Jürgen, Dr.
4 Abgeschlossen
6 Auftragsforschung; Edition
7 Stadt Gelsenkirchen, Postfach 100101, W–4650 Gelsenkirchen
8 Stadt Gelsenkirchen
9 **Macht der Propaganda oder Propaganda der Macht? Inszenierung nationalsozialistischer Politik im ,,Dritten Reich'' am Beispiel der Stadt Gelsenkirchen**
10.1 1933–1945
10.2 Emscher-Lippe-Region/Gelsenkirchen
11 Untersucht wird das ,,Funktionieren'' der nationalsozialistischen Gesellschaft; dabei ist Ausgangspunkt die These einer Euphorisierung und Faszinierung der Massen als wesentlicher Bestandteil nationalsozialistischer Herrschaftstechnik; um eine solchen Zustand zu erreichen, bedienten sich die Nationalsozialisten eines vielfältigen Instrumentariums öffentlichkeitswirksamer Inszenierung von Politik; dieses wird exemplarisch analysiert; im Mittelpunkt stehen neben der Analyse der ,,NS-Feierpropaganda'' die Untersuchung des Sports als Mittel der Massenbeeinflussung sowie die Untersuchung der ,,Selbstinszenierung'' von NS-Größen am Beispiel des nordwestfälischen Gauleiters Alfred Meyer
14 Auswertung schriftlicher und bildlicher Quellen
16 Regionale NS-Presse (1/93)

0 **91–108**
2.1 GUTLEBEN; Burkhard; Pfandhöferstr. 30, W–4200 Oberhausen 11
4 Abgeschlossen
5 Beginn: 6/91, Abschluß: 9/92
6 Eigenprojekt des Bearb.; Aufsatz
8 Bearb.
9 **Linksliberale Splitterparteien im 20. Jahrhundert**
10.1 20. Jahrhundert
10.2 Deutschland
12 **Gutleben, B.: Linksliberale Splitterparteien im 20. Jahrhundert,** in: Jahrbuch zur Liberalismusforschung, Jg. 4 (1992), S. 217–228 (1/93)

0 **91–119**
1 Univ. Frankfurt a.M., FB Gesellschaftswissenschaft
2.1 WOLF, Andreas; Hofmattstr. 38, W–7850 Lörrach-Brombach; Tel. 07621/54227
4 Abgeschlossen
5 Abschluß: 12/92
6 Diss.
9 **Arbeiterbewegung und Arbeiterkultur in Frankfurt am Main in der Weimarer Republik**
10.1 1918–1933
10.2 Frankfurt a.M., Gelsenkirchen, Leipzig
11 Unter dem Aspekt unterschiedlicher Stadtentwicklungen wurde Gelsenkirchen, als Beispiel einer im Industrialisierungsprozeß entstandenen Stadt, herangezogen
13 **Wolf, A.: Arbeiterkulturelle Aspekte in der Weimarer Republik. Teilkulturelle und solidargemeinschaftliche Ansätze in Frankfurt am Main, unter Einbeziehung eines städtetypologischen Vergleichs zu Leipzig.** Diss., Univ. Frankfurt a.M. 1992 (1/93)

0 **92–060**
1 Univ.-GHS Paderborn, FB 1, Fach Soziologie, LS Prof. Dr. Arno Klönne
2.1 BLÖMEKE, Sigrid; Pohlweg 62 a, W–4790 Paderborn
4 Abgeschlossen
5 Beginn: 8/90, Abschluß: 11/92
6 Eigenprojekt der Bearb.; Monographie
8 Demokratische Initiative e.V.; Postfach 1267, W–5790 Brilon
9 **Biographie des Briloner Linkskatholiken Josef Rüther**
10.1 1920–1950
10.2 Westfalen
12 **Blömeke, S.: ,,Nur Feiglinge weichen zurück''. Josef Rüther (1881–1972). Eine biographische Studie zur Geschichte des Linkskatholizismus.** Brilon: Verlag Demokratische Initiative e.V. 1992 (1/93)

0 **92–097**
2.1 BRUNNER, Claudia, Dr.; Baumgartnerstr. 11, W–8000 München 70; Tel. 089/7254764
4 Abgeschlossen
5 Beginn: 8/92, Abschluß: 1/93
6 Geförderte Forschung; Eigenprojekt der Bearb.
8 Bearb.; Regenbogen e.V.
9 **,,Bettler, Schwindler, Psychopathen'': Die ,,Asozialen''-Politik des Münchner Wohlfahrtsamtes in den frühen Jahren der NS-Zeit (1933 bis 1936)**
10.1 1933–1936
10.2 München
12 **Brunner, C.: ,,Bettler, Schwindler, Psychopathen'': Die ,,Asozialen''-Politik des Münchner Wohlfahrtsamtes in den frühen Jahren der NS-Zeit (1933 bis 1936).** München: (In Kooperation mit Regenbogen Bayern e.V.) 1993. 125 S.

14 Zeithistorisch und politikwissenschaftlich; quellenorientierte, sozialwissenschaftliche Lokalstudie zur nationalsozialistischen Fürsorge- und ,,Asozialen"-Politik

16 Münchner Ae und Sammlungen; Tageszeitungen u.a. (1/93)

III. BISHER NICHT GEMELDETE, UNPUBLIZIERTE ARBEITEN, DIE VERFÜGBAR SIND

Entfällt

NEUE LITERATUR

WÜLLNER, Fritz: **Die NS-Militärjustiz und das Elend der Geschichtsschreibung. Ein grundlegender Forschungsbericht.** — Baden-Baden: Nomos Verlagsgesellschaft 1991. 874 S.

Die Studie, die Fritz Wüllner, nach Beendigung seiner Tätigkeit als Wirtschaftsmanager gleichermaßen erfolgreich als engagierter Historiker der Militärjustiz, unter dem Titel ,,Die NS-Militärjustiz und das Elend der Geschichtsschreibung" vorlegt, ist weit mehr als ein ,,grundlegender Forschungsbericht" eines Outsiders der Geschichtswissenschaft, auch nicht lediglich eine gründliche und tiefgründige Abrechnung mit den Fälschungen, Verfälschungen und Vertuschungen in dem Werk von Peter Schweling und Erich Schwinge, ,,Die deutsche Militärjustiz in der Zeit des Nationalsozialismus" (2. Aufl. 1978), oder — als ,,Anti-Schwinge" — etwa nur eine polemische Fortführung der 1987 von Wüllner zusammen mit dem damaligen wissenschaftlichen Leiter des Freiburger Militärgeschichtlichen Forschungsamtes, Manfred Messerschmidt, veröffentlichten Arbeit ,,Die Wehrmachtsjustiz im Dienste des Nationalsozialismus". Der Einzigartigkeit der neuen Veröffentlichung Wüllners wird nur gerecht, wer in ihr die grundlegende historisch-wissenschaftliche Leistung würdigt, welche man in den Jahrzehnten nach dem Zweiten Weltkrieg von der eigentlich dazu berufenen offiziellen Geschichtswissenschaft und Rechtsgeschichte mit ihren ungleich größeren personellen und institutionellen Möglichkeiten erwartet hätte. Methodisch verbindet Wüllner — der sein persönliches Engagement und seine Leidenschaft nie verschweigt, sondern gerade seine ureigene Motivation zu dieser immensen Forschungsarbeit offenlegt und ungemein produktiv wirken ließ — seinen durch überzeugendes, detailliertes Zahlenmaterial, stringente Darstellung und Beweisführung und durch Dokumente erschütternden Bericht über die Militärgerichtsbarkeit im Zweiten Weltkrieg mit einer auch stilistisch höchst gelungenen Darstellungsform. Was sich in anderen Untersuchungen zur Geschichte des Dritten Reiches oft hinter sachlich-distanzierten Abhandlungen verbirgt, nämlich das tragische Schicksal von Zehntausenden, Opfern einer Mordjustiz im Gewande der Rechtsprechung, wird hier durch die nur auf den ersten Blick allzu breit wirkende dokumentierende Darstellung zu einer unwiderleglichen Demonstration neuer historischer Forschungsergebnisse. Und nur auf diese Weise läßt sich wohl auch angesichts der Komplexität der Materie und des Materials jener bewegende ,,Fall ins Jetzt" (Ernst Bloch) bewirken, der gegen die noch immer wirksamen inneren und äußeren Widerstände eine Aufarbeitung deutscher Vergangenheit ermöglicht.

Ein Beispiel: Der Autor fügt bei seiner Analyse eines Urteils aus dem Jahre 1944 einen Nachtrag hinzu (S.375): ,,Heute ist der 16.06.1984. Genau vor 40 Jahren um 18 Uhr wurden die fünf jungen Menschen in der erbärmlichsten aller Hinrichtungsarten, durch Erhängen, umgebracht. Ich stelle mir die gespenstische Szene im »Vollzugsraum« des Landgerichts Wien vor, mitten in dieser schönen Stadt. Ausgelöst durch die Flucht vor einem möglichen Tod als Soldaten, der keinen Sinn mehr gehabt hätte, durch die Flucht vor einem irrsinnig gewordenen Krieg, wurden sie zu Kriminellen. Schuld an der menschlichen Entwicklung der insgesamt 17 jugendlichen Angeklagten, die zu Ausbruch des Krieges zwischen 12 und 16 Jahre alt waren, Schuld an ihrem Schicksal hatten letztenendes diejenigen, die den Krieg in Gang gesetzt und betrieben hatten und ihn immer noch in Gang hielten".

Schwinges Tätigkeit als Rechtslehrer, als Kommentator des Wehrstrafrechts in der NS-Zeit und als Kriegsrichter, namentlich in Wien, bildet einen Schwerpunkt vieler Kapitel des Buches. Daß es sich über weite Strecken mit Werk und Wirken des emeritierten Marburger Professors der Strafrechtslehre auseinandersetzt, ist nur allzu begründet. Diese ,,Personalisierung" ist nicht etwa ein Nachteil, sondern notwendiger Bestandteil einer längst überfälligen kritischen Bestandsaufnahme, die sich nicht mit der Darstellung abstrakter, von den handelnden Personen losgelöster Strukturen und Zusammenhänge begnügen konnte und durfte. Wüllner deutet auch an, welche personellen Verflechtungen und welche Rücksichten der Zunft in der Zeit nach 1945 eine rückhaltlose Aufklärung der tatsächlichen Vorgänge in der Militärjustiz verhindert haben. Wie selten bei einem anderen Hochschullehrer steht Erich

Schwinge prototypisch für einen Wissenschaftler, der, selbst während der Zeit des Dritten Reiches und im Zweiten Weltkrieg Täter und Schreibtischtäter im Bereich der Militärjustiz, alsbald danach fast auf Dauer Erfolg damit gehabt hätte, die von ihm selbst fabrizierten Legenden um seine Person und um die angeblich so blütenweiße Weste der Militärjustiz zu perpetuieren.

Ein wesentliches Ergebnis der Studie Wüllners, daß die Wehrmachtsjustiz mehr als 30.000, wahrscheinlich sogar um die 50.000 Todesurteile gefällt und mehr als 60% davon vollstreckt hat, zeigt über die Statistiken hinaus, daß die Angehörigen dieser Justiz zu der Generation der ,,furchtbaren Juristen" gehörten, die zuerst dem NS-Regime gefällig und zu Diensten waren, um sich als wendige Gefolgsleute veränderter Machtverhältnisse alsbald geschickt zu treuen Dienern demokratischer Gerechtigkeit, zu furchtlosen Widerständlern, zu uneigennützigen Verhütern von Schlimmerem und getreuen Verwaltern des Rechtsgedankens in der Diktatur — allenfalls ,,zwangsläufig", ,,ausweglos" oder ,,widerwillig" in diese ,,verstrickt" — emporzustilisieren.

Wüllner weist nach, besonders eindrucksvoll am Beispiel von Schwinges eigener Tätigkeit in der Militärgerichtsbarkeit, daß die Verstöße gegen rechtsstaatliche Prinzipien die Regel waren (S.331ff). Die maßlose Härte dieser Justiz wird noch deutlicher, wenn man berücksichtigt, daß innerhalb der Mordmaschinerie bezeichnende klassenspezifische Unterschiede bei der Behandlung von Vorgesetzten und Mannschaften die ,,Norm" darstellten.

Der Forschungsbericht läßt den Leser mit zahlreichen Einschüben, persönlichen Hinweisen und Exkursen teilnehmen an der schreckensreichen historischen Entdeckungsreise des Autors. Und wenn Wüllner mit seinem Buch (auch) provozieren wollte und will, wenn er seine keineswegs verschwiegene, sondern bewußt eingesetzte Provokationsabsicht offenlegt, dann doch deswegen, weil zu den größten Provokationen jenes ,,Gelände des Verdrängens, Nichtwissenwollens, Verschweigens, ja des offenbar vorhandenen Desinteresses der zuständigen Wissenschaftszweige", ja sogar die ,,Geschichtsfälschung" (S.849) zählt, welche schließlich jahrelang den ,,geisterhaften Schutzwall" bildete, um den ,,Hauptverantwortlichen", den ,,bekannten, in seinen Kreisen sogar hochangesehenen Professor und Rechtslehrer", den — nach den Worten seines eigenen Verlages — ,,letzten noch lebenden deutschen Experten des Militärstrafrechts" gegen Kritik und Aufklärung abzuschirmen. ,,Verfälschung und Wahrheit" nannte Schwinge 1988 sein Rechtfertigungsbuch, nachdem die erste Studie von Wüllner und Messerschmidt erschienen war. Eben dieses Wort kann über allen Kapiteln stehen, in denen sich Wüllner mit größter und überzeugender Akribie mit Schwelings und Schwinges ,,Wahrheiten" auseinandersetzt.

Wer immer sich künftig auch nur Teile der Untersuchungsfelder Wüllners vornehmen will, kann an den Ergebnissen zur Analyse der Aktenbestände, zur Wehrrecht-Kriminalstatistik, an seinen Urteilsanalysen, an der kenntnis- und aufschlußreichen Darstellung von Fahnenflucht, Wehrkraftzersetzung und anderen Tatbeständen aus der Militärstrafpraxis und zur spezifischen Funktion dieser Justiz für das Herrschaftssystem im Kriege nicht vorbeigehen.

Ein Anhang, ein Literatur- und Personenverzeichnis und ein Namensregister von Verurteilten vervollständigen ein Werk, dessen hochbedeutender wissenschaftlicher Ertrag hier nur angedeutet werden kann. Zu den erfreulichsten aktuellen Wirkungen von Wüllners Forschungen gehört es auch, daß die gewandelte höchstrichterliche Rechtsprechung inzwischen die Entschädigungsansprüche von Opfern und Hinterbliebenen der NS-Militärjustiz anerkennt (Urteil des BSG vom 11.09.1991, 9a RV 11/90).

Albrecht Götz von Olenhusen

Inventar zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung in den staatlichen Archiven der Bundesrepublik Deutschland. Begonnen von Walter MOMPER. Hrsg. im Auftrag der Historischen Kommission zu Berlin von Heinz BOBERACH u.a. Reihe C, Überlieferungen der Stadtstaaten. Bd. 1: **Staatsarchiv Bremen.** Bearb. von Werner GARBAS und Margot MÜLLER. Unter Mitarbeit von Peter FRICKE und Henning FÜLLE. — Berlin: Colloquium Verlag 1991. XIII, 262 S.

Inventar zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung in den staatlichen Archiven der Bundesrepublik Deutschland. Begonnen von Walter MOMPER. Hrsg. im Auftrag der Historischen Kommission zu Berlin von Heinz BOBERACH u.a. Reihe C, Überlieferungen der Stadtstaaten. Bd. 2: **Staatsarchiv Hamburg. Teil 1.** Bearb. von Klaus WEINNAUER, Hans-Arthur MARSISKE und Hannelore RILKE. Unter Mitarbeit von Henning FÜLLE. — Berlin: Colloquium Verlag 1992. XVII, 223 S.

[Nach dem Konkurs des Colloquium Verlags sind die Bde 1 und 2/1 zu beziehen durch: Wissenschaftsverlag Volker Spiess, Potsdamer Str. 199, W–1000 Berlin 30.]

Die Absicht der Historischen Kommission zu Berlin bei Erstellung eines umfassenden Inventars der deutschen Archivbestände zur Geschichte der Arbeiterbewegung wird namens der Initiatoren und Herausgeber dahingehend erklärt, daß solch ein ,,detaillierter Überblick über die erschlossenen Archivalien" den Forschungen ,,neue Anregungen geben soll" (Bd.1, Geleitwort).

Wie umfangreich und kompliziert das Projekt sich erwiesen hat, geht schon aus dem momentanen Stand der *Planung* hervor. Diese ist auf *vier* Reihen angelegt, ohne dabei private oder städtische Archive zu berücksichtigen. Die Reihen sind: Reihe A: Die Überlieferungen in den Reichs- und preußischen Archiven; Reihe B: Die Überlieferungen in den Staatsarchiven der alten Bundesländer; Reihe C: Die Überlieferungen in den Stadtstaaten; Reihe D: Die Überlieferungen in den neuen Bundesländern.

Alle Reihen befinden sich in Arbeit. Der Rezensent hatte selbst Gelegenheit, als Beispiel die Arbeitsbogen im Bayerischen Hauptstaatsarchiv München einsehen zu dürfen und sich von ihrer Nützlichkeit zu überzeugen. Den Weg an die Öffentlichkeit hat nunmehr die Reihe C mit den vorliegenden Bänden bzw. Teilband aus den Archiven der Stadtstaaten Bremen und Hamburg angetreten, deren verhältnismäßig unkomplizierte Inventarlage ihre frühe Fertigstellung ermöglichte.

Während die Bremer Überlieferung vollständig aufgelistet ist (und sogar Bestände aus benachbarten preußischen Gemeinden, auch Nachlässe und Familienarchive mit einschließt), machte die Fülle des Hamburger Inventars eine Teilung des Materials notwendig, so daß dem in Vorbereitung befindlichen Bd.2/2 u.a. die Hamburger Archivgruppen ,,Rechtspflege", ,,Staatl. Pressestelle", aber auch Neuzugänge sowie die staatliche Überlieferung im Archiv der Hansestadt Lübeck (bis 1937) vorbehalten bleiben.

Die in Band 1 behandelten Bremer Bestände, die großenteils nach ihren Originalbeschriftungen aufgelistet sind, enthalten etwa 5 140 Aktentitel, denen die Herausgeber zusammenfassende Themennamen zur Systematisierung beigegeben haben. Der Hamburger Halbband (2/1) enthält 3 410 Nummern, die ähnlich wie die Bremer bezeichnet und regestenhaft charakterisiert sind. Im allgemeinen ist der zeitliche Rahmen so vorgegeben, daß nur wenige Stücke aus dem Vormärz stammen, einige Hamburger Bestände auch die Revolution von 1848/49 behandeln, doch der Schwerpunkt naturgemäß sowohl in Hamburg als auch in Bremen erst seit etwa 1866 quantitativ und qualitativ immer stärker zum Tragen kommt. Als Endpunkt der Auflistung ist 1945 gewählt. Daß Bestände aus dem Umland zu dem Material hinzugekommen sind und sich in Hamburg und Bremen auch gewisse preußische Akten befinden, entspricht der historischen Entwicklung der Archive, macht aber die Angaben weniger durchsichtig.

Mit anderen Worten, wenn es nicht möglich gemacht wird, für die Reihe C ein thematisches Register zu erstellen — von allen vier geplanten Reihen ganz zu schweigen —, muß der Benutzer des IGdA und der Archive unbedingt dem Rat der Herausgeber Folge leisten und sich der Anleitung der zuständigen Archivare vor Ort anvertrauen. Die hier vorgestellten Inventare sollen dann die auf den neuesten Stand der Bearbeitung gebrachten Findmittel dem Forscher an die Hand geben. Leider ist die Bereitschaft der Archivare zum Kontakt mit den Benutzern und ihren Anliegen nicht überall so exemplarisch gut wie in Hamburg und Bremen, und schon von daher ist die Fortführung der Initiative zur Inventarisierung aller Archivbestände zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung höchst wünschenswert.

Jacob Toury

ALEXANDER, Robert J.: **International Trotskyism, 1929–1985. A documented analysis of the movement.** — Durham und London: Duke University Press 1991. 1124 S.

Die Geschichtsschreibung des Trotzkismus scheint sich in den letzten Jahren mit einer Vielzahl von Untersuchungen, oftmals Dissertationen, und mindestens drei Zeitschriften (in italienisch, englisch und französisch, wobei vor allem letztere, die von Pierre Broué herausgegebenen „Cahiers Léon Trotsky", hervorzuheben ist) fast zu einer eigenen Disziplin entwickelt zu haben. Hier liegt nun eine beeindruckend umfängliche und mit über zwei Kilo im wahrsten Sinne des Wortes gewichtige Gesamtdarstellung vor.

Der Verfasser Robert J. Alexander, emeritierter Professor der Rutgers University, ist vor allem durch seine zahlreichen Studien zur lateinamerikanischen Zeitgeschichte und Politik bekannt geworden. Sein besonderes Interesse — er selbst ist seit Jahrzehnten in der US-amerikanischen Sozialdemokratie aktiv — hat dabei immer der lateinamerikanischen Linken gegolten.[1] In diesem Rahmen entstand bereits eine Geschichte des lateinamerikanischen Trotzkismus. Auch veröffentlichte er eine Studie zur internationalen „Rechts"-Opposition in der Kommunistischen Internationale.

Der Autor hat für seine Darstellung die Form einer Enzyklopädie gewählt. Auf zwei einleitende Artikel über Ursprünge und allgemeine Charakteristika des Trotzkismus folgen Beiträge zu nicht weniger als 70 Ländern sowie zu den internationalen trotzkistischen Organisationen, angefangen von der Vierten Internationale, wie sie sich vor dem Zweiten Weltkrieg bildete, bis zu den heutigen Strömungen und Fraktionen, die sich aus ihren Spaltungen seit den fünfziger Jahre entwickelt haben. Allerdings hatte der Trotzkismus in nicht wenigen Ländern nur eine ephemere Existenz, was gleich der erste Artikel zu Albanien deutlich macht; entsprechend kurz sind solche Beiträge, während die wichtigeren Länder angemessen ausführlich dargestellt werden. Leider fehlt jedoch ein Beitrag zum sowjetischen, in den Stalinschen Säuberungen in der Mitte der dreißiger Jahre vernichteten Trotzkismus. (Hier verweist Alexander auf die in den „Cahiers Léon Trotsky" veröffentlichten, auf dem Trotzki-Archiv in Harvard beruhenden Dokumentationen.)

Die einzelnen Beiträge beruhen im wesentlichen auf der Auswertung der Schriften Trotzkis und der Sekundärliteratur — soweit vorhanden —, von trotzkistischen Publikationen, auf Interviews und Korrespondenz mit Aktivisten oder Ehemaligen sowie mit Historikern. Zur Arbeit in den Archiven mit Materialien zum Trotzkismus sah er sich daneben nicht mehr in der Lage. Angesichts ihrer Vielzahl und ihrer Verstreutheit über eine ganze Reihe von Ländern hätte das jegliche zeitliche Dimensionen für sein Vorhaben gesprengt. Eine Beschränkung ergab sich natürlich auch durch die Sprachen : Neben englischsprachigem Material wertete er hauptsächlich romanischsprachiges aus.

Auf diese Weise ist die Mehrzahl der relevanten Länder gut erfaßt. Am ausführlichsten ist — mit fast 200 Seiten — die Darstellung der USA sowie Lateinamerikas, also der Gebiete, zu denen Alexander wissenschaftlichen und politischen Bezug hat, aber auch Deutschland — leider mit einer Reihe von kleinen Fehlern und Ungenauigkeiten —, Großbritannien, Frankreich und Spanien verfügen ebenfalls über umfangreichere Beiträge. Die Arbeit mit dem Band wird im übrigen durch ein umfangreiches Register sehr erleichtert.

Leider neigt Alexanders Schilderung dazu, sich zu sehr an der Selbstdarstellung der verschiedenen Gruppen und Grüppchen zu orientieren, so daß deren Geschichte vor allem als unaufhörliche Abfolge von programmatischen Stellungnahmen, Fraktionierungen und anschließenden Spaltungen erscheint. Was nur teilweise angedeutet wird, ist deren Beeinflussung durch das politische Umfeld, eine Diskussion der politischen Erfolge und Niederlagen sowie des Gewichts all der Organisationen auf der Linken. Gänzlich fehlt dagegen der intellektuell-theoretische Einfluß des Trotzkismus, ein Überblick über seine verschiedensten Theoretiker und Theorien (insbesondere zum Stalinismus.)[2]

Alexander zeigt, daß der Trotzkismus, von wenigen Momenten in wenigen Ländern abgesehen, zwar nie eine Massenströmung war, aber aus der Geschichte der radikalen Linken nicht wegzudenken ist. Zu recht hebt er hervor, daß im Gegensatz zu anderen Strömungen wie etwa den „rechten" Kommunisten, man könnte auch noch die Linkssozialisten der dreißiger Jahre anführen, sich der Trotzkismus behauptet hat; insbesondere im Gefolge von 1968 verbreiterte sich sein Einfluß sogar, allerdings oft genug verbunden mit vielfachen Spaltungen. Wieweit sich der Zusammenbruch des Stalinismus auf sein

1 Vgl. Robert J. Alexander, The Complete Bibliography of a Pioneering Latin Americanist. Compiled by John D. French, Latin American Labor Bibliography, Nr.3 (1991), hrsg. vom Center for Labor Research Studies, Florida International University. Darin findet sich auch ein Interview mit ihm zu seinem Leben und Werk.

2 Diesen Ansatz verfolgt dagegen die allerdings sehr gedrängte Studie von Alex Callinicos, Trotskyism, Buckingham 1990.

zukünftiges Schicksal auswirken wird, bleibt vorläufig der Spekulation überlassen. — Seine Schilderung endet Mitte der 80er Jahre; leider hat er auch danach erschienene Sekundärliteratur nicht mehr ausgewertet. Das gilt vor allem für die dreiteilige Geschichte des argentinischen Trotzkismus von Osvaldo Coggiola (Buenos Aires 1985/86) und für Damien Durands Dissertation über die internationale Linksopposition in den Jahren 1929/30, also über die Anfänge der trotzkistischen Internationale (Paris 1988). Dies hätte Korrekturen einiger Fehler und wichtige Ergänzungen erlaubt.
Leider gibt es neben den sicher unvermeidlichen kleinen Irrtümern trotz seines Anspruchs auf die Erfassung aller halbwegs repräsentativen Organisationen einige Lücken. So fehlen die ukrainischen Trotzkisten während der dreißiger Jahre im damals polnischen Ostgalizien um den später international bekanntgewordenen Historiker Roman Rosdolsky. Wo sonst akribisch auch Abspaltungen erwähnt werden, die dann mit trotzkistischer Programmatik gebrochen haben, fehlt der Hinweis auf Socialisme ou barbarie in Frankreich, für deren Vordenker Lefort und Castoriadis ihre einstmalige trotzkistische Prägung ja wohl nicht unwichtig war, und sei es auch nur wegen ihrer späteren negativen Abgrenzung davon. Im Abschnitt über die wegen ihrer abstrusen Theorien berüchtigte internationale Tendenz um den Argentinier Juan Posadas fehlt die Erwähnung der sich davon Ende der 70er Jahre abgespaltenen (und wieder zur IV. Internationalen zurückgekehrten) Gruppe um den in der lateinamerikanischen Linken (nicht zuletzt wegen seiner Geschichte der mexikanischen Revolution) sehr bekannten Journalisten Adolfo Gilly, die während einer Reihe von Jahren die Zeitschrift Coyoacán in Mexiko herausgab. Verwunderlich ist, daß zwar die Unterstützung des polnischen KOR und später von Solidarnosc durch viele trotzkistische Organisationen auftaucht, aber nicht erwähnt wird, daß Jacek Kuron und Karol Modzelewski in den sechziger Jahren wegen ihrer Kontakte zur Vierten Internationale zu mehrjähriger Haft verurteilt wurden. Ebenso fehlt ein Hinweis darauf, daß an der Gründung der Charta 77 in der Tschechoslowakei mit Petr Uhl auch ein Trotzkist beteiligt war. Ein Irrtum ist, daß es in Jugoslawien vor dem Zweiten Weltkrieg keine trotzkistische Gruppe gab (von den Emigranten in der UdSSR einmal abgesehen — hier fehlt leider auch der Name von Ante Ciliga, Verfasser eines autobiographischen Buchs über den stalinistischen Terror der frühen dreißiger Jahre). Sie wurde von den Tito-Partisanen vernichtet. Auch existierte in Ägypten breits in den vierziger Jahren eine kleine trotzkistischen Gruppe. Die vietnamesischen Trotzkisten im französischen Exil haben sich keineswegs aufgelöst, sondern geben seit Jahren eine (französischsprachige) Zeitschrift heraus.
Diese Einschränkungen ändern jedoch nichts daran, daß Alexanders Buch eine beeindruckende Fleißarbeit ist. (Hätte er, wie er schreibt, gewußt, wie umfangreich der Gegenstand ist, wäre er davor vielleicht zurückgeschreckt.) Es ist nicht die „definite history", als die sie auf dem Schutzumschlag angepriesen wird, da sicher noch mehr geforscht wird, vor allem auch Archive ausgewertet werden (nicht zuletzt die des KGB und der KPdSU, in denen sicher am meisten auf der Welt über den Trotzkismus gesammelt wurde). Sie bleibt aber wohl auf absehbare Zeit der Überblick über die Gesamtbewegung.

Reiner Tosstorff

Gustav Landauer. Bibliographie. Hrsg. von Siegbert WOLF (= Bibliographienreihe, Bd. 1). — Grafenau-Döffingen: Edition Anares im Trotzdem Verlag 1992. 139 S.

Nahezu zeitgleich mit den beiden ausgezeichneten Bibliographien zu Erich Mühsam (1878–1934)[1] ist nun auch eine solche zu Mühsams einstigem Vorbild und Freund, dem deutsch-jüdischen Schriftsteller, Politiker und Sozialphilosophen Gustav Landauer (1870–1919) erschienen. Der Bearbeiter hat sich die Aufgabe gestellt, sowohl Landauers eigene Schriften als auch die unerwartet umfangreiche Literatur zu dessen Leben und Werk zu erfassen. Da Landauers zahlreiche Artikel, Essays und Rezensionen in weit verstreuten und zum Teil recht entlegenen, heute nur noch an zwei, drei Standorten vorhandenen Zeitungen und Zeitschriften erschienen sind, ist dieses Unternehmen eigentlich nur zu begrüßen. Die 1974 von Ulrich Linse zuletzt präsentierte Übersicht[2] wies doch einige Lücken auf, auch sind seitdem

1 Heinz Hug und Gerd W. Jungblut, Erich Mühsam (1878–1934). Bibliographie, Vaduz/Liechtenstein 1991; Hubert van den Berg, Erich Mühsam (1878–1934). Bibliographie der Literatur zu seinem Leben und Werk, Leiden 1992.

2 Ulrich Linse, Gustav Landauer und die Revolutionszeit 1918/19. Die politischen Reden, Schriften, Erlasse und Briefe Landauers aus der Novemberrevolution 1918/19, Berlin 1974; (Bibliographischer Anhang S.276–294).

weitere Arbeiten über Landauer und dessen Umfeld veröffentlicht worden, und so durfte man auf diese schon längere Zeit angekündigte Bibliographie gespannt sein, zumal der Bearbeiter unlängst einen geglückten Auswahlband mit Texten Landauers zum Anarchismus vorgelegt hatte.[3]

Um es kurz und nicht ohne Ironie zu formulieren: Es ist ein mutiges Buch geworden. — Der Verfasser führt zwar die Archive an, in denen sich Teilnachlässe, Manuskripte und Briefe Landauers befinden — allen voran sind dies das Internationale Institut für Sozialgeschichte in Amsterdam und die Universitätsbibliothek Jerusalem —, er hat aber das hier vorhandene Material offenbar nie zu Gesicht bekommen. Vergleicht man denn auch die entsprechende Auflistung mit der bei Linse, stellt man erstaunt fest, daß Wolf sie wortwörtlich — bis hin zu den Klammern — abgeschrieben hat. Einen Hinweis darauf bleibt der Bearbeiter schuldig.

Bei Kenntnis der unveröffentlichten Briefe hätte Wolf z.B. feststellen können, daß Landauer unter dem Kürzel *l.* für Fritz Mauthners Wochenschrift ,,Deutschland" 1889/90 über 40 kleinere Artikel und Buchrezensionen geliefert hat. Bei Wolf sind davon ganze drei verzeichnet, eben jene, die Landauer ausnahmsweise mit seinem Namen bzw. mit G.L. gezeichnet hat. Dies ist um so bedauerlicher, als es sich um Landauers früheste Veröffentlichungen handelt. Ähnlich verhält es sich mit dem seit dem 15. Februar 1893 von Landauer geleiteten Wochenblatt ,,Der Sozialist". Wolf vermerkt hier als ersten Beitrag Landauers ,,Referat über Eugen Dührings Kursus der National- und Sozialökonomie" (27. August 1892). Bereits am 13. März 1892, also kurz nach Landauers Beitritt zum Verein Unabhängiger Sozialisten, erschien jedoch anonym als Vorabdruck aus dem Roman ,,Der Todesprediger" (1893) eine ,,Rede zur Zeit der Reichstagswahlen", in welcher der fiktive Redner zum Wahlboykott auffordert. Weiter belegen briefliche Äußerungen, daß auch der ungezeichnete Artikel ,,Die moralische Sozialdemokratie", der am 20. August 1893 im ,,Sozialist" erschien und für die Beschlagnahmung der betreffenden Nummer sorgte, aus Landauers Feder stammt. Aus späterer Zeit sucht man vergeblich den bedeutsamen Aufsatz ,,Der Streit um Bernstein" (Mai und Juni 1899), in dem sich Landauer mit der Revisionismusdebatte in der sozialdemokratischen Partei auseinandersetzt und der dann sogar in niederländischer Übersetzung als Broschüre erschienen ist (,,De Strijd over Bernstein, Amsterdam o.J.), wohl auf Veranlassung von Domela Niewenhuis.

Bei den *Zeitschriftenaufsätzen* — so eine Rubrik der Bibliographie — fehlen Beiträge für die schweizerische Gewerkschaftszeitung ,,Der Holzarbeiter", die 1892/93 von dem aus Deutschland geflüchteten unabhängigen Sozialisten Friedrich Köster redigiert wurde, für die ,,Neue Gemeinschaft" (1900), dem Mitteilungsblatt für die Mitglieder und Sympathisanten der gleichnamigen politisch-kulturellen Vereinigung, oder für ,,Ernstes Wollen" (1900), dem Organ der Anhänger des 1898 verstorbenen Moritz von Egidy. Auch die ,,Literarische Beilage" zum ,,Sozialist", die, entsprechend dem Vorbild der französischen ,,Temps Nouveaux", seit dem 17. August 1895 erschien, hat der Bearbeiter offenbar nie in Händen gehabt. So reduziert er beispielsweise Landauers Novelle ,,Lebenskunst", die dort zwischen dem 3. Oktober 1896 und dem 5. Juni 1897 in 20 Folgen auftaucht und im späteren Novellenband (1903, 2. Aufl. 1923) 79 Seiten umfaßt, auf ganze zwei Fortsetzungen (S.32)! Aus späterer Zeit vermißt man die ,,Zwölf Artikel des Sozialistischen Bundes", mit denen Landauer schon 1908 im ,,Freien Arbeiter" und in der ,,Freien Generation" die Gründung seines utopischen Projekts vorbereitet, an dem u.a. Martin Buber, Margarete Faas-Hardegger und Erich Mühsam beteiligt waren. Irrtümer auch bei den *Schriften* Landauers — so eine weitere Rubrik. ,,Social Democracy in Germany", eine von Nettlau vorgenommene Übersetzung von Landauers Bericht an den Londoner Kongreß der Zweiten Internationale aus dem Jahre 1896, wird dem Leser als Übersetzung einer zum 1. Mai 1895 anonym erschienenen Broschüre ,,Ein Weg zur Befreiung der Arbeiter-Klasse" verkauft, mit der Landauer die Konsumgenossenschaft als Keimzelle der zukünftigen Gesellschaft propagierte (S.21). Letztere wurde freilich nie ins Englische, dafür aber noch im selben Jahr ins Niederländische übersetzt (,,Een Weg tot Bevrijing der Arbeidersklasse", Amsterdam o.J.). Auch dies Mißgeschick ist übrigens durch einen Blick in Linses Buch unschwer zu erklären, denn hier steht der englische Titel irreführenderweise unmittelbar unter ,,Ein Weg zur Befreiung der Arbeiter-Klasse" . . . — Dafür wird dem Leser die französische Übersetzung des Berichts an den Londoner Kongreß, die zuerst in ,,Les Temps Nouveaux" erschien, ebenso vorenthalten wie die spanische oder die italienische.

Nun, auch wenn dies angesichts der genannten Beispiele schwerfällt: Man mag ja die Auffassung vertreten, eine solche Bibliographie muß nicht unbedingt vollständig sein. Wichtig ist nicht zuletzt ihre Benutzerfreundlichkeit. Doch wie steht es damit? — Zuerst fällt unangenehm auf, daß die Arbeit zwar

3 Gustav Landauer, Auch die Vergangenheit ist Zukunft. Essays zum Anarchismus. Hrsg. von Siegbert Wolf, Frankfurt a.M. 1989.

ein Personenregister, aber weder ein chronologisches noch ein Register der Periodika enthält. Beides ist nicht nur wünschenswert, sondern mittlerweile auch üblich. Auch mit der Aufteilung von Landauers Arbeiten und Briefen auf insgesamt acht Rubriken hat sich Wolf sichtlich überfordert. So findet man unter der Überschrift ,,Zeitschriftenaufsätze" (!) zwei handschriftliche Manuskripte aus Archiven, die nie veröffentlicht worden sind (S.42, S.42), ferner zahlreiche stenographisch aufgenommene Reden und Briefe aus der Zeit der Novemberrevolution 1918/19, die Linse in seinem Buch gesammelt hat, mehrere Übersetzungen von Whitman-Gedichten, das 1891 entstandene Märchen ,,Ein Kinderdieb", das erstmals 1919 in einer Anthologie erschien, und als Höhepunkt die ,,Gesammelten Gedichte" Hedwig Lachmanns, die Landauer nach dem Tod seiner Frau herausgegeben hat (noch dazu ohne jedes Vor- oder Nachwort). In den Jahren nach 1919 tauchen dann vermehrt gedruckte ,,Briefe" Landauers auf, die man in der gleichnamigen Rubrik freilich vergeblich sucht. Die Zeitschriftenaufsätze werden zudem unter der jeweiligen Jahreszahl völlig willkürlich angeordnet. Man erkennt weder — was schließlich naheliegend wäre — eine chronologische noch eine alphabetische Reihenfolge. Ähnlich schlampig ist die Zitierweise. Da wird mal die Heftnummer einer Zeitschrift angegeben, mal nicht; mal erfährt man Seitenzahlen, mal nicht; mitunter bleibt Wolf sogar den Jahrgang schuldig. Und in einem munteren Verwirrspiel werden die Jahrgänge abwechselnd als 3.Jg., Jg.3, mit III oder auch schlicht 3 angegeben.

Einfach ärgerlich sind die zahllosen, manchmal sinnentstellenden (Schreib-)Fehler des Buches. Auch hierfür ein paar Belege. Da heißt ein Artikel Landauers aus dem Jahre 1895 ,,Mauthners Kraft" und soll in einer Zeitschrift namens ,,Natur" erschienen sein (S.42). Es geht jedoch mitnichten um die körperliche Vitalität des Schriftstellers und Sprachphilosophen, wie durch das Fehlen der Anführungszeichen und den Ort der Veröffentlichung suggeriert wird, sondern um einen neuen Roman Mauthners. Die Überschrift lautet richtig ,,Fritz Mauthner's ‚Kraft'", und erschienen ist Landauers wohlwollende Besprechung in Theodor Barths liberaler Wochenschrift ,,Die Nation". Weiter: Der von Wilhelm Spohr übersetzte niederländische Schriftsteller heißt Multatuli, d.i. Douwes Dekker, und nicht Mulatuli, wie gleich mehrfach angegeben wird (S.44, S.45). Landauers Artikel über eine Schrift der Brüder Hart in Maximilian Hardens ,,Zukunft" ist betitelt ,,Zukunft-Menschen", und nicht ,,Zukunftsmenschen" (S.44). Der Geigenvirtuose Goby Eberhardt erinnert sich nicht an ,,bedeutende Männer unserer Woche", sondern unserer *Epoche* — darunter auch Landauer (S.80). Albert Langen ist nicht der Verfasser, sondern der Verleger des 1911 rezensierten Buchs ,,Hinter Schloß und Riegel" (S.50). Landauer schrieb zu Max Nettlaus Bakuninbiographie kein Vorwort, sondern *Ein Nachwort* — wofür auch die genannten Seitenzahlen sprechen (S.45). Aber auch das ist falsch von Linse übernommen worden. Landauers Artikel in der spanischen Zeitschrift ,,La Huelga General" heißt nicht ,,Nuevos Corrientes en Germania" (!), sondern ,,Nuevas Corrientes in Alemania" (Neue Strömungen in Deutschland). Diese Aufzählung wäre leicht fortzusetzen.

Werfen wir am Ende noch einen Blick auf das Verzeichnis der Sekundärliteratur, welches als einzige Rubrik mit dem Zusatz ,,Eine Auswahl" gekennzeichnet ist. Doch gerade hier freut man sich zunächst über die Fülle der verzeichneten Arbeiten und über die Aktualität (die letzten Items sind von 1991). Beim Durchlesen registriert man allerdings eine Unmenge von Büchern und Aufsätzen, in denen der Name Landauer vielleicht drei-, viermal auftaucht, ohne daß dort auf seine Person oder sein Werk näher eingegangen wird! Da befinden sich — für den Laien nicht zu unterscheiden — die Standardwerke von Kalz, Linse, Lunn oder Maurer neben sämtlichen Sekundärtiteln zu Martin Buber, Paul Celan, Oskar Maria Graf, Georg Kaiser, Erich Mühsam, Karl Otten, Theodor Plivier, Leonhard Ragaz, B. Traven, Walt Whitman usw., deren der Bearbeiter habhaft werden konnte. Dazu kommt die ganze Literatur über die Münchner Räterepublik. Das ergibt dann zwar eine stattliche Liste (die leider nicht numeriert ist), hinterläßt beim Leser jedoch Verwirrung und Ratlosigkeit.

Die Gelegenheit, ein brauchbares Fundament für die Erforschung von Leben und Werk Gustav Landauers zu schaffen, ist mit dieser Bibliographie ganz unzureichend genutzt worden.

Christoph Knüppel

PAASCHE, Hans: **„Ändert Euren Sinn!". Schriften eines Revolutionärs.** Hrsg. von Helmut DONAT und Helga PAASCHE. Mit einem Nachwort von Robert JUNGK (= Schriftenreihe Geschichte und Frieden, Bd. 2). — Bremen: Donat 1992. 265 S.

Der Titel dieser Sammlung von Schriften Hans Paasches (1881–1920) ist aus einer Eintragung in ein Gästebuch im Sommer 1915 gewonnen: „Das sollt Ihr hören: Ändere Deinen Sinn!" Das war, nach dem Zeugnis der Mitherausgeberin und Tochter Paasches, Helga Paasche, Lebensmotto und Leitmotiv dieses in vielfacher Hinsicht ungewöhnlichen Menschen.
Helmut Donat, der sich als Mitherausgeber, Verleger und Forscher um die Bewahrung und Erschließung des Lebenswerks Paasches besonders verdient gemacht hat, bezeichnet ihn in einer biographischen Skizze zu recht als einen „deutschen Revolutionär". Diese Charakteristik belegen nachdrücklich die 42 publizierten Dokumente. Sie sind übersichtlich in 7 Abschnitte gegliedert: „I. Übung im Widerstehen" enthält den im November 1917 eigenhändig verfaßten Lebenslauf, als der Sohn des Professors und Reichstagsabgeordneten Hermann Paasche, der ehemalige Marineoffizier wegen seines Flugblatts „Volk, nimm Dir selbst den Frieden", einer „Aufforderung zum Hochverrat" vor dem Untersuchungsrichter stand. Der Lebenslauf zeugt vom konfliktreichen Bruch mit Tradition und Familie. Der II. Abschnitt gilt der „geschändete[n] Natur", dem sich Aufsätze über „Das einfache Leben" anschließen („Kenntnisse der natürlichen Lebensweise", „Vegetarismus", „Lebensreform").
Als Offizier 1904–1906 in der deutschen Kolonie Ostafrika eingesetzt, lernte Paasche Einwohner und Land schätzen: „Das sterbende Afrika" (IV. Abschnitt). 15 Beiträge sind unter dem Motto „Wider den Krieg" zusammengefaßt, die Paasches Weg vom 1914 reaktivierten Kapitänleutnant zum engagierten Pazifisten eingehend dokumentieren. Leider sind nur wenige Dokumente erhalten, die seine Tätigkeit in der deutschen Revolution 1918 u.a. als Mitglied des Vollzugsrates der Berliner Arbeiter- und Soldatenräte belegen; der frühe Tod seiner Frau Ellen Witting unterbrach am 8.12.1918 dieses revolutionäre Wirken, das ihn in eine Front mit den linken USPD-Funktionären um Ernst Däumig, Georg Ledebour und Richard Müller, schließlich — nach der Ermordung Liebknechts und Luxemburgs — in die KPD führte.
Die letzten hier publizierten Schriften: „Meine Mitschuld am Weltkrieg" und „Das verlorene Afrika" (1919) fassen wesentliche und bleibende Einsichten Paasches zusammen.
Im Mai 1920 fiel Hans Paasche auf seinem Gut Waldfrieden in der Neumark einer militaristischen „Mörderbande" (so Tucholsky) zum Opfer. Robert Jungk, dem Paasche ein Leitbild wurde: „Wo sind die Paasches der Jahrtausendwende, die eine zivile, solidarische und kreative Zukunft vorbereiten?" (S.265). Dem Band ist ein gesonderter Bildteil beigefügt.
Die Arbeiten Paasches, zusammengestellt aus verstreuten Veröffentlichungen und vor allem aus Akten des Oberreichsanwalts, erscheinen als Band 2 in der von Dieter Riesenburger und Wolfram Wette herausgegebenen Schriftenreihe Geschichte und Frieden.

Ingo Materna

FABIAN, Walter: **Mit sanfter Beharrlichkeit. Ausgewählte Aufsätze 1924–1991.** Hrsg. und eingel. von Anne-Marie Fabian und Detlef Hensche. — Frankfurt a.M.: dipa-Verlag 1992. 220 S.

Am 24. August 1902 wurde in Berlin Walter Fabian geboren, der am 15. Februar 1992 im Alter von 89 Jahren in Köln verstorben ist. — Vorgelegt werden 65 Aufsätze, die auf fünf Kapitel verteilt wurden: Frieden, Gewerkschaften und Arbeiterbewegung, Pädagogik, Literatur, Musik. Den Aufsätzen wurden eine biographische Einführung und eine Würdigung des Werkes Fabians durch Anne-Marie Fabian und Detlef Hensche vorangestellt sowie ein Interview aus dem Jahre 1984, das für das evangelische „Buchmagazin" mit Fabian geführt wurde. Abgeschlossen wird der Aufsatzband von „Bio-Bibliographischen Daten" Fabians, die größtenteils schon in einer Festschrift aus dem Jahre 1977 veröffentlicht wurden.[1] Für die vorliegende Publikation wurden Fabians Buchveröffentlichungen der Weimarer Zeit nicht berücksichtigt. Diese sind allerdings zum Teil in der Bundesrepublik als Nachdruck wieder erschienen:

1 Arbeiterbewegung, Erwachsenenbildung, Presse. Festschrift für Walter Fabian zum 75. Geburtstag. Mit einem Vorwort von Carola Stern. Hrsg. von Anne-Marie Fabian, Köln und Frankfurt a.M. 1977.

so 1972 ,,Klassenkampf um Sachsen" (1932), 1985 ,,Die Kriegsschuldfrage" (1925) und ,,Die Friedensbewegung — Ein Handbuch der Weltfriedensströmungen der Gegenwart", das er 1922 zusammen mit Kurt Lenz herausgegeben hatte.[2]

Alles in allem decken die 65 Aufsätze das Schaffen Fabians ab — soweit dies bei einem so aktiven Publizisten, Journalisten, Gewerkschafter, Hochschullehrer, Pazifisten und Sozialisten gesagt werden kann. Mit dieser Einschränkung fallen einige Lücken in der Sammlung nicht mehr ins Gewicht; fehlen doch Beiträge aus den Jahren 1932–1942, der Zeit, in der Fabian in der SAP und ab 1937 in der SAP-Abspaltung ,,Neuer Weg" tätig war.

Fabian, der in einem liberalen jüdischen Elternhaus aufwuchs und 1924 sein Studium mit einer Promotion über Friedrich Wilhelm Foerster abschloß, betätigte sich seit Anfang der 20er Jahre in pazifistischen Organisationen und schloß sich 1924 der SPD an. Der erste abgedruckte Aufsatz, der 1924 in der sozialdemokratischen Kulturzeitschrift ,,Kulturwille" erschien, behandelt das — schwierige — Verhältnis von ,,Arbeiterschaft und Friedensbewegung" aus der Sicht des pazifistisch eingestellten linken Sozialdemokraten Fabian, der Friedens- und antimilitaristisches Engagement als Kulturarbeit im Sinne der Befreiung der Arbeiterklasse sah.

Ausführlich mischte sich Fabian auch 1929 in die Wehrdebatte der Sozialdemokratie ein, wie er auch für die — sogar auf dem linken Parteiflügel nicht unumstrittene — Kampagne pazifistischer Organisationen für die Kriegsdienstverweigerung eintrat. Ein weiter Bogen spannt sich dann im ersten Kapitel zu den Notstandsgesetzen, zum Entspannungsprozeß der 70er Jahre und zur — gewerkschaftlichen — Friedensdiskussion der frühen 80er Jahre. Eingefügt wurde eine Besprechung aus dem Jahre 1943. Fabian setzt sich darin mit einer ihm im Schweizer Exil zugänglichen Darstellung über die Vorgeschichte des Zweiten Weltkrieges auseinander, die auf Aktenpublikationen der Regierung der USA beruhte. Eine Arbeit, die durchaus an seine Tätigkeiten der 20er Jahre anschloß, als er aufgrund der kritischen Analyse einschlägiger Aktenpublikationen über die Vorgeschichte des Ersten Weltkrieges ,,Die Kriegsschuldfrage" veröffentlichte.

Ein wichtiges Medium zur Verbreitung seiner sozialistisch-pazifistischen Ansichten war neben Rede und Vortrag immer auch die sozialistische und gewerkschaftliche Presse, für deren zeitgemäße Modernisierung — um sie als Erziehungsmittel des ‚Neuen Menschen' besser nutzen und auf eine breitere Basis stellen zu können — er sich beispielsweise 1929 einsetzte: Weil ,,unsere Presse viele Millionen Menschen, die ihrer Klassenlage nach zu uns gehören, gar nicht erreicht, daß sie also an diesen, die es am nötigsten hätten, ihre Erziehungsarbeit überhaupt nicht versuchen kann" (S.61). Interessanterweise sah Fabian gerade hier ein Betätigungsfeld für die Jungsozialisten — einer Organisation von in besten Zeiten maximal 5000 Mitgliedern, die recht elitär-kultursozialistisch geprägt war —, die als Nachwuchsjournalisten über intellektuelle Begabungen verfügten und gleichzeitig eng ,,mit dem Leben, Leiden und Kämpfen des Proletariats [. . .] verbunden sind" (S.63).

In der vorliegenden Aufsatzsammlung wird nun wiederum ein großer Sprung gewagt hin zur Analyse des Streiks in Belgien vom Dezember 1960 und dem Zusammenhang mit der Kolonialpolitik und weiter ,,Zur kulturellen Funktion der Gewerkschaften", die die ökonomischen und politischen Voraussetzungen für die Beschäftigung der Arbeiter mit ,,Kultur" schufen und gleichzeitig als Bildungsträger fungierten. In Beiträgen aus den Jahren 1967 und 1971 beschäftigte sich Fabian mit der Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung und zwar zum Thema ,,Warum ich Gewerkschafter bin" und in einem Aufsatz zu Leben und Werk Karl Liebknechts.

Walter Fabian hat zeit seines Lebens Partei ergriffen. Dieser Aspekt zieht sich durch alle Beiträge des vorliegenden Bandes. Er wird besonders deutlich, wenn Fabian über seine Erfahrungen in der alten Arbeiterbewegung berichtet oder wenn er sich in aktuelle Kontroversen der Gewerkschaften einmischt. Durch die Auswahl der Beiträge wird auch Fabians lebenslanger Einsatz für und in der Erwachsenenbildung und für die Reform der Bildungspolitik deutlich. Interessant erscheinen ferner seine Aufsätze, die ihn als Literatur- und Musikkritiker ausweisen. Man merkt den Beiträgen an, daß hier einer am Werke war, der seine Erkenntnisse für ein breites Publikum umsetzen wollte, ohne seine politische und soziale Einmischung zu verleugnen. Auch im Literaturkapitel berührt Fabian deutlich politische Bereiche, wie die von den Herausgebern vorgenommene Unterteilung eh nicht als strikte Abgrenzung begriffen werden kann. So könnten der Aufsatz ,,Fritz Sternberg als Schriftsteller" (S.145–147) oder

2 Walter Fabian, Klassenkampf um Sachsen. Ein Stück Geschichte 1918–1930, Löbau 1930; Nachdruck Berlin 1972. — Walter Fabian, Die Kriegsschuldfrage. Grundsätzliches und Tatsächliches zu ihrer Lösung. Mit einem Vorwort von Walter Fabian und einem Nachwort von Fritz Fischer, Leipzig 1925; Nachdruck Bremen 1985. — Die Friedensbewegung. Ein Handbuch der Weltfriedensströmungen der Gegenwart. Hrsg. von Walter Fabian und Kurt Lenz, Berlin 1922; Nachdruck Köln 1985.

eine Arbeit über das Nationalkomitee Freies Deutschland (S.166f.) genau so gut in die Kapitel Frieden oder Gewerkschaften und Arbeiterbewegung übernommen werden. Am deutlichsten wird dies am Aufsatz von 1927 „Der Friedensgedanke in der Erziehungsarbeit der proletarischen Jugend" (S.103–105), der im Pädagogikkapitel zu finden ist.
Zum Schluß sei noch darauf hingewiesen, daß mit Walter Fabian 1992 einer der ganzen Großen der alten Arbeiterbewegung verstorben ist — neben Willy Brandt und Max Diamant einer der führenden Köpfe des linkssozialistischen Exils.

Uwe Schledorn

Meldungen aus Münster 1924–1944. Geheime und vertrauliche Berichte von Polizei, Gestapo, NSDAP und ihren Gliederungen, staatlicher Verwaltung, Gerichtsbarkeit und Wehrmacht über die politische und gesellschaftliche Situation in Münster und Umgebung. Eingel. und bearb. von Joachim KUROPKA. — Münster: Verlag Regensberg 1992. 691 S.

Das vorliegende Buch ordnet sich ein in die Reihe einschlägiger Quelleneditionen zur Geschichte der NS-Zeit, die sich jeweils verschiedenen (im allgemeinen Staats- und Partei-) Provenienzen, bestimmten Jahren der NS-Zeit, ausgewählten inhaltlichen Fragestellungen oder/und einzelnen Regionen Deutschlands zuwenden. Joachim Kuropka bringt neu in diese Veröffentlichungen ein, daß er sich auf *eine* deutsche *Stadt* und ihre engere Umgebung konzentriert und daß er *alle bisher erreichbaren* — im Titel benannten — Staats- und Parteiquellen recherchiert und zusammengestellt hat. An einigen Stellen wird das noch streiflichtartig ergänzt durch Quellen anderer Herkunft. Die insgesamt 612 ganz oder auszugsweise gedruckten Berichte geben einen anschaulichen, relativ umfassenden, oft fesselnden und neue Blicke auf die Zeit eröffnenden Gesamteindruck von der Situation der Stadt, den realen, insbesondere wirtschaftlichen, Lebensbedingungen, der Stimmung und Haltung der Bevölkerung, auf die Konflikte zwischen Regime und der vor allem katholischen Bevölkerung sowie auf verschiedene Formen von Resistenzverhalten in den Jahren 1933 bis 1944. Diesen Gesamteindruck vermitteln explizit die beiden Kapitel „V. Zwischen Akklamation und beginnendem Terror" und „VI. Schlaglichter auf die gesellschaftlich-politische und wirtschaftliche Situation", ergänzt durch die Kapitel VII bis XVI, die sich verschiedenen speziellen Gegnergruppen oder Lebensbereichen zuwenden.
Die Quellenedition wird wissenschaftlichen Ansprüchen ebenso gerecht, wie sie für einen breiten, an der Geschichte Münsters interessierten Leserkreis als Quellenlesebuch zur NS-Zeit in der Stadt aufbereitet wurde. Die gute Handhabbarkeit der fast 700seitigen Quellensammlung wurde erreicht durch:
— kurze, informative und zusammenfassende Kapiteleinleitungen zur deutschen Geschichte der Zeit allgemein und insbesondere zu den Münster betreffenden Quellen, wobei die wissenschaftliche Sachkunde des Autors wohltuend zum Tragen kommt,
— die Gliederung des Materials nach verschiedenen qualitativ unterschiedlichen Zeitabschnitten bzw. nach verschiedenen Gegnergruppen und Lebensbereichen. Allerdings traten dadurch auch Wiederholungen auf, bei denen gegenseitige Verweise die Handhabbarkeit noch erhöht hätten,
— einen umfangreichen, auf ein breites Publikum ausgerichteten Anmerkungsapparat,
— illustrierende Archivfotos,
— breite weiterführende und ergänzende Literaturhinweise.
Schwerpunktkapitel zur Linie „Verfolgung und Widerstand" bildet entsprechend der Quellenlage das Kapitel „XIII. Katholische Kirche und Kirchenvolk". Dagegen fällt allerdings das Kapitel „VII. Kommunisten/Sozialisten" ab. Vor allem vermißt man in der Einleitung eine gegenüber der KPD gleichberechtigte Einschätzung der SPD. Es drängt sich die Frage nach dem Reagieren der SPD auf die Einheits- und Volksfrontangebote der münsterischen Kommunisten auf. Außerdem erschwert die in diesem Kapitel nicht eingehaltene Chronologie das Lesen.
Der Versuch, Dokumente über den gesamten Zeitraum, in dem die völkische Bewegung nach dem Ersten Weltkrieg in Münster wirksam war, vorzulegen, ist begrüßenswert. Jedoch stellt die Ausweitung der Edition auf die Zeit von 1923 bis 1933 (Kapitel II. bis IV.) einen gewissen Bruch dar, da die Quellen hier nicht wie in den anderen Kapiteln ein Gesamtbild der Situation geben, sondern nur ein Bild der organisatorischen Entwicklung und der öffentlichen Auftritte der völkischen Bewegung sowie ihrer Straßenkämpfe mit Kommunisten und Sozialisten.

Die insgesamt beachtenswerte wissenschaftliche Quellenedition wird durch einige wenige Nachlässigkeiten geschmälert. So ist das Aufteilen von Berichten unter verschiedene Nummern nicht nur nicht überall verständlich, sondern es behindert auch den wissenschaftlichen Gebrauch, wenn gleiche Berichte unter verschiedenen Nummern mit verschiedenen, z.T. gegensätzlichen Titeln aufgeführt werden (vgl. S.138 und S.259). Ähnliches gilt, wenn Satzfehler bei Datumsangaben auftreten (S.190 und S.197, Abb.19). Die Abb.23 wäre auf den Füßen stehend besser zu betrachten.

Sibylle Hinze

Gewerkschaften in Politik, Wirtschaft und Gesellschaft 1945–1949. Bearb. von Siegfried MIELKE und Peter RÜTTERS unter Mitarbeit von Michael BECKER (= Quellen zur Geschichte der deutschen Gewerkschaftsbewegung im 20. Jahrhundert, Bd. 7). — Köln: Bund-Verlag 1991. 1229 S.

Die Geschichte der Gewerkschaften in den drei Westzonen in den Jahren 1945–1949, als sich nach Gründung der Bundesrepublik der DGB formierte, kann nicht unbedingt als Erfolgsstory gelten. Gemessen an den Neuordnungsvorstellungen der Gewerkschafter im Jahre 1945 hinsichtlich Mitbestimmung, Bodenreform, Sozialisierung der Schlüsselindustrien, Banken und Versicherungen kann man von einer politischen Niederlage sprechen, denn von alledem wurde am Ende nicht viel realisiert. Die Antwort auf die Frage, warum alles so gekommen ist, führt zu der schon so oft gestellten Frage nach dem Handlungsspielraum der Gewerkschaften und der These von den fehlenden Strategien der Gewerkschaften zur Realisierung der eigenen Programmatik. Es sind dies die entscheidenden Punkte in der Geschichte der deutschen Gewerkschaften nach 1945; mit anderen Worten: Es geht um die Rolle der Gewerkschaften in Politik, Wirtschaft und Gesellschaft in jener Zeit. Dies ist Thema des vorliegenden siebten Bandes der großangelegten Quellensammlung zur Geschichte der deutschen Gewerkschaftsbewegung im 20. Jahrhundert.

Mit einer rd. 90 Seiten umfassenden Einleitung und 393 Dokumenten — davon zahlreiche bislang unveröffentlicht — aus mehreren Dutzend Gewerkschafts-, Betriebsräte-, Stadt- und Staatsarchiven versuchen die Herausgeber Antworten auf die mit dieser Problematik zusammenhängenden Fragen zu geben. Trotz der eindrucksvollen Fülle des Materials werden diese Antworten sicher nicht jeden Leser überzeugen. Ausführlich gehen die Herausgeber auf das Thema Handlungsspielraum ein und zählen Gründe auf, warum es diesen Handlungsspielraum eigentlich kaum gab. Unbestritten und mit am wichtigsten ist der Organisationsstreit, der die Gewerkschaften 1945/46 über Monate in ihrer Arbeit lähmte (wofür allerdings nicht nur die Militärregierungen verantwortlich waren). Die Bewußtseinsstruktur der Arbeitnehmer wird als hinderlich für den Aufbau und die Politik der Gewerkschaften genannt, ebenso der ,,Daseinskampf" und die verschiedenen Anordnungen der Militärregierungen, der weitgehende Stillstand der deutschen Industrie unmittelbar nach der Kapitulation, die ,,soziale Problemlage" (Ernährung, Wohnraumnot).

Da dies so war, war das Verhältnis der Gewerkschaften zu Bündnispartnern um so wichtiger. Und hier geht es um die zentrale Frage der Betriebsräte. Kritiker der Gewerkschaften sehen hier eine entscheidende Schwachstelle der Gewerkschaftpolitik, denn die Betriebsräte wurden eben *nicht* zu Bündnispartnern. Warum das so war, wird ausführlich dargestellt und kann in den Dokumenten nachvollzogen werden. Ob die Gründe akzeptiert werden, ist eine andere Frage. Die Gewerkschaften sahen in den Betriebsräten Konkurrenten und nicht Partner. Ob das der entscheidende Fehler war und ob bei dem Versuch, die Betriebsräte in den Griff bzw. unter Kontrolle zu bekommen, nicht doch zu viel Energie aufgewendet wurde, die besser in anderen Bereichen eingesetzt worden wäre, wird auch weiter eine offene Frage bleiben.

Und da die Gewerkschaften wahrlich nicht im luftleeren Raum agieren konnten, waren sie im aufkommenden Kalten Krieg mit Fragen konfrontiert, die ihren Handlungsspielraum in der Tat einschränkten. Marshallplan, Währungsreform und Demontage sind hier die Stichworte, die ausführlich dargestellt werden. Bei den Auseindersetzungen um diese Fragen blieb so manche gewerkschaftliche Neuordnungsvorstellung auf der Strecke. Und daß an solchen Vorstellungen wahrlich kein Mangel war, wird eindrucksvoll dokumentiert. Am Ende aber wurde davon nur wenig realisiert. Es fehlte eben der berühmte Handlungsspielraum. Für jeden, der an der Geschichte der Gewerkschaftsbewegung nach 1945 interessiert ist, ist der vorliegende Band Pflichtlektüre.

Rolf Steininger

HERRNSTADT, Rudolf: **Das Herrnstadt-Dokument. Das Politbüro der SED und die Geschichte des 17. Juni 1953.** Hrsg., eingel. und bearb. von Nadja STULZ-HERRNSTADT (= rororo aktuell 12 837). — Reinbek bei Hamburg: Rowohlt Taschenbuch Verlag 1990. 288 S.

MÜLLER-ENBERGS, Helmut: **Der Fall Rudolf Herrnstadt. Tauwetterpolitik vor dem 17. Juni.** — Berlin: LinksDruck Verlag Christoph Links 1991. 400 S.

Was die wenigen Kenner des 17. Juni schon wußten, wird hier vom Protagonisten der internen SED-Opposition gegen Ulbrichts diktatorische Parteiführung bestätigt. Herrnstadt war keine Alternative zum Stalinisten Ulbricht, er hatte keinerlei Verbindung zu den rebellischen Arbeitern, er durchschaute nicht die stalinistischen Herrschaftsmethoden gegen die geringsten Abweichungen. Zum 17. Juni ist in Herrnstadts Darstellung seines internen Kampfes und seiner Ausschaltung (geschrieben 1956 für Chruschtschow und typischerweise wohl nie abgeschickt) nichts Neues zu erfahren, nur zu den parteiinternen Intrigen, die gegenüber der neuen Arbeiterbewegung wenig Bedeutung besaßen.
Die erste Hälfte des Papiers gibt sich als eine langweilige Institutionsgeschichte, ohne viel Bezug zur DDR-Wirklichkeit. Ein klassisches Produkt eines Parteigettos. Die zweite Hälfte gewinnt auf gespenstische Weise ein schreckliches Gewicht, denn hier erlebt man ungeschminkt die Psychopathologie des Stalinschen Kommunismus. Genau wie Ulbricht und die Sowjets hielt Herrnstadt den Juni-Aufstand für einen ,,faschistischen Putsch" (S.100), eine ,,faschistische Provokation" (S.85f., S.98). Als er aus der Partei ausgeschlossen wird, offenbart sich die grundlegende Fremdbestimmung seiner Identität: Herrnstadt weiß und durchleidet, ,,daß ein Kommunist nicht ohne die Partei leben kann" (S.148). Die Folge: ,,Eine tiefe Angst packte mich [. . .]" (S.148). Dennoch sagt er, als er sich vernichtet von Ulbricht verabschiedet: ,,Wenn wir uns jetzt trennen sollten, bitte ich Dich und die Partei zu wissen, daß ich ohne Groll scheide und daß sich die Partei auf mich auch weiterhin verlassen kann" (S.155). Das gehört zu dem unergründlichen, für Außenstehende traumatisch erscheinenden Masochismus der stalinistischen Parteileute. Angst, aber keine Gegenwehr. Die Parteidisziplin hinterläßt ein seelisches Wrack. Konsequenterweise stimmen Zaisser und Herrnstadt ihrer eigenen Liquidierung zu. Welche Perversität! Und so etwas trat einmal als Emanzipationsbewegung an. Die Sowjets haben die ganze Partei entmündigt. Wenn Ulbricht zu neuen Tricks greift, um die parteiinterne Opposition zu ersticken, sitzt das Politbüro ,,überrascht und erschreckt da" (S.161). Ulbricht kann Dokumente fälschen, wie er will. Die dumpfe Führungsgruppe nimmt alles hin. Warum? ,,Weil jedem klar war, daß im Hintergrund Dinge vorgegangen waren, die niemand überblickte" (S.161). Gemeint sind die Sowjets, im Grunde nur der sowjetische Hohe Kommissar Semjonow, der Totengräber der SED.
Der Masochist Herrnstadt unterwirft sich ganz der Logik der Stalinschen Schauprozesse, die ab 1949 den osteuropäischen Kommunistischen Parteien das Rückgrat brachen. Er hatte schon die Moskauer Schauprozesse von 1936/37 für richtig gehalten. Er bietet sich nun selbst als Schlachtopfer an. Zu Matern sagt er: ,,Wenn sie [die Partei] mir sagen würde, wir brauchen nach dem 17. Juni einen ‚Fall Zaisser/Herrnstadt', das ist kein angenehmer Auftrag, aber er muß sein — werde ich ihn übernehmen. Aber *sagen* soll sie es mir doch, ich brauche doch etwas, woran ich mich innerlich halten kann" (S.173). Nach seiner Verurteilung sucht Herrnstadt die Fehler bei sich, schreibt sogar ein Schuldgeständnis (S.192) — auch ohne Folterung. Seine Frau ist heller, sie erklärt ihm, er habe den Verstand verloren (S.193). Noch immer hält Herrnstadt ,,die politische Grundlinie der Partei [für] die einzig mögliche und richtige" (S.203). Herrnstadt wie Zaisser waren unfähig zu einer grundlegend anderen Parteipolitik. Sie hatten nicht das Zeug zur revolutionären Arbeit gegen den Stalinismus. Der Kadavergehorsam, genannt Parteidisziplin, verwandelte sie in hilflose Opfer Ulbrichts und Semjonows.
Herrnstadt hinterließ ein scheußliches Dokument, das man nicht intensiv genug analysieren kann. Dabei beobachtete er, wie vorher schon viele andere, eine Ähnlichkeit zwischen Nazis und Stalinisten (S.30, S.44f., S.47, S.222). Das sind wertvolle Bausteine für eine künftige Theorie des Stalinismus als eines ,,roten Faschismus", wie zuerst Otto Rühle 1939 schrieb.
Müller-Enbergs verfaßte die erste Herrnstadt-Biographie. Er reiht die Einzelheiten der parteiinternen Auseinandersetzungen aneinander. Von einer souveränen Durchdringung des Stoffes kann nicht die Rede sein. Die Herrschaftsmethoden des Stalinismus werden nicht aufgedeckt, der innere Zusammenhang mit den Schauprozessen kommt nicht in den Blick. Die Darstellung des 17. Juni fällt dürftig aus. Dennoch ein fleißiges Werk, das Berücksichtigung verdient. Herrnstadt wie Zaisser werden als sowjetische Günstlinge verständlich, die sich blindlings dem Apparat und den Sowjets unterwarfen. Was Demokratie sein sollte, auf der Herrnstadt gegen Ulbricht insistierte, kam über die nebelhafte Formulierung nicht hinaus: ,,die Herrschaft des werktätigen Volkes" (S.126).

Hellmut G. Haasis

WAYAND, Gerhard: **Marx und Engels zu archaischen Gesellschaften im Lichte der neueren Theorie-Diskussionen.** — Koblenz: Verlag Dietmar Fölbach 1991. 289 S.

Bei dem Buch handelt es sich um eine 1990 von der Phillipps Universität Marburg angenommene Dissertation. Gegenstand ist die Untersuchung, Kritik und Weiterentwicklung der Positionen von Marx und Engels zu dem Komplex archaische Gesellschaften, insbesondere zu dem Thema Verwandtschaftssysteme/ Familie. Als theoretischer Bezugspunkt dient der Begriff der *Produktionsweise*. Entgegen der Position von Marx und Engels, die die Verwandtschaft primär naturhistorisch betrachteten und nicht soziologisch, wird die These vertreten, daß die besondere Ausformung der Verwandtschaftssysteme durch die inhärenten Zwänge der Produktion strukturell determiniert ist. Ferner soll eine genauere Analyse der Asiatischen Produktionsweise zeigen, daß die politische Wirkung von Verwandtschaftsverhältnissen größer ist als in den klassischen marxistischen Formulierungen angenommen wurde und daß diese hier nur begrenzte universelle Gültigkeit besitzen. Die Realisierung dieser Vorhaben erfolgt unter anderem durch die Heranziehung von Ergebnissen strukturalistischer Theorien auf dem Gebiete der Verwandtschaftssysteme in archaischen Gesellschaften, die vorher einer ideologiekritischen Prüfung unterzogen werden.

Das vorliegende Buch leistet sicherlich einen wichtigen Beitrag zu der stark vernachlässigten und starren Diskussion der archaischen Gesellschaften aus marxistischer Sicht. Seinem Vorhaben, die wissenschaftlichen Analysen des Strukturalismus für den historischen Materialismus nutzbar zu machen, wird es aber nur bedingt gerecht.

Unter der Überschrift ,,Der historische Materialismus", werden im ersten Kapitel, gestützt auf Ernest Laclau (,,Politik und Ideologie im Marxismus"), zentrale Begriffe der Althusser-Schule (,,Bestimmung in letzter Instanz, Struktur mit Dominante" etc.) diskutiert, um sie auf ihre Verwendbarkeit zur Analyse konkreter Gesellschaftsformationen zu testen.

Das zweite Kapitel ,,Marxismus und Strukturalismus" ist der Überprüfung marxistischer und strukturalistischer Theorien anhand einer Konfrontation mit konkreten Problemfeldern vorbehalten. Im Mittelpunkt steht Marshall Sahlins Buch ,,Kultur und praktische Vernunft".

Nach dem Aufzeigen der allgemeinen Defizite des Historischen Materialismus bezüglich der Analyse archaischer Gesellschaften im dritten Kapitel erfolgt in Kapitel vier die Untersuchung des zentralen Engelschen Werkes ,,Der Ursprung der Familie, des Privateigentums und des Staats". Zwar habe Engels die Bedeutung der Familie und Verwandtschaft in klassenlosen Gesellschaften erkannt, doch führe die naturhistorische Betrachtungsweise dazu, archaische Gesellschaften einer strikten Untersuchung durch den Historischen Materialismus tendenziell zu entziehen.

Kapitel fünf setzt sich mit Aspekten der Habermasschen Rekonstruktion des Historischen Materialismus auseinander. Im Zentrum der Kritik steht Habermas' Überbewertung der ,,familistischen" Gesellschaftsstrukturen für die Integration der äußeren und inneren Natur.

Das sechste Kapitel beschäftigt sich mit den Marxschen Äußerungen zur Asiatischen Produktionsweise, wobei der Autor versucht, eine konsistente Marxsche Position zu synthetisieren, die im Gegensatz etwa zu der Position Wittvogels die Frage nach dem Modus der Herausbildung staatlicher Strukturen offenläßt.

Kapitel sieben und acht widmen sich der Entstehung herrschaftlicher Strukturen im Sinne der Herausbildung des Häuptlingtums und dessen historischen Übergangs zu ersten Staatsgesellschaften (u.a. am Beispiel Chinas). Wayand kommt zu dem Ergebnis, daß die Verwandtschaftsverhältnisse in der Asiatischen Produktionsweise wesentlich länger als ,,struktives" Moment fortwirkten als in der antiken und feudalen Produktionsweise und daß sich staatliche Strukturen auch auf der Grundlage des Verwandtschaftsprinzips herausbilden können.

Kapitel neun schließlich wendet sich gegen die Annahme vieler Anthropologen und Theoretiker, daß Autorität und politische Macht der ökonomischen Entwicklung vorangehen.

Ein kurzes Schlußkapitel versucht noch einmal darzulegen, was die vorliegende Arbeit geleistet hat und die einzelnen Kapitel in den größeren Rahmen des Historischen Materialismus und der Ideologiekritik einzuordnen.

Wayands Buch weist zwei grundlegende Schwächen auf: (1.) Aus seinen Ausführungen ist nicht klar ersichtlich, welche Kapitel die Beweisführung zu seinen eingangs aufgestellten Thesen enthalten. (2.) Das angekündigte strukturalistische Facelifting der materialistischen Geschichtsauffassung wird nur zu einem geringen Teil realisiert. Die Synthese bleibt bruchstückhaft und die Beweisführung seiner Thesen lückenhaft und unvermittelt. Dies wird begleitet von einer fehlenden Distanz zur Sekundärliteratur. Von der wörtlichen Wiedergabe der zitierten Werke wird ausgiebig Gebrauch gemacht, so daß man glaubt, der Einarbeitung des Autors in die Materie beizuwohnen, was die Rückbindung an Sinn und Ziel der Arbeit nicht gerade erleichtert.

Josef Kiefer

HEINRICH, Michael: **Die Wissenschaft vom Wert. Die Marxsche Kritik der politischen Ökonomie zwischen wissenschaftlicher Revolution und klassischer Tradition.** — Hamburg: VSA-Verlag 1991. 271 S.

Von wissenschaftlicher Bedeutung ist das vorliegende Buch vor allem deswegen, weil es die Debatte um Werttheorie und Marxsche Methode wieder aufnimmt und in der Perspektive einer entschiedenen Ökonomiekritik weitertreibt. Heinrich definiert seinen eigenen Zugang im Rahmen wissenschaftstheoretischer Vorstellungen, die wissenschaftliche Revolutionen vor dem Hintergrund sozialgeschichtlicher Entwicklungen als epistemologischen Bruch zwischen den theoretischen Feldern der jeweiligen Paradigmen verstehen. In diesem Sinne thematisiert er die Entwicklung frühbürgerlicher Sozialphilosophie von Locke über Smith und Ricardo bis zu den ,,ricardianischen Sozialisten", um anschließend die veränderte Fragestellung und dementsprechend den differenten Ansatz des Marginalismus und der Neoklassik kritisch zu explizieren.

Diese auf die zentralen Probleme zugespitzte Darstellung steckt das theoretische Feld der Ökonomie ab, das Heinrich vor allem durch vier Momente charakterisiert sieht: Ahistorismus, Anthropologie, Individualismus und Empirismus. Vor diesem Hintergrund diskutiert er die wissenschaftliche Revolution, für die ihm der Marxsche Ansatz steht, allerdings erst nachdem Marx sich in der Deutschen Ideologie vom Anthropologismus Feuerbachs und von wesenslogischen Vorstellungen befreit habe. Damit wird die Marxsche Position sehr scharf von der reflexionsphilosophischen Tradition abgegrenzt. Heinrich stellt klar, daß die Marxsche Theorie sinnvoll nur als Kritik prämonetärer Werttheorien zu lesen ist, also als monetäre Werttheorie. Denn der Begriff der abstrakten Arbeit und damit der Wertgegenständlichkeit kann niemals einem einzelnen Produkt zukommen, sondern nur den im Austausch aufeinander bezogenen Waren. Dies hat Konsequenzen für Versuche einer Arbeitswertrechnung, die mit vor dem Austauschprozeß unterstellten Wertgrößen operieren, damit sowohl für den traditionellen Marxismus als auch für dessen Kritik. Überzeugend ist hier die Darstellung des Marginalismus und der Neoklassik, die Referierung der Geldtheoriedebatte und der Diskussion um die Werttheorie und das Transformationsproblem, vor allem der keynesianischen und neoricardianischen Positionen.

Heinrich versucht, das Marxsche Kritikverfahren als modales zu explizieren und zu zeigen, inwiefern die ,,Dialektik" des Gangs der Darstellung die Kategorien in eine nicht modelltheoretisch zu verstehende Ordnung bringt, die, ausgehend von den ,,einfacheren", deren Mangel, kompliziertere Verhältnisse zu erfassen, sichtbar macht und so einen Begründungszusammenhang entwickelt. Problematisch wird dieses Methodenverständnis allerdings dann, wenn darauf insistiert wird, daß Marx es immer mit einem äußeren Gegenstand zu tun habe und also versichert wird, die begriffliche Entwicklung gewinne ohne unmittelbare empirische Referenten dennoch Zugang zu objektiven gesellschaftlichen Strukturen. Diese Perspektive führt Heinrich dazu, Marx eine inkonsistente Haltung in bezug auf dessen eigenen Kritikansatz zu unterstellen. Er zeige sich dort dem Feld der klassischen politischen Ökonomie verhaftet, wo er selbst mit prämonetären Werten operiere. Diesem Fehler sei auch das Problem der Wert-Preis-Transformation geschuldet, das sich bei einer stringenten Kritik des Prämonetarismus gar nicht stellen könne. Es ist allerdings zu fragen, ob diese Lesart dem Marxschen Text wirklich gerecht wird, ob sie ihn nicht vielmehr dort mißversteht, wo auf Positionen der klassischen Ökonomie bezug genommen wird, um sie im Gang der Darstellung kritisch ,,aufzuheben". Die Folge ist, daß bei Heinrich das Problem der abstrakten Arbeit und das der Geldware in vermeintliche Marxsche Selbstwidersprüche auseinanderfallen, was ihn trotz seiner Hervorhebung der Kritik der Quantitätstheorie zu einem nominalistischen Geldbegriff tendieren läßt. Zutreffend kritisiert er Engels Vorstellung von Wert, von der Beziehung zwischen Produktionsverhältnissen und Produktivkräften, von Krise und Planwirtschaft als dem vormarxschen theoretischen Feld verhaftet, um jedoch das, was er als Sozialismuskonzept Marxens begreift, wieder an Engels und dessen prämonetäre Wertkonzeption anzubinden. Dies ist nicht nur einem eigenen versteckten Traditionalismus geschuldet und einem etwas gewaltsamen Versuch, die Althussersche These vom epistemologischen Bruch im Marxschen Werk zu verifizieren, sondern vor allem einer Lektüreperspektive, die trotz wissenschaftstheoretischer Selbstvergewisserung erkenntnistheoretische Voraussetzungen und Aussageebenen des Textes nicht zureichend reflektiert. Jedoch nicht zuletzt wegen der treffenden Ökonomiekritik und wegen der an vielen Stellen klaren Darstellung der Problematik handelt es sich um ein sehr lesenswertes Buch.

Diethard Behrens und Kornelia Hafner

Studien zu Marx' erstem Paris-Aufenthalt und zur Entstehung der „Deutschen Ideologie". Beiträge von Marion BARZEN, Helmut ELSNER, Jacques GRANDJONC, Elke RÖLLING, Inge TAUBERT, Bert ANDREAS (†) und Hans PELGER (= Schriften aus dem Karl-Marx-Haus Trier, Nr. 43). — Trier: Karl-Marx-Haus 1990. 261 S.

Mit dem vorliegenden Band werden Beiträge einer internationalen Konferenz veröffentlicht, die im Februar 1990 im Trierer Karl-Marx-Haus stattfand und im Kontext der Neuausgabe der ersten MEGA-Bände stand. Zweck der Veranstaltung war es, die an verschiedenen Instituten betriebenen Einzelforschungen zum Frühwerk von Marx und Engels zu diskutieren und stärker aufeinander zu beziehen. Das ist einzelnen Beiträgen manchmal auch recht deutlich anzumerken: Sie stellen zum Teil Zwischenberichte über laufende Forschungen dar; vieles wird nur ‚Insider' interessieren. Darüber hinaus finden sich in dem Band jedoch eine Reihe von Ausführungen, die unsere Kenntnisse über die Lebensverhältnisse wie das Denken von Marx und Engels bereichern. Besonders gilt das für die Aufsätze von Elke Röllig und Marion Barzen. Röllig untersucht, in welcher Weise der junge Engels durch die französischen Revolutionen geprägt wurde und welchen Stellenwert sie für dessen frühe politische Theorie besaßen: Noch als Jugendlicher in Elberfeld wurde Engels in seinem Frankreichbild stark durch die Lektüre von Börne und Heine beeinflußt. Während seiner Militärdienstzeit in Berlin 1841/42 ließ er sich von der großen — angesichts der Rheinkrise 1840 und daraus resultierender, gegen Frankreich gerichteter nationaldeutscher Bewegung dem allgemeinen ‚Zeitgeist' eigentlich zuwiderlaufenden — Begeisterung der Junghegelianer für die französischen Revolutionen anstecken. Zu einem eigenständigen Revolutionskonzept gelangte Engels jedoch erst infolge der unmittelbaren Konfrontation mit dem bereits entwickelten, frühen englischen Industriekapitalismus während seines Manchesteraufenthaltes 1842–1844. Aufschlußreich ist dieser Beitrag auch, weil er ein Schlaglicht auch auf manche, bisher wenig bekannte Ansichten der Junghegelianer wirft. Etwa die Bemerkung Karl Friedrich Köppens Mitte 1842, daß der revolutionäre Terror „begann, als Europa gegen Frankreich in den Waffen stand; er endigte, sobald die Gefahr für dasselbe vorüber war. Denn nicht weil Robespierre gestürzt wurde, sondern weil seit der Schlacht bei Fleurus für die Sache der Revolution von außen her nichts mehr zu befürchten war, hörte das Schreckenssystem auf" (S.97).

Marion Barzen geht in ihrem Beitrag der Frage nach, wieso die bekannte, Mitte Februar erschienene, erste von Marx und Engels gemeinsam verfaßte Schrift den merkwürdigen Titel „Die heilige Familie, oder Kritik der kritischen Kritik" trug, und wer die Mitglieder dieser „heiligen Familie" waren. Ergebnis ihrer Untersuchung: Der einprägsame Titel der Schrift, der Marx und Engels aus Gründen der Werbewirksamkeit von ihrem Verleger vorgeschlagenen worden war, trifft präzise Verhaltensmuster und Mentalität der um Bruno Bauer gescharten Autoren der „Allgemeinen Literatur-Zeitung" (ALZ), deren Beiträge Marx und Engels in ihrer Schrift in erster Linie ins Visier nahmen. Nicht nur wurden die wichtigsten Aufsätze der ALZ von den Brüdern Bruno und Edgar Bauer verfaßt; die Zeitschrift wurde überdies im Charlottenburger Verlag des dritten Bruders Egbert verlegt. „Die Handarbeit wurde von den anderen Familienmitgliedern verrichtet. Egino half beim Verpacken der Bücher, und die Mutter bediente die Kunden im angeschlossenen Tabakladen" (S.154). Die ALZ blieb also auch im Wortsinn weitgehend ein *Familien*unternehmen. Treffend war der Titel „*Heilige* Familie", weil damit ein auch von anderen Zeitgenossen bekrittelter „starker Seelenzug" aller „Glieder der Bauerschen Familie", deren „lakonischer Verstand", die „Selbstgenügsamkeit" und fast „außerweltliche Abgehobenheit", ironisiert wurde. Zwei weitere Beiträge von Helmut Elsner und Jacques Grandjonc sind der Marxschen Biographieforschung im engeren Sinne zuzuordnen; sie rekonstruieren detailliert dessen Aktivitäten und Bekanntschaften zwischen April 1841 und Februar 1845. Eine von Bert Andreas, Jacques Grandjonc und Hans Pelger kommentierte Dokumentation zum Teil bisher unbekannter Schriftstücke, die Aufschluß geben über die Marxsche Situation bei seiner Ausweisung aus Paris im Frühjahr 1845, rundet diese biographischen Skizzen ab.

Während die bisher genannten Beiträge auch dem nicht auf Marx/Engels-Forschung spezialisierten Leser manch aufschlußreichen Aspekt nahebringen, sind die beiden Aufsätze von Inge Taubert über die Entstehungsgeschichte der „Deutschen Ideologie" und der „Feuerbach-Thesen" sowie über „Die Französische Revolution im Prisma der Polemik von Karl Marx und Friedrich Engels mit Max Stirner" letztlich nur von philologischem Interesse (z.B. genaue Datierung der Entstehung der Feuerbach-Thesen). Insbesondere dem zweiten Beitrag merkt man an manchen Stellen außerdem die mitunter anmaßende Diktion der Marx-Engels-Forschung der alten DDR an, z.B. wenn es auf S.72 heißt, Marx habe 1844 „die Rolle der deutschen Bourgeoisie [. . .] noch nicht wirklichkeitsnah erklären" können und — mit Blick auf England und Frankreich — eine nur „ungenügende Einsicht in die realpolitischen Bewegungen dieser Länder" besessen.

Insgesamt handelt es sich hier jedoch um einen wichtigen Band — wirft er doch in mancherlei Hinsicht ein neues Licht auf die Genesis der Theorien und die konkreten Lebensumstände der beiden Urväter des ‚wissenschaftlichen Sozialismus'. Die große, (zumindest) historische Bedeutung von Marx, „eines wahren Eulenspiegels der Dialectik", hat bereits Julius Fröbel in einem, in dem Band ungekürzt veröffentlichten Brief vom 29. August 1844 prognostiziert: Wenn dieser „sich nicht durch Wüstheit, Hochmuth und tolles Arbeiten umbringt und in communistischer Originalität nicht allen Sinn für einfache noble Form verliert, so ist von seiner Belesenheit und selbst von seiner gewissenlosen Dialectik noch etwas zu erwarten" (S.210f.).

Rüdiger Hachtmann

WALLGÄRTNER, Gisela: **Der soziologische Diskurs im Kaiserreich. Auswertung sozialwissenschaftlicher Zeitschriften** (= Beiträge zur Geschichte der Soziologie, Bd. 2). — Münster und Hamburg: Lit Verlag 1991. XVII, 544 S.

Titel und Einleitung dieser Arbeit versprechen die Untersuchung eines „soziologischen Diskurses" im deutschen Kaiserreich. Diskursanalyse will in einer Vielfalt von Problematiken die Einheit eines „Denkstils" herausarbeiten: analytische Perspektive, Semantik und Hintergrundgewißheiten. Wird zugleich die soziale Genese des Diskurses behandelt, erweitert sich Diskursanalyse um eine wissenssoziologische Dimension. In dieser Verschränkung kann eine wissenschaftsgeschichtliche Fragestellung die Konstitution wissenschaftlicher Erkenntnis und ihre sozialen Bedingungen erhellen.

An der deutschen Soziologie des Kaiserreichs hätte Gisela Wallgärtners Arbeit einen Gegenstand finden können, der gerade die Möglichkeitsbedingungen wissenschaftlicher Erkenntnis von Gesellschaft exemplarisch hätte beleuchten können. Blieb doch die deutsche Soziologie im Unterschied zur französischen oder gar der amerikanischen zerrissen zwischen Kulturkritik und Soziologie, zwischen der Klage über die „Verselbständigung" der gesellschaftlichen Verhältnisse und der Beschreibung der evolutionären Transformationen und ihrer Entwicklungslogik. Vielleicht liegt gerade darin auch der Grund für die — von der Autorin am Ende allzu beiläufig konstatierte — Schwierigkeit der deutschen Soziologie, ihren Gegenstand exakt zu bestimmen? Aber Wallgärtner stellt sich diese Frage nicht — und sie kann sie nicht stellen. Denn ihr erscheint als Normalzustand der Disziplin, daß sie „keinen eigenen Erkenntnisgegenstand hat" (S.482). Kann dies aber heute noch so gesagt werden? Hat nicht auch damals schon die Soziologie Durkheims die Spezifik des Sozialen trennscharf zu bestimmen vermocht? Zudem wäre eine so weitreichende Behauptung für Simmel oder Max Weber — wenn überhaupt — doch nur nach sehr gründlicher Diskussion aufrechtzuerhalten gewesen.

Doch zerfällt der Autorin selbst die Soziologie in ein Sammelsurium von Themen und Fragestellungen. Und so zerfällt ihr auch der „soziologische Diskurs" in die Summe einzelner Problematiken. Seine soziale Genese reduziert sich auf die Darstellung eines geschichtlichen „Hintergrunds". So bleibt der Problemhorizont des Buches äußerst beschränkt. Die Autorin sichtet ausgewählte Zeitschriften: die „Jahrbücher für Nationalökonomie und Statistik", das „Jahrbuch für Gesetzgebung, Verwaltung und Volkswirthschaft", das „Archiv für soziale Gesetzgebung und Statistik" und das „Archiv für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik". Sie katalogisiert deren Beiträge nach den darin behandelten Themen und faßt sie in knappen Inhaltsangaben zusammen, denen allerdings jede interpretative Dimension fehlt. Schließlich untersucht sie statistisch die Häufigkeit der Themen, ihre zeitliche Verteilung und die Präsenz der Autoren. Sie zeigt, daß die Sozialreform das leitende Interesse der soziologischen Forschung bildet. Das ist nicht überraschend und keineswegs neu. Hilfreich aber ist der Überblick über das Material. So liefert die Autorin eine Materialsammlung, die als Vorarbeit für wissenschaftsgeschichtliche oder wissenssoziologische Forschung durchaus nützlich ist.

Armin Steil

SCHÖLER, Uli: **„Despotischer Sozialismus" oder „Staatssklaverei"? Die theoretische Verarbeitung der sowjetrussischen Entwicklung in der Sozialdemokratie Deutschlands und Österreichs (1917 bis 1929).** 2 Bde (= Politikwissenschaft, Bd. 7; Arbeiterkultur und Arbeiterbewegung, Bd. 24). — Münster und Hamburg: Lit Verlag (o.J.) [1991]. XX, 1046 S. (fortl. Pag.)

Es ist wohlfeil geworden, Forschungen über marxistische Theorie für obsolet zu halten, zu eindeutig scheint der ‚despotische Sozialismus', aus dem doch der ‚demokratische Sozialismus' hätte werden sollen, vor der Geschichte als ‚Staatssklaverei' blamiert und desavouiert. Auch der letzte Akt, Gorbatschows Revisionismus ‚von oben' mit dem Ziel der Demokratisierung ‚von innen heraus', scheiterte grandios. Da gibt es nun auch in deutscher Sprache bereits genug ‚Glücksmänner', die sich selbst als linke Vordenker dementieren; sei es, indem sie alle Hoffnungen der Linken auf Träume, aus denen sie inzwischen aufgewacht sind, reduzieren oder sei es, daß sie den Prozeß der Revision linken Denkens so weit treiben, bis es nichts mehr zu revidieren gibt.

Uli Schölers monumentale umfassende analytische Beschreibung der theoretischen Verarbeitung der Oktoberrevolution und Lenins Errichtung des Sowjetstaates durch die Sozialdemokraten in Deutschland und in Österreich (einschließlich der menschewikischen Gegner Lenins) zwischen 1917 und 1929 bietet den Stoff, solche Verfahren der ‚Emanzipation' linken Denkens von sich selbst als tendenziellen intellektuellen ‚Verrat' zu entlarven. Nicht daß dies die explizite Ambition des Autors wäre, aber seine eingehenden, immer scharfsinnigen Analysen provozieren zum Neu-Nachdenken alles dessen, was so schnell zu den Akten der Geschichte gelegt werden soll, darunter auch der ‚demokratische Sozialismus'. Schöler macht implizit klar, daß es sich immer noch lohnt, dem Ausmaß der legitimatorischen Verweltanschaulichung Marxschen Denkens zum jeweiligen historischen Marxismus nachzuspüren, daß es sich lohnt, Marxsches Denken aus der Umklammerung durch apologetische Ansprüche wie zuletzt des gefrorenen Marxismus-Leninismus wieder zu befreien, wenngleich auch der Streit um die Marx-authentische Interpretation von Marx unaufhebbar bleiben sollte, wenn die Spirale der Verweltanschaulichung nicht wieder in Bewegung gesetzt werden soll. Schöler zeichnet zuverlässig nach, wie Karl Kautsky, sich steigernd seit 1917, ein in der Intention vernichtender Kritiker des Leninschen Experiments und des bolschewistischen Weges geworden ist. Dies ist beileibe nicht, und Schöler sieht dies auch so, ‚Bolschewismus-Furcht' gewesen. Aber Schöler hätte deutlicher machen müssen, daß diese Einstellung Kautskys die unumkehrbare Konsequenz des Konzeptes des demokratischen Sozialismus gewesen ist, das in der Sozialdemokratie facettenreich, wenn auch nicht immer theoretisch konsistent bereits vor 1914 entwickelt worden ist. Der Weg zu einer reformorientierten sozialdemokratischen Bewegung war so vorgezeichnet und ist durch die Auseinandersetzung mit den Bolschewiki nur beschleunigt worden.

Man kann in diesem Weg eine Einengung der Möglichkeiten einer proletarisch-emanzipativen Partei und Bewegung auf bürgerliches Normalmaß sehen. Aber waren es nicht gerade die antibolschewistischen Kritiker von links, Rosa Luxemburg und Paul Levi, die mit ihrer immanenten Kritik am diktatorischen Absolutismus Lenins, der nach ihrer Auffassung das Gegenteil der von Marx emanzipatorisch gedachten Diktatur des Proletariats darstellte, die freiheitlichen Komponenten sozialistischen Denkens verstärkten? Das Problem des Sozialismus, so sah es Rosa Luxemburg, könne in Rußland nur gestellt, nicht jedoch gelöst werden. Deshalb war ihr die deutsche Revolution so wichtig . . .

Während für die deutsche Sozialdemokratie spätestens seit 1921 die Sowjetunion als ein terroristisches staatskapitalistisches System wahrgenommen wurde, das im absoluten Gegensatz zum Konzept des demokratischen Sozialismus stand, gaben ihr die österreichischen Sozialisten, und ihnen allen voran ihr Theoretiker Otto Bauer, seit 1917 bis in die 30er Jahre hinein den Kredit einer revolutionären Tatsache inmitten der kapitalistischen Welt. Nach Bauers Auffassung handelte es sich um einen Sozialismus besonderer Art, einen ‚despotischen Sozialismus', dem er die Potentialität zurechnete, als ‚sozialistische Gesellschaft im Werden' Sozialismus, und dies hieß für ihn Selbstbestimmung des Volkes, verwirklichen zu können. Schöler präferiert diese transitorischen Definitionen, aber es fragt sich doch, ob diese solidarische Einstellung Otto Bauers gegenüber der Sowjetunion nicht blanker, wenn auch selbst noch im Nachhinein begreifbarer Volontarismus gewesen ist, der sich zuletzt noch vertiefte angesichts der Bedeutung, die die Sowjetunion als letztes Bollwerk gegen den Faschismus für die europäische Arbeiterbewegung hatte. Otto Bauer war nicht der einzige, der angesichts der Moskauer Säuberungen und Schauprozesse 1936/37 völlig verzweifelt dastand. Es gab danach nur noch wenige linke Intellektuelle, die in der Sowjetunion noch ihr kommunistisches Jerusalem sahen und — wie Ernst Bloch — später nach dem Zweiten Weltkrieg noch einmal die DDR auf dem Wege dorthin sahen.

Dennoch wird man es sich nicht so einfach machen können, aus Voluntarismus resultierende Irrtümer als das letzte Wort in der Geschichte der sozialistischen Theorien zu betrachten. Schölers Insistieren auf radikales, an die Wurzeln gehendes Nach-Denken fordert einen anderen Schluß, der selbst noch

nach dem Scheitern Gorbatschows Bestand hat gegenüber den wieder üblich gewordenen einfachen Totalitarismus-Theorien mit ihrer falschen Gleichheit ,,Links- gleich Rechtsradikalismus": Linkes Denken ist ursprunghaft emanzipatorisches Denken; dies blieb selbst im Stalinismus nicht aufgehoben, wenn auch durch Legitimationsbeschaffungsmethoden bis zum Terror hin bis zur Unkenntlichkeit verzerrt. Mit diesem unaufgehobenen emanzipatorischen Anspruch aber ist auch die ,,Demokratisierungsmöglichkeit [. . .] von innen heraus" gegeben, zumindestens denkbar gewesen.
Uli Schölers Untersuchung ist aus dem Material gemacht, das gebraucht wird, um alternatives Denken zur scheinbar unübertroffenen Rationalität des Kapitalismus lebendig zu erhalten.

Helga Grebing

Anarchismus und Pädagogik. Studien zur Rekonstruktion einer vergessenen Tradition. Hrsg. und eingel. von Ulrich KLEMM. — Frankfurt a.M.: Dipa-Verlag 1991. 251 S.

Neunzehn zeitlich und systematisch gegliederte Beiträge leitet der Herausgeber ein und nimmt sich vor, uns in Form einer Zwischenbilanz über Forschungslücken ebenso zu informieren wie über die Rezeption libertärer Pädagogik und die daran orientierte aktuelle Diskussion. Auch soll der ,,Nachweis der bewußten oder unbewußten Marginalisierung" (S.8) in der deutschen Erziehungswissenschaft seit 1945 erbracht werden. Ideen, Programmatiken und pädagogische Versuche ‚vergessener' und prominenter libertärer PädagogInnen und Intellektueller werden vorgestellt, darunter sind William Godwin, Paul Robin, Francisco Ferrer, Herbert Read und Emma Goldmann. Die Mehrzahl von ihnen verbindet die Ablehnung der öffentlichen Erziehungsinstitutionen — und zwar unabhängig von der gesellschaftlichen Verfaßtheit ihres Herkunftslandes — sowie das Prinzip der Freiwilligkeit im pädagogischen Handeln und schließlich die Idee einer Education intégrale.
Bloße Programmatiken und scheinbar widerspruchsfreie Beispiele aus der Praxis sind es vor allem, die die Neugier der LeserInnen über weite Strecken lähmen. Erwartungen erfüllt der Band dagegen dann, wenn empirische Befunde, wenn neue Quellenbestände einbezogen werden und ein apologetisches Verhältnis zum Gegenstand einmal nicht vorherrscht: Dafür stehen die Beiträge von Heribert Baumann über Alice und Otto Rühle und von Ulrich Linse über die anarchistische Schulpolitik der Weimarer Zeit. Markus Heinlein nimmt in seiner Darstellung der andragogisch verstandenen Marx-Bakunin-Kontroverse eine distanzierte Position ein zum ,,Intellektuellenhaß" der anarchistischen Bewegung. ‚Unbequeme' Auffälligkeiten werden ansonsten kaum thematisiert: Zum Beispiel sind Gustav Landauer zwei Aufsätze gewidmet, aber weder Siegbert Wolf noch Arnold Köpcke-Duttler erläutern dessen Sympathien für die zionistische Bewegung (vgl. S.105, S.165); und ausgerechnet im Zusammenhang mit jugendlicher Selbstbestimmung heißt es bei Thomas Kegel, der ,,charismatische Führer" Ernst Friedrich habe ,,ausgedrückt, was die Jugendlichen dachten" (S.130).
Libertäre pädagogische Praxis ist häufig durch Scheitern gekennzeichnet — Versuche sind dokumentiert von Landauer, Ragaz, Rühle u.a. Auch (oder gerade) die nicht in allen Fällen dem ‚Staat' anzulastenden Mißerfolge wären in einer Zwischenbilanz zu diskutieren; einzig Linse tut das und konstatiert die ,,sektiererische Abkapselung des Anarchismus und Anarchosyndikalismus von der Weimarer Gesellschaft" (S.140).
Die pädagogische Arbeit Leonard Nelsons und Mahatma Gandhis, wenn auch plaziert im Kapitel ‚Nebenwege', sperrt sich gegen eine Vereinnahmung durch die Tradition des Libertären: Gandhi kreierte in religiösem Verständnis ein Konzept ‚lebenslangen Lernens' als öffentliche Aufgabe, und Nelson hat unter anderem disziplinierte Mitgliederschulung im Rahmen der ISK-Arbeit betrieben. Der Band zwingt darüber hinaus die *Bildung* Erwachsener und die *Erziehung* von Kindern in die Klammer eines libertären Diskussionsstranges und ignoriert so spezifische bildungsgeschichtliche Entwicklungen und Diskurse.
Eine Reihe pathetischer Wendungen hätte der Herausgeber bemerken können: Die Formulierung ,,Erziehung der Massen" (S.117) wird ohne distanzierende Anführungsstriche benutzt, über Landauer heißt es, er sei ein ,,Mensch des Schmerzes" gewesen (S.161), Gandhis Sprachunterricht habe ,,in das Erbe des Volkes eingeführt", das Studium der Literatur sei für seine Schüler ,,Quelle der Freude" (S.179) gewesen usw.

Klemm klagt, die Rezeptionsgeschichte der libertären Pädagogik stecke noch immer in den Anfängen. Seinen Anspruch, stärkere Aufmerksamkeit und eine ,,differenzierte Diskussion" (S.13) anregen zu wollen, vergibt er wiederum durch idealisierende Zugänge. Die meisten Texte lassen aber, insbesondere unter dem Eindruck des Bankrotts der Kollektiverziehung, die Deutung zu, daß ,,der Anarchismus in seiner theoretischen Grundlage eine konsequente Weiterführung des bürgerlichen Individualismus" ist (Anton Pannekoek 1909). — Noch ist die Reflexion dieses inzwischen neu konnotierten, vielleicht weniger von Berührungsängsten und Diffamierungen belasteten Zusammenhangs Desiderat.

Heidi Behrens-Cobet

SARTORI, Giovanni: **Demokratietheorie.** Aus dem Englischen übersetzt von Hermann Vetter. Hrsg. von Rudolf Wildenmann. — Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 1992. XIV, 616 S.

Die Literatur zur Demokratie ist unübersichtlich geworden. Die widersprüchlichsten Theorien treten mit dem Anspruch auf, eine adäquate Beschreibung und Erklärung der gegenwärtigen politischen Praxis der parlamentarischen Demokratien zu leisten: Pluralismustheorien, Konkurrenz- und Elitetheorien, ökonomische Theorien der Demokratie, (,,rational-choice"-Theorien), Systemtheorien, kritische Demokratietheorien etc. Empirischen Theorien stehen normative Theorien der Demokratie gegenüber, in denen sich die Pluralität der demokratischen Bewegungen reflektiert. Die widersprüchlichsten Vorstellungen und Konzeptionen konkurrieren miteinander und streben nach Einfluß auf die politische Praxis. Die Flut demokratietheoretischer Schriften im 20. Jahrhundert hat zu keiner prinzipiellen Klärung geführt, sondern im Gegenteil zum Verlust einstiger Klarheiten. Es scheint, als könne man den Ausdruck *Demokratie* nur noch in Verbindung mit spezifizierenden Epitheta verwenden: ,,liberale Demokratie", ,,soziale Demokratie", ,,Radikaldemokratie", ,,Wirtschaftsdemokratie", ,,Industriedemokratie", ,,Referendumsdemokratie", ,,Mitwirkungsdemokratie", ,,Basisdemokratie", ,,Wahldemokratie", ,,Volksdemokratie", ,,Einhelligkeitsdemokratie", ,,Mehrheitsdemokratie" etc. ,,Wir leben also ausgesprochen in einem Zeitalter der *verworrenen Demokratie*" (S.15). Dies ist der Ausgangspunkt und Anlaß des vorliegenden Buches.

Giovanni Sartori, Albert Schweitzer Professor in the Humanities an der Columbia University, bekannt geworden durch zahlreiche Aufsätze zu Fragen der Demokratietheorie sowie durch seine Bücher ,,Democratic Theory" (1962) und ,,Parties and Party Systems" (1976), unternimmt in seinem Magnum Opus ein ,,Großreinemachen" (S.XI und S.3). Er möchte einen Beitrag leisten zur Wiedergewinnung einer ,,maßgeblichen Demokratietheorie", die verbindlich zu begründen vermag, was Demokratie im Rahmen staatlich organisierter Massengesellschaften ist, sein kann und sein sollte bzw. was sie nicht ist und nicht werden sollte. Das Buch, Frucht einer jahrzehntelangen Beschäftigung mit der Problematik, im amerikanischen Original bereits 1987 erschienen, gliedert sich in zwei Teile: Der erste Teil greift ein in die ,,aktuelle Diskussion" (S.9–249) und nimmt eine Vielzahl der heute kursierenden Vorstellungen und Konzeptionen aufs Korn. Der zweite Teil beschäftigt sich mit den ,,klassischen Problemen" der Demokratietheorie (S.251–489). Das Spektrum reicht somit von den Klassikern der Demokratietheorie (Platon, Aristoteles, Rousseau) über die Anfänge der ,,realistischen Demokratietheorie" (Mosca, Pareto, Michels, Schumpeter) bis zu den rivalisierenden Nachkriegskonzeptionen (P. Bachrach, B.R. Berelson, N. Bobbio, R.A. Dahl, C.B. Macpherson, C.W. Mills u.a.). (Nicht mehr aufgegriffen werden die jüngeren Konzeptionen der ,,Civil Society" und des ,,Communitarianism".)

Die Grundlegung der ,,maßgeblichen Demokratietheorie" findet Sartori jedoch weder bei den antiken und neuzeitlichen ,,Klassikern", die sich auf direkte Demokratie fixierten und Demokratie als Selbstbestimmung, Selbstorganisation oder ,,Herrschaft des Volkes" verstanden, noch in der ,,empirischen Theorie" der Demokratie — diese wird vielmehr neben dem Vulgärnominalismus und dem Wertfreiheitspostulat zum Hauptschuldigen an der babylonischen Sprachverwirrung erklärt (S.XIII, S.1, S.12ff, S.253ff) —, sondern in der Konzeption einer *repräsentativen Republik,* wie sie im Anschluß an John Locke und Montesquieu von den Verfassern der *Federalist Papers* (Madison, Hamilton, Jay), von Immanuel Kant, Alexis de Tocqueville, John Stuart Mill u.a. begründet wurde. ,,Wir leben in keiner *Polis* mehr, sondern in deren gerader Negation" (S.34; cf. S.274ff). Im Rahmen staatlich organisierter Massengesellschaften könne Demokratie nichts anderes sein als ,,repräsentative Demokratie", und diese könne als politische Form ,,nicht sehr viel mehr sein [. . .] als der Eintritt des *Demos* in eine Rechtsordnung, die auf ein System von Methoden der Freiheit eingestellt ist" (S.379f.). Entscheidend sei nicht

die Partizipation der Bürger, sondern der Konstitutionalismus, die Gewaltenteilung und die rechtliche Begrenzung der Staatsgewalt. Entscheidend sei nicht die Gleichheit, sondern die Freiheit. Demokratie könne unter heutigen Bedingungen nichts anderes sein als ,,Regierung durch Diskussion" (Ernest Barker). Sie sei in Wirklichkeit ,,ein Netzwerk von Entscheidungsprozessen verschiedener Instanzen" (S.XI, S.3, S.23f., S.100, passim), eine ,,Wahlpolyarchie" bzw. eine ,,selektive Polyarchie" (S.175ff). Wünschbares Optimum sei eine verfassungsmäßig begrenzte ,,Polyarchie des Verdienstes" (S.179). Mehr sei unter modernen Bedingungen nicht möglich. Wer mehr wolle, sei bereits ein Opfer der Sprachverwirrung. Vor diesem Hintergrund erscheinen alle weitergehenden Forderungen nach *Demokratisierung* von Staat und Gesellschaft als illusorisch, als illegitime Übertragung der ,,politischen Demokratie" auf nicht-politische Bereiche, als ,,Perfektionismus" und ,,Utopismus" (S.65ff), als ,,Antielitismus" (S.165ff) und ,,Populismus" (S.127), als ,,Radikalismus" und ,,Sozialismus", als ,,Planungsfetischismus" und ,,Kollektivismus". ,,Maßgeblich" soll somit die elitentheoretisch abgestützte Konzeption der *liberalen Demokratie* sein, die C.B. Macpherson bereits 1977 mit einem ,,Nachruf" bedacht hatte.

Diese ,,Demokratietheorie", die ihren Kern in der Verteidigung und Glorifizierung der Werte und Institutionen der ,,westlichen", speziell der amerikanischen Demokratie findet, dürfte schwerlich die Zustimmung der Radikal- und Sozialdemokraten, der ,,Populisten" und ,,Partizipationsverfechter" gewinnen, wird daher kaum paradigmatisch und ,,maßgeblich" werden. Dennoch hat Giovanni Sartori einen bedeutenden Beitrag zur Demokratiediskussion geschrieben. Er hat die Theorie der liberalen Demokratie erneuert und gegen ihre Kritiker klug verteidigt. Die Stärke des Buches liegt in der kritischen Prüfung und gründlichen Erörterung der Grundbegriffe der Demokratietheorie ,,Volk", ,,Politik", ,,Macht", ,,Zwang", ,,Freiheit", ,,Öffentlichkeit", ,,Recht", ,,Repräsentation", ,,Entscheidung", ,,Markt", ,,Planung", ,,Staat" usw. sowie in eindringlichen und prägnanten Klassiker-Interpretationen, die stets ins Zentrum der herangezogenen Theorien vorstoßen. Nicht nur die Vorläufer und Begründer (Locke, Montesquieu, Kant, Federalist, J. St. Mill, J. Rawls u.a.), sondern auch die Gegner der liberalen Demokratie (Rousseau, Marx, Lenin, Croce u.a.) werden mit gebührendem Respekt erörtert. Allerdings beschränkt sich die Analyse auf die Klärung der Bedingungen und Formen, Handlungsorientierungen und Institutionen, Ideale und Normen der liberalen Demokratie. Ungeklärt bleibt, ob und wie die westlichen Demokratien mit den heute auftretenden (ökologischen, sozialen, politischen, rechtlichen u.a.) Problemen fertig werden können. Dem Rezensenten will es scheinen, als seien dafür andere und weitergehende Formen der politischen Beteiligung der Bürger erforderlich, da eine von Parteien getragene ,,Polyarchie des Verdienstes" zu wenig sensibel und gelegentlich überfordert erscheint.

Klaus Roth

Antonio Gramsci heute. Aktuelle Perspektiven seiner Philsophie. Hrsg. von Hans Heinz HOLZ und Giuseppe PRESTIPINO. — Bonn: Pahl-Rugenstein Verlag Nachfolger [1992]. 188 S.

Die Theorie Antonio Gramscis (1891–1937) ,,kommt ohne die heroischen Illusionen des ersten Aufbruchs zur Bildung einer sozialistischen Gesellschaft aus; und sie ist dennoch weder fatalistisch noch defaitistisch, sondern versucht, die geschichtlichen Tendenzen zur Überwindung des Kapitalismus in dessen eigenen Herrschaftsmechanismen aufzuspüren. Das Bewußtsein der Antithese zu entfalten und es zur politischen Gewalt werden zu lassen, ist der praktische Sinn seiner in der Gefängniszelle niedergeschriebenen theoretischen Reflexionen [. . .]" (S.5). Dies ist das Credo der Herausgeber einer deutsch-italienisch-ungarischen Sammlung von Aufsätzen, die als Beiträge zu einem Symposion im niederländischen Groningen 1991 geplant waren, das aus finanziellen Gründen jedoch nicht zustandegekommen ist. Die besondere Aktualität Gramscis ergebe sich daraus, daß nach ,,dem Scheitern des ersten Versuchs zum Aufbau sozialistischer Gesellschaften in der Sowjetunion und Osteuropa [. . .] sich der Schwerpunkt des Kampfes um eine Alternative zum menschenverachtenden und menschheitsgefährdenden Kapitalismus vom ‚Orient' wieder in den ‚Okzident', in die Metropolen des Kapitalismus verlagert. Die Sozialisten werden ihre geistig-kulturellen, theoretischen Waffen sich aus den Arsenalen der Tradition von Humanismus, Aufklärung und Vernunftphilosophie anzueignen haben [. . .] Diesen Vermittlungsprozeß [. . .] hat Gramsci begrifflich durchdacht [. . .]" (S.6).

Der deutsche Herausgeber hatte 1980 versucht, eine gemeinsame Linie des politischen Denkens bei Gramsci und Thälmann nachzuweisen,[1] was schon damals nur als ebensolcher politischer Unfug gelten konnte wie die Annäherung Gramscis an Mao-tse-tung, die Maria Antonietta Macchiocchi 1974 unternommen hatte.[2] Trotz gegenteiliger Behauptung lag hier einer jener Harmonisierungsversuche der Geschichte des deutschen Kommunismus vor, die mitverantwortlich für seinen historischen Niedergang wurden. Auch in späteren Veröffentlichungen hat Holz keine Zweifel an der historischen Stabilität des ersten „Versuchs zum Aufbau sozialistischer Gesellschaften" spüren lassen. Um so erstaunlicher wirkt nun seine Wende nach der Wende. Da ich aber nicht an die Unwandelbarkeit von Menschen und Meinungen glaube, sondern sie im Gegenteil für nützlich halte, auch, wenn sie spät kommen, möchte ich Holz hiermit beglückwünschen. Seine Wende wird freilich sorgfältig abzuklopfen sein.

In seinem Beitrag zur ‚Philosophischen Reflexion und politischen Strategie bei Antonio Gramsci' legt er überzeugend dar, wie Gramsci nach seiner Erkenntnis der Unübertragbarkeit der Oktoberrevolution auf den Westen zu seiner Hegemonietheorie gelangte. Er zitiert Gramsci, der beobachtete, daß es im Westen der herrschenden Klasse gelinge, „unter der Hülle der politischen Gesellschaft eine komplexe und wohlartikulierte Zivilgesellschaft zu bilden, in der das einzelne [sic!] Individuum sich aus sich selbst regiert, ohne, daß deshalb seine Selbstregierung in einen Konflikt mit der politischen Gesellschaft eintritt".[3] Holz erkennt mit Gramsci, daß der Konsens der Massen mit einem revolutionären Umsturz nicht gegeben ist", bis „dieses spontane Handeln, diese Selbstregierung nicht in einen essentiellen Widerspruch zu dem Regime [. . .]" gerät (S.13). Er folgert wieder mit Gramsci, daß es im Gegensatz zur russischen Revolution im Westen zu einem Primat der Politik, zur Eroberung der Zivilgesellschaft kommen müsse, ehe der Umbruch möglich wird. Aufgabe der Linken wäre es also, den ‚senso commune' (von Holz leider mal als ‚Jedermannsphilosophie', mal als ‚Alltagsverstand' übersetzt) umzugestalten. Das Instrument zur Erziehung und Vereinheitlichung des Alltagsverstandes ist nach Holz — der hier immer noch Gramsci folgt — vor allem eine Partei oder auch Parteien (S.28).

Die philologisch kaum anfechtbare Analyse offenbahrt freilich eine Verkürzung, hinter der wahrscheinlich ein aktualistischer Instrumentierungsversuch steht: Holz möchte wohl seiner eigenen Partei, der wiedergeborenen DKP, eine Aufgabe zuweisen. Wenn Gramsci aber dem Alltagsverstand allein mit einem Parteikonzept hätte zuleibe rücken wollen, könnten wir ihn als historisch überholt ad acta legen. Zwar ist die Formierung einer oder mehrerer großer Linksparteien in der Tat auch heute eine Notwendigkeit, aber das allein hätte auch bereits in Gramscis Augen nicht genügt. Die ganze Problematik seines Bündnisdenkens in und außerhalb der Partei hat Holz ausgelassen, insbesondere seine Reflexionen über die Ungleichzeitigkeit der Entwicklung verschiedener sozialer Schichten — die neben dem Streben nach Kohärenz *gleichzeitig* ein Streben nach Befriedung und Bündelung von Differenzen erfordert, ohne ihre Einebnung zu erzwingen. Mir scheint, daß gegenwärtig der Schwerpunkt unseres Interesses an Gramsci auf diesem letzteren Punkt liegen sollte, ohne dessen politische Einlösung keine moderne Linke mehr denkbar ist.

Alberto Burgios umfangreiche Untersuchung: „Gramsci und die theoretische und politische Frage des Klassenbewußtseins" wartet ebenfalls mit einer Fülle philologischen Materials auf, das — was nicht selbstverständlich ist — auch die vor dem Gefängnis verfaßten Schriften mit einbezieht. Verfolgt wird die große Bedeutung, die Gramsci der Entwicklung historischen Selbstbewußtseins der Arbeiterbewegung gab. Obwohl er von Anfang an betonte, daß die Arbeiterklasse als „vollmündige Person" zu behandeln sei, die lernen müsse, auch mit unangenehmen Wahrheiten über sich selbst umzugehen,[4] sah er doch zugleich auch die Notwendigkeit einer Avantgarde. Denn es drehe sich nicht darum, „das Bewußtsein und das Wollen der revolutionären Avantgarde auf das Niveau der Massen zu senken,

1 Hans Heinz Holz und Hans Jörg Sandkühler, Gramsci-Debatte und Politik der demokratischen Wende, in: Betrifft: Gramsci, Hrsg. von H. H. Holz und H. J. Sandkühler, Köln 1980. Siehe besonders S.53–60. — Die Autoren nützen Thälmann-Zitate aus den dreißiger Jahren, kurz vor der Machtergreifung der Faschisten. Nicht herausgestellt wird, daß Gramsci viel differenziertere Bündniskonzepte schon mehr als ein Jahrzehnt zuvor entwickelt und sie *gegen* die Wende der Komintern 1927 auch aufrechterhalten hatte. Die KPD hatte dagegen die Wende mitvollzogen, d.h. die Politik, die die Sozialdemokratie als ‚Sozialfaschisten' abstempelte. Die Thälmann-Zitate spiegeln sicher die — unter dem Eindruck der sich anbahnenden deutschen Katastrophe — beginnende Umorientierung der Komintern wider. Die Gegenüberstellung des späten Thälmann mit Gramsci verharmlost die historische Verantwortung der KPD im Zusammenhang mit der Sozialfaschismustheorie.

2 Maria Antonietta Macchiocchi, Pour Gramsci, Paris 1974. — Hier wird ebenfalls auf Grundlage unlauteren Zitierens ein gramscianischer Mao aufgebaut, der damals die politische Leitfigur der Autorin war.

3 Antonio Gramsci, Quaderni del carcere, Turin 1975, S.1020.

4 Antonio Gramsci, Socialismo e fascismo, Turin 1967, S.476ff.

sondern darum, diese an das Wollen und das Bewußtsein des revolutionären Proletariats heranzubilden".[5] Burgio arbeitet hier zwar die in der Tat von Gramsci erzeugte dialektische Spannung zwischen Masse und Avantgarde heraus, kommt aber wie Holz nicht zu der konkreten Schlußfolgerung, daß sich Gramsci eine Entwicklung vorstellte, in der sowohl Rätebewegungen (d.h. basisdemokratische Bürgerbewegungen) und Parteien eine Rolle spielen sollten. Es wäre dies freilich ein historischer Drahtseilakt — den er selbst während der Turiner Rätebewegung vergeblich unternommen hatte —, der aber auch heute die einzige Aussicht auf Realisierung linker Gesellschaftsprojekte darstellt.

Noch problematischer ist Burgios Darstellung des Spannungsverhältnisses von historischer Notwendigkeit und Freiheit bei Gramsci. Die Anhäufung von Belegen aus den Jugendschriften, aus denen in der Tat oft noch die Idee eines sich realisierenden Geschichtsfortschritts erkennbar ist, wirkt erneut als aktualistischer Instrumentierungsversuch, auch heute die Vorstellung eines inneren Fortschrittsgesetzes der Geschichte wachzuhalten. Und obwohl Gramsci den Fortschritt auch damals schon durchaus materialistisch konzipierte, so hatte ihn das Studium des Neuhegelianers Benedetto Croce doch von vornherein dazu gebracht, ihn nicht als eine Naturgesetzmäßigkeit zu sehen. Zu wenig wird darauf hingewiesen, daß Gramsci auch in den Jugendschriften bereits erkannt hatte, daß dieser Fortschritt sich nur durchsetzt, wenn er nicht nur von einer Avantgarde, sondern von den übergroßen Teilen der Gesellschaft gewollt und organisiert wird. Ganz ausgelassen ist, daß sich diese Vorstellung des historischen Fortschritts in den Gefängnisschriften weit von den Sicherheiten der Rätezeit entfernt hat. Gramsci gibt die kommunistische Perspektive einer ‚società regolata' nicht auf, ist sich aber spätestens seit der Matteotti-Krise[6] darüber im klaren, daß sie nur über viele Zwischenetappen erreichbar sei. Hier wandelt sich auch sein — von Burgio als konstant geschildertes Demokratieverständis. Es bestand aber ein fundamentaler Unterschied zwischen Gramscis historischer Perspektive der Rätezeit (1919–1920), die von Revolutionshoffnungen bestimmt war, und der Zeit nach der Niederlage und der Installierung von Mussolinis Regierung (1922). Angesichts des faschistischen Zurückdrängens der bürgerlichen Zivilgesellschaft, die der Arbeiterbewegung zumindest Legalität — d.h. ein historisches Kampfterrain — ermöglicht hatte, verteidigte Gramsci nun als Fraktionsvorsitzender der KPI diese Zivilgesellschaft konsequenter als die damaligen Sozialisten und die bürgerlichen Parteien selbst. Im Gefängnis dann sah er den Faschismus nicht von einem plötzlich hegemoniefähig werdenden Proletariat besiegbar, sondern nur von einem breiten gesellschaftlichen Bündnis, das wiederum zu nichts anderem als einer Verfassunggebenden Versammlung führen könne. Auch seine im Gefängnis unternommenen Fordismus-Studien weisen darauf hin, daß er dem Kapitalismus noch eine ganze Ära des Überlebens zuzutrauen begann. In der Beschränkung des von Burgio präsentierten Materials und in seiner Tendenz zur ahistorischen Darstellung von ‚Notwendigkeit' und ‚Avantgarde' ist — wie bei Holz — unschwer ein aktueller Legitimierungsversuch für bestimmte politische Kräfte zu erkennen.

Wie wesentlich aber gerade auch bei Gramsci-Darstellungen die historische Rekonstruktion der Zeitumstände ist, bevor man die Aktualisierung beginnt, betont der schon öfter auch deutsch publizierte Aufsatz Palmiro Togliattis: ‚Der Leninismus im Denken und Handeln von Antonio Gramsci' von 1958. Die Wiederpublikation in diesem Band weist erneut auf eine harmonisierende Absicht der Herausgeber im Hinblick auf bestimmte Traditionen hin und wird durch die demnächst in Deutschland zugänglichen spektakulären Enthüllungen über das nicht ungetrübte Verhältnis zwischen Gramsci und Togliatti alsbald noch problematischer erscheinen.[7] Nichtsdestoweniger stellt dieser Aufsatz aber auch in meinen Augen eine methodisch wichtige Grundlage jeglicher Gramsciforschung dar — und zwar nicht nur wegen seiner nicht oft genug zu wiederholenden Aufforderung zur konsequenten Historisierung. Obwohl auch Togliatti aktualpolitische Absichten verfolgte, überragt sein Aufsatz in diesem methodischen Punkt

5 Antonio Gramsci, La costruzione del Partito Comunista, Turin 1974, S.259.

6 Das plötzliche Verschwinden und das spätere Auffinden der Leiche des sozialistische Abgeordneten Matteotti, der die Wahlfälschungen der Faschisten angeprangert hatte, löste im Jahre 1924 eine lange und schwere Krise für die Regierung Mussolini aus. Die gesamte Opposition, einschließlich der Kommunisten, versuchten im Aventin ein Gegenparlament zu errichten, dessen Effizienz jedoch an der Unentschlossenheit der Sozialisten und der bürgerlichen Parteien scheiterte. Als die Abgeordneten des Aventin ihren Protest nur noch durch Zuhausebleiben ausdrückten, kehrten die Kommunisten (die vergeblich vorgeschlagen hatten, zum Generalstreik aufzurufen) unter Gramscis Führung in das Parlament zurück, um es den Faschisten nicht allein zu überlassen. Obwohl die Partei schon überall im Lande terrorisiert wurde und praktisch nur noch in der Halblegalität existierte, konnte sie über das Parlament eine größere Öffentlichkeit erreichen und für einige Monate eine Art antifaschistisches Monopol erringen.

7 Im Frühjahr 1993 erscheint im Frankfurter Kooperative-Verlag: Aldo Natoli, Antigone e il prigoniero. Tania Schucht lotta per la vita di Gramsci, Rom 1990. Natoli lastet der KPI eine Mitschuld an der hohen Gefängnisstrafe von 20 Jahren und damit am Tode Gramscis an.

einige Beiträge des Bandes. Und der von Togliatti analysierte ‚Leninismus' Gramscis ist unleugbar. Freilich handelt es sich hier um einen anderen Lenin als den des heute gängigen Bildes.
Von besonderem Interesse im vorliegenden Band ist Andrea Catones Darstellung der Entwicklung des Konzepts der ‚passiven Revolution' bei Gramsci, mit dem er in den Gefängnisheften tiefgreifende gesellschaftliche Veränderungen ohne aktive Einbeziehung und Teilnahme der großen Volksmassen bezeichnete — wie den Faschismus, aber auch den Fordismus. Es ist dies zweifellos ein Konzept, das ebenfalls auf die Erklärung der als von Gramsci als nicht ausgeschöpft erkannten historischen Reserven des Kapitalismus hinzielte.
Der Beitrag des italienischen Mitherausgebers Giuseppe Prestipino konfrontiert das von Gramsci erkannte notwendige Primat der Politik mit den Realitäten von Ökonomismus und gesellschaftspolitischer Leere im realen Sozialismus. Nicolas Tertulian beginnt die seit langem fällige Gegenüberstellung von Gramsci und Lukács, die er beide wiederum zu Benedetto Croce in Bezug setzt. Andràs Gedö zeichnet wesentliche Linien der internationalen Gramscirezeption nach.
Daß der Band als politisch interessegeleitet erkennbar ist, unterscheidet ihn nicht grundsätzlich von anderen Teilen der Gramscirezeption. Im Gegenteil, durch seinen Materialreichtum ist er empfehlenswert. Mit seinen zumindest teilweise neuen Fragestellungen stellt er durchaus einen Beitrag zur deutschen Gramscidiskussion dar, die im Gefolge der Publikation der Gefängnishefte zu erwarten ist.

Sabine Kebir

WICKERT, Christl: **Helene Stöcker, 1869–1943. Frauenrechtlerin, Sexualreformerin und Pazifistin. Eine Biographie.** — Bonn: J.H.W. Dietz Nachf. 1991. 199 S.

BOCKEL, Rolf von: **Philosophin einer „neuen Ethik": Helene Stöcker (1869–1943).** — Hamburg: edition Hamburg Bormann und von Bockel 1991. 91 S.

„Heraus mit dem Frauenwahlrecht". Die Kämpfe der Frauen in Deutschland und England um die politische Gleichberechtigung. Hrsg. von Christl WICKERT. Mit Beiträgen von Silke HANSCHKE und Bärbel CLEMENS (= Frauen in Geschichte und Gesellschaft, Bd. 17). — Pfaffenweiler: Centaurus 1990. 133 S.

Drei Bücher zur Geschichte der Frauenbewegung sind anzuzeigen, zwei davon Biographien von Helene Stöcker. Das ist um so erstaunlicher, als Helene Stöcker lange Zeit vergessen und weitgehend unbekannt blieb und wir auch erst 1993 mit ihrem 50. Todestag einen populäreren Gedenk- und Veröffentlichungsanlaß haben.
Christl Wickert und Rolf v. Bockel haben beide schon über Stöcker gearbeitet; ihre hier vorgestellten Bücher erschienen unabhängig voneinander und in Unkenntnis der — fast — gleichzeitigen Parallelpublikation.
Wickerts höchst lesenswerte Biographie ist umfangreicher, detaillierter, von der äußeren Form her aufwendiger und sprachlich ausgefeilter. Wickert beginnt mit einer sehr persönlichen Einleitung über ihr eigenes Interesse an Helene Stöcker, über ihre Begeisterung, die dann im Laufe der Arbeit von kritischer Distanz überlagert wurde. Diese notwendige Distanz der Historikerin hat Karl Holl, der Wickerts Buch in der „Zeit" rezensierte, zu Unrecht als „etwas unterkühlt" moniert.
Helene Stöcker wuchs in einer streng religiösen Familie in Elberfeld auf, studierte als eine der ersten Studentinnen in Berlin, promovierte aber in Bern, weil der zuständige Berliner Professor Frauen nicht akzeptierte, arbeitete dann als Dozentin, Schriftstellerin und Journalistin und engagierte sich zunehmend in der Frauenbewegung. Ihr Hauptaugenmerk richtete sie bald auf tabuisierte Themen der Sexualmoral, die auch in der Frauenbewegung, bei den „Gemäßigten" wie bei den „Radikalen", vorzugsweise ignoriert wurden: der Lage unehelicher Mütter und ihrer Kinder, der Prostitution, der sexuellen Selbstbestimmung der Frau. 1905 gründete sie den „Bund für Mutterschutz", dessen Arbeit allerdings mehrfach durch heftige Auseinandersetzungen beeinträchtigt wurde: gleich zu Anfang mit Vertretern der „Rassenhygiene" und Eugenik, denen Helene Stöcker das Selbstbestimmungsrecht des Individuums als vorrangiges Prinzip entgegenhielt, von 1910 an durch sehr persönliche Streitigkeiten zwischen Adele Schreiber und Helene Stöcker, die in Beleidigungsklagen kulminierten.
Wickert stellt die Frage, wieso es Stöcker nicht gelang, ihr Ideal einer „neuen Ethik" in ihrem eigenen Leben zu verwirklichen. Ihre Beziehungen zu Männern, in erster Linie zu Alexander Tille und vor allem

zu ihrem langjährigen Lebensgefährten Bruno Springer, waren eher durch Enttäuschungen und Entfremdung als durch Glück gekennzeichnet, wenngleich Stöcker nach Springers Tod 1931 — Wickert vermutet einen Selbstmord — diese Beziehung mystifizierte (S.92). Stöcker selbst hat den Widerspruch zwischen ihrem öffentlichen Eintreten für eine bessere und freiere Beziehung zwischen den Geschlechtern und ihrem persönlichen Scheitern durchaus empfunden; Wickert sieht darin einen Grund, warum sich Stöcker für ihr öffentliches Engagement ein neues Tätigkeitsfeld suchte: den Pazifismus.
Schon im Sommer 1914 war sie über den Beginn des Ersten Weltkrieges und die weitverbreitete Kriegsbegeisterung so entsetzt und enttäuscht, daß der Kampf gegen den Krieg für sie Priorität erhielt. Ihr ,,rastloses Engagement" (S.123) führte sie in verschiedene pazifistische Organisationen, ließ sie in der Weimarer Republik auch zahlreiche Vorstandsposten annehmen, immer wieder Artikel in ihrer Zeitschrift ,,Die neue Generation" verfassen. Sie war eine ,,radikale Pazifistin", die jede Gewalt ablehnte und auch Verteidigungskriege nicht akzeptieren wollte.
Die Endphase der Weimarer Republik und den Aufstieg und die Machtergreifung der Nationalsozialisten sah sie illusionslos und pessimistisch; 1933 emigrierte sie, zunächst in die Schweiz, dann nach England, Schweden, schließlich in die USA. Sie hatte alles verloren: schwer krank, deprimiert über die politische Lage, ohne Hoffnung auf Verwirklichung ihrer Ideale, angewiesen auf fremde Hilfe, ohne eigenes Einkommen und Besitz, starb sie 1943 an Krebs. Lange Zeit blieben sie selbst und ihr Lebenswerk vergessen; erst in neuester Zeit wird sie, eine der ,,umstrittenen Persönlichkeiten der außerparlamentarischen sozialen Bewegungen des späten Kaiserreiches und der Weimarer Republik" (S.158) wiederentdeckt.

Rolf v. Bockel, der schon seine Magisterarbeit über Helene Stöcker geschrieben hat, legt den Schwerpunkt eher auf Stöckers Philosophie; dieser Ansatz hat jedoch den Nachteil, daß ihr Begriff der ,,neuen Ethik" nie systematisch zu einem klaren Programm ausgearbeitet wurde. Stöckers Denken wurde von sehr unterschiedlichen Einflüssen geprägt: der Romantik, über deren Kunstauffassung sie promovierte, Nietzsche, den sie höchst unorthodox rezipierte, einer Fortschrittsgläubigkeit, die allerdings schon seit 1914 zunehmend ins Wanken geriet, einem ,,ethisch begründeten Sozialismus" (S.48), der weder an den historischen Materialismus noch an Klassenkämpfe glaubte, einem ,,radikalen" Pazifismus, der nicht zwischen ,,gerechten" und ,,ungerechten" Kriegen unterschied. — Zweifellos ist für die meisten Leser Helene Stöckers Leben interessanter als ihre ,,Philosophie", und da ist Wickerts Buch die richtige Lektüre.

Christl Wickert firmiert auch als Herausgeberin des Bandes ,,Heraus mit dem Frauenwahlrecht", in dem Silke Hanschke auf knapp 40 Seiten den Kampf um das Frauenwahlrecht in Großbritannien und Bärbel Clemens auf gut 70 Seiten dasselbe Thema für Deutschland vorstellen.
Für den deutschen Leser ist wohl Hanschkes Beitrag interessanter, weil hier die englische Entwicklung weniger bekannt ist. Hanschke beschreibt die Geschichte der mit dem Namen Pankhurst eng verbundenen ,,Women's Social and Political Union", die nach einer Phase friedlichen Protestes 1911 zu aufsehenerregendem, aber erfolglosem militantem Widerstand überging. 1914 vergaßen viele Suffragetten, in erster Linie Christabel Pankhurst, ihr feministisches Engagement und schwenkten auf eine vaterländische Linie ein. Hanschke sieht die Entwicklung sehr kritisch: Die Pankhursts hätten zwar das Verdienst, durch ihr eigenes Engagement das viktorianische Frauenideal widerlegt zu haben, doch habe ihr militanter Kurs von 1911 bis 1914 große Opfer, aber wenig Fortschritt gebracht; die ,,bedingungslose Akzeptanz der Männerpolitik" (S.36) im Krieg schließlich sei ein zu hoher Preis für das eingeschränkte Wahlrecht von 1918, das erst 1928 auf alle Frauen ausgedehnt wurde. — Bärbel Clemens präsentiert einen Überblick über die mittlerweile gut bekannte Entwicklung der deutschen Stimmrechtsbewegung von den ersten Forderungen Hedwig Dohms über die Programm- und Organisationsgeschichte der Frauenbewegung bis zur Einführung des Wahlrechts durch den Rat der Volksbeauftragten 1918. Zu Recht betont sie, daß das Wahlrecht letztlich nicht das Werk der Frauenbewegung, sondern der Arbeiterbewegung war: ,,Die für die Sozialdemokratie schon so lange auf dem Programm stehende Wahlrechtsreform war ohne Einbeziehung des Frauenstimmrechts politisch nicht denkbar [. . .]. Der Einfluß der sozialdemokratischen Frauenbewegung und der sozialistischen Emanzipationstheorie kann in diesem Zusammenhang nicht hoch genug veranschlagt werden." Das Verdienst der bürgerlichen Frauenbewegung bestehe dagegen darin, daß die Frage des Frauenstimmrechts ,,ein anerkannter Gegenstand politischer Auseinandersetzung" geworden war (S.114f.).
Leider stehen die beiden Aufsätze unvermittelt und unintegriert nebeneinander. Außer einigen Anmerkungen der Herausgeberin in ihrer kurzen Einleitung fehlt jeder Vergleich zwischen der englischen und der deutschen Entwicklung, und gerade da schien der Untertitel des Bandes Interessantes und Neues zu versprechen. So ist auch hier der Rahmen nationaler Programm- und Organisationsgeschichte nicht gesprengt worden.

Heinz Niggemann

RAPPOPORT, Charles: **Une vie révolutionnaire 1883–1940. Les mémoires de Charles Rappoport.** Texte établi et annoté par Harvey GOLDBERG et Georges HAUPT. Édition achevée et présentée par Marc LAGANA. — Paris: Éditions de la Maison des Sciences de l'Homme 1991. 507 S.

Der immer wieder strapazierte Satz, daß Bücher ihre Schicksale haben, erscheint in diesem Fall wirklich zutreffend: In den sechziger Jahren begannen Georges Haupt und der amerikanische Jaurès-Biograph Harvey Goldberg mit der Vorbereitung einer kritischen Edition des Memoiren-Manuskripts von Charles Rappoport. Nach dem Tod erst von Haupt und dann von Goldberg übernahm den Abschluß des schon weitgehend fertiggestellten Textes der französische Historiker Marc Lagana, der selbst an einer Rappoport-Biographie arbeitet.

Der heute weitgehend unbekannte Charles Rappoport war eine der bedeutenden Gestalten der „klassischen" Sozialdemokratie vor 1914. Im Jahe 1865 in einem litauischen Schtetl geboren, mußte er wegen seiner Verbindungen zur Narodnaja Wolja 1887 nach Paris fliehen, wo er sich gegen Ende des Jahrhunderts nach Zwischenstationen zum Philosophie-Studium in der Schweiz und Deutschland endgültig niederließ. Obwohl er auch im russischen Exil aktiv blieb, verlagerte sich sein politischer Schwerpunkt auf die sozialistische Bewegung seiner neuen Heimat, wie dies ja für eine ganze Gruppe von jüdischen revolutionären Emigranten aus dem russischen Reich typisch war („de ces internationalistes de la diaspora" — so Lagana im Vorwort, S.3). Seine vielfältigen politischen Kontakte wie sein breites theoretisches Wissen und seine schriftstellerischen Fertigkeiten (wozu auch die Beherrschung einer ganzen Reihe von Sprachen gehörte) machten ihn auch in der II. Internationale bekannt; so arbeitete er über Jahre an SPD-Veröffentlichungen, v.a. der Neuen Zeit, mit. Demzufolge findet sich in seinen Memoiren eine Vielzahl bekannter Führer des internationalen Sozialismus aus persönlicher Kenntnis beschrieben: Neben Franzosen wie Jaurès und Guesde, Engels, Zetkin, Luxemburg, Jogiches, Plechanow, Rakowski, Lenin, Trotzki usw.

Als russischer Volkstümler stand er dem Marxismus kritisch gegenüber und schloß sich deshalb in Frankreich der Jaurès-Gruppe an, die er aber schließlich über die Frage der Regierungsbeteiligung und ihres Reformismus verließ. Er wurde Marxist, auch wenn er aufgrund seiner theoretischen Schulung vielen Dogmen der seinerzeitigen „Marxorthodoxie" gegenüber kritisch blieb, was sich in den Jahren unmittelbar von 1914 verstärkte, ihn aber nicht davon abhielt, in die grundsätzliche Richtigkeit der Mehrheit der Internationale zu vertrauen und die Beteiligung an der Organisierung einer linken Strömung abzulehnen. Nach 1914 vollzog sich die Radikalisierung Rappoports, der in Paris in engem Kontakt zur russischen Emigration (Martov, Trotzki. . .) und zur Zimmerwalder Bewegung stand, erst langsam. Er wurde dann aber, nach anfänglicher Kritik an den Bolschewiki, Mitbegründer der KPF im Jahre 1920. In der neuen, sofort von langwierigen Fraktionskämpfen geschüttelten Partei wurde er sehr bald als „Rechter" marginalisiert, teils wegen des Typus, den er als Intellektueller im Kontrast zu den neuen „proletarischen" und jugendlichen Kadern präsentierte, teils wegen seiner kritischen Vorbehalte gegenüber der Entmündigung der KPF durch die sowjetische Politik. Nach 1922 bekleidete er keine Führungspositionen mehr. Obwohl er sich wenig Illusionen über Stalin machte, blieb er dennoch aus Loyalität in der KPF. Hier zeigte sich ein Verständnis von Parteipatriotismus, das ihn ähnlich wie vor 1914 davon abhielt, seine scharfe Kritik auch zu äußern und damit politisch werden zu lassen. Erst 1938, anläßlich des Moskauer Schauprozesses gegen Bucharin u.a., brach er öffentlich mit der KPF.

Rappoport schrieb — seit Mitte der zwanziger Jahre — mehrere Fassungen seiner Memoiren; nur ein kleiner Teil daraus erschien zu seinen Lebzeiten. Die letzte, zwischen 1937 und 1940 erfolgte Niederschrift — also aus der Zeit, in der sein Bruch mit der Partei erfolgte und er entsprechend kritisch über den Kommunismus dachte — ist die Grundlage für diese Edition. Sie wurde aber mit den früheren Versionen von den Herausgebern verglichen, die in den Fußnoten interessante Textvarianten mit Ergänzungen, mit anderen Interpretationen usw. anfügten. Originellerweise ist der umfangreiche Anmerkungsapparat mit Erläuterungen zu Personen, wichtigen Ereignissen und Sacherklärungen in den Text eingefügt, allerdings durch eine andere Schrifttype abgesetzt. Solche sicher wenig gebräuchliche „Interpretamente" erleichtern zwar nicht den Lesefluß, aber so konnten die Herausgeber ein Mehretagenbuch vermeiden.

Schwerpunkt der Memoiren ist eindeutig die Zeit vor dem Ersten Weltkrieg, der ungefähr 300 Seiten von fast 500 gewidmet sind, worauf weniger als 100 für die Antikriegsbewegung im Ersten Weltkrieg folgen. Somit ist leider die abschließende Darstellung der KPF und ihrer Beziehungen zur Sowjetunion nur sehr kursorisch. Vielleicht weil er sein langjähriges Verhalten zwischen innerer Kritik und gleichzeitiger öffentlicher Verteidigung der UdSSR als widersprüchlich empfand? Angefügt sind einige Briefe

aus den 20er und 30er Jahren zu Problemen der kommunistischen Bewegung sowie verschiedene Testamente. Vorangestellt ist den Memoiren von den Herausgebern neben einer biographischen Skizze und einer kurzen Erläuterung der Editionsgrundlagen noch eine ausführliche Würdigung des Platzes von Rappoport im französischen Marxismus. Zweifellos handelt es sich um eine vorbildliche Edition, die die ,,figure la plus internationale du socialisme français" (Vorwort von Lagana, S.2) der Vergessenheit entreißt.

Reiner Tosstorff

SCHEUER, Georg: **Nur Narren fürchten nichts. Szenen aus einem dreißigjährigen Krieg.** — Wien: Verlag für Gesellschaftskritik 1991. 200 S.

Georg Scheuer, Frankreich-Korrespondent österreichischer Publikationen und Verfasser einer Reihe von Büchern zur Geschichte der Arbeiterbewegung (zuletzt 1985 über Mussolinis sozialistische Phase) legt hier seine Lebenserinnerungen — zumindest bis zum Ende des Zweiten Weltkriegs — vor. Jahrgang 1915, spricht er deshalb von seinen Erfahrungen in einem dreißigjährigen Krieg, denn beide Weltkriege mit ihren trotz einzelner politischer Unterschiede gleichen gesellschaftlichen Konstellationen bildeten die ihn prägenden Rahmenbedingungen. Zugleich ist es auch eine österreichische Geschichte, in der sich viel Typisches für eine ganze Generation der Wiener Linken findet.
Aus einem assimilierten jüdischen Elternhaus stammend, die Eltern waren nach Wien aus verschiedenen Gegenden der k.u.k.-Monarchie gekommen und traten nach 1918 der Sozialdemokratie bei, schloß er sich als Schüler Ende der 20er Jahre der sozialdemokratischen Jugendbewegung an. Angesichts des aufbrechenden Faschismus fühlte er jedoch schnell, daß selbst die mächtige österreichische Partei auf tönernen Füßen stand. Zusammen mit Dutzenden von Jungsozialisten trat er 1931 zur KPÖ über. Scheuer beschreibt eine ganze Reihe von ihnen, die später, wie Josef Hindels, Leopold Spira, Karl Stadler, eine Rolle in der österreichischen Linken spielten — allerdings trennten sich sehr bald ihre Wege.

Mit ,,Kirche" überschrieb er das Kapitel über seinen KP-Eintritt, er sollte jedoch sehr bald auch ,,Ketzer" sein: Als nach 1934 die Komintern mit der Volksfront-Politik bürgerliche Bündnispartner suchte und der Stalinsche Terror die alte bolschewistische Garde vernichtete, wurde er Mitorganisator einer trotzkistischen Opposition im Kommunistischen Jugendverband, die sich 1936, in der Illegalität des Austrofaschismus, als ,,Revolutionäre Kommunisten Österreichs" (RKÖ) konstituierte. Bereits im folgenden Jahr wurde er verhaftet und verurteilt. Aus dem Zuchthaus wenige Tage vor dem deutschen Einmarsch freigekommen, floh er und kam über Prag nach Frankreich, wo er im September an der Gründungskonferenz der Vierten Internationale teilnahm.
Dort teilte er nach Kriegsausbruch das Schicksal aller deutschsprachigen Emigranten: zuerst interniert, dann im Sommer 1940 auf der Flucht vor den deutschen Truppen. Es gelang der kleinen Exil-Gruppe der RKÖ jedoch, in strengster Konspiration eine kaum glaubliche Widerstandsaktivität in Frankreich zu entfalten: Man fälschte Pässe und Lebensmittelkarten, rettete verhaftete Mitglieder, betrieb Agitation unter den deutschen Soldaten.
Hier erwies sich der Vorteil streng konspirativ arbeitender Kleingruppen, was nicht heißt, daß nicht auch einige ihrer Mitglieder verhaftet und umgebracht wurden — zumeist, weil sie sich nicht an die strengen Regeln der Konspiration gehalten hatten. Schade, daß der Verfasser nicht mehr über die Agitation unter den deutschen Besatzungssoldaten geschrieben hat, denn das ist ein völlig unbekanntes, bisher ausschließlich durch die Darstellung der KPD-Aktivitäten in diesem Bereich bestimmtes Kapitel. Auch erfährt man nur sehr wenig über die politisch-ideologische Entwicklung der RKÖ. Hier wird nur kurz angedeutet, daß man sich im Verlaufe des Krieges vom ,,orthodoxen" Trotzkismus (v.a. wegen der Definition der UdSSR als eines Arbeiterstaates) loslöste. Aber das auszuführen, wäre sicher mehr das Thema einer historischen Studie als von Memoiren.
Der Band endet 1945 mit einem Besuch des Autors im befreiten und besetzten Wien. Die Niederlage des Faschismus führte nicht zu einer neuen revolutionären Welle wie 1918. Das Ende einer Epoche — und einer Hoffnung — wurde markiert durch den GPU-Terror, dem sogleich Mitglieder der RKÖ in der sowjetischen Zone Österreichs zum Opfer fielen, und vor allem durch Hiroshima. ,,Frische Luft kam in Europa erst ab Mai 68. . ." — lautet der letzte Satz seines Nachworts, in dem er eine Reihe von Fragen speziell zu den großen politischen Erfahrungen und Ereignissen seines Lebenswegs bis 1945 beantwortet.

Georg Scheuer läßt seinen Lebensweg nicht hinter der ,,großen Politik" verschwinden. In seiner Schilderung greifen das Private und die Politik ineinander, entsprechend den Lebensumständen in einer oft bedrückenden Weise. Er stand zwar nie im Mittelpunkt der ,,großen Politik", war aber ein aktiver Beobachter und mit den bescheidenen Mitteln einer kleinen Gruppe auch ein Mitkämpfer. Daß das Jahr 1945 nicht nur ein Ende darstellte, sondern auch einen Neuanfang, will er, wie er im Nachwort andeutet, vielleicht in einem weiteren Buch schildern, wozu man ihn nur auffordern kann.

Reiner Tosstorff

FISCHER, Ursula: **Zum Schweigen verurteilt. Denunziert — verhaftet — interniert (1945–1948).** — Berlin: Dietz Verlag 1992. 243 S., 12 Abb., 3 Kt.

Ursula Fischer gehört zu denjenigen Frauen, die in der Nachkriegszeit von der sowjetischen Besatzungsmacht grundlos verhaftet und für mehrere Jahre in Internierungslagern der SBZ festgehalten wurden und nach ihrer Entlassung unter Repressalien zu leiden hatten. Dieses dunkle Kapitel der Geschichte der SBZ/DDR, das vor kurzem mit dem ähnlich gelagerten Fall der Eva-Maria Stege im Blickpunkt der Öffentlichkeit stand,[1] wird von Ursula Fischer in sehr emotionaler Weise thematisiert und verarbeitet. Daß sie keineswegs als Historikerin spricht, die versucht, ein bisher fehlendes Stück DDR-Geschichte zu rekonstruieren, wird bereits in der Einleitung deutlich: ,,Diese Lücke will ich nicht füllen, schreiben will ich meine persönliche Geschichte" (S.19).

Nach der ,,Stumme Zwiesprache" betitelten Einleitung beschreibt sie zunächst ausführlich das Lagerleben, um dann im folgenden Kapitel die Zeit nach der Inhaftierung darzustellen. Der Verzicht auf Sachlichkeit und historisch relevante Darstellung führt zu einer Selbststilisierung und einer Heroisierung der Inhaftierten, die stellenweise in ein haltloses Pathos ausufert, das dem auf Erhellung von Hintergründen bedachten Leser einiges Durchhaltevermögen abverlangt. Ein ums andere Mal wird die Güte, die Solidarität, das liebevolle Verhalten der Mitgefangenen geschildert; Details aus dem Lagerleben erhärten die unausgesprochene Grundthese: Je schlimmer es kam, desto menschlicher war unser Umgang miteinander.

In ihrem Bemühen, ihrem Leid fortwährend positive Seiten abzugewinnen, kommen die Motive der Inhaftierung und der sich anschließenden Repressalien zu kurz. Statt zu der schlichten Einsicht zu kommen, daß jede Besatzungsmacht die ihr genehmen oder zur Verfügung stehenden Mittel wählt, um sich ein Volk gefügig zu machen, werden nur endlose Aufzählungen erlittener Qualen und — als Kontrastprogramm — kleiner Freuden aneinandergereiht. Das dritte Kapitel beinhaltet schließlich selbstverfaßte Gedichte von Inhaftierten, die zum Teil sehr ansprechend und zum Teil von zweifelhafter literarischer Qualität sind. Ursula Fischer beschließt ihre Autobiographie mit den Worten: ,,in memoriam — es ist alles gesagt, nichts darf vergessen werden!" (S.241)

Alles gesagt wurde in diesem Buch nur für diejenigen Leser, die gern zum Taschentuch greifen und dies um so lieber tun, je mehr die Authentizität des dargestellten Schicksals verbürgt ist. Ursula Fischer schreibt, sie wolle ,,mahnen, daß sich solches Unrecht nicht wiederholen darf" (S.19) — ein aus tiefstem Herzen empfundenes und von eigener leidvoller Erfahrung geprägtes Anliegen, das jedoch kaum in Erfüllung gehen dürfte, wenn nur geweint und nichts begriffen wurde.

Tanja Beer

1 Siehe hierzu die Biographie von Sigrid Moser, Bald nach Hause — Skoro domoi. Das Leben der Eva-Maria Stege, Berlin 1991.

KRIEDTE, Peter: **Eine Stadt am seidenen Faden. Haushalt, Hausindustrie und soziale Bewegung in Krefeld in der Mitte des 19. Jahrhunderts** (= Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte, Bd. 97). — Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht 1991. 436 S.

Obwohl Peter Kriedte mit seiner Studie nur ein räumlich und zeitlich eingegrenztes Zwischenergebnis seiner langjährigen Forschungen zur Geschichte des Krefelder Seidengewerbes abliefern möchte, legt er eine anspruchsvolle Arbeit vor, in der er, ausgehend von der seit Beginn der siebziger Jahre geführten theoretischen Diskussion über Hausindustrie und Proto-Industrialisierung, einerseits das hausindustrielle Produktionssystem des niederrheinischen Webereizentrums auf dem Gipfel seiner Entwicklung zwischen 1815 und 1880 analysiert, andererseits, in Anknüpfung an die bereits von der historischen Schule der Nationalökonomie eingeschlagene Verbindung von wirtschafts- und sozialgeschichtlichen Fragestellungen, eine Geschichte der Krefelder Seidenarbeiterschaft zu schreiben sucht.
Von den vier Kapiteln des Werkes widmen sich die ersten beiden Abschnitte strukturgeschichtlichen Phänomenen: Die demographische Entwicklung und die soziale Schichtung werden untersucht, schließlich die Eigenart des Produktionsstandortes Krefeld, sein Wachstum und seine interlokale Ausstrahlung sowie die Formen unternehmerischer Organisierung eines einzelnen Gewerbezweiges und die Gestaltung der Produktionsverhältnisse. Die sozialgeschichtliche Darstellung setzt sich im dritten Kapitel zunächst mit dem sozio-demographischen Profil der Seidenarbeiterschaft auseinander; berichtet wird über soziale Zusammensetzung, Herkunft, Konfession, Heiratsverhalten, Familienstrategien, berufliche und soziale Mobilität, Segregation und Integration, Lebensverhältnisse und Kultur, um dann am Beispiel der im Spätherbst 1828 ausgebrochenen Weberunruhen auf einen Prozeß hinzuweisen, in dem sich „Vorformen des Klassenbewußtseins" (S.274) herausbildeten, ja die Weber sich „geradezu als Klasse konstituierte[n]" (S.275). Das ereignisgeschichtlich orientierte abschließende Kapitel resümiert den Klassenbildungsprozeß, wenn es die im Rahmen der Handels- und Gewerbekrise von 1847/48 geführten Auseinandersetzungen und die sich anbahnenden Organisationsbemühungen als Versuch der Seidenweber darstellt, „sich zeitweise zu Subjekten des Geschehens zu machen" (S.271) und den Verlegern nunmehr als Klasse gegenüberzutreten.
Leider überlastet Kriedtes Bemühen um eine mehrgliedrige theoretische Durchdringung des empirischen Materials die ansonsten verdienstvolle Arbeit. Bereits der Begriff der Proto-Industrialisierung fordert, wenn er zum theoretischen Ausgangs- und Bezugspunkt erhoben wird, zur Kritik heraus. Als Franklin F. Mendel den Begriff Anfang der siebziger Jahre in die Wirtschaftsgeschichte einführte, maß er ihm vornehmlich eine zeitliche Qualität zu, indem der neue Terminus die erste Phase des Industrialisierungsprozesses umschreiben sollte. Die nachfolgende sozialwissenschaftliche Diskussion suchte die „vorindustriellen" Produktionsformen aus der engen Umklammerung mit der Industrialisierung zu lösen und insbesondere der Hausindustrie ein größeres Eigengewicht zu geben. Unter maßgeblicher Beteiligung von Kriedte wurde dann in einem zweiten Ansatz versucht, Proto-Industrialisierung als „Herausbildung von ländlichen Regionen, in denen ein großer Teil der Bevölkerung ganz oder in beträchtlichem Maße von gewerblicher Massenproduktion für überregionale und internationale Märkte lebte" (Peter Kriedte, Hans Medick und Jürgen Schlumbohm, „Industrialisierung vor der Industrialisierung. Gewerbliche Warenproduktion auf dem Land in der Formationsperiode des Kapitalismus", Göttingen 1977, S.26), zu definieren. Gewerbezweige wie die Seidenverarbeitung waren jedoch auf ein hochspezialisiertes Arbeitskräftepotential angewiesen. Der hohe Preis des Rohmaterials veranlaßte nicht nur eine allgemeine Überwachung der im Umlauf befindlichen Rohstoffe, sondern auch eine exakte Kontrolle des Arbeitsprozesses. Anforderungen, die sich nur an einem städtisch geprägten zentralen Produktionsstandort realisieren ließen. Im Gefolge der örtlich konzentrierten Warenproduktion stellten sich Agglomerationseffekte mit städtebildender und produktionsverdichtender Wirkung ein. Für die Theoretiker der Proto-Industrialisierung ergab sich in Kenntnis dieser Prozesse das Problem, die Stadt in das Proto-Industrialisierungsparadigma einzubeziehen.
Kriedte geht nun soweit, in seiner Studie gänzlich vom ländlichen Umland abzusehen und allein das städtische Gemeinwesen Krefeld in den Mittelpunkt der Betrachtung zu rücken, was Anlaß zu der Frage gibt, welchen erkenntniskritischen Wert dann noch die Verwendung des Theorems der Proto-Industrialisierung haben soll. Dabei bemerkt er selbst, daß um die Wende des Jahres 1880 etwa 85 Prozent aller Handstühle für Seide, Samt und Bänder im Umland von Krefeld standen. Die „hausindustrielle Periode" fand nach Kriedte erst Anfang der achtziger Jahre ihr Ende. Die Gründe für die nur zögerliche Industrialisierung des Seidengewerbes und die sich über Jahrzehnte hinstreckende Einführung des technischen Fortschritts bleiben offen, sicherlich eine Folge der einengenden klassenspezifischen Forschungsperspektive. Fragwürdig bleibt der Bezug auf das Proto-Industrialisierungsparadigma auch

durch den fehlenden komparativen Blick auf die übrigen Zweige des Textilgewerbes, zumal, gesamtwirtschaftlich gesehen, das Seidengewerbe mit weniger als zwei Prozent aller im Textil- und Bekleidungsgewerbe Tätigen während des ganzen 19. Jahrhunderts nur eine untergeordnete Rolle spielt. Anzumerken ist weiterhin, daß die Hausindustrie zwar im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts durch neue Produktionstechniken zurückgedrängt wurde, gleichwohl hielt sich die hausindustrielle Produktionsweise bei der Herstellung von textilen Endprodukten bis weit in die Weimarer Jahre. Die sich durchsetzende Großproduktion im Bekleidungsgewerbe baute auf einem Verlagssystem auf, bei dem ein Teil der Arbeitsprozesse im Hausgewerbe ausgeführt wurde.

Die sozialwissenschaftlich orientierte Historie unterliegt in ihrem Streben, den Rang einer objektiv vorgehenden Erfahrungswissenschaft zu gewinnen, mitunter der Gefahr, die an Gegenwartserscheinungen entwickelten Begriffe einem Material zu unterlegen, das noch keiner systematisierenden Erhebung folgt. Wenn Kriedte die städtische Gesellschaft Krefelds unter soziologischen Aspekten untersucht und dabei von „Schichten" und „sozialer Schichtung" spricht, geht es ihm um Aspekte der vertikalen Differenzierung der Stadtbevölkerung. Die Grenzen zwischen den in Unter-, Mittel- und Oberschichten zusammengefaßten sozialen Gruppen werden sowohl durch empirisch ermittelte Berufsstellungen als auch durch willkürlich festgesetzte Statuskomponenten, wie die Höhe der Gewerbesteuer, der Umfang des Landbesitzes, die Stellung im Haushalt oder die Zahl der familiären Arbeitskräfte, festgelegt. Das auf diese Weise gewonnene Schichtungsbild bleibt jedoch ein fiktives; die Ergebnisse der Berufsstatistik können nun aber, soweit hier überhaupt von einer systematisierenden Gliederung nach der Stellung im Beruf zu sprechen ist, nicht ohne weitere Aufbereitung in eine Schichtungsanalyse einfließen.

Bei der Bewertung der Weberunruhen als Moment eines Klassenbildungsprozesses scheint Kriedte sich selbst nicht ganz schlüssig zu sein. Er beobachtet, daß das Verhältnis zwischen Verlegern und Webern paternalistisch geprägt war. Verhaltensnormen wie Ehrerbietung oder gegenseitige Achtung waren konstitutiv für die Arbeitsbeziehungen. Nicht zuletzt die Einbindung in den isolierten, familienwirtschaftlich organisierten Haushalt konterkarierte die Klassenbildung. Die Weberunruhen von 1828 waren wohl eher eine Reaktion auf die Gefährdung des überkommenen Paternalismus als die Aktion einer sich ihrer Zusammengehörigkeit bewußt werdenden sozialen Gruppe, da die Seidenverleger aufgrund der konjunkturellen Lage eine allgemeine Lohnreduzierung durchsetzten. Zudem wehrten sich die Webermeister gegen den drohenden Verlust von Steuerprivilegien: Im Jahre 1826 war erstmals für bestimmte Gruppen die Erhebung der Gewerbesteuer angeordnet worden. Während der schweren Krisen des Seidengewerbes von 1830/31 und 1836/38 fanden sich die Weber nicht mehr zu gemeinsamen Aktionen zusammen. Erst im Zusammenhang des Konjunktureinbruchs sowie der Hunger- und Teuerungskrise nach 1845 artikulierten sie sich in einem erneuten Aufruhr. Doch auch hier bemerkt Kriedte, daß es um die Aufrechterhaltung einer „moralischen Ökonomie" ging, die es dem Weber erlaubte, „sich ‚ehrlich' ernähren zu können" (S.315). Wichtig ist, daß die Seidenweber sich nun gegen die Willkürlichkeit des Lohnsystems wehrten und eine geregelte gleiche Entlohnung forderten. Die Bedeutsamkeit dieses Moments wurde von der Staats- und Regierungsbürokratie erkannt und bewog sie, sowohl eine Reform des Verhältnisses von Arbeitern und Arbeitgebern vorzuschlagen als auch die Einsetzung von gemischten Kommissionen anzuregen, die sich um einen Interessenausgleich bemühen sollten. Die dann installierte Kommission zur Ordnung der „Verhältnisse der Arbeiter zu den Fabrikinhabern" und die gewählten Deputationen von Verlegern und Webern einigten sich auf ein Statut, daß die Arbeitsbeziehungen grundlegend regelte und, zum Vorteil beider Seiten, eine verbindliche Festlegung der Stücklohntarife für Stadt und Umland schuf. Die Realisierung der „tariflichen" Vereinbarungen stießen bei der anhaltend schlechten Konjunkturlage, die Staat und Stadt zu Unterstützungsaufwendungen und Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen nötigten, auf erhebliche Schwierigkeiten, vor allem was die Anerkennung der Lohnlisten im Umland anging. Im Hinblick auf das Theorem von der Klassenformierung und der Entwicklung von Klassenbewußtsein ist die von Kriedte zu wenig kritisch gedeutete Beobachtung bemerkenswert, daß die Krefelder Seidenweber zwar engagiert für die Durchsetzung von Lohnlisten eintraten, sich aber gleichzeitig in der Krisensituation dafür aussprachen, den Krefelder Arbeitsmarkt gegen das Umland abzuschließen und keine Aufträge nach außen zu vergeben. Die „Klasse für sich" erweist sich hier gleichsam durch die materiellen Bedingungen und die Zielsetzungen einer örtlich begrenzten sozialen Gruppe als theoretische Idealität.

Berthold Grzywatz

MACHT, Rudolf: **Bewährung. Geschichte der Hofer Arbeiterbewegung.** Band II: **(1891–1918).** — Hof: Selbstverlag (R. Macht, Admiral-Scheer-Str. 17, W–8670 Hof/Saale) 1991. 656 S.

Der zweite Band von Machts Geschichte der Hofer Arbeiterbewegung ist noch voluminöser ausgefallen als der erste (siehe die Rezension von Andreas Schlittmeier in: IWK, Jg.26 (1990), H.3, S.446–447), obwohl in ihm nur die 28jährige Periode vom Fall des Sozialistengesetzes bis zum Ende des Ersten Weltkrieges behandelt wird. Dieser Raum wird genutzt, um die vom Autor ermittelten Informationen über die örtliche Partei- und Gewerkschaftsentwicklung in ihrer vollen Breite weiterzugeben. Die lokalen Ereignisse werden mit denen der regionalen und überregionalen Politik verknüpft, was teilweise recht überzeugend gelingt, aber hinsichtlich der Zielgruppe des Bandes nicht schlüssig wirkt: Für den Fachhistoriker hätten knappere Hinweise auf die allgemeine Entwicklung genügt, während der interessierte Laie sicherlich eine komprimiertere Darstellung des umfangreichen lokalen Materials vorgezogen hätte. Dabei hat das Buch seine Stärken genau dort, wo der Mikrokosmos der Arbeiterbewegung des bayerischen Textilzentrums in seiner Ambivalenz gegenüber der überregionalen Entwicklung plastisch wird. So richteten sich die 1891 in Hofer Vororten ausgebrochenen Arbeiterunruhen vor allem gegen die von Siemens verpflichteten polnischen Erdarbeiter und wurden von dem heute wieder gehörten Ruf „Ausländer raus!" begleitet. Recht ausführlich und schlüssig, wenn auch nicht frei von Klischees, wird die Lage der Hofer Fabrikarbeiterinnen und ihre Mobilisierung für Gewerkschaft und Partei behandelt, bei der es weniger um die Frauenemanzipation an sich, als um die Koalitionsfreiheit und die Stärkung der Bewegung ging. Sehr lebendig und anhand vieler Beispiele wird geschildert, wie das restriktive bayerische Vereinsgesetz von den örtlichen Polizeiorganen gerade hierbei immer wieder zur Unterdrückung der Arbeiterbewegung und zur Auflösung ihrer Versammlungen eingesetzt worden ist. Den Beweis für seine Überzeugung, daß die Hofer Textilbarone hinter dieser besonders willkürlichen Praxis steckten, muß der Autor allerdings schuldig bleiben. Bemerkenswert erscheint auch die langjährige relative Schwäche der Sozialdemokratischen Partei und besonders des „Deutschen Textilarbeiter-Verbandes" (TAV) in der von einem hohen Industrialisierungsgrad und großen sozialen Problemen geprägten Region, die anhand der vielen Streikniederlagen, des passiven Verhaltens der organisierten Arbeiter an den Maifeiertagen und an der Kurzlebigkeit ihrer Zentralherberge mit Arbeitsnachweis deutlich wird. Erst als ab 1906 die Geschlossenheit der Gewerkschaftsbewegung und ihre Bereitschaft zum Arbeitskampf zunimmt, — typisch geradezu, daß dabei die beiden „Bierkriege" um den Preis des Nationalgetränks eine besondere Rolle spielen —, wird Hof zu einer wirklichen „Hochburg" der Bewegung. Der Reichstagswahlkreis wird 1912 von der SPD erobert, nachdem August Bebel, Wilhelm Liebknecht, Paul Singer, Georg Ledebour und Rosa Luxemburg in den Jahren zuvor als Wahlredner in Hof aufgetreten waren.

Viel Raum widmet der Autor zu Recht dem proletarischen Vereins- und Kulturwesen, der Gründung und Entwicklung der „Oberfränkischen Volkszeitung" (OVZ), — die zur Hauptquelle seiner Ausführungen wird —, dem Konsumverein und der Baugenossenschaft: langlebige Institutionen, die den Hofern mittleren und jüngeren Alters noch ebenso bekannt sind wie der Name so mancher Versammlungslokals. Interessant, weil in anderen historischen Darstellungen oftmals ausgeklammert, erscheint auch die Schilderung der Vereinsmeierei und der persönlichen Auseinandersetzungen in der Hofer Partei, die mehrfach mit dem — von der grundsätzlichen Problematik des Funktionärswesens perpetuierten — individuellen Versagen ihrer Vorsitzenden enden. Gut läßt sich an dem Band auch nachvollziehen, wie sich die Debatte um Reformismus und Revisionismus auf der lokalen Ebene fortsetzte und in verschiedene Richtungen entwickelte, bis am Ende der Wahlkreisverein Hof geschlossen zur USPD übertrat. Vieles mehr gibt es in dem Buch zu entdecken, manches ist wegen der vorwiegend chronologischen Darstellung schwer in seiner Entwicklung zu verfolgen. Unverständlich bleibt beispielsweise, daß der Autor an einer Stelle die Wahl Hofs als Sitz für das nordbayerische Agitationskomitee für die Abschaffung des Prämiensystems in der Textilindustrie erwähnt (S.133), dann aber offenläßt, was daraus geworden ist. Dabei wäre gerade die innere Hofer Textilarbeiterwelt untersuchenswert, denn in ihr stellten sich die besser bezahlten Maschinenspinner oftmals gegen ihre Hilfskräfte auf die Seite der Unternehmer. Wenn Macht schon so weitreichend auf die Bündelung und Kommentierung seiner Einzelinformationen verzichtet, könnte er dem Leser wenigstens durch ein Register weiterhelfen, das dieser schmerzlich vermißt.

Bei aller Enthaltsamkeit, was die Hinterfragung und Bedeutung der ermittelten Informationen angeht, bringt der Autor seine eigene politische Überzeugung immer wieder massiv ein: Er sieht sich als unbeugsamer Marxist und betont als solcher stets die Unvereinbarkeit der Klassengegensätze. Zwar trägt auch er dem Zeigeist Rechnung und verurteilt am Anfang seines Buches die untergegangenen politischen Systeme der UdSSR und der DDR als „stalinistisch entartete Sozialismus-Versuche", doch legen

seine sonstigen Kommentare und seine Wortwahl ein deutliches Zeugnis davon ab, daß ihm die ehemals offizielle kommunistische Geschichtsdarstellung in Fleisch und Blut übergegangen ist. Das ist kein Wunder, denn Macht ist kein wendefähiger Jungakademiker, sondern gelernter Schriftsetzer sowie der jahrzehntelange Spitzenfunktionär und Lokalpolitiker der DKP im Wahlkreis Hof, der es nun im Rentenalter auf sich genommen hat, jene Wurzeln auszugraben, auf denen auch sein eigener Lebensplan sich gründet. Er verwendet dabei Mittel, die er sich angelesen und in der lokalpolitischen Praxis erworben hat. Dies wäre per se keineswegs verwerflich, denn so übel, wie die DDR-Geschichtsschreibung heute dargestellt wird, ist sie keineswegs durchgängig gewesen. Allerdings überzieht Macht seinen klassenkämpferischen Impetus immer wieder deutlich. So zeigt er sich noch heute äußerst verbittert über den unfairen Wahlkampf der Nationalliberalen im Jahre 1898 — angesichts der Schwäche des Zentrums damals Hauptgegner der SPD in Hof — (S.186), und behauptet an anderer Stelle blauäugig und so, als wäre er dabeigestanden, daß die Drohung eines Streikpostens gegenüber arbeitswilligen Frauen („Man sollte euch den Schädel einschlagen!") eine perfide Erfindung der Gegenseite gewesen sein muß (S.485). Gefährlicher wird die ideologische Haltung Machts, wenn er den „klassenneutralen Objektivismus" des OVZ-Redakteurs und späteren Reichstagsabgeordneten Daniel Stücklen kritisiert (S.82), weil jener auch die Parlamentsreden von Politikern aus anderen Lagern ausführlich zitiert. Hier faßt der Leser den Verdacht, daß die vielen Informationslücken und der Verzicht auf die genauere Klärung so mancher Bruchstelle in der Geschichte der Hofer Arbeiterbewegung zur Methode des Autors gehören könnten, der diesem Objektivismus eben nicht unterliegen will. Dies wird beispielsweise an der weitgehenden Ausklammerung der für die Arbeiter positiven Seiten der Magistrats- und Unternehmenspolitik deutlich. So wird die Baugenossenschaft allein wegen der Mitwirkung liberaler Kreise an ihrer Gründung kritisiert, so bleibt der modern anmutende Beschluß, die Kosten der Klärung der Saale auf die anliegenden Unternehmer zu verteilen, kaum beachtet, während die Auftritte der Arbeitergesangsvereine einzeln aufgeführt werden. Verbesserungen in den Arbeitsbedingungen werden oft stillschweigend übergangen, die Lage der Arbeiter wird als permanentes Elendsbild gezeichnet und die Tatsache, daß sich die hartnäckigsten Streiks nicht um Lohnerhöhungen, sondern um Arbeitszeitverkürzungen drehten, zwar erwähnt, aber nicht erklärt. Die „sogenannten sozialen Leistungen" der Unternehmer werden zwar zu Recht mit den in Hof „extrem niedrigen" Löhnen der Fabrikarbeiter (deren Ursprung ebenfalls unklar bleibt) in Verbindung gebracht, doch muß man deswegen eine zeitgenössische Quelle, die sie als „schweren Krebsschaden" bezeichnet, durch den die Arbeiter an das Unternehmertum gefesselt würden (S.385), unkommentiert stehenlassen? Der Rezensent, der seine ersten sechs Lebensjahre in einem Arbeiterwohnhaus einer Hofer Spinnerei verbracht hat, erinnert sich jedenfalls noch sehr gerne an das recht gemütliche Haus mit großem Garten.

Auch andere, formalere Schwächen des Bandes werden durch das Recht des Autors auf seine Individualität nicht ausgeglichen. Dazu zählt die Literaturauswahl, die trotz der diesbezüglichen Kritik am ersten Band notorisch unvollständig geblieben ist, — darüber hinaus werden einige im Text verwendete Bücher nicht im Literaturverzeichnis erwähnt —, das Fehlen vieler Belege von Zitaten und die häufigen Satz- und Druckfehler. Mit statistischen Angaben geht der Autor weiterhin recht unvorsichtig um, zum Beispiel wenn er lokale und nationale Wähleranteile durcheinanderwirft (S.16, S.75, S.525), bei der Auflistung der Arbeitsunfälle den Leser mit absoluten, nicht bereinigten Zahlen alleine läßt (S.161), auch hierbei Druckfehler übersieht (z.B. S.608) oder offensichtlich falsche Berechnungen der Wohnungsnot unkritisch aus der Presse übernimmt (S.401). Überhaupt ist es sehr problematisch, daß Macht fast ausschließlich auf die „OVZ" und auf ihr Konkurrenzblatt „Hofer Anzeiger" — dessen Chefredakteur an vorderster Front gegen die Arbeiterbewegung polemisierte — als Quellen zurückgreift und diese beiden Zeitungen auch den Umfang der Informationen bestimmen, so daß der Titel des Bandes den Zusatz „im Spiegel der Presse" tragen könnte oder gar müßte. Dieser Mangel wird nicht nur am durchweg agitatorischen Charakter der vorgelegten Materialien deutlich, — dessen größtes Manko es ist, daß wirklich wichtige Arbeitskämpfe wie jener um die Aussperrung der Textilarbeiter von 1911 mehr oder weniger im Einheitsbrei verschwimmen —, sondern auch daran, daß für den Ersten Weltkrieg angesichts der Zensur der Presse die Informationen so spärlich werden, daß das entsprechende Kapitel deutlich kürzer gerät. Dann gelingt es dem Autor nicht mehr, so wichtige Fragen zu klären wie jene, ob in der „Neuen Baumwollspinnerei und Weberei" auch Granaten gedreht wurden (S.579); und über die Ruhe in Hof während der Novembertage von 1918 kann er nur vermuten, daß die herrschende Grippeepidemie verantwortlich gewesen sein könnte (S.599).

Trotz der erwähnten Mängel, die zweifelsohne den wissenschaftlichen Wert des Bandes stark mindern, muß man dem Autor für seine große Arbeitsleistung dankbar sein und ihn ermutigen, sein Vorhaben

fortzusetzen. Schließlich gewinnt die lokale Geschichtsschreibung — die in Hof schon aus Tradition weitaus intensiver und respektierlicher betrieben wird als in vergleichbaren Städten — durch das aus einem für die Region neuen, wenngleich ideologisch verengten Blickwinkel geschriebene Werk enorm hinzu. Und wenn Rudolf Macht sich nicht entschlossen hätte, die Fakten aus der Geschichte der Hofer Arbeiterbewegung in mühseliger Kleinarbeit zusammenzustellen und, ohne das finanzielle Risiko zu scheuen, im Selbstverlag zu veröffentlichen, wer würde es in der heutigen Zeit überhaupt noch tun?

Harald Reissig

PAETAU, Rainer: **Konfrontation oder Kooperation. Arbeiterbewegung und bürgerliche Gesellschaft im ländlichen Schleswig-Holstein und in der Industriestadt Kiel zwischen 1900 und 1925** (= Studien zur Wirtschafts- und Sozialgeschichte Schleswig-Holsteins, Bd. 14). — Neumünster: Karl Wachholtz Verlag 1988. 592 S.

Dieser Band folgt chronologisch und in vieler Hinsicht auch methodisch dem zwei Jahre zuvor im gleichen Verlag erschienenen Werk von Holger Rüdel über Landarbeiter und Sozialdemokratie in Ostholstein (siehe die Rezension von Bernhard Parisius, in: IWK, Jg.23 (1987), H.4, S.568). Beiden Büchern ist die Kieler Schule anzumerken, auch wenn das erste als Hamburger, das zweite als Berliner Dissertation angenommen wurde.

Paetau skizziert zunächst den wirtschaftlichen und sozialen Wandel, der sich in Schleswig-Holstein vom 19. zum 20. Jahrhundert vollzog. Darauf folgt eine sehr sorgfältige Studie der organisatorischen Entwicklung der Sozialdemokratie in dieser Region. Paetau weist überzeugend nach, daß die schleswig-holsteinische Sozialdemokratie innerhalb der preußischen Partei Schrittmacher im Prozeß der Regionalisierung und Föderalisierung war. Ebenso minutiös werden die Wahlerfolge auf den verschiedenen Ebenen als Prozesse der Mobilisierung mit dem Ziel der Partizipation analysiert. Daraus folgt zwingend im dritten Teil die Darstellung der Partei und des größten Teils der Arbeiterbewegung auf einer Schiene der Klassenkooperation während der ersten Jahre der Weimarer Republik. Die Ergebnisse sind durch insgesamt 45 Tabellen empirisch quantifizierend abgestützt. Anmerkungen und wissenschaftlicher Apparat füllen fast ein Drittel des Bandes. Insgesamt eine grundsolide, materialreiche Arbeit, zurückhaltend im Urteil, methodisch leicht ,,übertakelt", wie man an der Wasserkante sagen würde.

Der einflußreiche Redakteur der ,,Volkszeitung", Eduard Adler, wenn man so will ,,Chefideologe" der Kieler Partei, wird von Paetau aus guten Gründen mehrfach als herausragende Persönlichkeit gewürdigt. Leider hat auch Paetau das Sterbedatum (1940?) nicht mit Sicherheit ermitteln können. Der Rezensent vermißt darüber hinaus eine nähere Beschäftigung mit der Persönlichkeit und dem Schicksal dieses Mannes, der vermutlich ein Opfer des Holocaust wurde. Adler wirkte durch seine jungsozialistischen Schüler (Ernst Busch, Jack Meitmann, August Rathmann u.a.) bis weit in die Geschichte der zweiten Nachkriegszeit. Er wird als ausgeprägtes Original und zugleich jüdischer Intellektueller geschildert, der ,,mental" so gar nicht in die norddeutsche Tiefebene paßte. Adler war nicht nur Parteireformer, was Paetau richtig hervorhebt, sondern auch Landagitator und richtungweisender Nationalitätenpolitiker. Da reicht es nicht aus, seine Distanz zum ,,Wels-Stauning-Abkommen" von 1923 (S.217) zu erwähnen. Seit der Jahrhundertwende hatte Adler im Sinne der nationalitätenpolitischen Grundlinie Wilhelm Liebknechts kritisch auf jeglichen antidänischen Chauvinismus eingewirkt. Er wurde damit richtungweisend für die Befriedung an der Flensburger Förde. Leider fehlen in Paetaus ansonsten sehr reichhaltigem Zeitschriftenverzeichnis die ,,Grenzfriedenshefte", in denen das alles nachzulesen wäre. Abschließend diskutiert Paetau die Frage eines schleswig-holsteinischen ,,Sonderbewußtseins" oder ,,Sonderwegs", zugespitzt auf die Frage nach einem ,,sozialistischen Sonderfall". Er antwortet sehr vorsichtig mit einem Hinweis auf die Funktion Hamburgs als einer ,,Lokomotive" für die politische Bewegung im Norden. Ein Bild aus der Seefahrt hätte wohl besser gepaßt: Hamburg als Hochseeschlepper, Altona als Tender, das dänische Volksboot im Grenzland und dazwischen die stammverwandte Flotille mit Nesselblatt und Löwen im Stander. Tatsächlich profitierte die SPD in Schleswig-Holstein stets von der Vermittlung dänischer und hansischer Impulse zu einer politisch-mentalen Synthese, die man nur versteht, wenn man (wie später Joachim Steffen) auf *Missingsch* die Welt zu interpretieren und zu verändern weiß.

Gerhard Beier

THUM, Horst: **Wirtschaftsdemokratie und Mitbestimmung. Von den Anfängen 1916 bis zum Mitbestimmungsgesetz 1976.** Vorwort: Heinz-Werner MEYER und Jochen RICHERT (= Gewerkschaften in Deutschland, Bd. 12). — Köln: Bund-Verlag 1991. 193 S.

Vom Gesetz über den vaterländischen Hilfsdienst, durch das die Gewerkschaften Ende 1916 erstmals als Interessenvertretung der deutschen Arbeiterschaft offiziell anerkannt wurden, über die Kontroversen um die 1928 von Fritz Naphtali vorgelegte Theorie einer Wirtschaftsdemokratie hin zum Montanmitbestimmungsgesetz von 1951 sowie schließlich zum Gesetz über die Mitbestimmung der Arbeitnehmer vom 4. Mai 1976 und die daran anschließende verfassungsrechtliche Auseinandersetzung — der thematische Bogen des von Horst Thum erarbeiteten gewerkschaftlichen Schulungsmaterials ist in der Tat weit gespannt. Eine strenge Schwerpunktsetzung auf nur die wichtigsten gewerkschaftshistorischen Entwicklungsstränge war daher unabdingbar und entspricht zudem Manfred Scharrers Konzeption der ganzen Schriftenreihe als „offener Baukasten" (S.15). Trotzdem ist es kurios, daß der vorliegende Band für die unmittelbar nach 1945 durch die Organisationen der Arbeiterbewegung landauf landab heftig geführte Sozialisierungsdiskussion lediglich karge Bemerkungen übrig hat und diese in seinem dokumentarischen Teil sogar komplett ausblendet. Es ist müßig, darüber zu spekulieren, ob der überwältigende diesbezügliche Quellenschatz, der in den Kommunal-, Staats-, Partei- und Gewerkschaftsarchiven aufbewahrt wird, aus Nachlässigkeit oder mit voller Absicht links liegen gelassen wurde. Jedenfalls wurden im Darstellungsteil auch nur die Protokolle der Gewerkschaftskonferenzen der britischen Zone vom März und vom August 1946 herangezogen, zugegebenermaßen wichtige, doch bei weitem nicht die einzigen Quellen von Bedeutung. Dieses Manko ließe sich zwar durch den Verweis auf den von Michael Fichter besorgten Band 4 der Reihe noch einigermaßen rechtfertigen, der sich unter dem Titel „Einheit und Organisation" speziell mit der Aufbauphase des DGB bis 1949 beschäftigt, gänzlich unverständlich ist jedoch, daß die zwischen 1933 und 1945 in etlichen Exilländern, aber auch im innerdeutschen Widerstand entwickelten Vorstellungen zur gewerkschaftlichen und politischen Neuordnung nicht der geringsten Erwähnung für würdig befunden wurden; der lapidare Hinweis auf bestimmte „Erfahrungen, die viele Gewerkschafter vor und während der Zeit des Nationalsozialismus und in der Emigration gemacht hatten", ist in diesem Kontext einfach unzureichend (S.62).
So hat ein kolossaler, an keiner Stelle des Buches begründeter historiographischer Kahlschlag dazu geführt, daß innerhalb der präsentierten 22 Dokumente während des gesamten Zeitraumes von 1929 bis 1947 eine bizarre Lücke klafft. Auch die Chronologie vermerkt für die Jahre von 1933 bis 1945 einzig und allein die Stichwörter „Zerschlagung der Gewerkschaften" und „Verfolgung vieler Gewerkschaftsmitglieder durch die Nationalsozialisten" (S.179), dies bezeichnenderweise direkt im Anschluß an den 13. Kongreß des ADGB in Hamburg vom 3.–7. September 1928 — als ob da sonst nichts gewesen wäre! Es wäre ohnedies dringend geboten, die in vielerlei Hinsicht respektable Schriftenreihe des DGB-Bildungswerkes doch noch um den eminent wichtigen Band über Widerstand und Exil während des Nationalsozialismus zu erweitern, der in der bisherigen Projektplanung leider nicht vorgesehen ist. — Läßt man die hier angedeuteten Kritikpunkte aber außer acht, bleibt sehr wohl hervorzuheben, daß Horst Thum einen allgemeinverständlichen, klar strukturierten und damit guten Überblick über die nach wie vor gewiß nicht unkomplizierte Diskussion der Überlegungen zu Mitbestimmung und Wirtschaftsdemokratie erstellt hat, dessen Eignung für die gewerkschaftliche Bildungsarbeit insofern außer Frage stehen dürfte.

Axel Ulrich

Zur Sonne, zur Freiheit! Beiträge zur Tourismusgeschichte. Hrsg. von Hasso SPODE im Auftrag der Arbeitsgruppe „Tourismusgeschichte" des Studienkreises für Tourismus und des Instituts für Tourismus der FU Berlin (= Berichte und Materialien, Nr. 11) — Berlin: Verlag für universitäre Kommunikation 1991. 158 S.

Der vorliegende Band versteht sich als eine Sammlung von Beiträgen zur Tourismusgeschichte, wie es Herausgeber Hasso Spode in seiner Einleitung explizit zur Sprache bringt. Das verschiedenen Symposien der Arbeitsgruppe „Tourismusgeschichte" entnommene Material ist zusammengetragen worden, um einen ungefähren Einblick in das noch recht junge Forschungsgebiet des Tourismus zu gewähren. Es birgt somit nicht den Anspruch, eine umfassende Geschichte der Ferienkultur präsentieren zu müssen.

Erstaunlich ist aber doch, daß sich die ersten acht Aufsätze jeweils hervorragend ergänzen und dadurch nahezu nahtlos aneinanderreihen lassen; dieser Umstand ermöglicht ein flüssiges Lesen.
Der erste Beitrag — von Wolfgang Günter — geht zum theoretischen Ursprung des Reisens und der Apodemik als der darin involvierten Literaturgattung zurück. Der Nutzen des Reisens wurde erstmals 1574 von Hieronymus Turler definiert: Reisen sollte mittels Erfahrungen den Bildungshorizont erweitern. Im Anschluß an seine Veröffentlichung fand eine gründliche Diskussion des Reisezweckes statt, den man damals schon an Universitäten thematisierte. Hilfestellung zu einer Festlegung der ,,Gründe, Möglichkeiten und Praktiken des Reisens" (S.21) versuchten die Vorläufer des heutigen Reiseführers zu leisten.
Mit ihrem Entstehen befaßt sich Alex W. Hinrichsen in seinem Bericht (der leider allzusehr von Tabellen und Aufzählungen bestimmt wird). Städtekartographie und genaueste Recherche leiteten während der Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert eine neue Ära von Reisehandbüchern ein, für die der ,,Baedeker" synonym als Begriff fungierte. Der Marktführer, dem Christine Keitz in ihrem Referat besondere Aufmerksamkeit widmet, kam gerade mit seinen Herausgaben den Wünschen der Bürgerschicht nach größtmöglicher Planbarkeit einer Reise entgegen. Wenn die Autorin die bisherige Intention des Reisens u.a. in den Punkten Erholung und Vergnügen ausmacht (S.48), dann ist diese Behauptung deshalb falsch, weil früher im Grunde genommen nur Bildungsreisen durchgeführt wurden. Jedenfalls erfuhr der Baedeker-Verlag aufgrund seiner einseitigen Publikumsausrichtung auch negative Resonanz seitens der aufkommenden Arbeiterbewegung. Deren Anspruch auf mehr Freizeit und überhaupt auf Urlaub konnte nicht mehr außer acht gelassen werden. Die Beschäftigung mit dem nachfolgenden Arbeiter- bzw. Sozialtourismus bildet den thematischen Dichtepunkt des vorliegenden Heftes (dessen beziehungsreicher Titel die Schwerpunktsetzung andeutet): Auf dem Gebiet des Arbeitertourismus leistete der Wanderbund ,,Die Naturfreunde" — Gegenstand des Artikels von Wolfgang Bagger — Pionierdienste.
In der Zeit der Weimarer Republik zogen dann Gewerkschaften oder verwandte Organisationen Reisen in eigene Ferienheime auf, deren Erbe von der DDR übernommen wurde; so lautet die Essenz des Vortrags von Hans Krumbholz.
Mit dem Motorkabinenschiff ,,Baldur", einer damaligen Sensation, ,,wurde der Traum eines jungen Arbeiters Wirklichkeit, einmal auf einem Schiff seinen Urlaub zu verbringen und dabei für wenig Geld fremde Städte und Landschaften kennenzulernen" (S.73). Erich Hobuschs Beitrag über das genannte Schiff ist in der Hinsicht interessant, daß nicht die Nationalsozialisten als erste mit ihrem ,,Kraft durch Freude"-Programm Schiffsreisen organisierten.
In seiner Arbeit zu ,,KdF" bestreitet Hasso Spode aber nicht, daß diese NS-Gemeinschaft die beabsichtigte Wirkung erzielte und dem Massentourismus ansatzweise den Weg ebnete.
Die schrittweise Entwicklung hin zu Besagtem rollt Hans-Werner Pahl auf. Man erhält den erstaunlichen wie banalen Hinweis, daß schon der Ausdruck ,,Kofferraum" etwas über die Konzeption des PKWs als individuellstes Reiseverkehrsmittel verrät (S.102). Die Prognosen, welche Entwicklung der Tourismusmarkt für die Zukunft einnehmen wird, erscheinen mir als Mutmaßungen und nicht anhand einer wissenschaftlichen Berechnung belegt. Undeutlich bleibt, warum mit der deutschen Einigung der bisherige Tourismus als abgeschlossen betrachtet werden muß.
Die letzten Vorträge über regionalen Tourismus am Bodensee (Werner Trapp) und in Bayern (Walter Stelzle) rücken die Problematik, daß der Tourismus mittlerweile an seine Grenzen gestoßen ist, in das Blickfeld. Beide Autoren plädieren für eine neue Herangehensweise, um eine Qualitätssteigerung zu erreichen und der durch den Tourismus ausgelösten Umweltzerstörung entgegenzuwirken. — Dem kann man sich nur anschließen.
Einzig fehl am Platz scheint mir Friedrich A. Wagners Kommentierung der Ferienarchitektur zu sein, weil sie m.E. mehr über verschiedene Richtungen innerhalb der Architektur bzw. deren Faszination als über das Wesentliche aussagt. — Zusammenfassend ist zu sagen, daß die Lektüre des Bandes durchaus empfohlen werden kann. Die breite Fächerung des Forschungsfeldes des Urlaubswesens wird dokumentiert und kann eigentlich nur wachsendes Interesse hervorrufen, wie es der Absicht des Herausgebers entspricht.

Thomas Westerdorf

Revolutionsbegeisterung an der Hohen Carlsschule. Ein Bericht von Axel KUHN und Birgitta GFRÖRER, Cornelia HAHN, Amadeus HOFFMANN, Sonja JIRA, Kai KANZ, Wilfried KÜHNER, Beatrice LAVARINI, Friederike NEUSER-BOSTEL, Tabea NONNENMANN, Otto NÜBEL, Barbara PICHT, Susanne STADLER (= Aufklärung und Revolution. Beiträge zur Geschichte des bürgerlichen Zeitalters, Bd. 1). — Stuttgart-Bad Cannstatt: Frommann-Holzboog 1989. 189 S.

Volksunruhen in Württemberg 1789–1801. Beiträge von Axel KUHN und Alexander GEßMANN, Ute GOELZ, Andrea HOLTZ, Cornelia KAISER, Ulrich von SANDEN, Beate SCHARF, Olaf SCHULZE, Horst STEINHILBER, Bettina STIX, Antje THRAN (= Aufklärung und Revolution. Beiträge zur Geschichte des bürgerlichen Zeitalters, Bd. 2). — Stuttgart-Bad Cannstatt: Frommann-Holzboog 1991. 369 S.

Mit Vergnügen ist eine Kooperative junger Stuttgarter Historiker anzuzeigen, angeleitet von Professor Axel Kuhn. In der Fortsetzung der jungen, gerade erst 30 Jahre alten deutschen Jakobinerforschung veranstaltete Kuhn jahrelang Projektseminare an der Universität Stuttgart, die zu diesen zwei gutfundierten Büchern geführt haben. Mit kriminalistischem Spürsinn rekonstruiert die Gruppe zwei jakobinische Happenings von Stuttgarter Karlsschülern auf Maskenbällen Anfang 1791. Das Buch stellt die Forschung im Prozeß der Arbeit selbst dar, was der ehrfurchtgebietenden, zur Passivität verleitenden Wirkung auf die Leser entgegenarbeiten kann.

Die Ergebnisse decken eine revolutionäre Jugend auf, wie es sie in Süddeutschland nicht mehr gegeben hat, wenigstens nicht oder bisher nicht nachweisbar. Eine erfreulich unkonventionelle Gemeinschaftsarbeit, nicht von Karrieresucht angeknabbert, nicht beschränkt auf die Zitierkartelle abgeschotteter Historikerschulen. Sehr erfrischend wirkt das fiktive Verhör am Ende des Buches (S.160–163). In dieser Richtung wäre die Geschichtsschreibung aus ihrem universitären Langweilergetto herauszuführen. Doch leider kommt vor lauter Rekonstruktion die Interpretation der revolutionären Ideen und Parolen viel zu kurz. Der Gehalt der Revolutionsbegeisterung wird nicht problematisiert, der Zusammenhang mit der gleichzeitigen allgemeinen politischen Entwicklung geht verloren. Die Begeisterung hängt ein wenig in der Luft. So wird die Chance für einen Beitrag zur Mentalitätsgeschichte der Revolutionsgeschichte verspielt. Die untergründige Kommunikation im Dreieck Stuttgart–Mainz–Straßburg kommt nicht in den Blick. Andere Karnevalsaktionen der Revolutionszeit zwischen dem Rheinland und Wien kennt die Stuttgarter Gruppe leider noch nicht. Cottas frühe Straßburger Zeit ist teils falsch, teils ungenügend beschrieben (S.143ff), im Gefolge der hier besonders lückenhaften Arbeit von Monika Neugebauer-Wölk.

Die zweite Arbeit will den ,,typischen Verlauf solcher Unruhen" (S.9) herausarbeiten. Zur detaillierten Beschreibung aufgrund der Akten kommen rebellische Ereignisse in Freudenstadt, Nagold, Möckmühl, Tuttlingen, Ehningen (bei Böblingen), Stuttgart, Pforzheim und Knittlingen. Das Neuland, das die Gruppe betritt, verführt sie zu einer These, die freilich notwendig ist, um die mühevolle Ausgräberei durchzustehen: ,,Es gab ein Unruhepotential, das in Deutschland und Frankreich ähnlich groß war und dieselben Protestformen hervorbrachte" (S.12). Kühn und schräg bis falsch. Stürme auf die Schlösser hat es im Deutschen Reich meines Wissens nicht gegeben. Protestmärsche gegen die Herrscher fehlen. Der eine in Sachsen von Christian Geißler 1790 geplante kam nie zustande. Die französische Entchristianisierungskampagne des Jahres II (1793/94) hat keine Entsprechung in Deutschland. Dafür fehlte u.a. das städtische Elend im Ausmaß von Paris, die deutschen Residenzstädte waren viel zu klein und behäbig. Es fehlen alle Anzeichen der Grande Peure, der Großen Furcht (Sommer 1789). Es fehlen eine gute Portion Antiklerikalismus und ein Bruch vieler Kleriker mit der traditionellen Kirche. Das Unruhepotential ist in verschiedenen deutschen Regionen unterschiedlich stark: in Baden ungleich kräftiger als in Niedersachsen oder Bayern. Der Stuttgarter Schusterstreik von 1794 wird viel zu wenig aus der oppositionellen, fast geschlossenen Welt der Gesellen heraus begriffen. Hier hätte ein Vergleich mit dem großen Augsburger Schusterstreik (1726–29) die innere Kraft der Gesellenverbände beleuchten können. Über Heilbronn wäre trotz des Verlustes der städtischen Akten noch viel zu sagen. Die Akten von München, Wien und Paris wären heranzuziehen gewesen. In Heilbronn wirkte insgeheim der mutige Buchhändler Class für Druck und Verbreitung revolutionärer Literatur. Die Heilbronner Delegation auf dem Rastatter Kongreß bewegte sich auf gefährlichem republikanischem Pflaster. Heilbronner Demokraten hatten Verbindungen nach Straßburg und Basel. Leonhard Krutthofer, zeitweise der Geheimdienstchef der französischen Rheinarmee unter General Moreau, operierte jahrelang von Heilbronn aus.

Im Knittlinger Kapitel, das noch lange nicht alle Stuttgarter Akten auswertet, wird der zum Verständnis unerläßliche Separatismus (radikale Strömung des Pietismus) nur nebenbei gestreift. Die im ganzen Band auftauchenden Aktionen von Kriegsdienstverweigerern wären ein wichtiges Thema für die Weiterarbeit. Der Separatismus erlebte einen revolutionären Höhepunkt nach 1800 und wuchs sich zu einer nennenswerten untergründigen Macht im jungen württembergischen Königreich von Napoleons Gnaden aus. Doch alle diese Einwände mindern den Wert der Stuttgarter Kooperative nicht.

Hellmut G. Haasis

ZERWAS, Hans-Jörg: **Arbeit als Besitz. Das ehrbare Handwerk zwischen Bruderliebe und Klassenkampf 1848** (= rowohlts enzyklopädie 482). — Reinbek bei Hamburg: Rowohlts Taschenbuch Verlag 1988. 286 S.

Diese als Taschenbuch veröffentlichte Studie setzt die Reihe jüngerer Arbeiten zur frühen deutschen Arbeiterbewegung fort, deren Verfasser, betont als unabhängige, unorthodox und vorurteilslos analysierende Historiker auftretend, ihren Standort mittels einer Abgrenzung von den recht abschreckend vorgeführten konträren Positionen der parteimarxistischen DDR-Geschichtsschreibung bzw. bürgerlich-sozialdemokratischen zu bestimmen suchen, ein Verfahren allerdings, das schon 1988 ein wenig überstrapaziert war. Der Verf. wirft den entsprechend zugeordneten Autoren vor allem ihre Orientierung an ,,wissenschaftlich nicht begründbaren politischen Präferenzen" (S.254) vor, deren Berechtigung er grundsätzlich ablehnt, was ihn selbst allerdings nicht daran hindert, höchst aktuelle Gegenwartsfragen als Ausgangspunkt und Nutzanwendung seiner Fragestellungen zu nehmen (S.14f.), die dann zu der zwar fundamentalen, im Ertrag aber recht karg entfalteten Einsicht führen (S.264–267), daß die Ausweitung der freien Tausch- und Marktbeziehung auf persönliche Verhältnisse seit der Industrialisierung durch einen wachsenden Verlust an gesellschaftsintegrierenden Sozialbeziehungen erkauft wurde bzw. wird. Weiterhin übt er im Vorwort recht massive, aber überaus allgemein gehaltene Kritik an der bisherigen Literatur, der er mangelhafte und ideologisch getrübte Lektüre der Quellen (S.18–20) vorwirft, was allerdings nirgendwo spezifiziert oder konkretisiert wird. Der Rezensent hält zwar diesen Vorwurf aus seiner Sicht in manchen Fällen für begründet, doch wüßte er nur zu gern, wen oder was der Verf. damit meint; das einzige, zudem in den Rang eines Schlüsseldokuments erhobene Beispiel richtet sich eher gegen den Verf. selbst.[1]

,,Dieses Buch handelt von der Herausbildung der Genossenschaftsidee und von der Bedeutung des Prinzips der Brüderlichkeit während des Vormärz und der Revolution von 1848/49 in Deutschland" (S.9), es sucht ,,die Bedeutung des Prinzips der Brüderlichkeit und der Idee einer genossenschaftlichen Organisation der Arbeit aus ihrem Entstehungszusammenhang heraus zu entschlüsseln und zu verstehen" (S.14). Dementsprechend gliedert sich die Untersuchung in zwei Teile. Im ersten befaßt sich der Verf. vorwiegend auf der Basis der Literatur und edierter Quellen ausführlich mit dem Aufeinanderprallen der kulturellen Überlieferungen des Alten Handwerks mit der neuen ökonomischen und sozialen Welt des freien marktwirtschaftlichen Tauschverkehrs, damit mit der ,,Verwirrung und Verunsicherung, die der Geltungsverlust überkommener brauchtümlicher Orientierungen bei den Handwerkern auslöste" sowie den ,,drei unterscheidbare[n] Reaktionsweisen" (S.18), die sich vor allem um die Genossenschaftsidee und das Prinzip der Brüderlichkeit rankten, die als tradierte Werte des Handwerks zugleich neue Orientierungs- und Handlungsmöglichkeiten bargen. In diesen Prinzipien sieht der Verf. — und dies ist sein o.e. politisches Erkenntnisinteresse — zugleich ,,Möglichkeiten als realisierbare Potentiale einer gegenwärtigen und zukünftigen Praxis" (S.14), wobei im weiteren Verlauf nicht deutlich wird, ob er dies als Suche nach verpaßten Möglichkeiten der Geschichte versteht. Ausführlich wird die ,,genossenschaftlich vergesellschaftete Produktion" der ,,stadtbürgerlichen Lebensform und des Alten Handwerks" (S.15) vorgestellt und damit eine ,,Rekonstruktion der vorkapitalistischen, hauswirtschaftlich gebundenen handwerklichen Produktionsweise und der Wahrnehmungs-, Deutungs- und Handlungsmuster der von ihr getragenen Kultur" (S.17f.) versucht. Danach folgt eine Skizze des Endes des Alten

1 Der Verf. hätte sich seine grammatisch untermauerte Textinterpretationskritik an Balser und von Berg (S.19 bzw. S.254) sparen können, wenn er den einschlägigen Passus der Grundstatuten von 1850 an Aussagen aus dem Kreis der Führung der Verbrüderung abgeklärt hätte. So spricht Schwenniger durchaus im Sinne des vollen Arbeitsertrages von der Aufgabe der Assoziationswerkstätten, ,,den vollen Genuß zu sichern, welchen die Arbeit gewährt". Vgl. Die Verbrüderung, Nr.8 vom 25.1.1850, S.29.

Handwerks: Nur knapp werden die sozioökonomischen Prozesse, dagegen breit der Statusverlust des Handwerks und die psychischen Reaktionen beschrieben (S.60–165). Der zweite Teil (S.166–257) beschäftigt sich dann unter dem Titel ,,Assoziation und Organisation der Arbeit" mit der Entstehung und Aktivität der Arbeiterverbrüderung unter den im ersten Teil erarbeiteten ideen- und mentalitätsgeschichtlichen Vorzeichen.

Die in ihrer Argumentation konsequent und geradlinig angelegte, um die Herausarbeitung des Faktors Mentalität und seiner praxisanleitenden Auswirkung auf die Handwerker-, Gesellen- und Arbeiterbewegung bemühte Studie irritiert in mehrfacher Hinsicht; einige der wesentlichsten Kritikpunkte seien hier genannt. Die Grundthese des Buches ist — in bewußter Abgrenzung zur Mehrheit der Literatur —, daß das Handwerk nicht aus materieller Not, also aus ökonomischen Motiven opponierte, sondern wegen des ,,Geltungsverlustes tradierter Orientierungsformen" (S.140), der Auslieferung des Handwerks an die Gesetze des freien kapitalistischen Marktes durch die Gewerbefreiheit und damit gegen die Trennung von Sittlichkeit/Moral und rein rational-rechtlich strukturierter Ökonomie. Diese These vermag nicht ganz zu überzeugen, da der Verf. nicht ideologiekritisch nachfragt, inwieweit dieses aus den Quellen (Selbstzeugnissen) geschöpfte Bild vielleicht nur Klagen im Gewande des alten handwerklichen Ordnungsdenkens sind, die in Wirklichkeit ein ideologischer Reflex auf die Bedrohung von Auskommen und Status waren, wie dies ja auch die freihändlerischen Gegner behaupteten. Die Frage der bedrohten ,,Sittlichkeit" (= moral economy) des Berufes (= Standes) erhielt ihren entscheidenden Stellenwert erst angesichts der tatsächlichen wirtschaftlichen Bedrohung. Eine in der Produktionsweise verhaftete Weltanschauung kann doch durchaus ideologisch-defensiven Rechtfertigungscharakter haben. Der Verf. zeichnet weiterhin ein von der realen Arbeitssituation kaum getrübtes Idealbild der zünftlerisch-handwerklichen Arbeitswelt. Er wird nicht müde aufzuzeigen, inwiefern der im Handwerk Beschäftigte im Arbeitsprozeß selbst seinen individuellen Wert erfuhr. Andererseits betont er aber häufig, daß die Gesellen ihre individuelle Identität erst durch ihre Zugehörigkeit zum Kollektiv Zunft bekämen (S.43). Ist dies nicht ein Beispiel für die Entwertung der Stellung des Gesellen am Arbeitsplatz? So findet er seine Identität doch erst durch Abgrenzung (S.45)! Betont wird hinsichtlich der Zunft die Identität ökonomischer, ideologischer und sozialer Positionen; damit wendet sich der Verf. gegen die traditionellen Sehweisen, die in ihr eine vorwiegend ökonomischen Zwecken dienende Organisation sehen würden (S.41f.). Auf die wirtschaftlichen Ursachen des Zersetzungsprozesses im Handwerk geht er nicht ein; dies ist zwar grundsätzlich akzeptabel, ermöglicht ihm aber andererseits, die regional recht differenzierten Entwicklungen zugunsten eines stark verallgemeinernden Bildes von der Verunsicherung des Handwerks auszublenden und z.B. erst gar nicht auf den Druck einzugehen, der aus der ländlichen Überschußbevölkerung auf das Handwerk zukam, d.h. aus einer Gruppe, die bisher bar jeder handwerklichen Tradition war, 1848/49 aber durchaus ansatzweise von der Arbeitervereinsbewegung erfaßt wurde. Kaum ein Wort darüber, daß die tatsächliche schleichende Dequalifikation ein wichtiges Propagandamittel der Fortschrittstheorie war (dies gegen S.85). Gelegentlich hat man den Eindruck, daß der Autor weniger die Texte ,,liest" (vgl. die Ausführungen in der Einleitung), sondern an ihnen seine theoretischen Erkenntnisse abläd. Der Verf. belegt die Umorientierungsprozesse im Handwerk an vormärzlichen Bildungsvereinen. Hier greift er auf die wenigen, jedoch bereits ausführlich untersuchten Vereine in Hamburg, Berlin, Bremen und Mannheim zurück und suggeriert einen breiten Prozeß und eine Repräsentativität, ohne sich die Frage zu stellen, wen diese wenigen Elitevereine denn eigentlich ,,repräsentierten". Recht unreflektiert werden Reden in den vormärzlichen Vereinen zur Darstellung des neuen Arbeiter-Bewußtseins herangezogen, ohne den bürgerlich-instrumentalisierten Charakter der Vereine, die entsprechende personelle bürgerliche Dominanz und damit der zitierten Redner überhaupt zu erwähnen, also das ,,Ideal" mit der Wirklichkeit zu kontrastieren (was z.B. über eine statistische Auswertung des Bildungsangebots möglich wäre). Das in zahllosen Arbeiten intensiv und durchaus kontrovers diskutierte Problem des v.a. in diesen Vereinen stattfindenden ideologischen Einflusses bürgerlicher Intellektueller und sozialistischer Theorien auf Wahrnehmungsverhalten, Begriffsbildungen und Handlungsmuster — all das kommt nicht vor. Fasziniert nimmt man die Ausführungen des Verf. zur Funktion und Bedeutung der Redeübungsabende in diesen Arbeitervereinen zur Kenntnis (S.96f.), kopfschüttelnd seine Schlußfolgerung (S.254) — bis auf wenige Themen ist von diesen Reden inhaltlich nicht eine Zeile überliefert! Die Funktion der Vereine im Vormärz im Hinblick auf ihre berufsübergreifende Integrationsfunktion wird nicht untersucht, die Rolle der Auslandsvereine nicht erwähnt. Natürlich ist die Grundthese des Verf. richtig, daß das, was weithin als moderne frühe Arbeiterbewegung gilt, organisatorisch (Verein) und ideologisch (Assoziation) eine Reaktion auf den Zerfall der altständischen Sozialisations- und Deutungsmuster darstellte bei teilweisem Rückgriff auf Wertmaßstäbe und moralische Kategorien der Zunftzeit (Zitat S.113). Doch ist diese Feststellung keineswegs neu und bleibt zudem

in der vom Verf. vorgelegten, trotz der massiven Quellenzitation hochtheoretischen Ausdifferenzierung in vielen Teilen überaus abstrakt.

Eine ausführliche Zitation und Referierung der Quellen, d.h. der mittlerweile gedruckt bzw. reprintet vorliegenden Zeitungen und Kongreßprotokolle kennzeichnet den zweiten und eigentlich zentralen Teil. Hier wie bei den organisationsgeschichtlichen Passagen liefert der Verf. nichts neues, die Positionen der Literatur werden, bis auf einige knappe Bemerkungen zu Frolinde Balser und der marxistischen Geschichtsschreibung, nicht angesprochen. Die recht spärliche Annotierung, in der ebenfalls keine Auseinandersetzung stattfindet, erhöht zwar durchaus die Lesbarkeit des Textes, verdeckt aber in vielen Fällen auf nicht unproblematische Weise viele Quellen, aus denen der Verf. Informationen, Ideen und Wertungen geschöpft hat, deren Ursprung der kundige Leser nur an Hand der Literaturliste rekonstruieren kann.

Die Arbeiterbewegung der Revolutionszeit wird als eine monolithische Einheit vorgestellt, jedenfalls was ihre mentalitätsmäßige Verhaftung im handwerklich-moralischen Denken der Wirtschaftsweise des „Ganzen Hauses" betrifft. Regionale oder berufliche Differenzierungen werden so gut wie gar nicht vorgenommen; erst zum Schluß kommen die verschiedenen sozialen Lager innerhalb der „Arbeiterverbrüderung" kurz zur Sprache (S.247f.). Frühe Arbeiterbewegung wird reduziert auf eine Handwerkerbewegung: Wo bleiben z.B. die Bergarbeiter mit ihrer spezifischen beruflichen, organisatorischen und sozialpolitischen Tradition, wo die ebenfalls in der Verbrüderung organisierten Fabrikarbeiter aus Handwerk, vom Land und das „geborene Proletariat", alles Gruppen, die für die Parole der Genossenschaft empfänglich waren? Wie erklärt sich der Autor die Resistenz von Teilen des Handwerks (Gesellen und Meister) gegenüber jeder Form genossenschaftlicher Selbsthilfe? Überhaupt: Die Analyse der programmatischen Schriften und Diskussionen wird nicht unter Bezugnahme auf die soziale Wirklichkeit, also die konkreten, regional recht unterschiedlichen beruflichen, sozialen und ökonomischen Erfahrungsfelder der betroffenen Arbeiter durchgeführt, sondern ausnahmslos auf dem Hintergrund des erwähnten abstrakten Mentalitätsrasters des traditionellen Handwerks. Dies wird durch den Umstand erleichtert, daß der Verf. die Forschungsergebnisse hinsichtlich des berufsbezogen recht unterschiedlichen Organisations- und Politisierungsverhaltens in den Arbeiterparteien und Gewerkschaften der 60/70er Jahre in Verbindung mit der jeweiligen Situation und Entwicklung des Berufes nicht zur Kenntnis nimmt. Die politischen Motive und Impulse zur Bildung der frühen Arbeiterbewegung — ein Terminus, den der Verf. übrigens ablehnt (S.13f.) — erhalten durch die Konzentration auf die sozialen Ursachen eher eine marginale Bedeutung.

Es ist mehr als das beliebte Spiel eines besserwisserischen Rezensenten, wenn man auf nicht berücksichtigte Literatur hinweist: Es fehlen nicht nur viele Regional- und Lokalstudien, sondern auch praktisch alle wichtigen und einschlägigen Arbeiten der letzten Zeit, die das Thema Genossenschaftsgedanke tangieren und die der Verf. zumindest nach der 1987 erfolgten Promotion in der Druckfassung hätte berücksichtigen können und müssen.[2] Das Verdienst des Verf. ist es sicherlich, den bislang nicht hinreichend entfalteten und dementsprechend unzureichend gewürdigten Aspekt der handwerklichen Mentalität, die aus der Produktion des „Ganzen Hauses" resultierte, deutlicher und eloquent betont zu haben. — Aber, mußte er daraus gleich ein ganzes Buch machen?

Toni Offermann

2 So z.B. Christiane Eisenberg, Frühe Arbeiterbewegung und Genossenschaften. Theorie und Praxis der Produktivgenossenschaften in der deutschen Sozialdemokratie und den Gewerkschaften der 1860er/1870er Jahre, Bonn 1985; Franziska Rogger, „Wir helfen uns selbst!". Die kollektive Selbsthilfe der Arbeiterverbrüderung 1848/49 und die individuelle Selbsthilfe Stephan Borns — Borns Leben, Entwicklung und seine Rezeption der zeitgenössischen Lehren, Erlangen 1986; John Breuilly und Wieland Sachse, Joachim Friedrich Martens (1806–1877) und die deutsche Arbeiterbewegung, Göttingen 1984; Hartmut Zwahr, Zur Konstituierung des Proletariats als Klasse. Strukturuntersuchungen über das Leipziger Proletariat während der industriellen Revolution, Berlin/DDR 1978.

POHL, Karl Heinrich: **Zwischen protestantischer Ethik, Unternehmerinteresse und organisierter Arbeiterbewegung. Zur Geschichte der Arbeitsvermittlung in Bielefeld von 1887 bis 1914** (= Bielefelder Beiträge zur Stadt- und Regionalgeschichte, Bd. 8). — Bielefeld: Stadtarchiv und Landesgeschichtliche Bibliothek 1991. 286 S.

Pohl möchte mit seiner Arbeit „Ziel, Entstehung, Entwicklung, Bedeutung und Funktion der Arbeitsvermittlung im Wilhelminischen Deutschland am Beispiel der Stadt Bielefeld [. . .] untersuchen" (S.13). Dazu schildert er auf dem Hintergrund der wirtschaftlichen, sozialen und politischen Rahmenbedingungen in Bielefeld gegen Ende des 19. Jahrhunderts zunächst die sozialpolitischen Initiativen des Industriellen Karl Möller sowie des Leiters der Anstalt Bethel, Friedrich von Bodelschwingh. Beide wollten in Not geratenen Menschen helfen und damit der Sozialdemokratie den Wind aus den Segeln nehmen. Im Sinne der bürgerlichen Vorstellungen und der kommunalen Armenpolitik des frühen 19. Jahrhunderts und im Unterschied zur Sozialdemokratie führten sie Not und Armut, Arbeitslosigkeit und Obdachlosigkeit weniger auf die Wirtschaftszyklen als vielmehr auf individuelle Defizite, zumeist auf eine unzureichende (Arbeits-)Moral und den Alkoholismus zurück. Den Arbeitsfähigen und Arbeitswilligen, die aus diesem Zirkel herauskommen wollten, sollte die Bereitstellung von Unterstützungsleistungen und Arbeitsmöglichkeiten einen Weg dazu eröffnen. Dazu wurde im Jahre 1872 eine „Herberge zur Heimat", 1881 die Kolonie Wilhelmsdorf bei Bielefeld gegründet. Hier konnten Wanderarme Übernachtung und Nahrung gegen die Absolvierung einer bestimmten, schweren Arbeitsleistung erhalten. Im Verlauf der Zeit entwickelte sich die Bielefelder Herberge zur Heimat, die bald auch in anderen westfälischen Städten Nachahmung fand, zu einer Form einer Arbeitsvermittlungsagentur, die vor allem von den Innungen dankbar in Anspruch genommen wurde und die beträchtliche Vermittlungsergebnisse erreichte.

Als der preußische Minister für Handel und Gewerbe im Jahre 1894 angesichts der hohen Arbeitslosigkeit die Gemeinden aufforderte, Notstandsarbeiten und kommunale Arbeitsnachweise zu schaffen, wurde im Jahre 1897 in Bielefeld ein Haupt-Arbeits-Nachweis gegründet, der sich organisatorisch an die Herberge zur Heimat und dessen Arbeitsnachweis anlehnte. Finanziert wurde diese in der Rechtsform eines Vereins organisierte Kombination von Wandererfürsorge und Arbeitsnachweis teils durch freiwillige Spenden, teils durch Zuschüsse der Kommune, der Unternehmer und der Regierung. Im Vorstand waren nur Vertreter der Unternehmer, des Staates und der Kirche, jedoch kein Gewerkschaftsvertreter repräsentiert; die Leitung unterstand einem Angestellten der von Bodelschwinghschen Anstalten. Die Ergebnisse dieses Hauptarbeitsnachweises, dem im Jahre 1904 eine Rechtsberatungsstelle angegliedert wurde, waren so gut, daß noch im selben Jahr ein Verband westfälischer Arbeitsnachweise nach dem gleichen Konstruktionsprinzip entstand.

Der Vorteil für die Kommunen lag vor allem darin, daß sie finanziell entlastet wurden; der Nachteil bestand jedoch darin, daß der Arbeitsnachweis durch die Koppelung mit der Wanderarbeitsstätte zu sehr im Geruch der Sozialfürsorge stand und offenbar nur von einer bestimmten Klientel der Arbeiterschaft, den Ungelernten und den Wandernden, in Anspruch genommen wurde. Als das preußische Ministerium für Handel und Gewerbe deshalb seit 1907 darauf drängte, die Leistungsfähigkeit des Arbeitsnachweises zu erhöhen, übernahm schließlich auch in Bielefeld in den Jahren 1907/1909 die Stadt den Arbeitsnachweis, gliederte ihm eine Wohnungsinformationsbörse, ein Verkehrsbüro sowie eine Rechtsberatung an und trennte die Wanderarbeitsstätte organisatorisch ab; sie wurde weiter von den Bodelschwinghschen Anstalten geführt.

Pohl hebt als Ergebnis seiner Arbeit hervor, daß in Bielefeld relativ spät ein eigenständiger kommunaler Arbeitsnachweis gegründet wurde, weil sich einerseits der privat organisierte Arbeitsnachweis bewährt hätte und weil andererseits die Unterhaltung eines kommunalen Arbeitsnachweises viel Geld kostete. Außerdem habe die Kommune die Aufgabe der Arbeitsvermittlung primär als eine Sache der Arbeitsmarktparteien betrachtet. Ferner formuliert Pohl pointiert, daß „die Geschichte des Bielefelder Arbeitsnachweises die Geschichte eines zwar ‚gemeinnützigen oder kommunalen' genannten, tatsächlich jedoch ‚reinrassigen' Unternehmernachweises" (S.233) gewesen sei. Er hätte es den Unternehmern erspart, einen eigenen Arbeitsnachweis aufzubauen, da der kommunale Arbeitsnachweis nicht neutral, sondern eher ein Instrument zur Bekämpfung der Sozialdemokratie gewesen sei. Daraus zieht Pohl die Schlußfolgerung, daß der Arbeitsnachweis nach Gründungsintention und Praxis keine Impulse zur Integration der Arbeiterschaft im Kaiserreich ausgeübt habe.

Pohl füllt mit seiner Arbeit eine Lücke in der städtischen Geschichtsschreibung und arbeitet durch den Vergleich mit anderen Städten (München, Dresden und Köln sowie anderen westfälischen Städten) die organisatorische Besonderheit des Bielefelder Arbeitsnachweises heraus. Seine aus der Untersuchung

des Bielefelder Arbeitsnachweises gewonnene weitreichende Schlußfolgerung für die politische Integration der Arbeiterschaft hätte jedoch an Überzeugungskraft gewonnen, wenn er nicht nur die Intentionen der Gründer des Arbeitsnachweises, die Interessen der Stadt sowie die Leitungsstruktur, sondern auch die soziale Klientel und das Verhalten des Arbeitsnachweises in den Arbeitskämpfen näher untersucht hätte. Sein mehrfacher Verweis darauf, daß die Großindustrie in Bielefeld den Arbeitsnachweis faktisch kaum genutzt habe, sondern über eigene Quellen der Arbeitskräfterekrutierung verfügt habe, beschränkt seine weitreichende Schlußfolgerung außerordentlich, bedeutet dies doch, daß der Wert des Arbeitsnachweises vor allem in der Arbeitsvermittlung an wandernde Handwerksgesellen für die lokalen Handwerks- und Kleinbetriebe gelegen hat. Auch die seit 1900 erfolgte Akzeptanz des Hauptarbeitsnachweises durch die Bielefelder Gewerkschaften, auf die Pohl hinweist, deutet darauf hin, daß diese mehr den Wert der Arbeitsvermittlung als die Gefahr sahen, damit antigewerkschaftliche Einrichtungen zu unterstützen. Insofern scheint zumindest seit der Jahrhundertwende der Bielefelder Arbeitsnachweis eine Brücke zwischen Handwerksgesellen, Handwerk und Gewerkschaften gebildet zu haben.

Karl Ditt

PRINZING, Marlis: **Der Streik bei Bosch im Jahre 1913. Ein Beitrag zur Geschichte von Rationalisierung und Arbeiterbewegung** (= Zeitschrift für Unternehmensgeschichte. Beih. 61). — Stuttgart: Steiner Verlag Wiesbaden 1989. IX, 140 S.

Nun ja, eine Magisterarbeit (1987 bei Karl Erich Born in Tübingen). Als solche beachtenswert — in Umfang, Literatur- und Quellengrundlage (Archivalien) mancher Habilitationsschrift aus den zwanziger Jahren ebenbürtig —, aber eben doch. . . Mit der Unschuld, nicht argumentativ, sondern einleitend, also referierend-wiederkäuend das Spezialthema in die ,,größere" Geschichte einzubetten: Marxsche Theorie, Revisionismusstreit, Massenstreikdebatte, Gründung der Generalkommission 1890, des DMV 1891, seine Aufgaben lt. Statuten — Neuheiten für die Autorin. Mit der Lust an ausführlichen Zitaten, weil der unverblümte, zugespitzte oder pathetische O-Ton des Kaiserreichs Kopf und Herz (der Verf.) berauscht. Und mit ungetrübt-stolzer Gewißheit ideeller Prädispositionen, die sich unbeeindruckt von Widersprüchen schnell und apodiktisch bestätigen lassen. — Überzeugend ist das nicht, wenn die Verf. den Arbeitskampf bei Bosch als von der Stuttgarter SPD-Linken zu verantwortenden ,,politischen Massenstreik" auszugeben versucht (S.112, S.121). ,,Ohne die Politisierung der Arbeiterschaft und ohne die radikalen unteren Verbandsinstanzen wäre es bei Bosch nicht zum Streik gekommen" (S.125). Und es wird nicht überzeugender, wenn die Verf. nur fünf Seiten weiter schreibt, die von der Partei betriebene Politisierung der Arbeiterschaft habe sich im Verlauf des Streiks als ,,nicht tiefgehend" erwiesen, wenn sie auf einmal keinen entscheidenden Faktor mehr kennt, sondern ein Bündel von (bekannten) Ursachen nennt: Taylorisierung und wachsender Rationalisierungsdruck, Unnachgiebigkeit des Unternehmers, partei- und gewerkschaftsintern produzierter Aktionszwang.

Leider ist dem Rezensenten nicht klar geworden, ob auch Lohnkürzungen eine Ursache des Konflikts waren. Die Verf., die anhand quantitativer Daten die Lohnverhältnisse bei Bosch untersucht, weist zwar die in der Literatur vertretene These von einem konjunkturbedingten Lohnabbau zurück und statt dessen darauf hin, daß das Lohnniveau ständig gestiegen sei (S.128), sagt an anderer Stelle aber, der Durchschnittsverdienst der Frauen sei aufgrund reduzierter Mindestlohnsätze für Arbeiterinnen stark gesunken (S.23f., S.28) und seit Herbst 1912 habe es auch Akkordkürzungen gegeben, die sich allerdings nicht verdienstmindernd ausgewirkt hätten (S.28, S.35f.). ,,Kein konjunkturbedingter Lohnabbau" (S.128): Heißt das nun kein Lohnabbau oder nicht konjunkturbedingter Lohnabbau, sondern vielleicht rationalisierungsgewollter? Der ,,Streik bei Bosch", der als Lohnbewegung und mit (konjunkturbedingten?) Entlassungen begann, war im übrigen zunächst eine Betriebssperre, nach deren Aufhebung, nach der Kürzung der Anfangslöhne für Hilfsarbeiterinnen und weiteren Entlassungen von Arbeitervertretern eine Arbeitsniederlegung der Werkzeugmacher und Schleifer, dann eine Gesamtaussperrung und erst danach ein betriebsweiter Streik.

Die Arbeit scheint weder vom Gutachter noch von den Herausgebern der Zeitschrift noch von deren Schriftleiterin (ganz) gelesen worden zu sein. Oder fällt falsches Deutsch schon keinem mehr auf?

Rolf Neuhaus

WINNECKEN, Andreas: **Ein Fall von Antisemitismus. Zur Geschichte und Pathogenese der deutschen Jugendbewegung vor dem Ersten Weltkrieg** (= Edition; Archiv der deutschen Jugendbewegung, Bd. 7). — Köln: Verlag Wissenschaft und Politik 1991. 155 S.

PREUSS, Reinhard: **Verlorene Söhne des Bürgertums. Linke Strömungen in der deutschen Jugendbewegung 1913–1919.** Mit einem Nachwort von Michael Th. Greven (= Edition; Archiv der deutschen Jugendbewegung, Bd. 8). — Köln: Verlag Wissenschaft und Politik 1991. 302 S.

Wann und unter welchen Umständen wesentliche Teile der bürgerlichen Jugendbewegung nach ,,links" und nach ,,rechts" ausschwenkten, ist eine wichtige, bis zu den vorliegenden Arbeiten nicht hinreichend untersuchte Fragestellung, die, wie Michael Th. Greven im Nachwort zu der Studie von Reinhard Preuß schreibt, auch von aktueller politischer Brisanz ist, weil es ,,um die Reflexion der gesellschaftlichen und politischen Bedingungen systematischer Fundamentalopposition [. . .] und zwar *außerhalb* des Proletariats" (S.234) geht. Preuß untersucht — vom Ansatz der ,,Kritischen Theorie" aus — die bürgerliche Jugendbewegung und ihre linken Strömungen unter soziologisch-historischer Perspektive. Exemplarisch ist seine ungemein differenzierte und ertragreiche Arbeit u.a. deswegen, weil sie über die systematische Auswertung des Materials hinaus nicht nur den bisherigen Forschungsstand reflektiert und wesentlich erweitert, sondern — der Kontur und Komplexität des Forschungsgegenstandes angemessen — die vorhandenen Darstellungen und Dokumentationen kritisch einordnet und wissenschaftsgeschichtlich völlig zutreffend die Geschichte der ,,linken" bürgerlichen Jugendbewegung als ,,Geschichte ihrer Verdrängung, Wiederentdeckung und Aneignung" begreift (S.21). Preuß versteht die Geschichte dieser Bewegung von 1896 bis 1913 und darüber hinaus im Kontext des Wilhelminischen Deutschland als jugendlich-subkulturelle Bewegung in einer gesellschaftlichen Krisensituation. Er zeigt den Wandel der Strömungen von einer Schüler- zur einer aktiven Studentenbewegung, namentlich bei den Freistudenten als einer Emanzipationsbewegung der Nichtkorporierten (S.81ff). Entstehung und politische Praxis der Freideutschen Jugend 1913–1917 werden in dem Spannungsverhältnis von ,,Transformation und Konservation" (S.77ff und 99ff) und in ihrer Ambivalenz zur Politik und zu der sich entfaltenden eigenen politischen Ausrichtung dargestellt. Die Ausformung und Gestaltung einer ,,linken" Freideutschen Jugend in der Revolutionzeit (S.133ff) wird u.a. aus dem Erlebnis von Krieg und Revolution entwickelt. Hier zeigen sich auch bemerkswerte Annäherungen von ,,linken" und ,,rechten" Bewegungen (S.171ff), aber auch Annäherungen eines Teils der bürgerlichen an die proletarische Jugendbewegung.
An den ,,Politischen Rundbriefen" werden die differenzierten Positionen und ihre Veränderungen innerhalb der zeitgenössischen Gesamtentwicklung deutlich (S.173ff). Der Zerfall der freideutschen Bewegung wie auch Verlauf und Entwicklungstendenzen der ,,linken" Strömungen nach 1920 (S.227ff) werden angedeutet. Eine Darstellung der weiteren ,,Aktionsgeschichte" bis 1933 ist ein Desiderat der Forschung. — Nach dem Erkenntnisinteresse der Arbeit, unübersehbar von theoretischen und praktischen Erfahrungen der Studentenbewegung geprägt, ist Jugendbewegung — so Preuß — ein ,,Strang im ‚Gegenort'" (S.230). So gesehen ist die exzellente Marburger Arbeit aus dem Jahre 1984 mit ihrem auch sehr hohen theoretisch-systematischen Anspruch zugleich Ausdruck eines Verständnisses von Wissenschaft und Praxis, bei dem sich der konsequent und überzeugend durchgehaltene materialistische Ansatz mit einem politischen Erziehungsideal verknüpft (S.231).
Die aus dem Jahre 1985 stammende Untersuchung von Andreas Winnecken, eine Braunschweiger Dissertation, befaßt sich mit den Voraussetzungen für die Entfaltung antisemitischer Tendenzen in der Jugendbewegung vor dem Ersten Weltkrieg. Die ,,Germanisierung" in den Wandervogel-Bünden wird im Zusammenhang mit der gesamtgesellschaftlichen Entwicklung und der völkischen Ideologien dargestellt. Das Zentrum bildet die Fallstudie über den ,,Zittauer Fall" vom Mai 1913 (Anlaß war damals die Zurückweisung einer 16jährigen jüdischen Schülerin durch eine Ortsgruppe des ,,Wandervogels"). Der Stellenwert dieses Ereignisses und seine Folgen, die damit in der Jugendbewegung ausgelöste Debatte, die Reaktion der Öffentlichkeit werden detailliert beschrieben. In der sich weiter ausbreitenden öffentlichen Debatte, die sich nicht nur als Diskussion der ,,Judenfrage" innerhalb der Jugendbewegung darstellt, gaben die völkischen Antisemiten wie Philipp Stauff und Friedrich Wilhelm Fulda den Ton an. Brisanz und Verlauf der Diskussion demonstrieren schon deutlich die Stärke und die politische Funktion des Antisemitismus im rechten Spektrum der Wandervogelführer, auch in der Auseinandersetzung mit den Reaktionen auf jüdischer Seite bis hin zur Neubelebung des zionistischen Gedankens (vgl. dazu auch Preuß, S.116–118).

Der Antisemitismus ist — wie Winnecken überzeugend nachweist — hier durchaus keine Randerscheinung. Tatsächlich war er Ausdruck und Konstitutionsbedingung einer Polarisierung der Jugendbewegung, mag dann vielleicht auch zeitweilig die ,,Klassenfrage" die ,,Judenfrage" in der Freideutschen Jugend in den Hintergrund gedrängt haben (Preuß, S.122). Den politischen Umschlag, die politische Radikalisierung und Zuspitzung nach Kriegsende in den deutsch-völkischen Gruppierungen weiter zu verfolgen, ist auch hier ein Wunsch an die weitere Forschung (vgl. Winnecken, S.113–117).

Albrecht Götz von Olenhusen

FISCHER, Conan: **The German Communists and the Rise of Nazism.** — New York: St. Martin's Press 1991. XIV, 196 S.

In June 1923, Karl Radek gave his infamous ,,Schlageter Speech" to the Executive Committee of the Communist International, in which he called on the KPD to honor the slain right-wing activist. The party responded by intensifying its nationalistic rhetoric. Nine years later, the KPD and the NSDAP collaborated in the Berlin transport strike. For Conan Fischer, these widely known examples are but the tip of the iceberg. Far from inhabiting separate universes, the author argues, the two radical, mass-based parties of the Weimar Republic operated in many of the same spheres, competed for many of the same voters, and had extensive contacts with one another. Street battles between the two adversaries constituted only one aspect of a complex relationship. Communists and Nazis also worked side by side in the factories and mines, and lived together in the neighborhoods of Germany's cities. They shared a common hostility to the parliamentary system and to ,,bourgeois" values, and developed a common ethos of political violence.

It was, therefore, almost natural for each party to see in the other's supporters its own potential recruits. The KPD, well aware of the successes the Stahlhelm and the NSDAP had had among workers, adopted the language and style of the right in order to secure its own working-class base and to penetrate the radical right strongholds among the peasantry and the Mittelstand. While communism had some impact on the political orientation of the NSDAP, the radical right, in Fischer's interpretation, very significantly shaped the strategy and ideology of the KPD. The Schlageter Speech, far from being an anomaly, virtually defined KPD politics in the Weimar Republic.

In Fischer's account, the KPD moved fitfully but steadily towards a clear nationalistic stance. He makes his case by almost assaulting the reader with an unending stream of examples — a nationalistic-sounding appeal, the recruitment of Freikorps or SA members, meetings in which Communists and Nazis take the podium in succession. Certainly, his archival research, especially in the Bundesarchiv and the Staatsarchiv Bremen, is prodigious, and he provides the most extensive account to date of the contacts between the KPD and NSDAP in the Weimar Republic. It is revealing to read of the KPD's early and serious recognition of fascism's popular appeal to workers, one that, for the Comintern parties, long predated Togliatti's famous 1935 lectures on fascism. Fischer provides a very important account of employer strategies designed to counter left-wing influence through the promotion of the Stahlhelm. And he has compiled very extensive and interesting electoral data, which demonstrate, for the very last elections of the Weimar period, the KPD's advance in rural areas, and its stagnation in many of its industrial strongholds. Adding yet one more voice to the chorus of studies that has appeared in the last fifteen years, he shows the NSDAP's success in building a Volkspartei by winning significant working-class support, and implies that the KPD made at least some moves in the same direction by penetrating Nazi voters.

Despite these important contributions, Fischer's book, by concentrating exclusively on the KPD's nationalistic rhetoric and the contacts between Nazis and Communists, results ultimately in a distorted interpretation of communism in the Weimar Republic. Throughout the Weimar years, the KPD's base of support remained overwhelmingly proletarian. In traditional Marxian fashion, the KPD accorded the proletariat almost mythological stature as the agent of the supersession of capitalism and the construction of socialism. The KPD's ideology, culture, and political strategy all centered around class, yet Fischer, with his ear for the timbres of nationalism, never discusses the meaning of class for the party. More fruitful than his monotonal analysis would have been an effort to evaluate the tensions inherent in the KPD's effort to weld together class and nation — a tension integral to the socialist and communist movements from the nineteenth century onwards.

Moreover, it does not require an inclination for deconstructionism to recognize that the same phraseology can be infused with very different meanings depending on the cadences and the audience. Nationalism in Fischer's hands is an exceedingly blunt tool. He makes no effort even to question whether the rhetoric of nationalism meant quite the same thing to a Ruhr metalworker, a Berlin official, or a Bavarian peasant. Could not a good communist of the 1920s be both a German nationalist and an internationalist at the same time, and see no necessary contradiction between the two? Here, Fischer's failure to discuss the role of the Soviet Union in the construction of the KPD's strategy and ideology constitutes a glaring omission. This is an issue that involves far more than the control exercised by the Comintern and the Soviet Union over the KPD. The Soviet Union embodied all of the hopes and aspirations (and for many, of course, the disappointments as well) of German communists. Alongside class, the practical and symbolic meaning of the Soviet Union was absolutely central to the KPD. Again, Fischer demonstrates convincingly that nationalism has also to be considered as important element of German communism, but this perspective should not consign to oblivion the internationalist dimension of the party. The author exaggerates greatly when he writes (about party developments in 1923) that internationalism was only a ,,tenuous construct" and implies that ,,national bolshevik tendencies" constituted the essential element of German communism. (page 43)

Moreover, Fischer makes no effort to evaluate how the party leadership understood nationalism. Was its use of nationalistic-sounding propaganda mere tactical opportunism in the face of competition from a slew of parties, the NSDAP prominent among them, or a true ideological commitment? The reader encounters innumerable examples, but the precise meaning of it all remains somewhat murky. Moreover, Fischer, in my view, exaggerates greatly the significance of the lower middle class and the peasantry for the KPD's political calculations. To be sure, an unending stream of propaganda and internal memos reiterated the importance of these groups for the party and the revolution. At various times, there were special KPD publications for almost every conceivable social and professional group, including Reichswehr and Schupo officers. But simply to provide an unending stream of party pronouncements in relation to non-proletarian groups does not suffice as an analysis. Unlike the French party (implicitly) and the Italian party (explicitly), the KPD never deviated from the classical Marxian position that the logic of capitalism led sooner or later to a two-class society, with all the neglect this position implied for the peasantry and the Mittelstand. Despite the interesting electoral data that the author provides, the KPD never made the transition from a Klassen- to a Volkspartei, as Fischer himself recognizes (page 127), and it is highly doubtful that it ever wanted to become anything but an essentially proletarian party.

In the later chapters, Fischer, building especially on Eve Rosenhaft's important studies, explores quite fruitfully the terrain of communist politics. He shows how the displacement of communists from the workplace made the streets and neighborhoods a crucial arena of communist activity, and the site of much conflict and competition with the NSDAP. As mentioned, he also provides a very useful analysis of employer strategies. But there is here a curious neglect of state policies. As a result, the KPD's strategy appears as a more or less autonomous creation of KPD and Comintern leaders, rather than an approach forged out of a multifactoral nexus that included the ideological proclivities of the Third International, the social context of high unemployment derived from employer policies and the world economic crisis, *and* state repression. The activities of state officials drove the KPD from the insurrectionary road, and helped employers (and the unions, one might add) rid the workplace of communists. In addition, the Weimar Republic's broadening of the welfare state offered new targets for radical working-class activism. In short, state policies critically shaped the terrain of communist politics, yet the state comes into view only as a source of information, not as a constituent element of the history the author relates.

Finally, there are some other, perhaps minor, problems with this work. It is inaccurate, first of all, to label the Spartacists a ,,radical pacifist pressure group" (page 3). Liebknecht and Luxemburg were antimilitarists, but they were hardly pacifists, and both equivocated on the issue of revolutionary terror. Nor is it correct to assert that the KPD inherited USPD support mainly in Catholic areas (page 15). What of Protestant Halle and Prussian Saxony, perhaps the most solid USPD and then KPD region in the Weimar Republic? And while the archival sources are richly mined, it is odd to read a study of German communism that has no references to the work of Hermann Weber, almost none to DDR histories, and few to German social historians of the KPD.

In sum, Conan Fischer's new book certainly adds an important dimension to our knowledge of the KPD and to the relationship between the NSDAP and the KPD in the Weimar Republic. But the KPD's use of nationalism and its efforts to win over non-proletarian groups constituted only one aspect of a more complex and contradictory political strategy.

Eric D. Weitz

Wochenend und schöner Schein. Freizeit und modernes Leben in den Zwanziger Jahren. Das Beispiel Hannover. Hrsg. von Adelheid von SALDERN und Sid AUFFARTH unter Mitarbeit von Susanne DÖSCHER-GEBAUER und Uta ZIEGAN. — Berlin: Elefanten Press 1991. 143 S.

Die historische Erforschung des sich ausdifferenzierenden Freizeitsektors im 20. Jahrhundert, von Freizeitangebot und Freizeitgestaltung, steckt noch in den Anfängen, wobei sich die meisten Studien mit dem Angebot und den Organisationen der Arbeiterkulturbewegung beschäftigen. Unterbelichtet sind dagegen die Analyse bürgerlicher Vereine, die gegenseitige Beeinflussung oder Abgrenzung der bürgerlichen, konfessionellen und Arbeitervereine, die Bedeutung neuer Freizeitmöglichkeiten z.B. für etablierte Vereine, Angebot und Inanspruchnahme des wachsenden kommerziellen Freizeitangebots für breite Bevölkerungsgruppen oder das Verhältnis von Arbeit, freier Zeit und Freizeit. Dabei zeigt sich, daß solche über einen Einzelaspekt hinausgreifenden Untersuchungen in erster Linie als Lokalstudien angelegt sein müssen, zumal Vergleichsstudien eben weitgehend fehlen.

In diese Lücke stößt der aus einem Projekt an der Universität Hannover hervorgegangene Sammelband, in dem einzelne Bereiche des Freizeitangebots und der Freizeitgestaltung am Beispiel Hannovers während der Weimarer Republik behandelt werden. Zugleich möchten die Autoren auch Auskunft über die Modernisierung städtischer Strukturen geben. An den Einleitungsaufsatz der Herausgeberin Adelheid von Saldern über die Aufgaben einer historischen Freizeitforschung und die Abgrenzung von Begrifflichkeiten schließen sich dreizehn unterschiedlich lange — und auch unterschiedlich gehaltvolle — Beiträge an, die durch zahlreiche Photographien und Abbildungen angereichert sind. Die Themenpalette der zum Teil auf größeren Studien fußenden Aufsätze reicht von Motorradrennen und Segelsport über Schrebergartenbewegung, Freie Volksbühne und Arbeitersportvereine, Freizeitmöglichkeiten und -gestaltung der ländlichen Bevölkerung in der Umgebung von Hannover sowie der städtischen Bevölkerung am Beispiel des sonntäglichen Flanierens in der Innenstadt, bis hin zu Veränderungen des Stadtbildes und der städtischen Infrastruktur, die eher indirekt die Freizeitgestaltung beeinflußten, wie z.B. der Ausbau des öffentlichen Nahverkehrssystems, die neue zentrale Markthalle an Stelle mehrerer Einzelmärkte, der Aufbau eines Tankstellennetzes als Ausdruck einer allerdings langsam einsetzenden Motorisierung oder die öffentlichen Badeanstalten.

Die Verf. beschreiben anschaulich die von der Herausgeberin eingangs angesprochenen Zeit- und Raumveränderungen, die Entgrenzungen und den Abbau von Entfernungen z.B. vom Land zur Stadt. Massenvergnügungen wie die Motorradrennen oder die Organisation des Theaterbesuchs durch die Freie Volksbücherei erweiterten das Angebot und ermöglichten breiten Teilen der Bevölkerung, das Angebot wahrzunehmen. Zugleich wurden aber neue „Abgrenzungen" errichtet, Distanzen und Unterschiede von den Beteiligten, z.B. beim Segeln, betont. Nach wie vor war der Zugang zu bestimmten Freizeitmöglichkeiten nicht jeder Person möglich. Auch die Arbeitersportbewegung achtete auf Distanz zu den bürgerlichen Vereinen, wenngleich sich die Arbeitervereine in den 1920er Jahren dem Leistungssport öffneten und sich hierin den bürgerlichen Vereinen anglichen. Andererseits zeigt gerade der Beitrag über die Schrebergartenvereine, daß die kleinen Anbauflächen vor allem dem Lebensunterhalt und der billigeren Selbstversorgung dienten. Freie Zeit war hier mitnichten stets Freizeit, sondern Nebenerwerb oder sogar Hilfe in der Not.

Zwar fehlt in dem Sammelband der eine oder andere Bereich der Freizeitgestaltung oder wird nur am Rande behandelt (oder wurde in ähnlichen Sammelbänden der Herausgeberin untersucht, wie die Entwicklung des Kinos in Hannover). Manches bleibt illustrativ und hätte sich der Rezensent eingehender dargestellt gewünscht, wie z.B. das bürgerliche Vereinswesen oder die Entwicklung des Theaters nach Häufigkeit und Themen der gespielten Stücke. Insgesamt vermittelt der Band indes ein facettenreiches Bild von Freizeitmöglichkeiten und -gestaltung in einer Metropole der Provinz während der 1920er Jahre. Zu wünschen wären jetzt zum einen Studien zur weiteren Entwicklung, um längsschnittartig die Entfaltung des Freizeitangebots und der Freizeitnutzung durch die einzelnen sozialen Schichten, Altersgruppen, Männer und Frauen analysieren zu können, und um die Kanalisierung von Freizeitmöglichkeiten durch Verbote, Zusammenlegung von Vereinen und gelenkte Angebote sowie die Freizeitgestaltung während der NS-Zeit umfassender und auch mit Blick auf die Entwicklung von Angeboten und Nutzung nach 1945 untersuchen zu können. Zum anderen wären breiter angelegte, vergleichende Studien erforderlich, um z.B. die Stadt-Land-Unterschiede und den Stellenwert von freier Zeit und Freizeit in Verbindung zur Arbeit und Arbeitszeit eingehender herauszuarbeiten und über Hannover hinaus zu generalisierbaren Ergebnissen zu gelangen.

Matthias Frese

RENNSPIEß, Uwe: **Von der Weltwirtschaftskrise zur Gleichschaltung. Stadtgeschichte und Kommunalpolitik Kamens 1929–1933.** Hrsg. von der Stadt Kamen. — Essen: Klartext Verlag 1992. 430 S.

Rennspieß möchte mit seiner Arbeit die Auswirkungen der Weltwirtschaftskrise auf die Kommunalpolitik Kamens untersuchen; im Vordergrund steht die Darstellung der Reaktionen der lokalen Parteien auf die Wirtschaftskrise und den Aufstieg der NSDAP. Einleitend skizziert er Kamen wirtschaftlich als Stadt des Bergbaus, deren Lage in hohem Maße von der 1873 gegründeten Zeche Monopol abhing. Die Kommunalpolitik sei vor allem durch die DVP gestaltet worden, in der sich die lokalen Honoratioren befunden hätten. Die SPD sei zwar stärkste Partei, kommunalpolitisch aber nicht ausschlaggebend gewesen. KPD und Zentrum hätten im Unterschied zu anderen Ruhrgebietsstädten nur eine marginale Größe erreicht.

Als parteipolitische Folgen der Weltwirtschaftskrise, deren Phänomene — so insbesondere die Höhe der Arbeitslosigkeit — den Erscheinungen auf nationaler Ebene entsprachen, hebt Rennspieß zunächst das deutliche, bis auf 35 % der Stimmen ansteigende Wachstum der Wirtschaftspartei hervor. Als Partei der Haus- und Grundbesitzer sowie des gewerblichen Mittelstandes zielten ihre Forderungen auf größere kommunalpolitische Sparsamkeit, eine Begrenzung der Sozialpolitik und eine kommunale Auftragsvergabe an die lokale Wirtschaft. Die NSDAP sei erst spät, im Jahre 1930, gegründet worden; der Autor führt ihren im Reichsdurchschnitt liegenden Aufschwung primär auf die Weltwirtschaftskrise zurück. Die Nationalsozialisten hätten in Kamen teils mit allgemeinen, nationalen Forderungen operiert, teils die Forderungen der Wirtschaftspartei übernommen. Damit habe sie deren Wählerpotential allmählich aufgesaugt. Zudem seien mehrere Repräsentanten der lokalen Führungsschicht frühzeitig zur NSDAP übergegangen; ebenso hätte die Partei einen Einbruch bei der Bergarbeiterschaft erzielt, obwohl diese in der Mitglieder- und Wählerschaft unterrepräsentiert blieb. Eine zweite kommunalpolitische Folge der Weltwirtschaftskrise sei die Amtsenthebung des Bürgermeisters in den Jahren 1932/33 gewesen. Er fiel kurz vor der Machtübernahme der Nationalsozialisten seiner forcierten, zu hohen kommunalen Schulden und Belastungen der Bürger führenden Modernisierungspolitik sowie persönlichen Animositäten zum Opfer.

Die Machtübernahme der Nationalsozialisten, der die SPD und das Zentrum nur zuschauten, unterschied sich allenfalls im raschen Tempo von der Entwicklung anderer Städte. Rennspieß hebt als Ursachen des nationalsozialistischen Aufstiegs hervor, daß die demokratischen Parteien angesichts der Krise versagt hätten; insbesondere sei ihre Bereitschaft zur Zusammenarbeit und Krisenbewältigung zu gering gewesen. Der demokratische Grundkonsens sei vor allem durch die Entstehung und Politik der Wirtschaftspartei aufgegeben worden. Die außergewöhnlich mitglieder- und wählerstarke Wirtschaftspartei in Kamen sei wiederum die Voraussetzung für den im Vergleich zum übrigen Ruhrgebiet relativ schnellen Aufstieg der NSDAP gewesen. Ihre Resonanz führt er letztlich auf die relative Rückständigkeit der Kommunalpolitik Kamens während des Kaiserreichs zurück, die in der Weimarer Republik durch die Berufung eines tatkräftigen Bürgermeisters relativ schnell und kostspielig aufgeholt worden sei, so daß eine hohe, durch die Weltwirtschaftskrise rasch steigende Schuldenlast entstanden sei; dies habe der Wirtschaftspartei zahlreiche Angriffpunkte gegeben. In Abgrenzung zu Karl Dietrich Bracher hebt Rennspieß deshalb hervor, daß die Weimarer Demokratie in Kamen nicht durch die Auseinandersetzungen zwischen links und rechts, sondern durch die Schwäche der demokratischen Mitte, vor allem des liberalen Bürgertums, zerstört worden sei.

Die Arbeit von Rennspieß zeichnet sich durch eine dichte lokalspezifische Beschreibung der Kommunalpolitik, der Parteien und der Wirtschaftskrise in Kamen während der Endphase der Weimarer Republik aus; sein Ergebnis, daß der Aufstieg der NSDAP wesentlich durch die Schwäche des demokratischen Bürgertums verursacht sei, ist überzeugend. Wünschenswert wäre ein genaueres Eingehen auf den frühzeitigen, sozialspezifisch-personellen Ablösungsprozeß des DVP-Anhanges und seiner Hinwendung erst zur Wirtschaftspartei, dann zur NSDAP gewesen. Dann wären vermutlich über die wirtschaftlichen Ursachen hinaus weitere Faktoren für die Erosion des bürgerlichen Lagers und den Aufstieg der NSDAP in den Blick geraten. Darüber hinaus hätte ein Vergleich Kamens mit anderen Ruhrgebietsstädten die Bedeutung der weiteren lokalspezifischen Faktoren Kamens — verspätete Modernisierung; Schwäche der SPD — deutlicher werden lassen; so bietet der Verf. eine gute, wenngleich verschiedene Bezugsmöglichkeiten auslassende Lokalstudie.

Karl Ditt

HEIBER, Helmut: **Universität unterm Hakenkreuz.** Teil I: **Der Professor im Dritten Reich. Bilder aus der akademischen Provinz.** — München, London, New York und Paris: K. G. Saur 1991. 652 S.

HEIBER, Helmut: **Universität unterm Hakenkreuz.** Teil II: **Die Kapitulation der Hohen Schulen. Das Jahr 1933 und seine Themen.** Bd. 1. — München, London, New York und Paris: K. G. Saur 1992. 668 S.

Helmut Heiber, früher Mitarbeiter am Institut für Zeitgeschichte in München und bekannt z.B. durch den dtv-Band ,,Die Republik von Weimar" (München 1966), legt hier die ersten beiden Bände einer auf fünf Teile geplanten Gesamtdarstellung zur Geschichte der deutschen Hochschulen während des Dritten Reiches vor. Teil I (Die Professoren) ist in die Kapitel ,,Prolog in Weimar", ,,Gegner, Gleichgültige . . .", ,,. . . und Gläubige" gegliedert; Teil II,1 hat die Kapitel ,,Machtergreifung sowie Gleichschaltung im Randbereich", ,,Akademische Rochaden", ,,Der Rektor — der Kurator" und ,,Reformer und Relegierte". Teil II,2 soll die ,,Säuberungen" im Hochschulbereich behandeln, die Teile III bis V die nationalsozialistischen Institutionen in und um die Universitäten, die Berufungspolitik sowie die einzelnen Fächer.

Manches mag in den folgenden Teilen noch besser werden, doch von den hier zu besprechenden Bänden (besonders dem ersten) kann, um im Stil Heibers zu bleiben, gesagt werden, daß es sich um Mogelpackungen handelt. Auf den ersten Blick beindruckt die Fülle der Informationen und die Fülle der Quellen, beschäftigt man sich aber näher damit und benutzt diese Bände, so erweisen sie sich als weniger gehaltvoll.

Als erstes und als besonderes Ärgernis fiel mir das Namensverzeichnis auf: Bei einem derart personenorientierten Werk häufig die Vornamen zu unterschlagen, ist bereits merkwürdig. Dann aber auch noch des öfteren Personen sowohl mit Vornamen als auch ohne im Verzeichnis zu führen (mit der Begründung, Irrtümer vermeiden zu wollen) ist schlichtweg Schlamperei. Außerdem dürfte man wenigstens erwarten, daß alle Namen im Verzeichnis vorkommen, was aber beispielsweise bei [Wilhelm] Führer (Band II,1; S.243, S.244) nicht der Fall ist.

Dazu kommt, daß verschiedene Personen überhaupt nicht in der Darstellung erscheinen, beispielsweise der Münchner Chemie-Nobelpreisträger Heinrich Wieland im Zusammenhang mit dem ,,Fall Leipelt" (vgl. ,,Chemiker im Gespräch: Erinnerungen an Heirich Wieland", in: Chemie in unserer Zeit, Jg.11 (1977), Nr.5, S.143–149). Schon wegen der Aktenlage sei Vollständigkeit nicht zu erreichen, meint Heiber, bestimmte Personen sollen an anderer Stelle behandelt werden (Teil I; S.156), und von Typologien oder dem Versuch einer in gezielter Auswahl repräsentativen Darstellung scheint er auch nichts zu halten (Teil I; S.20); dann aber beruhen die vorgelegten ,,Fälle" im wesentlichen auf einer Zufallsauswahl, deren Wert unklar bleibt.

Schließlich muß man feststellen, daß großräumigere Analysen oder wenigstens Zusammenfassungen fehlen: Im Endeffekt handelt es sich um eine bloße Ansammlung von ,,Fällen", wobei Teil II,1 besser erscheint, da er thematisch stärker gegliedert ist.

Wenn nun aber schon zusammenfassende Aussagen — die zu erstellen in einem Werk dieser Größe meines Erachtens sehr wohl zur Aufgabe des Historikers gehört — weitgehend fehlen, so muß sich Heiber an der Genauigkeit der Darstellung der ,,Fälle" messen lassen. Dies sei an einigen Beispielen aus dem Bereich der Naturwissenschaften überprüft:

In Teil I (S.301f.) schildert Heiber den Fall des Mathematikers und a.o. Professors an der Deutschen Universität Prag, Ernst Mohr, der im Oktober 1944 vom Volksgerichtshof zum Tode verurteilt wurde, dessen Hinrichtung jedoch aufgrund des geplanten Einsatzes für kriegswichtige Rechenarbeiten aufgeschoben wurde. Heiber beschreibt den Fall ausschließlich anhand der Unterlagen des Berlin Document Center. So kommt es, daß er aufgrund eines, allerdings verständlichen, Interpretationsfehlers (Berlin Document Center: Research Wi: Boseck, 1.12.1944) Mohr einen Aufenthalt in Buchenwald zuschreibt der nach allem, was bekannt ist, nicht stattfand.

Das wäre aber nicht so schlimm, wenn nicht Heiber auch die Geschehnisse während des Vollstreckungsaufschubs verkennen würde. Denn Mohr wurde nicht der SS überstellt; und er war nicht am Schluß nach Plötzensee gekommen, weil ,,auch starke mathematische Talente nicht mehr benötigt wurden" (S.302), sondern gerade, weil er dort Rechenarbeiten ausführen sollte und ausführte. Daß Mohr diese Verwendung und damit Sicherung vor der Hinrichtung besonders dem Einsatz des Mathematikers Hans Rohrbach zu verdanken hatte, fehlt bei Heiber völlig.

Heiber hätte dies aber erkennen oder wenigstens in Erwägung ziehen können, hätte er die Sekundärliteratur, die er in seinem Verzeichnis anführt, auch benutzt (z.B. Herbert Mehrtens, ,,Angewandte Mathematik und Anwendungen der Mathematik im nationalsozialistischen Deutschland", in: Geschichte und Gesellschaft, Jg.12 (1986), H.3, S.345). Aber er hält nichts von Sekundärliteratur: ,,Sie gar nicht zu

berücksichtigen, ja am besten nicht einmal zu lesen, [. . .] in solcher Rigorosität verbietet es der Anstand", aber manchmal offenbar nicht mal der.
In diesem Fall sollte man erwarten dürfen, daß Heiber sich besonders um Primärquellen kümmert. Aber wie kann man es erklären, daß er Briefe Mohrs, die sich mit seiner Haft beschäftigen, ignoriert, obwohl sie, ordentlich registriert, im Institut für Zeitgeschichte (Archiv Walter Hammer, Bd.80, Ernst Mohr) liegen? Nicht-lesen der Sekundärliteratur *und* mangelnde Primärquellennutzung sind ein sehr bedenkliches Gespann.
Dies ist nicht der einzige Fall, in dem Heiber die Hintergründe zu fehlen scheinen. So wird die Einmischung des damals in Heidelberg tätigen Astronomen und strammen Nazi Bruno Thüring in die Nachfolge des Münchner Astronomen Alexander Wilkens 1934 mit dem Motiv begründet, er sei zwar nicht dazu ,,aufgerufen" gewesen, habe sich aber als Nationalsozialist ,,gefordert" gefühlt. Heiber übersieht dabei, daß Thüring als Wilkens' Assistent 1933 maßgeblich an dessen Ruhestandsversetzung beteiligt gewesen war; daß er als Nachfolger Wilkens' sowohl seinen Freund Wilhelm Rabe in München (zu dieser Zeit noch kein Parteimitglied) als auch seinen Heidelberger Chef Heinrich Vogt (Alt-Pg.) empfahl; daß Thüring durch beide Vorschläge verbesserte Aufstiegsmöglichkeiten hatte (er übernahm 1935 den durch Rabes Aufstieg freigewordenen Observatorposten in München); und daß das Bayerische Kultusministerium eigentlich Vogt als Nachfolger bevorzugte, das Reichserziehungsministerium aber Rabe ,,verordnete" (vgl. Freddy Litten, ,,Astronomie in Bayern 1914–1945", Stuttgart 1992, S.60–77).
Und was soll man davon halten, wenn Heiber (Teil II,1; S.498) den Wissenschaftsphilosophen Hugo Dingler als 1933 in München ,,nicht überaus bekannt" apostrophiert, nachdem Dingler seit 1912 Privatdozent und seit 1920 a.o. Professor an der Universität München gewesen war, bis er 1932 an die TH Darmstadt übersiedelte (Bayerisches Hauptstaatsarchiv: Personalakte Hugo Dingler, MK 43514)? Bekannt war Dingler in München sehr wohl, schließlich war er ja auch, so die Münchner Dozentenschaft, ,,politisch einer unserer wertvollsten Vorkämpfer" (Teil I; S.372).
Das obige sind Einzelfälle, gewiß. Doch die negative Einstellung gegenüber der Sekundärliteratur, die absichtliche Beschränkung auf bestimmte Quellen (von ,,oral history" hält Heiber, wie von vielem anderen, nichts: vgl. Teil I; S.21, S.570f. Anm.1089; ebenso offenbar von Spruchkammerakten) und die trotz aller Quellenfülle dann selbst in den von ihm akzeptierten Bereichen mangelhafte Heranziehung von Primärquellen und Hintergrundmaterialien (es fehlen beispielsweise häufig behördliche Personalakten, obwohl diese, gerade in Bayern, keineswegs mehr so unzugänglich sind, wie Heiber in Teil I; S.12, S.24 glauben läßt) erschüttern das Vertrauen in diese Arbeit doch erheblich. Hätte Heiber sich um Zusammenfassungen und Analysen bemüht, hätte er die Forschung unzweifelhaft dadurch weiterbringen können — einzelne Fehler wären in diesem Fall nicht allzu tragisch. So aber handelt es sich eigentlich nur um eine recht unvollständige Materialsammlung, bei der man noch nicht einmal weiß, wie zuverlässig die Darstellung und objektiv die Kommentierung der einzelnen ,,Fälle" sind (Äußerungen wie in Teil I; S.318 lassen in Sachen Objektivität einiges befürchten).
Zuletzt stellt sich dann die Frage, warum Heiber eigentlich die von ihm höchstens als Einstiegshilfe eingeschätzte Sekundärliteratur noch um einige Bände bereichert, die kaum mehr wert sind.

Freddy Litten

GRIEBEL, Regina, Marlies COBURGER und Heinrich SCHEEL: **Erfaßt? Das Gestapo-Album zur Roten Kapelle. Eine Foto-Dokumentation.** Hrsg. in Verbindung mit der Gedenkstätte Deutscher Widerstand. — Halle/S.: audioscop 1992. 372 S.

Das ,,Verbrecheralbum" der Gestapo-Zentrale in Berlin mit erkennungsdienstlich behandelten Widerstandskämpfern lag und liegt im Potsdamer Archiv. Vorher befand es sich im Parteiarchiv der SED. Die Parteiführung hat das Dokument von Anfang an unterdrückt (S.323), zum Glück nicht vernichtet. Die DDR-Historiker hatten vier Jahrzehnte lang Zeit, es herauszugeben. Das geschah nicht. Die Gründe dafür erörtert der Historiker Heinrich Scheel, einer der letzten Vizepräsidenten der Akademie der Wissenschaften in Ostberlin, der selbst zur ,,Rote Kapelle" gehört hatte. Dazu später.
Das Geleitwort von Ulrich Roloff-Momin, des Senators für Kulturelle Angelegenheiten in Berlin, legt den Finger auf verdrängte Seiten der jüngeren Geschichte. Aus unterschiedlichen Gründen waren sich jahrzehntelang West und Ost wenigstens darin einig: Die Rote Kapelle ist keiner Erinnerung wert, höchstens in diffamierender Absicht. Im Westen, weil Kommunisten darunter waren und es angeblich nur

um Spionage zugunsten der Sowjetunion gegangen war, im Osten, weil in der Gruppe auch Nichtkommunisten mitgewirkt hatten. Heilige Einfalt! Auch Heinrich Scheel gelang es nicht, die Borniertheit der eigenen Partei zu durchbrechen. Der Senator, ganz von seinem Amt beschwingt, betont den erstaunlich hohen Anteil von Künstlerinnen und Künstlern bei den Aktivitäten gegen die Nazis. „Die Menschen vorzustellen, die sich im Kampf gegen die NS-Diktatur zusammenfanden, ihnen ihr Gesicht, ihren Namen und ihre Geschichte wiederzugeben, ist das Ziel dieses Buches. Bei jedem einzelnen, der zur Roten Kapelle gehörte, werden die Motive und die Wege sichtbar, die zum Widerstand führten." (Roloff-Momin) Man muß betrübt erkennen, daß dies nicht gelungen ist. Es war dafür einfach viel zu spät. Die verwickelten Stränge der Motive, Irrwege, Auswege konnten nach so langer Zeit bei vielen Mitstreitern nicht mehr klar herausgearbeitet werden. Hat die Dokumentation damit ihr Ziel verfehlt? Mitnichten, sie hat es nur etwas zu hoch gesteckt. Ein sympathischer Zug. Im Zurückbleiben gegenüber dem immensen Ziel mag dieses Werk fruchtbarer wirken als eine bis ins letzte ausgefeilte monumentale Arbeit, die jeden Leser samt der Leserin sofort erschlagen würde. Alles, was offen bleibt, kann vielleicht im Geist einer phantasievollen Vielfalt interpretiert und wird hoffentlich nicht mit Partei- und Staatsklischees des Westens oder des einstigen Ostens ausgefüllt werden.

Als ich von Heinrich Scheel das erste Mal ausführlicher von der Berliner Roten Kapelle hörte — Honeckers Regime war gestürzt — erzählte er mir auch von Leopold Trepper (dem Grand Chef einer sowjetischen Nachrichtendienstgruppe in Westeuropa), wie später der alte, wahrlich über alle Zweifel erhabene Widerstandskämpfer unter dem miesen Antisemitismus des stalinistischen Nachkriegspolen zu leiden hatte. Bis er übrigens nach Israel auswanderte. (Hier pflegt die Linke rasch wegzublicken.) Die wenigen alten Mitkämpfer, nun in der SED, luden den in Polen gehetzten Trepper immer wieder zur Erholung in die DDR ein. Das war möglich. Davon lese ich nun leider nichts in dieser schwergewichtigen Dokumentation. (Auf meine Briefwaage bringt sie immerhin 1382 Gramm.) Schade, sehr schade. Es hätte dem Buch gut getan, auch die Verbohrtheit, Widerlichkeit, Unmenschlichkeit der eigenen Leute gründlich zu untersuchen. Aber vielleicht erzählt Heinrich Scheel davon einmal an anderer Stelle. Ich bin begierig.

Die Gestapo vereinigte über 100 Personen in ihrem „Verbrecheralbum", über die Hälfte davon wurde hingerichtet, die meisten in Plötzensee. Die Verhafteten führte man in der Prinz-Albrecht-Straße dem Erkennungsdienst vor, den es bei jeder Polizei heute noch gibt. Was bewegt einen heute bei der Betrachtung dieser Fotos? Wir begegnen meist relativ jungen Menschen. Trotz ihrer gräßlichen Gestapo-Umgebung, die man sich intensiv hinzudenken muß, finden wir Gesichter mit einem souveränen Ausdruck, nicht überheblich, doch der Nazibande unendlich überlegen. Und man sollte weiter hinzudenken, daß die braunen Schergen nach 1945 eine feine Beamtenlaufbahn vor sich hatten und eine schöne Pension genossen bzw. noch genießen.

Der Titel des Bandes birgt ein grundsätzliches Problem, das glücklicherweise in dem abgedruckten Briefwechsel zwischen Ulrich Sahm (Dissertation über Rudolf von Scheliha, 1990) und Regina Griebel (S.328–331) angesprochen wird. Den Gruppennamen „Rote Kapelle" verdanken wir der Gestapo, als sie in völliger Unkenntnis der verschiedenen Widerstandskreise die Fotos vieler Häftlinge jener Zeit einfachheitshalber in ein einziges Verbrecheralbum einklebte. Wer gegen die Nazis war, konnte nur ein Kommunist sein. (Dazu paßt wie ein Spiegelbild: In Stalins Geist hielt man in der DDR so ziemlich jeden, der nicht dafür war, für einen Faschisten.) Die DDR-Geschichtsschreibung half sich bei der Roten Kapelle mit einer parteifrommen Konstruktion, mit der Schulze-Boysen/Harnack-Gruppe (oft gar „Organisation" genannt). Scheel, der es am besten wissen muß, gibt heute zu, daß es ein Unsinn war zu behaupten, diese Widerstandskreise seien unter Führung der KPD gestanden.

Auch wenn Scheels ausführliches Gespräch mit Regina Griebel vom Mai 1990 (S.293–316) noch manche historische Neugierde unbefriedigt läßt, so gehört es doch zum Besten und zugleich Aktuellsten, was wir in dem Band erfahren. Scheel hatte das Gestapo-Album erstmals 1947 gesehen. Es war in der Parteiführung sehr wohl bekannt. Man braucht sich also nicht einzureden, die ständig überbeschäftigte Führung habe davon nichts gewußt. Wir erfahren viel von einzelnen Mitkämpfern, die Scheel kannte, von der Haft, den Verhören, den ED-Fotos, doch dann tauchen plötzlich sperrige Themen auf, die bis dahin in der parteikommunistischen Diskussion tabuisiert waren. Regina Griebel spricht in einer bösen Verharmlosung von „Stalinschen Säuberungen" (S.295), als habe es sich um die Reinigung verschmutzter Windeln gehandelt. Heinrich Scheel gesteht ein, daß er 1939 völlig ratlos war über den Hitler-Stalin-Pakt — und nennt ihn einen Nichtangriffspakt. Scheel hörte schon damals von dem Kommunisten Coppi, daß Stalin verhaftete Kommunisten, antifaschistische Flüchtlinge, der Gestapo ans Messer liefere (S.296). Coppi ahnte das nur. Es stellt eine der fundamentalen Tragödien der DDR dar, daß nach

1945 mit diesem Tabu des eigenen Geschichtsbildes nie gebrochen wurde. Wer darauf zu sprechen kam, entlarvte sich als Feind des Sozialismus, der Werktätigen und der Sowjetunion.
Seinen späten Einblick in die Tabuwelt der DDR gestaltet Scheel recht farbig, indem er erfrischend undogmatisch das schlechte Nachkriegs-Image der Roten Kapelle beschreibt: ,,Wir paßten überhaupt nicht so ganz richtig. Wir waren lange Zeit nicht ganz hoffähig. Für bestimmte Typen in der Partei blieb die Rote Kapelle doch ein absolut dunkler, seltsamer Haufen, denn bei uns gab es keine Parteibeschlüsse, auf die man sich berufen konnte. Später wurde dann gewissermaßen ein Waffenstillstand geschlossen, der sich etwa auf die Formel bringen läßt: Es war ein kunterbunter Haufen, *aber* unter Führung der Kommunistischen Partei. Natürlich war das ein Kompromiß. Aber wenn man sich den führenden Kern genau ansieht, so war da immer Kommunismus mit dabei. Nur eben nicht von der Art, wie er offiziell begriffen wurde." (S.297) Scheel gibt erfreulicherweise die Probleme bei den Verhören zu, verschweigt nicht seine eigenen Fehler, die ihm keiner ankreiden wird, der schon einmal vor der Polizei saß. Alles bleibt weit weg vom Parteidogmatismus. Und Scheel läßt uns an seiner Taktik teilnehmen, wie er sich vor Gericht aus dem fast schon zugezogenen Galgenstrick herausredete. Das ist so spannend, daß ich Herzklopfen bekam, obwohl ich das gute Ende ja kannte. Bei Scheels politischer Biographie tauchen auf einmal Strömungen auf, von denen man in der DDR gar nicht reden durfte: Die Linkskommunisten um die KAPD (S.311). Deren Ausschaltung besiegelte den verheerenden Weg in die Leninisierung, dann in die Stalinisierung der kommunistischen Arbeiterbewegung. Scheel spricht menschliche Regungen innerhalb des Widerstands an wie die Liebe, was sonst aus der Geschichtsüberlieferung ausgeblendet blieb. Und er formuliert einen Grundsatz des Widerstands, der zum tödlichen Nachteil der DDR später verloren ging: ,,In der ganzen Nazizeit haben wir immer nach Menschen geschaut und nicht nach dem Parteibuch. Wirklich nicht!" (S.312) Leider viel zu spät hält Scheel ein Plädoyer für die Buntheit, die Vielfalt, die Toleranz gegenüber Andersdenkenden (S.312). Wie in einem großen Aufatmen formuliert er: ,,Es geht also im Leben wirklich sehr bunt zu. Und weil das so schön bunt ist, deswegen brauchen wir auch eine Menge Toleranz, die wir in der DDR nicht gehabt haben." (S.312) Warum nur? Aus dem Inneren der SED wüßte ich zu gerne, wie es da zuging. Scheel selbst spielte ja in der deutschen Jakobinerforschung einen souveränen Part, messerscharf in der Analyse, bienenfleißig in der Recherche, gewinnend und offen bei seinen Auftritten im Westen (außer wenn er einen Ewiggestrigen in Mainz vor die Lunte bekam). Aber warum drang er damit in der DDR nicht durch? Aus den Kreisen der DDR-Historiker kam meines Wissens keine umwälzende Idee, als 1989 die Zeit des Staatskapitalismus abgelaufen war. Das ganze Trauma dieses ersten Experiments eines Sozialismus (der dann keiner wurde, nicht werden konnte) scheint mir im Lenin-Stalinschen Syndrom zu liegen. Scheel spricht nun von einem späten Erkenntnisstand aus, der erst nach der unblutigen Machtpreisgabe durch die sowjetischen Armee in Osteuropa und nach dem dann unaufhaltsamen Sturz von SED und der Stasi möglich war. ,,Im Nachhinein, je mehr ich mich damit beschäftige, um so mehr Verständnis finde ich für alle menschlichen Situationen. Wir sollten nie so selbstgewiß sein, den Stein der Weisen zu haben, sonst geht die Verkrustung ganz schnell." (S.313)
Es ist sicher ungerecht, einzelne Biographien herauszuheben. Ich tue es nur, weil ich mich selbst bei einem Vorurteil ertappte. Ilse Stoebe (S.86f.) war mir bisher nur in schlimmster Verzerrung aus den Kreisen des militärischen Widerstands bekannt. Man behandelte sie schofel. Hier nun die Richtigstellung. Doch gleich taucht mit ihrem Freund Rudolf Herrnstadt eine zentrale Gestalt des DDR-Weges in die Sackgasse auf, der 17. Juni 1953, als Herrnstadt, ein ehemaliger Angehöriger des sowjetischen Nachrichtendienstes, eine Alternative gegen Ulbrichts Weg hätte einschlagen können.
Verschwommen bleiben die biographischen Angaben des Buches, sobald geheimdienstliche Spuren in den Blick kommen. Die Linke, die bundesdeutsche erst recht eingeschlossen, hat zu lange geschwiegen zu dem staatlich organisierten Terror der GPU, dann des NKWD gegen andersdenkende, kritische, unbequeme, wahrheitsliebende Sozialisten und Kommunisten. Es ist Zeit, auch diese Seite der staatskapitalistischen Diktatur anzusprechen und für eine künftige Forschung zu öffnen. Schulze-Boysen und andere hatten Kontakte zum sowjetischen Geheimdienst. Henry Robinson war ab 1930 im 4. Büro der Roten Armee Leiter des Betriebsberichtserstattungsapparates in Frankreich, 1936 Mitarbeiter des sowjetischen Militärattachés in Paris, 1938 in Moskau, 1940 für die Komintern in Westeuropa tätig (S.262). Just zu dieser Zeit ließ Stalin durch die außenpolitische Abteilung des NKWD unzählige unbequeme oder auch nur verdächtigte eigene Leute umbringen, um kein Haar besser als Hitler. Davon zeugen die Memoiren von Walter G. Krivitsky, erstmals 1940 deutsch herausgekommen, erst 1990 wieder nachgedruckt. Daraus und schon aus einigen länger bekannten Quellen wissen wir, daß der sowjetische Geheimdienst damals in Europa nicht nur gegen Hitler kämpfte, sondern auch gegen andersdenkende Linke. Die Fäden liefen in Paris zusammen, in der sowjetischen Botschaft. Robinson muß

davon gewußt haben. Nichtwissen ließ das diktatorische Regime Stalins gar nicht zu. Solche Leute lieferten sogenannte Abweichler bei Bedarf auch an die Gestapo aus. Diese Fraktion des antifaschistischen Widerstands steht in einem Zwielicht, das der Aufklärung harrt. Im selben Zwielicht liegt auch der kommunistisch-stalinistische Hegemonieanspruch im spanischen Bürgerkrieg. Die Sowjetunion lieferte nicht nur Waffen gegen Franco, sondern auch Mordgesellen gegen linke Kritiker. Natürlich konnten das viele Widerstandskämpfer nicht wissen. Heute kann man davon wissen, muß es. In diesem Punkt sind die Lücken der vorliegenden Dokumentation doch zu auffallend. Oder wenn sich nach 1945 die Wege der überlebenden Mitstreiter der Roten Kapelle trennten, stehen in diesem Buch einfach nur Umzüge in den Westen. Versteckte sich dahinter nicht manches Mal eine enttäuschte Abkehr vom moskautreuen Parteikommunismus? Und was sprach man über die Verfolgung von Antifaschisten in der DDR? Das ist zum Schaden der geistigen und politischen Freiheit zu lange unter den Teppich gekehrt worden und macht nun leider die entscheidende Schwäche des ganzen Buches aus. Doch gerade deshalb und wegen der vielen, teilweise wirklich spannend zu lesenden Kurzbiographien der Roten Kapelle ist das ganze Werk überaus empfehlenswert.

Hellmut G. Haasis

Eva-Maria Buch und die ,,Rote Kapelle". Erinnerungen an den Widerstand gegen den Nationalsozialismus. Hrsg. von Kurt SCHILDE. Mit einem Geleitwort von Hanna-Renate Laurien (= Eine Schrift der Bruno-und-Else-Voigt-Stiftung). — Berlin: Overall-Verlag 1992. 152 S.

Im Oktober 1989 wurde der Antrag der SPD-Fraktion, das neuerbaute Gemeinschaftshaus in Berlin-Lichtenrade ,,Eva-Maria-Buch-Haus" zu nennen, durch die konservative Mehrheit der Tempelhofer Bezirksverordnetenversammlung endgültig abgelehnt. Die ‚Tempelhofer Geschichtswerkstatt' nahm diese Tatsache im Frühjahr 1991 zum Anlaß, den von ,,Vorurteilen und Unkenntnis" geprägten Abweisungsgründen durch eine Gesprächsreihe über Eva-Maria Buch und die ‚Rote Kapelle' entgegenzuwirken. Die überarbeiteten Vorträge bilden nun die Basis der vorliegenden Publikation; zusammengestellt wurde außerdem eine Reihe von Briefen, Fotos und anderen Dokumenten.

Der schmale Sammelband verbindet die zum Teil erstmalig veröffentlichten Quellen mit einer übergreifenden Darstellung sowohl der Erforschung der Geschichte der ‚Roten Kapelle' als auch der Widerstands- und Verfolgungsgeschichte von Eva-Maria Buch, Liane Berkowitz und Cato Bontjes van Beek. Die drei gehörten zu den jüngsten Frauen, die sich im Kreis der Berliner ‚Roten Kapelle' an Flugblattaktionen beteiligt hatten, ohne einander zu kennen. Wegen Hochverrats und Feindbegünstigung zum Tode verurteilt, wurden sie mit 14 weiteren Mitgliedern aus dem Umfeld dieser Gruppe am 5. August 1943 in Plötzensee hingerichtet. Hitler hatte die Gnadengesuche persönlich abgelehnt.

Johannes Tuchel weist in seinem Beitrag darauf hin, daß die Harnack/Schulze-Boysen-Organisation eine Verbindung sehr unterschiedlicher Kreise hinsichtlich ihrer soziologischen aber auch weltanschaulich-ideologischen Zusammensetzung darstellte, die zwischen 1932 und 1938 zusammenfanden. Die Gestapo verfolgte im Herbst 1942 unter dem Begriff ,,Rote Kapelle" nicht nur die Organisation, die aus dem Zusammenschluß dieser Kreise hervorgegangen war, sondern auch Personen und Gruppen, ,,die zu der Berliner Widerstandsgruppe nur einen losen Kontakt hatten oder diese fast gar nicht kannten".

Während die ‚Rote Kapelle' in der Nachkriegszeit von westlicher Seite aufgrund der ,,Spionage und des Landesverrats" in der Bewertung um den deutschen Widerstand gegen den Nationalsozialismus ausgegrenzt blieb, wurde sie von östlicher Seite als eine an den Beschlüssen der Führung der KPD orientierte Widerstandsorganisation eingestuft.

Erst Mitte der achtziger Jahre begann eine Neubewertung der Widerstandsorganisation Harnack/Schulze-Boysen. Das vorliegende Buch trägt dem Anliegen Tuchels Rechnung, die weltanschaulichen Motivationen einzelner am Widerstand Beteiligter zu untersuchen, um zu einer differenzierten Gesamtwertung der Organisation zu gelangen. Es findet damit seinen Platz im Rahmen einer Neubewertung der ‚Roten Kapelle'. Zugleich liefern seine Texte nicht nur einen Beitrag zur Lokalgeschichte, sondern bilden auch einen weiteren Baustein innerhalb der Geschichte des Widerstands von Frauen in der NS-Zeit.

Erika Bucholtz

ANTONI, Michael G. M.: **Sozialdemokratie und Grundgesetz.** Bd.1: **Verfassungspolitische Vorstellungen der SPD von den Anfängen bis zur Konstituierung des Parlamentarischen Rates 1948** (= Politologische Studien, Bd. 34). — Berlin: Berlin-Verlag Spitz 1991. 437 S.

Bei der Arbeit von Antoni handelt es sich um den ersten Teil einer auf drei Bände angelegten Studie die insbesondere durch ihre Präzision, den wissenschaftlichen Apparat und die umfassende Dokumentation besticht. Seiner generellen Feststellung, daß es eine spezifische sozialdemokratische Verfassungstheorie nie gegeben habe und deswegen im Jahre 1918/19 keine eigene Verfassungskonzeption angeboten worden sei, ist nicht zu widersprechen und dürfte über diesen Zeitpunkt hinaus zutreffend sein.
Besonderes Augenmerk widmet Antoni dann den Diskussionen und Vorschlägen während der nationalsozialistischen Herrschaft in Deutschland. Insbesondere das Prager Manifest vom Januar 1934 und die Richtlinien der „Union deutscher sozialistischer Organisationen in Großbritannien" (1941–1945) knüpften an die marxistische Tradition der SPD an und stellten die Vergesellschaftung zahlreicher Wirtschaftszweige als Grundlage für eine neue demokratische Entwicklung in Deutschland in den Vordergrund. Die Auffassungen der „Union" betonten daneben ohne Einschränkung die Grundsätze der parlamentarischen Demokratie. Auffällig war die verstärkte Forderung nach Dezentralisierung und Selbstverwaltung und damit die Zurückdrängung des traditionellen Einheitsstaats-Gedankens.
In den Jahren nach Kriegsende setzte sich dann entscheidend die Auffassung Kurt Schumachers durch. Bereits im Mai 1946 wurde ein Ausschuß für verfassungspolitische Fragen gegründet, der im Herbst seine Arbeit aufnahm. Zur bestimmenden Figur wurde Carlo Schmid, der allerdings im Gegensatz zu Schumacher stark zum Föderalismus neigte. Die entsprechende Politik der Alliierten begünstigte diesen Standpunkt.
Für die Verfassungsarbeit wurden dann die sogenannten Frankfurter Dokumente entscheidend, die durch Schreiben der Militärgouverneure vom 1. Juli 1948 übermittelt wurden. Die politischen Grundentscheidungen fielen bereits auf der Ministerpräsidentenkonferenz in Koblenz vom 8. bis 10. Juli 1948. In ihr wurde — im Gegensatz zu den Alliierten — der Grundsatz der Vorläufigkeit der Verfassung und damit die Orientierung an einem „Grundgesetz" aufrechterhalten, insbesondere auf Einwirkung der amtierenden Berliner Bürgermeisterin Louise Schroeder. Die sich abzeichnende verfassungspolitische Diskussion im engeren Sinne versuchte die SPD durch den Entwurf einer „Westdeutschen Satzung" zu beeinflussen. Sie sollte ausdrücklich nur für die Westzonen gelten. Dem wurde insbesondere durch eine andere Terminologie für die entscheidenden Organe Rechnung getragen. Tatsächlich spielte er in den entscheidenden Beratungen des Herrenchiemseer Konvents keine besondere Rolle. Dementsprechend wurde ein erneuter Versuch mit einem SPD-Entwurf zum Grundgesetz vom 2. September 1948 unternommen. Dieser tendierte nunmehr stärker in Richtung einer Vollverfassung, hob aber zugleich weiterhin den provisorischen Charakter des neuen Staates hervor. Auffällig war der völlige Verzicht auf jede Form der Regelung einer Wirtschafts- und Sozialverfassung. Gleichzeitig wurden die Kompetenzen des Bundes hierin deutlich gestärkt. In den Wahlrechtsbestimmungen wurde im Gegensatz zum Herrenchiemseer Entwurf keine Einführung einer Sperrklausel vorgesehen; auch das Selbstauflösungsrecht der Versammlung (= Parlament) wurde im Gegensatz zum erwähnten Entwurf beibehalten. In Übereinstimmung damit wurde die verfassungsrechtliche Institutionalisierung der Parteien vorgesehen. Das Direktorium (= Regierung) sollte zugleich die Funktionen des Bundespräsidenten wahrnehmen und damit als „oberste leitende und vollziehende Behörde" verankert werden. Richtlinienkompetenzen sollten dem „Ersten Minister" nicht zugestanden werden. Auch sollte jedem Mitglied des Direktoriums das Vertrauen entzogen werden können.
Die Wahl der Mitglieder des Länderrats sollten nicht durch die Landesregierungen, sondern durch die Länderparlamente erfolgen. Änderungen des Grundgesetzes sollten in vollem Umfang von der Zustimmung des Länderrats abhängig werden. Hinsichtlich der Rechtspflege sieht der Entwurf die Richteranklage auf Antrag der Landtage und der Landesregierung vor dem Verfassungsgericht vor. Hinsichtlich des Haushalts- und Finanzwesens mißt der Grundgesetzentwurf der SPD der Regierung eine wesentlich stärkere Stellung als der Herrenchiemseer Entwurf bei. Im Hinblick auf spätere Streitigkeiten fällt auf, daß die SPD das Außerkrafttreten von Grundrechten in den Länderverfassungen für den Fall vorsah, daß das Grundgesetz entsprechende Grundrechte aufnähme. Die Grundrechte der Länderverfassung sollten also unabhängig davon ihre Geltung verlieren, ob sie gegen die Regelung des Grundgesetzes verstießen, ihnen entsprachen oder weitergehende Rechtspositionen verliehen.
Zusammenfassend muß der Entwurf als Abschied von der noch kurz zuvor vehement vertretenen „Provisoriumskonzeption" angesehen werden. Obwohl eine formelle Übereinstimmung mit den Richtlinien

des Nürnberger Parteitages von 1947 vorgenommen wurde, zeigt dieser Entwurf deutlich auf, in welchem Umfang die zwischenzeitlichen Einwirkungen der Alliierten und der Beratungen im Herrenchiemseer Konvent auch die SPD-Positionen verschoben hatten.
Insgesamt läßt sich feststellen, daß die SPD in der verfassungspolitischen Diskussion bis zum Parlamentarischen Rat keinem grundsätzlich anderen konzeptionellen Anspruch genügte als die Vertreter der anderen Parteien. Es handelte sich um Akzente innerhalb eines durchaus gemeinsamen geistigen Rahmens. Die Abfolge der Diskussionen um die neue Verfassung zeigte im übrigen auf, daß Einzelpersönlichkeiten der SPD, insbesondere Carlo Schmid und Walter Menzel, den Einzelgang der Beratungen stärker bestimmten als Richtlinien des Parteivorstandes und Parteitagsbeschlüsse.
Antoni hat diese Entwicklungen in wissenschaftlich anspruchsvoller und vorurteilsfreier Weise dargestellt.

Klaus Riebschläger

GROHNERT, Reinhard: **Die Entnazifizierung in Baden 1945–1949. Konzeptionen und Praxis der „Epuration" am Beispiel eines Landes der französischen Besatzungszone** (= Veröffentlichungen der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg, Reihe B: Forschungen, Bd. 123). — Stuttgart: Kohlhammer 1991. 305 S.

WOLFRUM, Edgar: **Französische Besatzungspolitik und deutsche Sozialdemokratie. Politische Neuansätze in der „vergessenen Zone" bis zur Bildung des Südweststaates 1945–1952** (= Beiträge zur Geschichte des Parlamentarismus und der politischen Parteien, Bd. 95). — Düsseldorf: Droste 1991, 366 S.

Die beiden vorzustellenden Dissertationen entstanden im Rahmen eines Forschungsprojektes zur französischen Besatzungspolitik, das von der Stiftung Volkswagenwerk gefördert wurde. Die Autoren konnten dabei auch die 1986 freigegebenen Bestände der Archives de l'Occupation Française en Allemagne et en Autriche in Colmar für ihre Arbeiten heranziehen, und sie gelangen grundsätzlich zu Ergebnissen, die die neuere „revisionistische" Tendenz der Forschung zur französischen Besatzungszeit stärken. Die längere Zeit dominierende Sicht der französischen Politik als kurzsichtig, mangelhaft koordiniert und ausbeuterisch wurde etwa durch die Studien Alain Lattards und Rainer Hudemanns für die Bereiche der Wirtschafts- und Sozialpolitik modifiziert und ergänzt. Auch in den hier zu besprechenden Studien zur Besatzungspolitik wird auf der erweiterten Quellengrundlage versucht, „konstruktive Aspekte aufzudecken und Freiräume der Deutschen herauszuarbeiten" (Wolfrum, S.16).
Reinhard Grohnerts Darstellung ist in drei Abschnitte gegliedert, wobei der größere Teil der Untersuchung den Jahren 1945–1947 gewidmet ist. Der Autor befaßt sich zunächst mit den Voraussetzungen und dem Beginn der Entnazifizierung und betont in stärkerem Maße als dies bei Klaus-Dietmar Henke in seiner 1981 erschienenen Parallelstudie zur Entnazifizierung in Württemberg-Hohenzollern der Fall war, die Eigenständigkeit französischer Konzepte gegenüber amerikanischen Vorstellungen und das Vorhandensein einer breiten „Einsicht in die Notwendigkeit einer politischen Säuberung" (S.31) auf deutscher Seite. Dabei seien gerade von den Organisationen der Arbeiterbewegung wichtige Impulse ausgegangen.
Auch im Hauptteil zur „Auto-Epuration" vom Oktober 1945 bis März 1947 gelangt Grohnert zu einer anderen Bewertung französischer Politik und deutscher Handlungsspielräume als Henke. Keinesfalls sei die französische Zone hinsichtlich der Entnazifizierung zu einem „Eldorado der Duldsamkeit" geworden, vielmehr hätten die Richtlinien der Militärregierung den Entscheidungsgremien auf regionaler Ebene zu große Spielräume gelassen: „Da die Entnazifizierungsorgane ihre Entscheidungskriterien selbst bestimmen mußten, ergab sich rasch eine disparate Urteilspraxis. Nicht selten wurden gleichartige Fälle unterschiedlich bewertet" (S.180). Grohnert konzediert daher eine allgemeine Unzufriedenheit mit der französischen Entnazifizierungspolitik, jedoch erkennt er die Ernsthaftigkeit der Bemühungen an und kann anhand der Schilderung der internen Auseinandersetzungen in der Militärregierung und der vergleichenden Analyse auf lokaler Ebene der These vom „groß angelegte[n] Bluff"[1] entgegentreten.

1 Klaus-Dietmar Henke, Politische Säuberung unter französischer Besatzung. Die Entnazifizierung in Württemberg-Hohenzollern (= Schriftenreihe der Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte, Bd.42), Stuttgart 1981, S.47.

„Der Primat des Rechts" ist der dritte Abschnitt der Arbeit betitelt, in dem die Entwicklung vom April 1947 bis Dezember 1949 erörtert wird. Nicht zuletzt als Folge des Mangels an überregionaler Koordination ergab sich auch in der französischen Zone ein Prioritätenwechsel: „Er lief darauf hinaus, der ökonomischen Prosperität des Landes größere Bedeutung beizumessen als der leidigen épuration, die kaum mehr Rückhalt in der Bevölkerung hatte." (S.200) Die Verrechtlichung des Entscheidungsprozesses kollidierte häufig mit vorher getroffenen Urteilen und verstärkte den Mißmut auf beiden Seiten.
Insgesamt stellt Grohnerts Arbeit eine willkommene Ergänzung zur Studie von Henke dar. Die starke Seite liegt bei ihm auf der gründlichen Untersuchung der lokalen Vorgänge und der Politikformulierung der Verantwortlichen in der französischen Besatzungszone. Etwas kürzer kommen die Einbettung der Geschichte der Entnazifizierung in die allgemeinen deutschlandpolitischen Geschehnisse und das Verhältnis Frankreichs zu den angelsächsischen Besatzungsmächten, die auch bei einem regionalhistorischen Ansatz erhellend sein können. Das Ausmaß der Initiativen von deutscher Seite und die Autonomie französischer Konzepte werden in der Auseinandersetzung mit traditionellen Forschungsergebnissen wohl wiederum ein wenig relativiert werden, aber grundsätzlich stellt die Studie, der auch ein etwa fünfzigseitiger Dokumentenanhang beigegeben ist, eine Bereicherung dar und verleiht der Erforschung der Entnazifizierung in der französischen Zone neue Anstöße.
Edgar Wolfrum beschäftigt sich in seiner bei Heinrich A. Winkler verfaßten Doktorarbeit mit dem Verhältnis der Besatzungsmacht zur Sozialdemokratie im südlichen Teil der „Zone hinter dem seidenen Vorhang". Ihm gelingt es anschaulich herauszuarbeiten, daß die südwestdeutschen Sozialdemokraten um Carlo Schmid selbstbewußt zu einer Kooperation mit Frankreich gelangten und daß insbesondere hinsichtlich des Föderalismus gemeinsame Ideen entwickelt werden konnten.
Der Verfasser arbeitet zunächst die Besonderheiten der französischen besatzungspolitischen Ziele heraus. Wenn auch auf französischer Seite wenig Zeit für die Entwicklung von Konzepten zur Neuordnung vorhanden war, attestiert Wolfrum dem Wirken der Besatzungsmacht Stringenz und Erfolg. Der Generalverwalter Emile Laffon setzte „auf eine demokratische Lehrzeit der Deutschen" (S.74) und konnte bei der Parteienlizensierung auf die demokratischen Potentiale der Arbeiterbewegung aus den antifaschistischen Ausschüssen rekurrieren. Der Wiederbeginn der Parteien gestaltete sich in Baden anders als in den anderen Zonen und die Diskussionen um eine sozialistische Einheitspartei zogen sich „bis zum November 1946 hin, als überall sonst in den Westzonen Kurt Schumacher schon längst seinen Führungsanspruch hatte durchsetzen können" (S.85). Nicht zuletzt der Versuch, eine linke Sammlungsbewegung unter Einbeziehung der Kommunisten zu schaffen, der daran scheiterte, daß es „keine gemeinsame Basis zwischen demokratischem Sozialismus und stalinistischem Kommunismus geben" konnte (S.167), bewirkte die Sonderrolle der badischen Sozialdemokratie. Ihre positive Haltung gegenüber föderalistischen Neuordnungsstrategien bedeutete eine Abgrenzung von Schumachers nationalen Ideen und ermöglichte zugleich eine Zusammenarbeit mit den französischen Stellen, denen ja ebenfalls an einer Stärkung lokaler und föderaler Strukturen gelegen war. Das Prinzip des „fédéralisme largement décentralisé" (S.173) sollte aber nicht zu den Fehlern der zwanziger Jahre und der Ruhrbesetzung zurückführen — darin wurden sich Besatzungsmacht und Sozialdemokraten einig. Das Sicherheitsbedürfnis auf französischer Seite wurde deutscherseits durch die Sozialdemokratie in Rechnung gestellt und sie erwuchs dadurch zum „Wunschpartner für die französische Militärregierung" (S.270).
Wie Grohnert stellt auch Wolfrum fest, daß „es eine einheitliche Besatzungspolitik der Franzosen nicht gab, sondern es immer einzelne Teile der Militärregierung waren, die die Prioritäten anders setzten" (S.272). Anhand einer Vielzahl von Beispielen aus der Sozial-, Wirtschafts- und Verfassungspolitik entwirft Wolfrum ein Bild französischer Besatzungspolitik, das in seiner Ausgewogenheit auch die Ambivalenzen berücksichtigt: „Demokratisierungspolitik und ‚Ausbeutungspolitik' gingen stets Hand in Hand" (S.334). Das Verdienst beider Studien ist es, dabei auch die Demokratisierungspläne und positiven Neuordnungsversuche zu ihrem Recht kommen zu lassen.

Thomas Franz

BAUER, Ingrid: **„Tschikweiber haum's uns g'nennt . . .". Frauenleben und Frauenarbeit an der ‚Peripherie': Die Halleiner Zigarrenfabriksarbeiterinnen 1869 bis 1940. Eine historische Fallstudie auf der Basis lebensgeschichtlicher Interviews** (= Ludwig Boltzmann Institut für Geschichte der Arbeiterbewegung; Materialien zur Arbeiterbewegung, Nr. 50). — Wien: Europaverlag 1988. 289 S.

Die Zeiten ändern sich. Gelegentlich hat man den Eindruck, daß eine arbeitgeberorientierte Rezension zum Thema Arbeiterbewegung (ml./wbl.) in der fachwissenschaftlichen Öffentlichkeit mit größerer Akzeptanz und Unvoreingenommenheit rechnen kann als die Besprechung einer feministischen Studie über ein Arbeiterinnenthema durch einen männlichen Historiker. Wer einmal vor einem Buchladen mit der Aufschrift: „Eintritt für Männer verboten!" gestanden hat, dem wird dieses Problem der a priori vindizierten Parteilichkeit und Inkompetenz bekannt sein. Unter diesen Vorzeichen gilt es eine Arbeit vorzustellen, der ein vehementes Bekenntnis zur feministischen Geschichtsschreibung zugrunde liegt, das sich bis in die Sprachregelungen (S.2f.) erstreckt und auch Zitate von einer nachträglichen Feminisierung nicht verschont (S.21, S.60). Ziel der Studie ist es nicht, einem der gängigen sozialgeschichtlichen Modelle folgend die „Geschichte" der weiblichen Beschäftigten in der Zigarrenfabrik des Salzburger Kleinstädtchens Hallein während ihres Bestehens (1869–1940) zu rekonstruieren;[1] sie wird vielmehr inhaltlich und formal von zwei Vorgaben bestimmt: Die Verf. will einen exemplarischen Beitrag (Fallstudie) zur historischen Frauenforschung liefern und den „alltäglichen Lebens- und Arbeitszusammenhängen von Arbeiterinnen und Arbeiterhausfrauen" sowie dem Umgang der Frauen damit nachspüren (S.1). Dabei nutzt sie die Untersuchung in ihrem ersten Drittel als grundsätzliche Möglichkeit einer theoretischen Auseinandersetzung mit Methoden und Kategorien der nicht-feministischen Historiographie, ohne dabei in eine persönliche Polemik zu verfallen. Bestimmt wird die Arbeit zweitens durch die Methodik der Oral-History. Die Verf. ermittelte 40 ehemalige Zigarrenarbeiterinnen (S.19); ausführliche Gespräche kamen mit zwölf Tabakarbeiterinnen und sechs „Arbeiterhausfrauen" (S.26, S.58f.) zustande; 18 weitere Personen aus dem Umfeld wurden zusätzlich befragt (S.29). Ergebnis ist ein „Textgefüge aus breiten Interviewausschnitten und beschreibenden, analytischen, interpretierenden Passagen" (S.2).

Die Einleitungskapitel I bis III dienen der Ausbreitung theoretischer und methodischer Überlegungen zu Gegenstand und Arbeitsweise (Interviews), durchsetzt von ausführlichen Reflexionen über den eigenen Standort als Interviewerin, Historikerin und Frau, die komplexen Rückwirkungen der Interviews auf die Person der Autorin, auf Gang und Inhalt der Untersuchung, sowie z.T. etwas weitschweifiger grundsätzlicher Aussagen zur feministischen Geschichtsforschung, die wenig Neues und Originelles enthalten, vielmehr eine Kompilation einschlägiger Arbeiten darstellen. Stellenweise rückt in diesem mit außerordentlicher, stellenweise irritierender Verve und durchaus großem gedanklichem Aufwand geschriebenen Kapitel die Verf. selbst in den Mittelpunkt (vgl. S.44f.). Demgegenüber kommen grundsätzliche Aussagen zur Wahl des Gegenstands selbst (warum Hallein, das wohl zufällig ausgewählt wurde: S.1, S.11, S.247 Anm.1), zur allgemeinen sozial- und arbeiterbewegungsgeschichtlichen und politischen Einordnung und Begründung entschieden zu kurz. Als analytisch-interpretierendes Grundmuster dienen der Verf. eine Reihe von Antagonismen, v.a. die von Kapital — Proletariat, Mann — Frau, unbezahlter Hausarbeit — Fabrikarbeit usw.

Die Darlegung des Ergebnisses der eigentlichen empirischen Arbeit gelingt in der gewählten Form auf ihre Art durchaus überzeugend. Auf der Basis der 18 Interviews versucht die Verf. sehr differenziert und eindrücklich Lebensbedingungen, Wahrnehmungsverhalten, Reaktions- und Bewältigungsmechanismen der Frauen aus dem Umfeld der Zigarrenfabrikation in den Bereichen Kindheit, Ehe/Familie, Wohnen, Arbeit usw. darzustellen und durch breite O-Ton-Zitate zu belegen. Da die zwischen 1898 und 1905 geborenen Frauen sämtlich im Jahr 1920 in die Halleiner Zigarrenfabrik eintraten (siehe S.129, S.151), wird die eigentliche Firmen- und Produktionsgeschichte, damit aber auch die der Fabrikarbeit (Arbeitswelt) selbst erst ab diesem Zeitpunkt im Kapitel VI thematisiert. Den Erinnerungen der Interviewpartnerinnen chronologisch folgend, erarbeitet die Verf. zuerst (Kap.IVf.) mit den Kindheits- und Jugendjahren die Strukturen weiblicher geschlechtsspezifischer Sozialisation der Zigarrenarbeiterinnen auf dem Hintergrund der zugleich industriell und landwirtschaftlich strukturierten Umwelt Halleins mit ihren prägenden Auswirkungen auf die Wahrnehmungs-, Wert- und Denkmuster. Trotz einer recht „elaborierten" Sprache vermag die Verf. die angesprochenen Lebensverhältnisse sehr lebendig zu machen: die materiell überaus dürftigen Lebensumstände, die Abrichtung zum Arbeits-„Wesen" von Kindheit an, besonders in der Doppelbelastung als Hausfrau und Arbeiterin, die psychische Bewältigung und Einordnung dieser Existenz auf dem Hintergrund ihrer erfahrenen „Normalität" und die Entstehung eines

1 Vgl. z.B. Irmtraud Gensewich, Die Tabakarbeiterin in Baden 1870–1914, Mannheim 1986.

spezifischen Tabakarbeiterinnen-Milieus (S.150). Durchaus differenziert und zurückhaltend werden Aspekte diskutiert, die vom Material her nicht endgültig zu klären sind (z.B. Kindersterblichkeit, S.93ff). Ausführlich setzt sich die Verf. mit den Ursachen für die fast durchgängig positive Wertung der Fabrikarbeit in den Erinnerungen der Interviewpartnerinnen auseinander (S.164ff), die im wesentlichen auf dem Gefühl der sozialen Sicherung und geregelten Arbeitszeit im Kontrast zu den Arbeitsverhältnissen in der Landwirtschaft und im häuslichen Dienst, auf der möglichen Kommunikation am Arbeitsplatz und schließlich auf dem als Folge des eigenständigen Verdienstes gegebenen Gefühl der ,,Unabhängigkeit und Autonomie" und des Beitrags zur Existenzsicherung der Familie (S.174) beruhten, trotz der sich daraus ergebenden Doppelbelastung durch Beruf und Hausarbeit. Die Fabrikarbeit wurde als ,,leichter überschaubar und bewältigbar als die Arbeitssituation zu Hause" empfunden (S.179); sie vermittelte ,,Selbstbestätigung und Arbeitsstolz", was nicht zuletzt durch den trotz Akkord nur teilweise mechanisierten Arbeitsprozeß möglich war, der den Arbeiterinnen auch die Erfahrung von Fertigkeiten und Fähigkeiten zugestand. Demgegenüber bleibt der seit der Jahrhundertwende stark wachsende gewerkschaftliche Organisierungsgrad der Arbeiterinnen erklärungsbedürftig (1920 = 91,5%), da die Interviews zu den Ursachen wenig hergeben. So traten die betroffenen Frauen 1920 alle in eine bereits hochgradig organisierte Belegschaft ein. Sie erlebten daher v.a. pragmatisch den Sinn einer funktionierenden Gewerkschaft von ihren bestehenden innerbetrieblichen Leistungen her. Die Folge war eine gesinnungsmäßige, nicht eine zu aktivem parteipolitischem Engagement führende Politisierung. Das sich seit 1914 mehrfach und vehement regende Protest- und Streikpotential der Frauen wird ausführlich und eingehend dargestellt (S.124–128, S.209–211).
Zum Schluß zwei Anmerkungen. Der den Dialekt der Interviews meisternde Leser möge selbst jeweils entscheiden, ob die ausführlichen Tonbandzitate lediglich illustrierende Funktion haben, die sachliche Information um eine weitere, authentische Dimension der sozialen Betroffenheit und realen Erfahrung ergänzen oder gelegentlich eine analytische Beweisführung von Thesen ersetzen. Und schließlich: Vielleicht sollten feministisch engagierte Autorinnen künftig Fallstudien zur Arbeiterinnengeschichte wie die vorliegende ,,komparatistisch" anlegen, also parallel zur Situation der Arbeiterinnen auch die der Arbeiter untersuchen, um zu klären, inwieweit die Ausbeutung von Frauen durch Männer *auch* ein strukturelles Ergebnis der konkreten lebensgeschichtlichen Situation von Arbeitern in Fabrik und Gesellschaft war.

Toni Offermann

GREMINGER, Thomas: **Ordnungstruppen in Zürich. Der Einsatz von Armee, Polizei und Stadtwehr Ende November 1918 bis August 1919.** — Basel und Frankfurt a.M.: Helbing und Lichtenhahn 1990. XIII, 360 S.

,,Krieg der Bürger", so betitelte Hanspeter Schmid seine 1980 erschienene Darstellung der krisenhaften Entwicklung des ersten Halbjahres 1919 in Basel, welche ebenso wie in Zürich im August 1919 in einem Generalstreik gipfelte, der die bürgerliche Schweiz nach dem sogenannten Landesstreik vom 11. November 1918 ein zweites Mal in ihren Grundfesten erschütterte. Vom Geist dieser Zeit nicht frei ist die vorliegende, unter der Betreuung des Zürcher Militärhistorikers Walter Schaufelberger entstandene Dissertation über den Einsatz der Ordnungstruppen gegen die sozialen Unruhen in Zürich in den Monaten nach dem Ende des Ersten Weltkriegs. Ziel des Autors ist es dabei, die ,,kritischen, manchmal wenig Empathie verratenden Konklusionen" Schmids, ,,einer Überprüfung anhand der Zürcher Geschehnisse" zu unterziehen.
Gremingers Standpunkt geht aus seinem Lob Schmids deutlich hervor, dieser habe trotz allem erstmals die ,,umfassenden Vorbereitungen von bürgerlicher Seite zur Aufrechterhaltung von Ruhe und Ordnung aufgezeigt". Aus diesem Blickwinkel untersucht er minutiös den Einsatz von Truppen in der Stadt Zürich, wo die Armeeführung praktisch seit November 1918 Präsenz markierte, indem sie vermeintlich neuralgische öffentliche Gebäude bewachen ließ und bei Arbeitskämpfen zugunsten von Streikbrechern einschritt. Grundlage dieses militärischen Ordnungsdienstes war ein Passus der Bundesverfassung, der in Krisensituationen den inneren Einsatz von Truppen ermöglichte. Neben den offiziellen Einheiten trieben sogenannte Bürgerwehren ihr Unwesen. Ihre Bildung ging unmittelbar auf das Erlebnis des Landesstreiks zurück, den viele Bürgerliche als ein Werk bolschewistischer Unruhestifter ansahen. Unfähig, die Krise als Ausdruck der sozialen Verwerfungen des Ersten Weltkriegs zu begreifen, der für

weite Teile der Arbeiterschaft wirtschaftliche Notzeiten mit sich brachte, verfielen sie in eine Art Verschwörungspsychose, die alles Übel beim bolschewistischen Feind suchte, zu dem sie auch die Sozialdemokraten zählten.
Obwohl Greminger diese soziale Problematik nicht unberücksichtigt läßt, überwiegt bei ihm doch die oftmals apologetisch anmutende, bis ins kleinste Detail ausgewälzte Darstellung der Truppeneinsätze. Interessant, wenn auch nicht neu, ist immerhin die Tatsache, daß aus Furcht vor möglichen Befehlsverweigerungen und Verbrüderungen mit Streikenden Einheiten aus agrarisch strukturierten Gebieten — vornehmlich der Innerschweiz sowie anderen katholischen Regionen — eingesetzt wurden, von denen Armeeführung sowie Bundes- und Kantonsregierungen zu Recht größere Zuverlässigkeit erwarteten. Allerdings führten auch hier schlechte Versorgung und magerer Sold gelegentlich zu disziplinarischen Problemen. Alles in allem wird die von Greminger gewählte Schwerpunktsetzung der politischen und sozialen Bedeutung der Krisenmonate nach dem Ersten Weltkrieg sowie der aus ihnen erwachsenen Konfrontation zwischen ,,Bürgerlichen" und ,,Linken" nicht gerecht, die das innenpolitische Klima in der Schweiz auf lange Jahre belasten sollte. Wer sich umfassend informieren will, ist gut beraten, nach wie vor auf Schmids Studie bzw. vergleichbare Arbeiten zurückzugreifen.

Hermann Wichers

BERNECKER, Walther L.: **Krieg in Spanien 1936–1939.** — Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 1991. 261 S.

Dieses neue Werk von Walter Bernecker wird alle erfreuen, die angesichts der Fülle von Publikationen über den Spanischen Bürgerkrieg nach einer Überblicksstudie gesucht haben. In ,,Krieg in Spanien" gibt Bernecker eine strukturierende, problemorientierte Darstellung der Entwicklung und des heutigen Standes der Historiographie zum Spanischen Bürgerkrieg. Da inzwischen eine nahezu unüberschaubare Menge von Studien den Spanischen Bürgerkrieg unter diversen Aspekten beleuchtet, erscheint eine derartige Überblicksdarstellung nicht nur berechtigt, sondern ausgesprochen notwendig. Bernecker untersucht den Bürgerkrieg in seinen verschiedenen Dimensionen und verbindet dabei eine knappe Darstellung der jeweiligen Hauptprobleme mit der Analyse der wichtigsten historiographischen Debatten.

Das erste Kapitel über Hintergründe und Anlässe behandelt die Diskussionen um die ,,zwei Spanien" und beschreibt das Spannungsverhältnis zwischen Zentralregierung und Regionalismen sowie zwischen Staat, Kirche und Militär. Nacheinander geht Bernecker nun auf die militärischen, internationalen, politischen sozioökonomischen und ideologischen Aspekte des Spanischen Bürgerkrieges ein. Themen sind, um nur kurz die wichtigsten zu nennen, die Phasen des Krieges und die Strategien der sich gegenüberstehenden Parteien; ausländische Intervention und ,,Nichteinmischungspolitik", die Rolle der Interbrigaden; Tradition und Ausprägung der spanischen Rechten, der Anarchisten, Sozialisten und Kommunisten, die sozioökonomischen Veränderungen, insbesondere die Kollektivierungen in Landwirtschaft und Industrie, die Bedeutung von Kirche und Kultur im ,,Kampf der Ideologien".
Abschließend beschreibt Bernecker, welche Bedeutung der Spanische Bürgerkrieg in der heutigen politischen Debatte einnimmt, und kommt zu dem Ergebnis, daß im Rahmen der Politik des ,,consenso" (Konsens) der Regierung der Bürgerkrieg und seine für Spanien katastrophalen Folgen aus der öffentlichen Diskussion verschwinden und sich ausschließlich zu einem Forschungsgebiet der Geschichtswissenschaft entwickeln.
Ein weiterer Teil — Tendenzen und Desiderate der Forschung — behandelt, gegliedert nach der Kapiteleinteilung des Buches, die Forschungslücken in der Historiographie des Spanischen Bürgerkrieges und geht auf die wichtigsten Trends der heutigen Forschungen ein. Hier sieht Bernecker die Schwerpunkte der neueren Arbeiten in der Sozialgeschichte des Bürgerkrieges, in Detailuntersuchungen zur internationalen Dimension des Krieges und insbesondere in Lokal- und Regionalstudien, beispielsweise zu Katalonien, Andalusien und zum Baskenland.
Abschließend gibt Bernecker einen nützlichen Überblick über Archivführer, Lexika und Bibliographien zum Thema. — Insgesamt betrachtet, stellt ,,Krieg in Spanien" eine längst überfällige, wertvolle Orientierungshilfe zur Geschichte des Spanischen Bürgerkrieges dar.

Sabine Behn

LATASTER-CZISCH, Petra: **Eigentlich rede ich nicht gern über mich. Lebenserinnerungen von Frauen aus dem Spanischen Bürgerkrieg 1939–1939.** — Leipzig und Weimar: Gustav Kiepenheuer Verlag 1990. 473 S.

Der vorliegende Band enthält die Biographien von sieben Frauen unterschiedlicher Nationalität, die — meist als Krankenschwestern — im Rahmen der Internationalen Brigaden am Spanischen Bürgerkrieg teilgenommen haben. Die Biographien entstanden auf der Grundlage lebensgeschichtlicher Interviews. Sie berichten nicht nur über den Einsatz der Frauen in Spanien, sondern beschreiben auch ihre Herkunft, Sozialisation und Politisierung und verfolgen den Weg der Frauen vom Ende des Krieges bis heute. Damit geben die Lebensgeschichten ein anschauliches, eindringliches Bild von Frauen, für die es selbstverständlich war, nach Ausbruch des Bürgerkrieges nach Spanien zu fahren, um dort ihren Beitrag für die Aufrechterhaltung der Republik zu leisten.
In einigen Punkten bleibt diese Ausgabe der Biographien jedoch problematisch. In erster Linie stört, daß die Herausgeberin weder ihre Zielsetzungen noch ihre Herangehensweise formuliert. Zwar erwähnt sie im Vorwort, daß sie allen Interviewpartnerinnen nahezu die gleichen Fragen gestellt hat — welcher Art diese Fragen waren, bleibt jedoch offen. Dieses Unsichtbarmachen der Interviewerin hat nur eine scheinbare Authentizität zur Folge, denn obwohl sie ihren eigenen Standpunkt nicht explizit benennt, bestimmt er doch die Darstellung in nicht unbedeutendem Maße. Eine klare Darstellung der Position der Herausgeberin, vielleicht verbunden mit einer Einführung in den Themenbereich — die leider auch fehlt —, wäre wünschenswert gewesen.
Ein weiteres Manko der Interviewführung besteht darin, daß manche interessante Themen, wenn sie überhaupt angeschnitten werden, oft auf einer oberflächlichen Ebene verbleiben. So werden z.B. die Stellung der Frauen in einem männlich dominierten Bereich und die sich ergebenden Konflikte nur am Rande angesprochen und selten problematisiert. Betont wird in erster Linie die spannungsfreie Kameradschaft unter den Interbrigadisten.
Das Werk macht sichtbar, daß die Interbrigaden nicht nur aus Männern bestanden. Deutlich wird, daß Frauen zwar dabei waren, jedoch vornehmlich auf einem ihnen traditionell zugewiesenen Gebiet, nämlich der Krankenpflege, eingesetzt wurden. Es entsteht der Eindruck, daß die Interbrigaden die Entwicklungen im revolutionären Spanien, die in manchen Bereichen, gerade was Frauen betrifft, althergebrachte Strukturen aufbrachen, nur am Rande zur Kenntnis genommen haben und Frauen mit Vorliebe dort einsetzten, wo sie über „weibliche" Eigenschaften wie Hingabe und Fürsorge definiert wurden. Diese Haltung wird von Lataster-Czisch nicht problematisiert oder in Vergleich mit anderen Organisationen oder Einrichtungen des republikanischen Spanien gesetzt.
Trotz dieser Mängel bleibt das Buch lesenswert und interessant. Seine Bedeutung ist umso höher zu bewerten, da die Literatur über Frauen im Spanischen Bürgerkrieg immer noch als dürftig zu bezeichnen ist. Über Frauen in den Interbrigaden liegt meines Wissens noch kein Werk vor, im Gegensatz zu der langen Reihe von Bänden, die sich unter verschiedenen Aspekten mit den Interbrigaden, d.h. jedoch im Klartext mit den *Männern* in den Interbrigaden, auseinandersetzen. Somit stellt das Werk von Lataster-Czisch einen Beitrag dar, diese Forschungslücke zu füllen. Ein weiteres Verdienst besteht darin, daß es den für viele Frauen sehr wichtigen Wirkungsbereich der Krankenhäuser und Lazarette, der bislang von der Forschung ausgeklammert wurde, sichtbar macht.

Sabine Behn

A nemzetközi munkásmozgalom történetéből: évkönyv. 1991 [Aus der Geschichte der internationalen Arbeiterbewegung. Jahrbuch 1991]. — Budapest: Politikatörténeti Intézet 1991. 359 S.

Das seit 1975 in Budapest erscheinende Jahrbuch vereint Studien, Artikel, Dokumente und Beiträge zur Geschichte der internationalen Arbeiterbewegung. Dabei legen die Herausgeber besonderes Gewicht auf die Würdigung von Ereignissen und Daten, deren Jahrestage in das Gedächtnis der Leser zurückgerufen werden sollen. Sie bilden auch häufig einen thematischen Rahmen für mehrere Beiträge. Im Mittelpunkt des vorliegenden Jahrbuchs stehen die politischen Umwälzungen in den Ländern Mittel- und Osteuropas. Imre Marton und Iván Harsanyi untersuchen in der Studie „Wende im Weltsystem" die Gründe der weltweiten Krise der politischen Linken und ihre Suche nach Wegen der Erneuerung. Die Hauptlinie einer möglichen mitteleuropäischen linken Strategie sehen die Autoren in einer „Politik des konstruktiven sozialen Drucks" durch die breite Zusammenarbeit aller Linkskräfte, um die

Tendenzen einer uneingeschränkt wirkenden Marktwirtschaft zu kompensieren. Auch István Mészáros beschäftigt sich mit den neuen sozialen und politischen Herausforderungen in der Welt. Er kennzeichnet in seinem Beitrag ,,Die beschleunigte Geschichte" das Jahr 1989 als ein ,,Jahr der Revolutionen", das nicht das ,,Ende" der Geschichte, sondern eine außerordentliche Beschleunigung der historischen Prozesse einleitete. Unter dem Titel ,,Die internationale Linke über die Veränderungen in Mittel- und Osteuropa" werden darüber hinaus Ausschnitte aus Artikeln von A.K. Konecky, Max Frisch, Ben Webb, Jean Vogel u.a. zusammengefaßt.

In einer weiteren Studie analysiert Ja. A. Kravčenko die soziale Umgestaltung und den politischen Kampf in Frankreich 1981–1982 und würdigt die nach dem Wahlsieg der linken Einheitsregierung durchgeführten Reformen. Besondere Bedeutung mißt die Verfasserin den Verordnungen zu, die — z.B. durch die Verkürzung der Arbeitszeit — neue Arbeitsplätze schaffen sollen.

Das Thema ,,1891 — Über das Erstarken der II. Internationale und der sozialistischen Bewegung" bildet den Rahmen für Untersuchungen über den Kongreß der II. Internationale von 1891 (János Jemnitz), Fragen der dänischen sozialdemokratischen und Gewerkschaftsbewegung in den Jahren 1870 bis Mai 1890 (Gerd Callesen) und den 1. Mai in der Schweiz, 1890–1891 (Marc Vuilleumier).

,,1916 — das 3. Jahr des Ersten Weltkrieges" steht im Mittelpunkt eines Artikels über die Kienthaler Konferenz (Sándor Vadász) und von Auszügen aus Briefen von R. Luxemburg, K. Liebknecht, F. Mehring, Hermann und Käthe Duncker sowie aus anderen Dokumenten der deutschen Arbeiterbewegung.

Weitere in den Band aufgenommene Dokumente reflektieren sozialistische Interpretationen der Erklärung der Menschenrechte, deren 200. Jahrestag sich am 26. August 1989 jährte. Die Äußerungen reichen von Jean Jaurès bis Harold J. Laski, über Stellungnahmen der britischen Linken 1940/41 oder der CGT von 1989 bis zu Reflexionen der KP Großbritanniens 1990 und Reaktionen auf den Golf-Krieg. Die ,,Hintergrund"-Beiträge beschäftigen sich mit der deutschen Einheit und den sozialen Problemen sowie dem Dilemma der deutschen Sozialdemokratie (Willy Buschak: Die Zukunft der Gewerkschaften; Heinrich Potthoff: Standort und Probleme der SPD; M. Sylvers: Requiem für die DDR). Weitere Artikel beleuchten den XX. Parteitag der Italienischen Kommunistischen Partei 1991 (J. Horváth), das Simultanspiel von M. Gorbatschow (R. Medvedev), den 89. Parteitag der britischen Labour Party 1990 (P. Havas), den sowjetischen Bergarbeiterstreik und seine Folgen (Th. Friedgut, L. Siegelbaum), die Neue Europa-Charta (Sz. Borbély) und das Programm der Finnischen Sozialdemokratischen Partei von 1903 (J. Gombos). In der Rubrik ,,Aus der Geschichte der Arbeiter- und sozialistischen Presse" erscheinen Überblicke zur Geschichte der Blätter ,,Gleichheit, 1891–1893" (S. Vadász), ,,Vorbote, 1916", ,,Letopisz, 1916" und ,,Syndicats, 1936–1940" (alle J. Jemnitz). ,,Ereignisse — Jahrestage" widmet sich dem Cordeliers Klub (S. Vadász), dem Beveridge-Report (A. Pető) und der polnischen Krise 1970/71 (K. Szokolay). Lebensläufe, Nekrologe und biographische Skizzen von insgesamt 27 Persönlichkeiten der internationalen Arbeiterbewegung (darunter von 6 Historikern) sowie ein Rückblick auf die politischen Veränderungen und die Arbeiterbewegung vom Juni 1989 bis Dezember 1990 (E. Bassa) gehören zu den ständigen Rubriken des informativen Jahrbuchs. Es wird abgerundet durch einen Diskussionsbeitrag von Eric Hobsbawm über die Zukunft des Sozialismus und Meinungsäußerungen von J. Jemnitz und E. Niederhauser, die jeweils in englischer und ungarischer Sprache veröffentlicht werden.

Dagmar Goldbeck

EHMER, Josef: **Heiratsverhalten, Sozialstruktur, ökonomischer Wandel. England und Mitteleuropa in der Formationsperiode des Kapitalismus** (= Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft, Bd. 92). — Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht 1991. 324 S.

Ehmer, durch einschlägige Arbeiten zur Historischen Familienforschung bereits bestens ausgewiesen, eröffnet mit seiner jetzt in gekürzter Fassung veröffentlichten Habilitationsschrift Neuland. Seine auf Vergleich angelegte sozialhistorische Untersuchung integriert ein breites Spektrum neuerer Forschungen, zielt auf Kritik und Weiterführung der seit 30 Jahren eindrucksvoll entwickelten Bevölkerungsgeschichte und gibt der Diskussion über Zusammenhänge zwischen Bevölkerungs- und Wirtschaftsentwicklung eine neue Richtung. Diesen Zusammenhängen nachzuforschen bleibt relevant, auch wenn — wie Ehmer erläutert — die verbreitete Annahme, Wirtschafts- und Bevölkerungsweisen seien nach allgemein gültigen Regeln aufeinander abgestimmt, empirisch nicht zu halten ist. Sein Interesse gilt dem

Versuch, die komplexen sozialen Überlagerungen von Bevölkerungs- und Wirtschaftsverhältnissen während der Industriellen Revolution analytisch genauer aufzudecken. Seine konzeptionellen Vorannahmen besagen, daß die dynamische Entwicklung des Kapitalismus zwar einerseits einer einheitlichen inhärenten Logik folgte und diese die verschiedenen Bereiche der Produktion und Distribution von Waren mit gleichgearteten Entwicklungszwängen konfrontierte, daß aber andererseits die Kapitalismus-Herausforderung gemäß den jeweils national und regional vorherrschenden sozioökonomischen und kulturellen Voraussetzungen und Traditionen nach Form und Inhalt mit höchst unterschiedlichen Anpassungsleistungen beantwortet werden konnte. Um den handlungsleitenden Einfluß solcher Traditionen herauszuarbeiten, hat Ehmer als Focus seiner Untersuchung und als den für Vergleichszwecke erforderlichen quantifizierbaren Indikator das durch Heiratsalter und Ledigenquote eindeutig definierte und statistisch gut erfaßte Heiratsverhalten gewählt.

Anknüpfend an das von John Hajnal für die Zeit vom 14. bis zum Ende des 19. Jahrhunderts herausgestellte European Marriage Pattern mit seinem hohen Erstheiratsalter von Männern und an die bereits von Edward Anthony Wrigley angemerkte Sonderentwicklung des Heiratsverhaltens in England lenkt Ehmer nun die Aufmerksamkeit auf signifikant unterschiedliche Ausprägungen des European Marriage Pattern. In der Phase der Industriellen Revolution kam es in England zu einer schon im 18. Jahrhundert einsetzenden Senkung des durchschnittlichen Erstheiratsalters, wohingegen in Mitteleuropa eine deutliche Erhöhung in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts zu beobachten ist. Erst im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts glichen sich die unterschiedlichen Grundmuster des Heiratsverhaltens von beiden Varianten her allmählich wieder an. Das Auseinanderdriften der Entwicklungen in England und Mitteleuropa zeichnet sich auch dann noch deutlich ab, wenn regionale und branchenspezifische Variationen genauer berücksichtigt werden. Anhand der altersspezifischen Ledigenquote bei Männern im Alter von 25–29 und von 45–49 Jahren hat Ehmer auf der Basis des englischen Census von 1851 und der im Deutschen Reich und im österreichischen Teil der Habsburger Monarchie 1880/1882 durchgeführten Bevölkerungszählungen eine in Tabellen und Schaubildern dargestellte west- und mitteleuropäische Landkarte der Unterschiede im Heiratsverhalten erarbeitet. Der regionale Vergleich zeigt, daß überwiegend agrarische, protoindustrielle oder industrialisierte Gebiete keineswegs einheitliche Heiratsmuster aufweisen. Der Ledigenanteil liegt bei den 25–29 Jahre alten Männern zwar erwartungsgemäß in allen drei Staaten überwiegend bei 40–50%; doch erstaunliche Extremwerte mit rund 70% in den österreichischen Alpen und unter 30% in einigen Bezirken Galiziens und Mährens zeigen die Spannweite der Variationen. Noch frappierender sind die Daten für die wohl dauerhaft ledigen Männer im Alter von 45–49 Jahren. Während sich im Deutschen Reich und in England hier der Ledigenanteil überwiegend zwischen 8 und 18% bewegt, gibt es Extremwerte mit weniger als 5% in Galizien, Mähren, Posen, Zwickau und bis zu über 30% in einigen Alpenregionen.

Zur Interpretation der aufgefundenen Variationen reichen die bisher eingesetzten Modelle der traditionellen-agrarischen und modernen-lohnarbeitsgemäßen Bevölkerungsweise nicht aus. Wie Ehmer einleitend in einer brillanten wissenschaftshistorischen Theorieskizze zeigt, sprechen ideologiekritische und empirische Argumente gegen die Nützlichkeit der auf das 18. Jahrhundert zurückgehenden, an Thomas Robert Malthus oder Johann Peter Süßmilch angelehnten Bevölkerungstheorien mit universellem Geltungsanspruch. Die statistisch nachweisbaren Unterschiede in der altersspezifischen Ledigenquote von Männern sperren sich gegen Erklärungen, die einen schematischen Zusammenhang herstellen zwischen niedrigem Heiratsalter/hoher Heiratshäufigkeit bei verbreiteter Lohnarbeit und zwischen hohem Heiratsalter/geringer Heiratshäufigkeit bei handwerklicher bzw. bäuerlicher Produktionsweise. Ehmer demonstriert im zweiten Teil seiner Untersuchung, daß es durchaus möglich ist, nationale, regionale, lokale und berufsspezifische Unterschiede der Heiratsmuster plausibel zu erklären, indem die gegebene Sozialstruktur inklusive der Möglichkeiten ihrer Stabilisierung, die Arbeitsorganisation im Zusammenhang mit der Familienstruktur und die Wirkungsmacht der Traditionen von sozialer Kontrolle zur Interpretation der Befunde mit herangezogen werden. Ob Knechte oder Gesellen besser früh oder spät heiraten, entschied sich für sie nach dem sozialen und wirtschaftlichen Zugewinn, den ein Heiratsaufschub versprach, und nach den Vor- und Nachteilen, den ein Heiratsverzicht in jüngeren Jahren auch wirtschaftlich für sie bedeutete. Besonders eindrucksvoll hat Ehmer im dritten Teil seiner Darstellung die interpretatorische Kraft seines komplexen Erklärungsansatzes unter Beweis gestellt. Untersucht werden hier die Zusammenhänge von ökonomischen Verhältnissen und Varianten nebst möglichen Motiven des Heiratsverhaltens von Gesellen im städtischen Handwerk allgemein und speziell bei kleingewerblichen Schuhmachern, die im 19. Jahrhundert zwischen altem Handwerk, Verlagsproduktion, Reparaturbetrieb und Fabrik lavierten. Dabei wird die englische Tradition der gewerblich produzierenden

Gesellenfamilien mit ihrer innerfamilial arbeitsteilig organisierten Warenproduktion der mitteleuropäischen Tradition der Meisterhaushalte mit ihrer auf männlichen Lehrlingen und Gesellen basierenden Arbeitsorganisationen gegenübergestellt. Wie immer unterschiedlich in ihren Voraussetzungen, Konsequenzen und Funktionsweisen diese beiden Organisationstypen waren, ökonomische Funktionalität konnten beide jahrzehntelang erreichen.
Es ist hier nicht der Platz, auf die Vielzahl der interessanten Einzelbeobachtungen und kritischen Kommentare, wie die zum Konzept der „Nahrung", zur politischen Heiratsbeschränkung als Sozialkontrolle, zum Funktionieren der Gesindewirtschaft, zur Bedeutung der geographischen Mobilität abhängiger Arbeitskräfte usw., einzugehen. Das Fehlen eines Sachregisters erschwert das Auffinden dieser in der Argumentation nachrangigen, gleichwohl im Gehalt gewichtigen Beiträge zur Forschungsdiskussion. Auch das kritische Nachfragen, ob der Zeitsprung zwischen England 1851 und Deutschland/Österreich 1880 im Zusammenhang der Untersuchung tatsächlich als gen Null tendierend erachtet werden kann, und das Weiterspinnen der Überlegung, welche zusätzliche Differenzierung in der Analyse berücksichtigt werden müßte, wenn der von Ehmer gleich einleitend benannte male-bias des gewählten Analyseverfahrens überwunden würde und Heiratsverhalten als Interaktion zwischen Männern und Frauen Berücksichtigung fände, kann hier nicht näher erläutert werden. Ehmers sorgfältige Forschungsarbeit provoziert und regt zur weiteren Diskussion an. Das Buch bietet keine leichte, wohl aber eine nahrhafte Kost für alle diejenigen, die bei ihrer Beschäftigung mit der Herausbildung der kapitalistischen Produktionsweise und Gesellschaftsformation, bei ihren Forschungen über Lohnarbeit, Handwerk und Landwirtschaft im 18. und 19. Jahrhundert nicht länger davon absehen wollen, daß Menschen ungeachtet aller Individualisierungstendenzen auch in der Moderne weiterhin eingebunden bleiben in Familie, Einzelhaushalte und in prägende kulturelle Traditionen. Auch historische Demographen werden herausgefordert zu einer radikalen sozialhistorischen Kritik bevölkerungstheoretischer Annahmen. Aufmerksamkeit aber verdient das Buch von Ehmer generell als Modell einer hochreflektiert durchgeführten vergleichenden sozialhistorischen Analyse, die nicht bei der Aggregationsebene der Nationen stehenbleibt, sondern mit dem Ziel, Spezifika zu ihrem historischen Recht kommen zu lassen, auch die Ebene der regionalen und lokalen Verhältnisse in den Vergleich einbezieht.

Karin Hausen

KÖRNER, Heiko: **Internationale Mobilität der Arbeit. Eine empirische und theoretische Analyse der internationalen Wirtschaftsmigration im 19. und 20. Jahrhundert.** — Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 1990. IX, 219 S.

Über Deutschland sind in der zweiten Hälfte dieses Jahrhunderts mehrere Migrationswellen hinweggegangen. Viele Betrachter sehen in diesem Zustrom von Flüchtlingen und Vertriebenen sowie von Gastarbeitern und Asylsuchenden nur den Anfang einer gigantischen Wanderungsbewegung, die von Süden und Osten her ganz Europa erfassen und unaufhaltsam voranschreiten wird, wenn es nicht gelingt, in der Dritten Welt die Bevölkerungsexplosion unter Kontrolle zu bringen, den Umwelt- und Klimakatastrophen beizukommen sowie im zusammengebrochenen Sowjetimperium dem wirtschaftlichen Niedergang und den kriegerischen Auseinandersetzungen ein Ende zu bereiten.
Angesichts einer solchen Perspektive, die in der politischen Öffentlichkeit häufig diskutiert wird und Ängste auslöst, wächst das Bedürfnis nach zuverlässiger Information und nüchterner Analyse. Nun fehlt es zwar keineswegs an wissenschaftlichen Untersuchungen besonders von Ökonomen, Soziologen und Politologen. Aber die Ergebnisse der meist nach einzelnen Ländern und Fachdisziplinen abgegrenzten Migrationsforschung bieten nicht die gewünschte Orientierung. Die weit verstreuten und oft spezialistischen Analysen sind zu wenig auf Vergleich angelegt und beachten nicht genügend den historischen Kontext. Hier will die zusammenfassende Darstellung des Volkswirtschaftlers Heiko Körner Abhilfe schaffen und den Blick öffnen für die wechselseitigen Beziehungen zwischen internationaler Arbeitsmigration und Entwicklung der Weltwirtschaft. Dies ist in hohem Maße gelungen.
Der Verfasser gibt zunächst einen knappen Überblick über die älteren Formen der Bevölkerungsbewegungen, hebt davon die Ursachen und Erscheinungsweisen der modernen internationalen Migration ab und konstruiert aus den Merkmalen eine Typologie (1. Kapitel). Damit hat er für den Aufbau der empirischen Hauptteile ein Strukturierungsprinzip gewonnen. Während sich die Beschreibung der großen Wanderungen des 19. Jahrhunderts (2. Kapitel) auf die Einwanderung nach Nord- und Südamerika konzentriert, umfaßt die Darstellung der internationalen Migration im 20. Jahrhundert (3. Kapitel) alle dokumentierten Bewegungen von Bedeutung: Europa mit besonderer Beachtung Großbritanniens, die

Ölländer des Mittleren Ostens, Nordamerika, Südamerika, Ozeanien. Die standardisierte Binnengliederung dieser Kapitel, die insgesamt 8 Abbildungen und 33 Tabellen sowie nicht zuletzt auch die sprachliche Prägnanz tragen dazu bei, die Materialfülle übersichtlich zu gestalten und vor allem, Gemeinsamkeiten und Unterschiede der einzelnen Migrationsströme deutlich werden zu lassen.
In seinen theoretischen Überlegungen (4. Kapitel) zieht der Verfasser aus der empirischen Analyse den Schluß, daß die Politik angesichts der internationalen Migration vor der Alternative steht, weiterhin souveränen Staaten das Recht der Ausschließung von Fremden einzuräumen oder darauf zu verzichten. Heiko Körner argumentiert, ,,daß in einer zunehmend eng miteinander verbundenen Weltgesellschaft souveräne Ausschließungsrechte für die Nationalstaaten (und deren Gesellschaften) nicht mehr gelten" sollten und spricht sich für eine ,,kosmopolitische Option der Migrationspolitik" aus, womit sich allerdings die Forderung verbinde, ,,daß die Gesellschaften der Aufnahmeländer selbst lernen, Fremde nicht als Bedrohung des politischen Status und der ökonomischen Existenz anzusehen, sondern als Menschen, die potentiell immaterielle und materielle Bereicherung bringen" (S.203f.).

Helmut Berding

Workers, Owners and Politics in Coal Mining. An International Comparison of Industrial Relations. Ed. by Gerald D. FELDMAN and Klaus TENFELDE. — New York, Oxford and Munich: Berg 1990. VI, 447 S.

In his concluding synoptical essay to this volume, Gerald D. Feldman laments that so little research has been devoted by business historians to the study of individual coalmining companies. This is attributable in part to the postwar nationalisation of the industry in western Europe, in the course of which in many cases records disappeared along with the firms themselves, before business history really developed as a discipline. However, as this also applies to the U.S.A., where coalmining has remained in the ownership of private enterprise, suggests other explanatory causes. A high turnover of companies is inevitable in an extractive industry, as deposits become exhausted; at least in the pre-nationalisation era when the industry, for the most part, was noted for a preponderance of relatively small-scale concerns. In such enterprises a large part of decision-making, including policy formulation, was conducted orally; and in any case written records are less likely to survive than those of corporations. It is also possible that the turbulent industrial relations for which the industry was noted before 1945, and the general public sympathy for the miners' cause, induced a degree of secretiveness among coal owners.
Whatever the cause, the history of the industry hitherto has consisted of studies of mining communities, miners in a social rather than workplace context, their unions and the strikes they participated in, and state policies affecting the activity; to the neglect of coal-owners, mine managers and the decision-making processes they, the miners and their unions participated in. The volume under review is intended as a contribution towards the remedying of that deficiency.
Covering the period from the 1890s to the present day, there are contributions on Britain (Roy Church), the U.S.A. (David Brody), Germany (Bernd Weisbrod), Belgium (Ginette van Hentenrijk and Jean Puissant), France (Joèl Michel) and Austria (Franz Mathis). The introduction, unfortunately appallingly translated into English, is provided by Klaus Tenfelde. In his concluding chapter Gerald D. Feldman nobly strives to identify common themes in the essays. They are nonetheless there; apart form the contributions being surveys of the secondary literature rather than based on original research.
Informed in particular by Jonathan Zeitlin's critique, most of the authors take particular issue with the concept of corporatism — the notion of a commonality of interests between employers, union representatives and the state. At first sight this is surprising; given that a basic theme in the history of coalmining in the western world, and in the contributions to this work, is the somewhat unique relationship of the industry to the state that appeared quite early in its modern history. This stemmed from the importance of the product as the primary source of industrial and household power and heating before the Second World War — supplies of which were often threatened by strikes — and involvement in establishing and enforcing safety measures. Nevertheless, the studies do indicate that a tripartite model, which recognises the changing balance of power between owners, miners and the state, is more relevant to the understanding of the history of the industry.
For this reviewer the volume is characterised by the insularity of the contributions. Each is written in seeming unawareness of similar and contrasting aspects of the activity of coalmining in the various countries surveyed. The contrasting features include, in the case of the Ruhr the extent to which the industry was vertically integrated with coking plants, by-products exploitation, and the iron and steel industry;

the relatively large scale of individual enterprise (particularly in contrast to British and U.S. bituminous coal production); and the significance of ethnic-religious divisions among the miners. Even David Brody's otherwise excellent survey of the highly-competitive bituminous sector in the U.S.A. does little more than mention the contrast with the oligopolistic, vertically integrated anthracite branch and the ethnic divisions within the mine labour force. Otherwise, however, the work provides an extremely useful survey of the history of coalmining in the western world and a starting point for research on the comparative history of that activity.

John Perkins

KURZANZEIGEN UND LITERATURHINWEISE

Ergebnisse einer Umfrage über Forschungsvorhaben zur DDR-Geschichte an deutschen Universitäten, Hochschulen und Forschungseinrichtungen (abgeschlossen im Oktober 1991). Bearbeitet von Annerose HÖRTER und Michael MÜLLER. — Mannheim: Universität Mannheim, Mannheimer Zentrum für Europäische Sozialforschung, Arbeitsbereich IV — DDR-Geschichte 1991. 144 S.

Auf einem Treffen von Forschenden und Sachverständigen aus Archiven der alten und neuen Bundesländer im Oktober 1990, zu dem der damalige Mannheimer Arbeitsbereich Geschichte und Politik der DDR eingeladen hatte, wurde von den Anwesenden wiederholt die unzureichende Kenntnis von geplanten, laufenden und jüngst abgeschlossenen wissenschaftlichen Projekten zur historischen Entwicklung der DDR beklagt. Damit war die Anregung zur vorliegenden Publikation gegeben.
Während es leichter war, den Kreis der zu Befragenden in den alten Bundesländern zu bestimmen, erwies es sich in Anbetracht der Umstellungen der wissenschaftlichen Einrichtungen der neuen Bundesländer mit ihren ,,Abwicklungen", als schwierig, die Adressaten zu benennen. Die Ergebnisse der Umfrage beweisen, daß es richtig war, alle einschlägigen Institutionen sowohl in den alten wie in den neuen Bundesländern zur Mitwirkung aufzufordern. Auch wenn die Zusammenstellung der 138 Projekte nur unvollständig bleiben konnte, gibt sie doch einen informativen Überblick über die verschiedenen Untersuchungen und die gegenwärtigen Schwerpunkte sowie Lücken in der Forschung.
Für den Benutzer der Publikation erweist es sich als nützlich, daß die unterschiedlichen Vorhaben nach einem Schema vorgestellt werden. Der Leser erfährt das Thema, seine Bearbeiter, den geplanten Untersuchungszeitraum, die Betreuer (im Falle von Qualifizierungsarbeiten), den Stand der Arbeit, die geplante Laufzeit, die Finanzierung, die Kooperationspartner, die Veröffentlichungen, die existierenden unveröffentlichten Papiere, die Forschungsmethode und die Quellenbasis.
Es ist zu wünschen, daß diese Umfrage nicht die letzte war. All jenen, die sich mit deutscher Zeitgeschichte beschäftigen, gibt sie wichtige Informationen und regt zu manchem Arbeitskontakt an.

Daniel Küchenmeister

Kritisches Wörterbuch des Marxismus. Hrsg. von Georges LABICA unter Mitarbeit von Gérard BENSUSSAN. Hrsg. der deutschen Fassung Wolfgang Fritz HAUG. Bd. 8: **Überbau bis Zusammenbruchstheorie, Nachträge und Register.** — Hamburg: Argument-Verlag 1989. S. 1325–1538 (fortl. Pag.)

Mit diesem Band ist nun endlich die Übersetzung des ,,Dictionnaire Critique du Marxisme" von 1982 bzw. 1985 abgeschlossen, der im Frühjahr 1993 der erste Band des ,,Neuen Wörterbuch(s) des Marxismus" mit zusätzlichen aktualisierten Stichwörtern und einer Internationalisierung der Perspektiven folgen soll (vgl. meine Kurzanzeige, in: IWK, Jg.20 (1984), H.4, S.635f.).
Sollte durch dessen angekündigten ersten Artikel, ,,Abbau des Staates", eine Verknüpfung des übersetzungsprojektes mit der im Arbeitsprozeß sich aufdrängenden Erweiterung gesichert werden, so hat die weltgeschichtliche Entwicklung nun auch die Perestrojka überholt, die im Vorwort des vorliegenden Bandes noch als ,,dramatischstes Ereignis in der Weltgeschichte des Marxismus" (unpag.) figuriert. Zwischen ,,Überbau" und ,,Utopie" bleibt gerade deswegen genügend Diskussionsstoff, da die meisten Artikel jeweils eine Begriffsgeschichte von Marx bis in die Gegenwart liefern und so marxistische Theorie auch als historisches Phänomen und in ihrer historischen Entwicklung erkennbar werden lassen.
Länge und Qualität der einzelnen Artikel sind extrem unterschiedlich. So macht der gut recherchierte, 11 Seiten umfassende Eintrag ,,Ästhetik" von Jean-Michel Palmier erst recht die Schwächen der

„Arbeiteropposition" deutlich, ein Artikel, dessen Verfasser Gérard Molina sich offenbar nicht zwischen Abwertung und ernsthafter Würdigung dieser sowjetischen Strömung entscheiden kann. So läßt er erleichtert der Geschichte das Urteil über seinen Gegenstand: „Wie dem auch sei [!], der Konflikt legte sich dann weniger wegen der durchaus praktizierten Unterdrückungsmaßnahmen als wegen des Übergangs zur NÖP, die die Arbeitspolitik [!?] und die Substanz der Debatte veränderte" (S.150lf.). Es ist zu hoffen, daß die angekündigten Ergänzungsbände sich weniger auf den Sachzwang historischer Fakten verlassen werden.

Claudia Albert

WELLING, Edeltraut: **Solinger Lieferfrauen. Mythos und Wirklichkeit.** Hrsg. vom Presse- und Informationsdienst der Stadt Solingen. — Solingen: Selbstverlag 1990. 131 S.

Das schmale Bändchen ist ein vorzügliches Beispiel für solide recherchierte Alltagsgeschichte, für eine kritisch-reflektierte Anwendung der Oral-History-Methode, für Frauen- und Geschlechterstudien und nicht zuletzt für eine gut geschriebene, ansprechende Darstellung.
In vier Kapiteln werden „Anlage und Vorgehensweise der Untersuchung" (S.13–24), „Die Solinger Schneidwarenindustrie" (S.25–44), die „Liefertätigkeit" (S.45–80) und „Hausarbeit und Arbeitsteilung in der Familie" der Schneidwarenhandwerker (S.81–104) behandelt, ehe (S.104f.) die Frage nach den realen Arbeits- und Lebensbedingungen der Lieferfrauen zusammenfassend beantwortet wird: Sie nahmen einen wichtigen Stellenwert in der dezentralen handwerklichen Produktionsweise ein und sorgten mit zeitintensiver Tätigkeit für die größere Produktivität der Schneidwarenindustrie und für bessere Verdienste der Heimarbeiter. Ihre Mithilfe in der gewerblichen Produktion geschah wie ihre Liefertätigkeit — in der Regel unbezahlt — neben Haus- und Landarbeit und Kindererziehung. Lieferfrauen waren stolz, weil sie sich mit der handwerklichen Qualitätsarbeit ihrer Männer und Väter identifizierten, ihre unbezahlten Arbeiten aber als selbstverständliche Serviceleistungen ansahen, ohne daß die Männer ihrerseits zusätzliche Mehrarbeit in Haushalt und Landwirtschaft übernahmen. Die ungleiche Arbeitsteilung zwischen den Geschlechtern ließ den Frauen wenig Zeit für Vereins- oder Gewerkschaftsaktivitäten. Familienbesuche am Sonntagnachmittag zählten zu ihren üblichen Vergnügungen. Die Geschichtsschreibung thematisierte sie kaum; aber das folkloristische Kolorit dieses „Markenzeichens" Solingens verstellt die Rekonstruktion der komplexen Lebenswirklichkeit.
Dem sorgfältig erstellten Bändchen ist der Interviewleitfaden beigegeben (S.106–108), ein Auszug aus Le Plays Beschreibungen von 1851 (S.111–115) und ein 1956 im „Solinger Tageblatt" veröffentlichtes Interview mit einer Lieferfrau (S.116f.). Beide Texte und eine ausführliche Literaturliste (S.129–131) runden die überzeugende, auch für schulische und Bildungsarbeit empfehlenswerte, gut bebilderte Arbeit vorzüglich ab.

Ursula D. Nienhaus

MANN, Reinhard: **Protest und Kontrolle im Dritten Reich. Nationalsozialistische Herrschaft im Alltag einer rheinischen Großstadt** (= Studien zur Historischen Sozialwissenschaft, Bd. 6). — Frankfurt a.M. und New York: Campus Verlag 1987. IX, 413 S.

Der bereits 1981 verstorbene Autor war Historiker und Soziologe gleichermaßen. Dies kommt dem vorliegenden Buch, das allerdings zum Teil ein Torso ist, zustatten. Der erste Teil behandelt die theoretischen Voraussetzungen seiner Untersuchung unter der mittlerweile recht geläufigen Fragestellung, ob die nationalsozialistische Herrschaft ein totalitäres Regime oder eine Polykratie gewesen sei. Wichtiger als dieser Vorspann ist die empirische Untersuchung selbst.
Mann nähert sich den ihm zur Verfügung stehenden Daten aus Akten, Adreßbüchern und Interviews mit großem methodisch-kritischem Bewußtsein. Seine Überlegungen zur Reichweite und zu den Problemen der jeweiligen Quellengattungen, gepaart mit Originalbeispielen, machen diesen Teil besonders wertvoll und als Unterrichtsmaterial brauchbar. In dem darauffolgenden Teil geht Mann auf die Penetration der deutschen Gesellschaft durch den Nationalsozialismus auf lokaler Ebene ein, wobei er Düsseldorf als Fallbeispiel wählt. Er kommt zum Ergebnis, daß Gleichschaltung und Atomisierung der Individuen keineswegs so tief gegangen seien, wie vielfach in der Nachkriegsöffentlichkeit geglaubt und in wissenschaftlicher Literatur „bestätigt" worden sei.

Seine These überprüft er im nächsten Kapitel über die nationalsozialistischen Kontrollinstanzen auf lokaler Ebene. Besonders interessant sind seine Ausführungen über das Blockwartsystem, weil es über diese im Alltag höchst bedeutsame NSDAP-Organisation noch keine Monographie gibt, wobei er allerdings hier auch auf keine eigenen Detailstudien zurückgreifen kann. Im darauf folgenden Kapitel werden die verschiedenen nonkonformen Verhaltensweisen aufgezeigt, angefangen von der illegalen Weiterführung verbotener Organisationen, über nonkonformes Alltagsverhalten, konventionelle Kriminalität etc.. Dabei betont der Autor die Bedeutung der Denunziationen, die oftmals dazu beitragen sollten, Konflikte im persönlichen Leben zu ,,lösen".
Insgesamt handelt es sich um eine Studie, deren Hauptergebnisse mittlerweile auch durch andere Forschungen, so durch das Buch ,,Herrschaft und Alltag" von Klaus-Michael Mallmann und Gerhard Paul (1991), bestätigt worden sind. Dadurch ist Manns Arbeit jedoch keineswegs als überholt einzuschätzen, zumal seine methodisch-kritische Quellenanalyse diesem Buch einen besonderen Akzent verleiht.

Adelheid von Saldern

Alltag macht Geschichte. Stuttgart-Rohracker: Eine andere Heimatkunde. Hrsg. von Hermann G. ABMAYR und Ulrich WEITZ. — Stuttgart: Silberburg-Verlag Häussermann 1990. 216 S.

Rohracker, einst Weingärtner-, dann Arbeiterdorf, seit 1937 ein Vorort Stuttgarts, gehört zu den gar nicht so seltenen, doch von den Geschichtsschreibern zumeist verächtlich verdrängten roten Dörfern Süddeutschlands. Die Autorinnen und Autoren legen das Schwergewicht verständlicherweise auf Arbeiterkultur, Arbeitervereine, Arbeiteralltag. Die bürgerliche Gegenseite erscheint eher am Rande, wird aber nicht ganz übergangen.
Die 36 gut lesbaren, kurzen Aufsätze liefern keine Heiligengeschichte. Es wird nicht verschwiegen, daß der Stalinsche Terror auch Rohracker Kommunisten traf. Drei Mitglieder der starken KPD-Ortsgruppe emigrierten während der Nazi-Herrschaft in die Sowjetunion, sie wurden 1939 vom NKWD der Gestapo ausgeliefert. Ein vierter war schon ein Jahr vorher ausgewiesen worden. Leider erfährt man nicht, was die Rohracker Kommunisten von Stalins Regime hielten. Hier ist die oral history untauglich, sie verdeckt einen Abgrund von Enttäuschungen. Zum Glück bieten die Rohracker keine spätstalinistischen Rechtfertigungen. Die kommunistische Jugendgruppe schloß sich 1928 der KPD an, acht Jungkommunisten wanderten später in die Sowjetunion aus. Zwei nahmen am Spanischen Bürgerkrieg teil.
Bei dem Band fallen angenehm die Beiträge über drei Künstler auf, die auf der Gemarkung Rohracker lebten: Ernst Kunkel (Lithograph, aus einer kommunistischen Arbeiterfamilie, ein talentierter Autodidakt, 2000 Zeichnungen), Max Ackermann (Schüler von Adolf Hölzel) und Hermann Finsterlin. Der Band ist allein schon wegen seiner vorzüglichen alten Fotos — viele von Hugo Golletz, einem Schuster und Naturfreund — sein Geld wert.

Hellmut G. Haasis

ZOPFI, Emil: **Die Fabrikglocke. Vom Aufstand der Glarner Stoffdrucker gegen die Zeit.** — Zürich: Limmat Verlag 1991. 227 S.

Der Kanton Glarus, ein tief eingeschnittenes Bergtal südlich des Walensees, gehörte mit seiner Wasserkraft seit Anfang des 19. Jahrhunderts zu den führenden Regionen der Textilindustrie auf dem Kontinent. Eine Spezialität, in der die Glarner im 19. Jahrhundert weltweit führend wurden, war die Stoffdruckerei. Diese Handdruckerei kann vereinfacht als Einfärben und Aufdrucken eines Holzstempels auf das Baumwolltuch beschrieben werden. Diese Arbeit war im Gegensatz zu Spinnen und Weben nicht mechanisiert, aber arbeitsteilig organisiert und wegen dem Gewicht der Holzstempel sowie der feucht-heißen, engen Fabriksäle und der mit Farbdämpfen geschwängerten Luft mit sehr ungesunden Bedingungen verbunden.
Anlaß zu Konflikten zwischen Unternehmern und Arbeiterschaft boten aber weniger diese Arbeitsbedingungen als die Disziplinierung, die Erziehung zu Pünktlichkeit und konstanter Arbeitsleistung. Das herausragende Ereignis in diesem Bereich, nämlich der erste Streik im Glarnerland, ist der Gegenstand von Zopfis Buch. 1837 ließ der Druckereiunternehmer Egidius Trümpy in Glarus auf dem Fabrikdach eine ,,Arbeitsglocke" installieren, welche Beginn und Ende des Arbeitstages anzeigen sollte. Das Einhalten dieser Bedingungen wurde kontrolliert und mit einschneidenden Bußen erzwungen. Gegen diese ungewohnte Maßnahme wehrten sich die Arbeiterinnen und Arbeiter, indem sie spontan die Arbeit niederlegten. Nach 14 Tagen allerdings war der Widerstand gebrochen, und bald machte das Beispiel Schule in den meisten Glarner Fabrikdörfern.

Zopfi erzählt das damalige dramatische Geschehen in der Form einer historischen Reportage. Er rekonstruiert die Vergangenheit anhand der spärlichen zeitgenössischen Dokumente und als Schriftsteller, der als Glarner Land und Leute sowie den Alltag in der Textilfabrik aus eigener Anschauung kennt. Die Fabrikglocke und der Widerstand gegen dieses Zeitdiktat der Unternehmer stehen im Zentrum einer vielschichtigen Erzählung, die bis in die Gegenwart reicht, in der das Glarnerland seine industrielle Bedeutung längst eingebüßt hat, in der für den Schweizer Autofahrer „Glarnerland" zum Namen für die Raststätte an der Autobahn Zürich-Chur geschrumpft ist.

Karl Lang

WISSENSCHAFTLICHE MITTEILUNGEN

Die Berliner Gesellschaft zum Studium sozialer Fragen e.V. (BGSSF e.V.)

Seit Anfang 1989 existiert die gemeinnützige „Berliner Gesellschaft zum Studium sozialer Fragen e.V." (BGSSF e.V.). Sie hat sich folgende Aufgaben gestellt:

— Einrichtung einer Bibliothek zur Geschichte und Gegenwart sozialer Bewegungen mit den Schwerpunkten Anarchismus, Syndikalismus, Antimilitarismus und anderen freiheitlich-sozialistischen Strömungen;
— Aufbau einer Datenbank des deutschsprachigen Anarchismus (DadA)
— Organisierung von Bildungsveranstaltungen und Herausgabe einer wissenschaftlichen Schriftenreihe.

Die Bibliothek und das Archiv der BGSSF e.V. sammeln alle Bücher, Broschüren, Zeitungen, Zeitschriften, Flugblätter u.a. Material sozialer Bewegungen ohne zeitliche Begrenzung. Der Bibliotheksbestand umfaßt inzwischen ca. 4000 Buch- und Broschürentitel, und es ist geplant, ihn noch im Herbst 1993 der Öffentlichkeit zugänglich zu machen.

Des weiteren strebt die BGSSF e.V. die Funktion einer Informationsstelle für die libertäre Forschung an, um beratende und/oder vermittelnde Hilfestellung bei der Materialsuche, Erstellung von Bibliographien u.ä. zu leisten. Hierbei wurden besonders im Bereich der EDV-gestützten Dokumentation der deutschsprachigen libertären Publizistik bereits deutliche Fortschritte erzielt. So können über die „Datenbank des deutschsprachigen Anarchismus" (DadA) gegenwärtig die Daten von über 1400 Periodika und ca. 3000 Monographien für vielfältige Recherchen genutzt werden. (Nähere Informationen zum Stand und zu den Nutzungsmöglichkeiten der Datenbanken können dem „DadA-Info", 1/93 entnommen werden.)

Schließlich will die BGSSF e.V. Seminare und Tagungen anbieten, um einer interessierten Öffentlichkeit die Geschichte und Gegenwart freiheitlicher Ideen nahezubringen und deren Weiterentwicklung zu fördern. Eine wissenschaftliche Schriftenreihe wird die Ergebnisse dieser Seminare und Tagungen einem größeren Publikum bekannt machen. Zu diesem Zweck wurde auf der Mitgliederversammlung der BGSSF e.V. im Januar 1993 die inhaltliche und organisatorische Zusammenarbeit mit dem „Libertären Forum Berlin" beschlossen. Das „Libertäre Forum Berlin" bereichert die BGSSF e.V. mit den Erfahrungen einer langjährigen Praxis von öffentlich durchgeführten Veranstaltungen zu den unterschiedlichsten libertären Themengebieten. Außerdem existiert auch die Schriftenreihe des „Libertären Forums Berlin" (früher Eigenverlag, zuletzt im OPPO-Verlag). Die BGSSF e.V. verfügt als Verein nur über sehr bescheidene Mittel. Zur Zeit ist die Fortsetzung ihrer Arbeit besonders durch eine gravierende Mieterhöhung für die Archivräume gefährdet, die aus eigenen Mitteln nicht mehr bestritten werden kann. Daher ist die BGSSF e.V. dringend auf die finanzielle Unterstützung durch Freunde, Sympathisanten und Interessenten angewiesen.

Eine weitere Mögichkeit der Förderung ihrer Arbeit sind Sachspenden (wie Bücher, Zeitschriften u.a. Materialien). Laut Satzung ist garantiert, daß alle dem Verein überlassenen Materialien nicht privatisiert werden können. Das heißt, selbst im Falle einer Auflösung des Vereins würden die Materialien immer in eine öffentliche, gemeinnützige Institution eingehen. Finanzielle Zuwendungen können selbstverständlich zweckbestimmt werden und sind aufgrund der vom Berliner Finanzamt für Körperschaften anerkannten Gemeinnützigkeit der BGSSF e.V. in voller Höhe steuerlich absetzbar.

Für weitergehende Informationen wenden Sie sich bitte an folgende Postanschrift: BGSSF e.V., Markus Henning, Kantstr. 23, 1000 Berlin 12 (ab 1.7.93 neue PLZ: 10623).

Markus Henning

IWK

Internationale wissenschaftliche Korrespondenz zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung

Im Auftrage der Historischen Kommission zu Berlin herausgegeben von Henryk Skrzypczak

Anschrift: Historische Kommission zu Berlin, IWK Redaktion, Kirchweg 33, W-1000 Berlin 38,
(ab 1.7.1993: D-14129 Berlin) Telefon (030) 81 60 01 41, Telefax (030) 81 60 01 34

MITTEILUNG ÜBER EIN PROJEKT | **ÜBER DEN STAND EINES BEREITS ANGEZEIGTEN PROJEKTS**
Titelverzeichnis Nr. ....

1. **Institution(en)**, in deren Rahmen die Forschungsarbeit durchgeführt wird (z.B. Institut, Referat, Fachbereich Lehrstuhl)*

__ Bezeichnung/Name, Anschrift, Tel-Nr.:

* Bei Forschungsarbeiten ohne Verbindung mit einer Institution Name des durchführenden Forschers. Bei Arbeiten zur Erlangung eines akademischen Grades außerdem Bezeichnung der Institution des Betreuers.

2.1 **Bearbeiter.** Vor- und Zuname, Anschrift, Tel.-Nr. (Leiter bitte unterstreichen):

2.2 Bei Arbeiten zur Erlangung eines akademischen Grades: Vor- und Zuname des Betreuers (Doktorvater o.ä.):

4. **Stand** der Forschungsarbeit ☐ laufend ..... ☐ geplant ..... ☐ abgeschlossen .....
☐ eingestellt ..... ☐ sonstiges.....

5. **Laufzeit** von ..... bis ..... ungefährer Zeitpunkt der schriftlichen Fixierung des Ergebnisses
(Monat/Jahr) (Monat/Jahr)

6. **Art** (Mehrfachankreuzen möglich)

Auftragsforschung ..... ☐	Gutachten ..... ☐	Edition ..... ☐
geförderte Forschung .... ☐	Habilitationsschrift .. ☐	Monographie ..... ☐
Eigenprojekt von **1.** ..... ☐	Dissertation ..... ☐	Aufsatz ..... ☐
Eigenprojekt von **2.1** ..... ☐	Diplomarbeit ..... ☐	sonstiges .....
Staatsexamensarbeit ..... ☐	Magisterarbeit ..... ☐	.....

7. Hat die Forschungsarbeit einen **Auftraggeber ?** ja ☐ nein ☐
Wenn ja, bitte genaue Bezeichnung und Anschrift angeben:

8. Wer trägt die **Kosten** der Forschungsarbeit ? (Mehrfachankreuzen möglich)

Die in Frage **1** genannte Institution ..... ☐	andere Geldgeber ... ☐	..... Bitte Bezeichnung und Anschrift
Bearbeiter ..... ☐		
Auftraggeber ..... ☐	.....	.....
Deutsche Forschungsgemeinschaft ..... ☐	Stipendium ..... ☐	..... Bezeichnung und ggf. Anschrift
bzw. Sonderforschungsbereich der DFG .... ☐		
Stiftung Volkswagenwerk ..... ☐		

9. (Arbeits-) **Titel** der Forschungsarbeit (ggf. Untertitel):

☐ Thema geändert, neuer (Arbeits-) Titel:

10.1 ggf. **Zeitraum** (z.B. 1933 bis 1945), auf den sich die Forschungsarbeit bezieht:

10.2 ggf. **Geographischer Raum** (z.B. Köln, Bayern, Österreich), auf den sich die Forschungsarbeit bezieht:

11 **Inhaltliche Ziele** (spezielle Fragestellungen, Hypothesen, Zwischenergebnisse):

12. Liegen aktuelle (Teil-) **Veröffentlichungen** der Arbeit vor (z.B. Buch, Aufsatz) oder sind sie geplant? ja ☐ nein ☐
Wenn ja, bitte bibliographische Angaben (Verfasser, Titel, Ort, Verlag, Jahr):

13. Liegen nichtveröffentlichte (Zwischen-) **Berichte**, Manuskripte, Arbeitspapiere vor? ja ☐ nein ☐
Wenn ja, bitte bibliographische Angaben (Verfasser, Titel, Ort, Jahr):
(Hier auch Hochschul- und Staatsexamensarbeit, Dissertation, Habilitationsarbeit angeben)

14. **Methodische Anlage** (Vorgehensweise, Untersuchungsart, theoretischer Ansatz, Interview, schriftliche Befragung, Auswertung von Massendaten)

16. **Benutzte Unterlagen** (Quellenbasis: Archive, Archivalien, statistische Materialien, Zeitungen)

Mit der Speicherung, Weitergabe und Veröffentlichung der in dem Fragebogen enthaltenen Angaben für wissenschaftliche Zwecke bin ich einverstanden.

....
(Ort, Datum) (Unterschrift)

Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft

98 Dirk Schumann · Bayerns Unternehmer in Gesellschaft und Staat 1834-1914

Fallstudien zu Herkunft und Familie, politischer Partizipation und staatlichen Auszeichnungen. 1992. 355 Seiten mit 31 Tabellen, kartoniert DM 58,–. ISBN 3-525-35761-3

Um die Mitte des 19. Jahrhunderts erfaßte die Industrialisierung auch das Agrarland Bayern. Einzelne Städte entwickelten sich zu bedeutenden industriellen Zentren. In Dirk Schumanns Buch geht es um die Unternehmer, die diese wirtschaftliche Entwicklung im Bayern des 19. Jahrhundert trugen. Untersucht werden mehr als 600 Unternehmer und ihre Familien. Die Beschreibung ihres Sozialprofils basiert auf der computergestützten Analyse einer Fülle von Daten zu jedem Unternehmer. Daneben werden einzelne Unternehmerschicksale geschildert. Die Untersuchung reicht über die historische Unternehmerforschung hinaus. Sie ist zugleich ein Beitrag zur Erforschung des deutschen Bürgertums im 19. Jahrhundert.

99 Christian Jansen · Professoren und Politik

Politisches Denken und Handeln der Heidelberger Hochschullehrer 1914-1935. 1992. 414 Seiten mit 14 Tabellen, kartoniert DM 68,–. ISBN 3-525-35762-1

Christian Jansen analysiert das gesellschaftliche Selbstverständnis und das politische Engagement von Hochschullehrern in einer Zeit dramatischen Wandels an einem besonders aufschlußreichen Beispiel. Heidelberg war damals die neben Berlin bedeutendste deutsche Universität. Im Mittelpunkt stehen nicht einzelne prominente Professoren. Was interessiert, das sind die Hochschullehrer als soziale Gruppe, ihr Bewußtsein, ihre kollektiven politischen Einstellungen und Wertmaßstäbe. Trotz sehr großer Unterschiede im politischen Handeln bestanden vielfach überraschende Gemeinsamkeiten in den politisch-weltanschaulichen Grundbegriffen, Werten und Ängsten. Die Analyse stützt sich nicht nur auf unmittelbar politische Texte, sondern zieht auch wissenschaftliche Publikationen heran.

V&R Vandenhoeck & Ruprecht

Postvertriebsstück
Zeitungsdrucksache
Imprimé à taxe réduite
Entgelt bezahlt

Historische Kommission zu Berlin, IWK-Redaktion, Kirchweg 33, D 1000 Berlin 38

Archiv
für die Geschichte des
Widerstandes und der Arbeit

Heft 12, ISBN 3-88663-412-4, 288 S., DM 26,-

Fritz Keller: Von Lenin zu Stalin.
Kontinuität und Bruch in der russischen Deutschlandpolitik

Dirk Heißerer: Einsteins Verhaftung.
Materialien zum Scheitern eines revolutionären Programms in Berlin und Bayern 1919

Marianne Kröger: Carl Einstein im Spanischen Bürgerkrieg:
Gratwanderungen zwischen Engagement und Desillusionierung.
Die Jahre 1937 und 1938 anhand von Briefen und des Interviews in "La Vanguardia" vom 24. Mai 1938

Carl Einstein erläutert den Mehrfrontenkrieg und die Kriegspläne des Nazifaschismus

Václav Tomek: Tschechischer Anarchismus um die Jahrhundertwende

Wolf Raul: Vorschein und Nachwehen -
Hugo Sonnenschein. Ein Dichter gerät in die Politik

Hugo Sonnenschein, Das närrische Büchel (1910)

Jochen Schmück: Der deutschsprachige Anarchismus und seine Presse.
Ein Forschungsbericht

Rezensionen und Hinweise

Abonnements (20 % billiger) und Bestellungen über die Redaktion:
c/o Wolfgang Braunschädel, Oskar-Hoffmann-Str. 121,
D-4630 Bochum 1,
GERMINAL-Verlag, Widumestr. 11, 4630 Bochum 1,
oder über den Buchhandel